

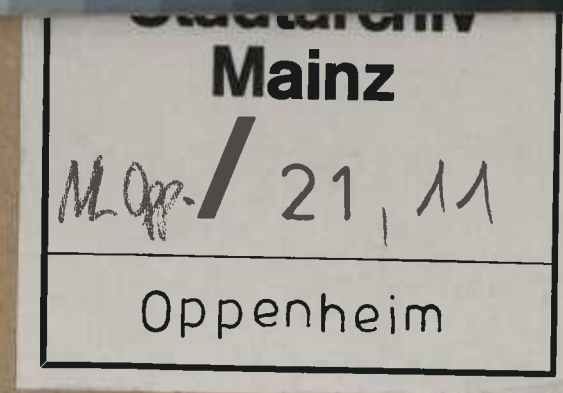
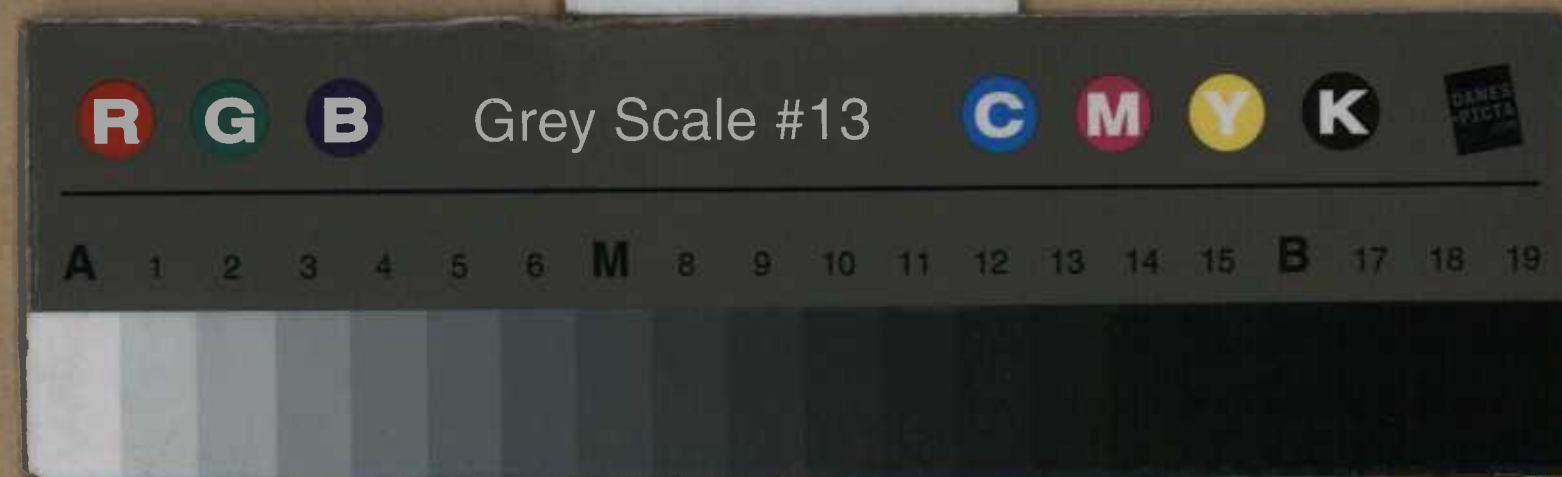
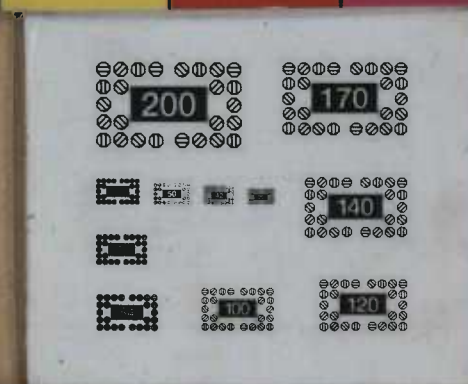
Stadtarchiv Mainz

Bestand : Nachlass Oppenheim

Akte-N° : 00021-11



NL_Oppenheim_00021-11



Stadtarchiv Mainz

Bestand : Nachlass Oppenheim

Akte-N° : 00021-11



NL_Oppenheim_00021-11

StAMZ, NL Oppenheim / 21,11 - AD

Stadtarchiv
Mainz

NL Opp / 21, 11

Oppenheim

61

betreffend:

AKTEN

Stadt Mainz

Aktz.:

60 Jahre Eisenbahndirektion Mainz

Elektrifizierung: Höhepunkt einer wechselvollen Aufwärtsentwicklung

W.H. — Die Eisenbahndirektion Mainz kann am 1. April auf ihr sechzigjähriges Bestehen zurückblicken. Nachdem durch den Staatsvertrag vom 23. 6. 1896 zwischen Preußen und Hessen die „Hessische Ludwigseisenbahngesellschaft“ verstaatlicht und die gemeinschaftliche Verwaltung der preußischen und hessischen Eisenbahnen vereinbart worden war, nahm am 1. April 1897 die zwei Monate vorher gegründete „Königlich Preussische und Großherzoglich Hessische Eisenbahndirektion Mainz“ ihre Arbeit auf. **A. 2. 30. 3. 52.**

Am Anfang der wechselreichen und schicksalsschweren Geschichte wurde die Direktion von Präsident Breitenbach geleitet, der damals in seiner Ansprache betonte: die neue Verkehrsbehörde erhalte an einem Platz des Landes ihren Sitz, der unbestritten als der erste Handelsplatz des Landes gelte und der „ein erbtes Recht auf den Sitz einer Direktion“ habe, dem „Goldenen Mainz“.

Um die Jahrhundertwende wurde das Streckennetz der Direktion im großen und ganzen fertig. Änderungen des Bezirks brachten später die Auflösung der Direktion Ludwigshafen mit der Übernahme der pfälzischen Strecken und eine einschneidende Neuorganisation nach dem zweiten Weltkrieg unter dem Zwang der Einteilung nach Besatzungszonen, die auf betriebliche und verkehrliche Belange

Bisch-Hessischen Eisenbahngemeinschaft; aber die Vorbehalte der süddeutschen Länder zu dem die Übernahme regelnden Staatsvertrag machten im Interesse der Dezentralisierung eine Umgestaltung der Bezirke zunächst unmöglich.

Erst das Gesetz vom 27. Februar 1934, das die Übernahme der Staatseisenbahnen auf das Reich als abgeschlossen erklärte, bot die Handhabe zu wesentlichen Änderungen der Bezirkseinteilung von Reichsbahndirektionen, so daß am 31. März 1937 die Reichsbahndirektion Ludwigshafen zur Vereinfachung der Reichsbahnverwaltung aufgelöst werden konnte. Bei der Neueinteilung der Bezirksgrenzen erhielt die Reichsbahndirektion Mainz aus dem Streckennetz der Direktion Ludwigshafen den östlich der Knotenpunkte Hochspeyer, Neustadt, Landau gelegenen Teil der früheren Pfalzbahn und von der Direktion Saarbrücken die Strecken Bad Münster — Kirn — Türkismühle und Langenlonsheim — Simmern — Boppard, die mit Ausnahme des Teiles Kirn — Türkismühle von 1897 bis 1904 schon einmal zum Mainzer Bezirk gehört hatten.

Kann man die Entwicklung des Streckennetzes der Eisenbahndirektion Mainz bis zum Jahre 1937 als durchaus organisch bezeichnen, so ist die Anpassung des Eisenbahndirektionsbezirkes nach Kriegsende 1945 an die Grenzen der Besatzungs-

StAMZ, NL Oppenheim / 21.11. - Stadt Frankfurt und die Zustimmung der Bundesversammlung zur Durchführung der Eisenbahn durch den „Rayon“ und die Werke der Festung Mainz zu erlangen.

Nachdem zuvor Teilstrecken befahren worden waren, wurde am 13. April 1840 der Verkehr auf der ganzen Strecke Frankfurt — Wiesbaden eröffnet. Der Verkehr nach Mainz erfolgte von Kastel aus mit Nachen oder über die zweihundert Jahre alte Schiffsbrücke; 1859 errichtete die Hessische Ludwigsbahn ein Trajekt, und 1861 nahm auch die Taunuseisenbahn eine Dampffähre in Betrieb.

Die Benutzung der zunächst nur für Personenverkehr und erst von 1842 an für Warentransport eingerichteten Bahn war von Anfang an sehr gut; doch zeigte sich auch, daß die Bedenken, die der Gemeinderat von Mainz gegen die Konzessionierung gehabt hatte, nicht unbegründet waren, da die Bahn einen großen Teil des Fremdenverkehrs von Mainz nach Frankfurt abzog. Noch lange blieb deshalb die Taunusbahn der Mainzer Bevölkerung verhaßt.

Nach diesem „Abstecher“ in die ersten Eisenbahnjahre folgt nun ein Musterbeispiel dafür, wie die innerdeutschen politischen Grenzen den Eisenbahnbau behindert haben.

„Die von der „Wiesbadener Eisenbahngesellschaft“ 1856 eröffnete Strecke Wiesbaden — Rüdeshelm, die später vom nassauischen Staat übernommen und als „Rheinbahn“ bis Lahnstein weitergeführt wurde, mußte unrentabel bleiben, solange sie keinen Anschluß an das preussische Bahnnetz fand und sozusagen im Sande verlief. Obwohl jedoch schon 1844 List sich für die Anlage zweier Rheinbahnen ausgesprochen und erklärt hatte, daß der im Rheintal zu erwartende Verkehr gar nicht genug Wege zur Verfügung haben könne, glaubte man in Preußen, daß nur eine Rheinuferbahn existenzfähig sei, und lehnte die Konzessionierung der Strecke Deutz — Ehrenbreitstein ab. Andererseits hatte die Rheinische Eisenbahngesellschaft wenig Lust, auf ihre Kosten eine Rheinbrücke bei Koblenz zu bauen und damit ihrer eigenen Konkurrenz auf dem rechten Rheinufer Vor-schub zu leisten.“

Das Eisenbahnnetz am Mittelrhein erfuhr noch manche Veränderung. Durch die fortschreitende Verstaatlichung kleiner und großer Streckenteile verdichtete sich das Schienennetz. Mit der Zeit wurden auch die mannigfachen Brückenprobleme gelöst. Darüber berichtet die Chronik folgendes:

„Bis 1900 gab es in dem Gebiet, das den Bezirk der heutigen Bundesbahndirektion Mainz bildet, sieben Rheinübergänge, die sämtlich aus rein verkehrstechnischen Gründen gebaut worden sind. Es waren dies die zum Teil schon erwähnten festen Eisenbahnbrücken am Süden von Mainz (1862), bei Koblenz (1864), Lud-



Die neue Kaiserbrücke. Links der Großraum-Gasbehälter auf der Ingelheimer Au

keine Rücksicht nahm und zum Beispiel die betriebliche Verwaltung der beiden Rheinstrecken voneinander trennte. Von der geschichtlichen Entwicklung und von der Bedeutung der Bundesbahndirektion Mainz erzählt diese Zeitungsseite.

zonen völlig willkürlich. Er umfaßt jetzt den Raum zwischen Nahe und Rhein bis zur Grenze des Saargebietes und Frankreichs, die linke Rheinstrecke von Wörth bis Rolandseck und auf der rechten Rheinseite die Teilstrecke von Kaub bis Unkel mit den abzweigenden Strecken zum Westerwald, während sämtliche

Die 1897 ins Leben gerufene Direktion

60 Jahre Eisenbahndirektion Mainz

Elektrifizierung: Höhepunkt einer wechselvollen Aufwärtsentwicklung

W.H. — Die Eisenbahndirektion Mainz kann am 1. April auf ihr sechzigjähriges Bestehen zurückblicken. Nachdem durch den Staatsvertrag vom 23. 6. 1896 zwischen Preußen und Hessen die „Hessische Ludwigseisenbahngesellschaft“ verstaatlicht und die gemeinschaftliche Verwaltung der preußischen und hessischen Eisenbahnen vereinbart worden war, nahm am 1. April 1897 die zwei Monate vorher gegründete „Königlich Preussische und Großherzoglich Hessische Eisenbahndirektion Mainz“ ihre Arbeit auf.

Am Anfang der wechselreichen und schicksalsschweren Geschichte wurde die Direktion von Präsident Breitenbach geleitet, der damals in seiner Ansprache betonte: die neue Verkehrsbehörde erhalte an einem Platz des Landes ihren Sitz, der unbestritten als der erste Handelsplatz des Landes gelte und der „ein erbtes Recht auf den Sitz einer Direktion“ habe, dem „Goldenen Mainz“.

Um die Jahrhundertwende wurde das Streckennetz der Direktion im großen und ganzen fertig. Änderungen des Bezirks brachten später die Auflösung der Direktion Ludwigshafen mit der Übernahme der pfälzischen Strecken und eine einschneidende Neuorganisation nach dem zweiten Weltkrieg unter dem Zwang der Einteilung nach Besatzungszonen, die auf betriebliche und verkehrliche Belange

Bisch-Hessischen Eisenbahngemeinschaft; aber die Vorbehalte der süddeutschen Länder zu dem die Übernahme regelnden Staatsvertrag machten im Interesse der Dezentralisierung eine Umgestaltung der Bezirke zunächst unmöglich.

Erst das Gesetz vom 27. Februar 1934, das die Übernahme der Staatseisenbahnen auf das Reich als abgeschlossen erklärte, bot die Handhabe zu wesentlichen Änderungen der Bezirkseinteilung von Reichsbahndirektionen, so daß am 31. März 1937 die Reichsbahndirektion Ludwigshafen zur Vereinfachung der Reichsbahnverwaltung aufgelöst werden konnte. Bei der Neueinteilung der Bezirksgrenzen erhielt die Reichsbahndirektion Mainz aus dem Streckennetz der Direktion Ludwigshafen den östlich der Knotenpunkte Hochspeyer, Neustadt, Landau gelegenen Teil der früheren Pfalzbahn und von der Direktion Saarbrücken die Strecken Bad Münster — Kirn — Türkismühle und Langenlonsheim — Simmern — Boppard, die mit Ausnahme des Teiles Kirn — Türkismühle von 1897 bis 1904 schon einmal zum Mainzer Bezirk gehört hatten.

Kann man die Entwicklung des Streckennetzes der Eisenbahndirektion Mainz bis zum Jahre 1937 als durchaus organisch bezeichnen, so ist die Anpassung des Eisenbahndirektionsbezirkes nach Kriegsende 1945 an die Grenzen der Besatzungs-

SIAMZ, NL Oppenheim / 21.11 - 1
Stadt Frankfurt und die Zustimmung der Bundesversammlung zur Durchführung der Eisenbahn durch den „Rayon“ und die Werke der Festung Mainz zu erlangen.

Nachdem zuvor Teilstrecken befahren worden waren, wurde am 13. April 1840 der Verkehr auf der ganzen Strecke Frankfurt — Wiesbaden eröffnet. Der Verkehr nach Mainz erfolgte von Kastel aus mit Nachen oder über die zweihundert Jahre alte Schiffsbrücke; 1859 errichtete die Hessische Ludwigsbahn ein Trajekt, und 1861 nahm auch die Taunus-eisenbahn eine Dampffähre in Betrieb.

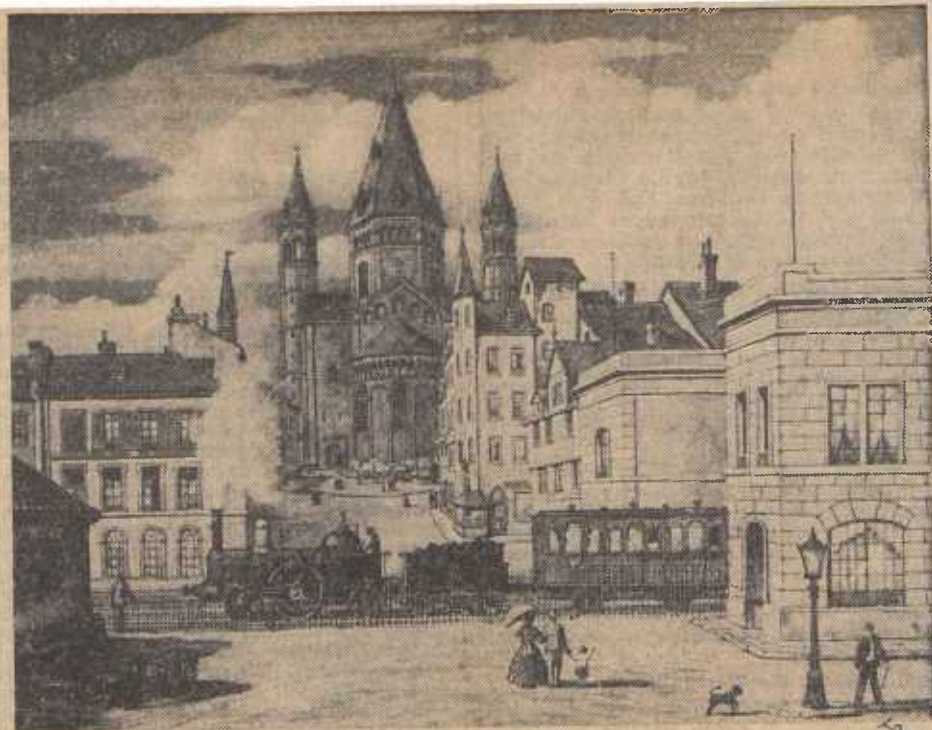
Die Benutzung der zunächst nur für Personenverkehr und erst von 1842 an für Warentransport eingerichteten Bahn war von Anfang an sehr gut; doch zeigte sich auch, daß die Bedenken, die der Gemeinderat von Mainz gegen die Konzessionierung gehabt hatte, nicht unbegründet waren, da die Bahn einen großen Teil des Fremdenverkehrs von Mainz nach Frankfurt abzog. Noch lange blieb deshalb die Taunusbahn der Mainzer Bevölkerung verhaßt.

Nach diesem „Abstecher“ in die ersten Eisenbahnjahre folgt nun ein Musterbeispiel dafür, wie die innerdeutschen politischen Grenzen den Eisenbahnbau behindert haben.

„Die von der „Wiesbadener Eisenbahngesellschaft“ 1856 eröffnete Strecke Wiesbaden — Rüdelsheim, die später vom Nassauischen Staat übernommen und als „Rheinbahn“ bis Lahnstein weitergeführt wurde, mußte unrentabel bleiben, solange sie keinen Anschluß an das preußische Bahnnetz fand und sozusagen im Sande verlief. Obwohl jedoch schon 1844 List sich für die Anlage zweier Rheinbahnen ausgesprochen und erklärt hatte, daß der im Rheintal zu erwartende Verkehr gar nicht genug Wege zur Verfügung haben könne, glaubte man in Preußen, daß nur eine Rheinuferbahn existenzfähig sei, und lehnte die Konzessionierung der Strecke Deutz — Ehrenbreitstein ab. Andererseits hatte die Rheinische Eisenbahngesellschaft wenig Lust, auf ihre Kosten eine Rheinbrücke bei Koblenz zu bauen und damit ihrer eigenen Konkurrenz auf dem rechten Rheinufer Vorschub zu leisten.“

Das Eisenbahnnetz am Mittelrhein erfuhr noch manche Veränderung. Durch die fortschreitende Verstaatlichung kleiner und großer Streckenteile verdichtete sich das Schienennetz. Mit der Zeit wurden auch die mannigfachen Brückenprobleme gelöst. Darüber berichtet die Chronik folgendes:

„Bis 1900 gab es in dem Gebiet, das den Bezirk der heutigen Bundesbahndirektion Mainz bildet, sieben Rheinübergänge, die sämtlich aus rein verkehrstechnischen Gründen gebaut worden sind. Es waren dies die zum Teil schon erwähnten festen Eisenbahnbrücken am Süde von Mainz (1862), bei Koblenz (1864), Lud-



Mainzer Fischtorplatz um 1870
SIAMZ, NL Oppenheim.

wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Interessen letztlich doch die militärischen Belange den Ausschlag. Vollends nur strategische Gründe waren maßgebend für den Bau der Eisenbahnbrücken Rüdelsheim — Bingen (1914—1915), Neuwied — Koblenz (1914—1917) und Unkel — Remagen (1916—1918), die im Zuge militärischer Transportstraßen von Osten nach Westen lagen.

Andererseits standen damals, als Ende der zwanziger Jahre die Brücken bei Ludwigshafen, Speyer und Maximiliansau den modernen Verkehrsanforderungen nicht mehr gewachsen waren, militärische Befürchtungen — von französischer Seite — ihrem Neubau hemmend entgegen. Nur dem Drängen der französischen Rheinschiffahrt, die durch die Schiffsbrücken bei Speyer und Maxau sehr gehindert war, ist es zu verdanken, daß die Rheinlandkommission 1929 den Bau der Brücken genehmigte. 1932 war die neue Brücke Mannheim — Ludwigshafen fertiggestellt; 1938 wurden die beiden Rheinbrücken bei Speyer und Maxau, die Nachfolgerinnen der alten Eisenbahnschiffsbrücken, dem Verkehr übergeben.“

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende war, stellte der Wiederaufbau der Eisenbahndirektion erhöhte Anforderungen. Nach dem Zusammenbruch waren alle Eisenbahnlinien unterbrochen, da die deutschen Truppen die wichtigsten Brücken und Bauwerke gesprengt hatten. Die ersten Instandsetzungen erfolgten schon kurz nach dem Einmarsch der Alliierten und trugen zunächst ausschließlich den Bedürfnissen der Besatzungsmacht Rechnung. Wieder waren militärische Transportstraßen — aber diesmal von Westen nach Osten — für den Bau der Strecken und Brücken entscheidend.

unterbrochen, da der Viadukt bei Mannheim noch nicht wieder aufgebaut werden konnte.

Zur raschen Inbetriebnahme der Bahnlinien wurden die meisten Brücken zunächst nur provisorisch wiederhergestellt; im Laufe der Jahre sind diese Provisorien jedoch größtenteils durch endgültige Bauwerke ersetzt worden.

Heute gibt es im Bezirk der Bundesbahndirektion Mainz wieder sieben Rheinübergänge der Eisenbahn, davon in definitiver Bauart zweigleisig die Kaiserbrücke bei Mainz (1955) und die Brücke Ludwigshafen — Mannheim (1955), eingleisig die Eisenbahnbrücke Koblenz — Horchheim (1947). Von der Eisenbahnbrücke Engers — Urmitz (1953) an Stelle der zerstörten strategischen Brücke Neuwied — Koblenz ist nur die Hauptöffnung endgültig und zweigleisig; die Seitenöffnungen sind noch eingleisig und provisorisch.

Noch provisorisch sind die zweigleisige Eisenbahnbrücke Mainz-Süd (1949) und die beiden eingleisigen Brücken bei Worms (1948) und Maxau (1947), ein französischer Versuch für ein Eisenbahnpioniergerät auf Stahlrohrpfeilern. Noch nicht wiederhergestellt wurden die Brücken bei Remagen und Bingen und die im Zuge der auf Befehl der Franzosen eingleisig abgebauten Strecke Zweibrücken — Landau — Gernersheim liegende Rheinbrücke Gernersheim. Der Rheinübergang bei Speyer ist als Eisenbahnbrücke endgültig aufgegeben und als Straßenbrücke wiederaufgebaut.

Mit der Mannigfaltigkeit der heutigen Aufgaben sind inzwischen auch die Schwierigkeiten gewachsen, denen sich die Bundesbahndirektion Mainz gegenüberübersieht. So steht die Eisenbahn im Rheintal heute im Konkurrenzkampf zwischen Wasserstraße und Landstraße. Nur durch Rationalisierung, Verbesserung und Beschleunigung kann sie sich behaupten. Diesem Ziele dient neben der Fortentwicklung auf dem Gebiet des Wagen- und Lokomotivbaus, des Sicherungs- und Fernmeldewesens die Umstellung des Betriebs von Dampf auf Elektrizität.

Hier ist Deutschland gegenüber den übrigen europäischen Ländern weit im Rückstand, da der Staat aus militärischen Gründen, die so oft — sei es hemmend, sei es fördernd — den Eisenbahnbau beeinflussen, die Umstellung auf elektrischen Betrieb nicht zuließ.

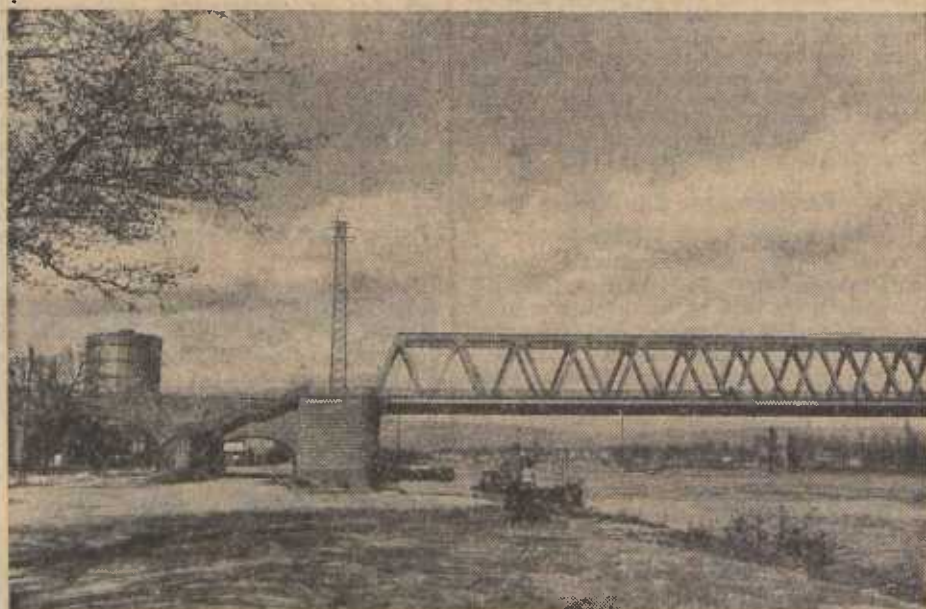
Nach Abschluß der Vorarbeiten hat die Bundesbahndirektion Mainz im Frühjahr 1956 mit der Elektrifizierung der Strecke Ludwigshafen — Remagen begonnen. Die Allgemeine Zeitung hat schon oft über den Fortgang der Arbeiten berichtet.

Eine Strecke ist nach allgemeinen Untersuchungsergebnissen bei der heutigen Marktlage elektrifizierungswürdig, wenn je km Streckenlänge im Jahr mehr als 250 000 kWh verbraucht werden. Auf der für die Elektrifizierung in Angriff genommenen Strecke liegt der bei der jetzigen Belastung zu erwartende Stromverbrauch je km und Jahr beträchtlich über dieser Wirtschaftlichkeitsgrenze; er beträgt nämlich auf dem Streckenabschnitt Mainz — Remagen 830 000 kWh, Mainz — Ludwigshafen 460 000 kWh und im Mittel auf der gesamten Strecke Ludwigshafen — Remagen 720 000 kWh.

Auf der durch den Güterverkehr bedeutend mehr belasteten rechten Rheinseite läßt sich eine bei weitem größere Wirtschaftlichkeit nachweisen, da hier der Verbrauch je Strecken-km im Jahr etwa 1 500 000 kWh betragen würde. Trotz dieser größeren Wirtschaftlichkeit entschloß man sich jedoch aus Gründen des Wettbewerbs im Reisezugverkehr und aus Rücksicht auf die Wünsche der Geldgeber, in der Reihenfolge der Elektrifizierung den Vorzug der linken Rheinseite zu geben.

Aus politischen Gründen wird auch die Elektrifizierung der Strecke Ludwigshafen — Bruchmühlbach betrieben.

Es ist rund ein Jahrhundert her, seit die Hessische Ludwigseisenbahn-Gesellschaft in mutiger Pionierarbeit von Mainz aus ihre wichtigsten Strecken vortrieb. So kann man wohl sagen, daß unsere Eisenbahn im Rhein-Main-Gebiet ein altherwürdiges Institut ist, das sich zwar bei fortschreitender Technik immer weiterentwickelt hat, aber doch eine durchgreifende Verjüngungskur, wie sie die Elektrifizierung darstellt, verdient. Von dieser Verjüngung erhoffen alle Eisenbahner, daß sie das Tor in eine erfolgreiche Zukunft öffne.



Die neue Kaiserbrücke. Links der Großraum-Gasbehälter auf der Ingelheimer Au

keine Rücksicht nahm und zum Beispiel die betriebliche Verwaltung der beiden Rheinstrecken voneinander trennte. Von der geschichtlichen Entwicklung und von der Bedeutung der Bundesbahndirektion Mainz erzählt diese Zeitungsseite.

Die 1897 ins Leben gerufene Direktion war damals für Verwaltung und Betrieb der südlich des Mains in den hessischen Provinzen Rheinhessen und Starkenburg gelegenen Strecken der Hessischen Ludwigsbahn und der anschließenden preußischen Strecken verantwortlich.

Dr. Theodor Acker, der jetzt amtierende Präsident der Bundesbahndirektion Mainz, schreibt in seinem Rückblick, der in der Festschrift zur sechzigsten Wiederkehr des Gründungstages der Direktion herausgegeben wurde:

„Die wichtigsten Strecken der Hessischen Ludwigsbahn waren Mainz — Worms, Mainz — Bingen und die über die 1862 eröffnete Mainzer Rheinbrücke führenden Strecken Mainz — Darmstadt — Aschaffenburg (Main-Rhein-Bahn) und Mainz — Bischofsheim — Frankfurt. Aus dem übrigen Netz seien erwähnt die Odenwaldbahn Darmstadt — Eberbach, die Riedbahn Worms — Biblis — Darmstadt und die Strecken Worms — Bensheim, Worms — Alzey — Bingen und Mainz — Alzey.

Dazu kamen die preußischen Linien Bingen — Koblenz, Bingerbrück — Bad Kreuznach — Kirn (Rhein-Nahe-Bahn) und Langenlonsheim — Simmern; doch gingen 1904 die Rhein-Nahe-Bahn ab Bad Münster und die Strecke Langenlonsheim — Simmern in die Verwaltung der Eisenbahndirektion Saarbrücken über.

Durch Staatsvertrag zwischen Preußen, Baden und Hessen wurde am 1. Oktober 1902 die Direktion der Main-Neckar-Bahn in Darmstadt aufgehoben und die Verwaltung der Strecke Frankfurt — Darmstadt — Heidelberg der Königlich-Preussischen und Großherzoglich-Hessischen Eisenbahndirektion Mainz übertragen. Anderthalb Jahre später, am 1. April 1904, ging die preußische Strecke Hochheim — Wiesbaden — Niederlahnstein, die ehemalige Taunusbahn und die Nassauische Rheintalbahn von der Eisenbahndirektion Frankfurt auf die Direktion Mainz über. Dies erwies sich aus betrieblichen Gründen als zweckmäßig, weil am 1. Mai 1904 die Eröffnung einer zweiten Rheinbrücke bei Mainz, der Kaiserbrücke, und der Mainbrücke zwischen Hochheim und Bischofsheim die Verbindung der rechtsrheinischen und rechts-mainischen Linien mit den links des Rheins und des Mains gelegenen Strecken herstellte. Über die neuen Brücken wurde eine Bahnlinie geführt, die die Güterzüge von Mainz und die rechtsrheinischen Güterzüge aus Richtung Oberlahnstein über Kastel nach Bischofsheim führte.

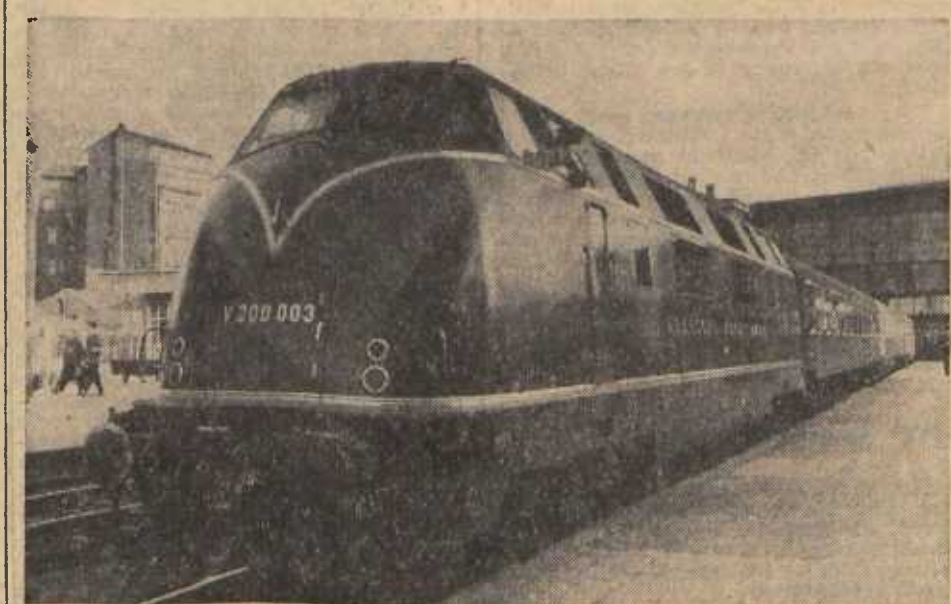
Nachdem so im Verkehrsgebiet Mainz — Wiesbaden alle Schienenwege einheitlich zusammengefaßt waren, ist das Streckennetz der Eisenbahndirektion Mainz, von einigen kleinen Änderungen abgesehen, bis 1937 im wesentlichen das gleiche geblieben. Zwar brachte die Weimarer Verfassung die Übernahme der deutschen Bahnen in Eigentum und Verwaltung des Reiches und damit das Ende der Preu-

zonen völlig willkürlich. Er umfaßt jetzt den Raum zwischen Nahe und Rhein bis zur Grenze des Saargebietes und Frankreichs, die linke Rheinstrecke von Wörth bis Rolandseck und auf der rechten Rheinseite die Teilstrecke von Kaub bis Unkel mit den abweigenden Strecken zum Westerwald, während sämtliche übrigen rechtsrheinischen Strecken — da nicht zur ehemaligen französischen Besatzungszone gehörig — verlorengegangen sind.

Die zum Direktionsbezirk Mainz hinzugekommenen Strecken der damals französisch besetzten Zone, die in den Regierungsbezirken Koblenz und Montaubaur auf der rechten Rheinseite liegen, sind: die Lahnbahn von Oberlahnstein/Niederlahnstein bis Diez, die nördlich der Lahn liegenden Strecken der Westerwälder Eisenbahn Limburg — Altkirchen (ab Willmenrod) und Limburg — Flammersfeld (ab Nentershausen) und die Durchgangsstrecke von Troisdorf her (ab Au) über Wissen nach Betzdorf mit den Abzweigungen in Richtung Siegen und Gießen.

In diesem Streckennetz verwaltet die Bundesbahndirektion Mainz den größten Teil der Eisenbahnlinien des Landes Rheinland-Pfalz, während Eifel, Moseltal und der Hunsrück nördlich der Nahe zur Bundesbahndirektion Trier gehören.

Die erste Eisenbahn am Mittelrhein und die achtälteste deutsche Eisenbahn überhaupt war die Taunuseisenbahn von Frankfurt über Höchst und Kastel nach Wiesbaden. Bereits in den Jahren 1835 bis 1836 hatten sich in Darmstadt, Mainz, Frankfurt und Wiesbaden Eisenbahnkomitees gebildet. Die Wiesbadener, Mainzer und Frankfurter Gesellschaft vereinigten sich zum Taunusbahnkomitee, dem es 1838 gelang, die für den Bau der Bahn erforderlichen Konzessionen der Regierung des Großherzogtums Hessen, des Herzogtums Nassau und der Freien



Moderne Diesellok der Deutschen Bundesbahn im Hauptbahnhof Mainz

wigshafen (1867), Gernersheim (1877), die beiden kombinierten Eisenbahn- und Straßenschiffsbrücken bei Maximiliansau (1865) und Speyer (1873) und die 1900 fertiggestellte feste Eisenbahnbrücke bei Worms.

Aber schon beim Bau der zweiten Mainzer Rheinbrücke, der 1904 vollendeten Kaiserbrücke, gaben trotz starken

Während in den übrigen Teilen Deutschlands die Kampfhandlungen noch weitergingen, schlugen die Amerikaner drei Kriegsbrücken über den Rhein: die erste Anfang April 1945 südlich Mainz im Zuge der Linie Mainz — Bischofsheim und zwei weitere bei Ludwigshafen und Maxau. So waren Ende April 1945 drei West-Ost-Verbindungen hergestellt:

Saarbrücken — Homburg — Mainz, Saarbrücken — Kaiserslautern — Ludwigshafen, und von dieser Strecke abzweigend Neustadt — Landau — Wörth.

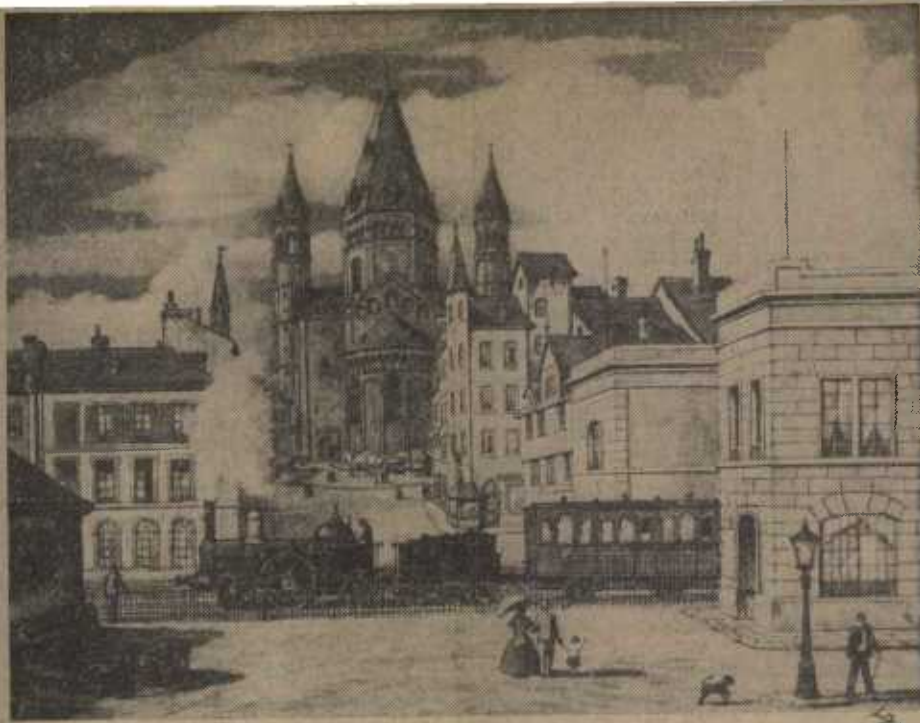
Die Brücken bei Ludwigshafen und Maxau lagen jedoch mit ihrer Konstruktionsunterkante so niedrig über dem Wasserspiegel, daß sie bei Wiederaufnahme der Schifffahrt auf dem Rhein Mitte August 1945 wieder beseitigt werden mußten.

Die Nord-Süd-Verbindung längs des Rheins wurde auf dem linken Rheinufer in der Linie Köln — Koblenz — Mainz schon im Mai 1945 wieder aufgenommen, nachdem amerikanische Truppen die Moselbrücke bei Koblenz und die Nahebrücke bei Bingen hergestellt hatten.

Heute ist das Streckennetz der Bundesbahndirektion Mainz zwar im wesentlichen wiederhergestellt; doch zeigt es an vielen Stellen noch störende Lücken. So ist in der Pfalz die Strecke Zweibrücken — Landau — Gernersheim auf Befehl der Franzosen eingleisig abgebaut und die Linie Mainz — Alzey — Kaiserslautern



Das neue Direktionsgebäude der Bundesbahn in Mainz



Mainzer Fischtorplatz um 1870
StAMZ, NL Oppenheim

wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Interessen letztlich doch die militärischen Belange den Ausschlag. Vollends nur strategische Gründe waren maßgebend für den Bau der Eisenbahnbrücken Rüdeshheim — Bingen (1914—1915), Neuwied — Koblenz (1914—1917) und Unkel — Remagen (1916—1918), die im Zuge militärischer Transportstraßen von Osten nach Westen lagen.

Andererseits standen damals, als Ende der zwanziger Jahre die Brücken bei Ludwigshafen, Speyer und Maximiliansau den modernen Verkehrsanforderungen nicht mehr gewachsen waren, militärische Befürchtungen — von französischer Seite — ihrem Neubau hemmend entgegen. Nur dem Drängen der französischen Rheinschiffahrt, die durch die Schiffsbrücken bei Speyer und Maxau sehr gehindert war, ist es zu verdanken, daß die Rheinlandkommission 1929 den Bau der Brücken genehmigte. 1932 war die neue Brücke Mannheim — Ludwigshafen fertiggestellt; 1938 wurden die beiden Rheinbrücken bei Speyer und Maxau, die Nachfolgerinnen der alten Eisenbahnschiffsbrücken, dem Verkehr übergeben.“

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende war, stellte der Wiederaufbau der Eisenbahndirektion erhöhte Anforderungen. Nach dem Zusammenbruch waren alle Eisenbahnlinien unterbrochen, da die deutschen Truppen die wichtigsten Brücken und Bauwerke gesprengt hatten. Die ersten Instandsetzungen erfolgten schon kurz nach dem Einmarsch der Alliierten und trugen zunächst ausschließlich den Bedürfnissen der Besatzungsmacht Rechnung. Wieder waren militärische Transportstraßen — aber diesmal von Westen nach Osten — für den Bau der Strecken und Brücken entscheidend.

unterbrochen, da der Viadukt bei Marnheim noch nicht wieder aufgebaut werden konnte.

Zur raschen Inbetriebnahme der Bahnlinien wurden die meisten Brücken zunächst nur provisorisch wiederhergestellt; im Laufe der Jahre sind diese Provisorien jedoch größtenteils durch endgültige Bauwerke ersetzt worden.

Heute gibt es im Bezirk der Bundesbahndirektion Mainz wieder sieben Rheinübergänge der Eisenbahn, davon in definierter Bauart zweigleisig die Kaiserbrücke bei Mainz (1955) und die Brücke Ludwigshafen — Mannheim (1955), eingleisig die Eisenbahnbrücke Koblenz — Horchheim (1947). Von der Eisenbahnbrücke Engers — Urmitz (1953) an Stelle der zerstörten strategischen Brücke Neuwied — Koblenz ist nur die Hauptöffnung endgültig und zweigleisig; die Seitenöffnungen sind noch eingleisig und provisorisch.

Noch provisorisch sind die zweigleisige Eisenbahnbrücke Mainz-Süd (1949) und die beiden eingleisigen Brücken bei Worms (1948) und Maxau (1947), ein französischer Versuch für ein Eisenbahnpioniergerät auf Stahlrohrpfeilern. Noch nicht wiederhergestellt wurden die Brücken bei Remagen und Bingen und die im Zuge der auf Befehl der Franzosen eingleisig abgebauten Strecke Zweibrücken — Landau — Gernersheim liegende Rheinbrücke Gernersheim. Der Rheinübergang bei Speyer ist als Eisenbahnbrücke endgültig aufgegeben und als Straßenbrücke wiederaufgebaut.

Mit der Mannigfaltigkeit der heutigen Aufgaben sind inzwischen auch die Schwierigkeiten gewachsen, denen sich die Bundesbahndirektion Mainz gegenüber sieht. So steht die Eisenbahn im Wettbewerb heute im Konkurrenzmarkt

Zwischen Hangen und Bangen

kps. Die Enttäuschung über die bescheidene jüngste Steuerreform ist noch nicht abgeklungen, da wird der Reiches und damit das Ende der Pre-

Nachdem so im Verkehrsgebiet Mainz über Kassel nach Bischofsheim führte. Güterzüge aus Richtung Oberhessische D. züge von Mainz und der rheinhessische D. eine Bahnlinie geführt, die die Güte herstellte. Über die neuen Brücken wurde Rheins und des Mains gelegenen Strecken der mainischen Linien mit den links d. Gra. dung der rheinhessischen und rechts B. Hochheim und Bischofsheim die Verbrücke, und der Mainbrücke zwischen ten Rheinbrücke bei Mainz, der Kaiser für am 1. Mai 1904 die Eröffnung einer zweiträhnlichen Gründen als zweckmäßig, we bis tion Mainz über. Dies erwies sich aus b. l. d. Bahndirektion Frankfurt auf die Direk Naussische Rheintalbahn von der Eisen stein, die ehemalige Taunusbahn und d. Sd. Hochheim — Wiesbaden — Niederlahr 1. April 1904, ging die preussische Streck tragen. Anderthalb Jahre später, ai schen Eisenbahndirektion Mainz über (— un-)nächst nur provisorisch wiederhergestellt; im Laufe der Jahre sind diese Provisorien jedoch größtenteils durch endgültige Bauwerke ersetzt worden.

Heute gibt es im Bezirk der Bundesbahndirektion Mainz wieder sieben Rheinübergänge der Eisenbahn, davon in definierter Bauart zweigleisig die Kaiserbrücke bei Mainz (1955) und die Brücke Ludwigshafen — Mannheim (1955), eingleisig die Eisenbahnbrücke Koblenz — Horchheim (1947). Von der Eisenbahnbrücke Engers — Urmitz (1953) an Stelle der zerstörten strategischen Brücke Neuwied — Koblenz ist nur die Hauptöffnung endgültig und zweigleisig; die Seitenöffnungen sind noch eingleisig und provisorisch.

Noch provisorisch sind die zweigleisige Eisenbahnbrücke Mainz-Süd (1949) und die beiden eingleisigen Brücken bei Worms (1948) und Maxau (1947), ein französischer Versuch für ein Eisenbahnpioniergerät auf Stahlrohrpfeilern. Noch nicht wiederhergestellt wurden die Brücken bei Remagen und Bingen und die im Zuge der auf Befehl der Franzosen eingleisig abgebauten Strecke Zweibrücken — Landau — Gernersheim liegende Rheinbrücke Gernersheim. Der Rheinübergang bei Speyer ist als Eisenbahnbrücke endgültig aufgegeben und als Straßenbrücke wiederaufgebaut.

Mit der Mannigfaltigkeit der heutigen Aufgaben sind inzwischen auch die Schwierigkeiten gewachsen, denen sich die Bundesbahndirektion Mainz gegenüber sieht. So steht die Eisenbahn im Wettbewerb heute im Konkurrenzmarkt

Münsterbrücke bereits für Fußgänger frei

Einer der beiden Bürgersteige fertiggestellt / Aliceplatz wird geteert

StAMZ, NL Oppenheim / 21.11 - 2

H. H. - Die Arbeiten an der Mainzer Münsterbrücke sind in den vergangenen Wochen gut vorangeschritten. Schon ist sie für Fußgänger passierbar, denn der nördliche Bürgersteig ist fertiggestellt und gestern freigegeben worden. Im gleichen Zuge ist der hölzerne Behelfssteg neben der Brücke gesperrt worden. Zur Zeit entfernt die Post hier noch ihre provisorischen Kabel, und wenn diese Arbeit in ungefähr drei Wochen abgeschlossen ist, wird dieser Behelfssteg endgültig abgerissen. H. Z. 4. 4. 5. 2.

Auf der Brückenfahrbahn sind die Schienenlegungsarbeiten fast abgeschlossen. Nur der Schienenanschluß am Binger Schlag ist noch herzustellen, während er auf der Stadtseite bereits abgeschlossen ist. Der letzte Fahrbahnbelag indessen wird in Kürze in Angriff genommen wer-

den. Mitte Mai, hieß es noch vor einigen Wochen, wird die Brücke dem Verkehr übergeben werden können. Nun, wenn alles weiter so glatt geht und das Wetter in Form von einigen Regentagen das Zementieren der Fahrbahn nicht noch verzögert, wird die Übergabe wohl schon etwas früher erfolgen können.

Indessen dampfen auch auf dem Aliceplatz selbst die Teerkessel. Strich um Strich wird der gesamte Platz zur Zeit mit einer geteerten Splittschicht überzogen, so daß dann auch hier der Verkehr „reibungsfrei“ rollen kann.

Letzte Hand wird also an die Mainzer Münsterbrücke gelegt, und wenn wir Anfang Mai in das dann neu eröffnete Freischwimmbad am Taubertsberg ziehen werden, können wir wahrscheinlich schon über die Brücke fahren.

es Landes angebaut

erdiert stärkere Förderung

qm Bestand an Himbeeren in Rheinhessen in nur vier Landkreisen und dem Stadtkreis Mainz vorhanden sind, so führt der rheinhessische Bezirk bei weiten im ganzen Lande. Zwar weist als einziger der Regierungsbezirk Pfalz absolut höhere Bestandszahlen mit fast 1,2 Millionen Johannisbeersträuchern auf, während dort nur rund 460 000 Stachelbeersträucher und etwa 56 000 qm Himbeeren gezählt wurden. Aber man muß berücksichtigen, daß sich in der Pfalz 21 Kreise in diesen Beerenobstbau teilen und damit bei weitem nicht an die Intensität im Anbau von Beerenobst in Rheinhessen heranreichen. An dritter Stelle im Lande folgt bei diesen landwirtschaftlichen Sonderkulturen der Bezirk Koblenz, dann der Bezirk Trier. Den Beschluß machen die vier Kreise des Regierungsbezirkes Montabaur.

Rückblick auf das Vereinsgeschehen. Erfreulich viele junge Sänger fanden den Weg zur „Sängerkunst“. Der Besuch der Chorproben hat seit Kriegsende einen Höchststand erreicht. Die Jahresberichte des 2. Schriftführers Helmut Krämer und des 1. Kassierers Jakob Ruppe wurden ebenfalls mit Beifall aufgenommen. Unter der Leitung von Christel Seydel hatte die Vorstandswahl folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Heinrich Krämer, 2. Vorsitzender Jakob Dickescheid, 1. Schriftführer Hans Schieferstein, 2. Schriftführer Helmut Krämer, 1. Kassierer Jakob Ruppe, 2. Kassierer Karl Bürk. Beiräte: Raimund Elbert und Christel Seydel. Oekonom: Hans Fink. In den Ehrenrat wurden berufen: Jakob Hilf, Köhler, Störr, Schmitt und Wicke. Heinrich Mathes dankte im Namen der Inaktiven allen Vorstandsmitgliedern und aktiven Sängern. Der Verein plant in diesem Jahr einen Ausflug. Die Generalversammlung war von gesanglichen Chordarbietungen unter Leitung von Vize-Dirigent Ernst Kühner umrahmt.

Familiennotizen

Geburtstage: 4. April: Georg Fischer, Mainz, Moltkestraße 2, 80 Jahre. — Sophia Becker geb. Bohn, Nackenheim, Winkelgasse 4, 79 Jahre. — 5. April: Magdalene Regner geb. Schuch, Königernheim, Gaustraße, 72 Jahre.

Im schönen Monat Mai: Alicebrücke wieder befahrbar

Schienen werden verlegt / Umgestaltung am Binger Schlag / „Korrespondierende Verkehrsregelung“

W. H. - Auf dem Fußgängernotsteg an der seit Sommer 1956 im Umbau befindlichen Alicebrücke stauen sich täglich die Passanten und schauen — orakelnd, meckernd oder anerkennend redend — den auf Hochtouren laufenden Arbeiten zu. Im Monat Mai sollen die ersten Kraftwagen und die ersten Straßenbahnen über die neue Brücke fahren. Bis zu diesem Termin aber bleibt noch viel zu tun. 4.7. 2/ 3.52

Alles ist bisher programmäßig verlaufen. Zur Zeit ist man damit beschäftigt, die Straßenanschlüsse Binger Schlag und Aliceplatz herzustellen. Die Bundesbahn, die in gutem Einvernehmen mit Städtischem Tiefbauamt, Städtischen Verkehrsbetrieben und Bundespost arbeitet, hat ihre hauptsächlichlichen Bauprobleme bereits gelöst.

Zwei Firmen am Werk

Augenblicklich werden die Straßenbahnschienen verlegt. In acht bis zehn Tagen sollen diese Arbeiten abgeschlossen sein. Trotz großen Arbeitseinsatzes: einer ist vom anderen abhängig, die notwendige Reihenfolge im Ablauf der Arbeiten muß eingehalten werden.

Den Arbeitern der zwei Firmen, die jetzt am Werk sind, steht unter anderem

noch folgendes bevor: Pflasterarbeiten entlang der Schienen, Asphaltieren der Fahrbahn und — zuletzt — der Fußwege und besonders der interessanten Fußgängerunterführung, die augenblicklich ihr Gelände erhält. Auch der ganze Aliceplatz soll asphaltiert werden.

Der Lichtmast, der jetzt noch mitten auf dem Platz steht, soll verschwinden und seinen Platz künftig nahe der auf der Mitte der Parcusstraße liegenden Tankstelle haben.

Gewaltige Umgestaltungsarbeiten werden am Binger Schlag erforderlich sein. Die Fahrbahn verbreitert sich ja dort im Zuge der Brückenführung enorm. Die Trinkhalle und der Brunnen, die beide auf dem kleinen Dreieck an der Einmündung Wallstraße/Mombacher Straße stehen, müssen verschwinden, da sie auf der geplanten Fahrbahn liegen.

Steg Mitte April abgebaut!

Eine kleine Verzögerung in den Arbeiten ist eingetreten, weil die Bundespost die neuen Fernsprechkabel — die alten liegen zur Zeit noch unter dem Fußgängernotsteg — wegen Lieferschwierigkeiten des Werks erst im April unter die Brücke legen kann. Das Werk kann erst am 28. März liefern...

Der Notsteg selbst kann daher erst etwa Mitte April verschwinden. Um diese Zeit wird dafür ein Fußgängerweg der Brücke freigegeben werden.

Neu ist auch die Nachricht, daß die Experten jetzt eine sogenannte korrespondierende Verkehrsregelung an den

beiden Brückenköpfen Aliceplatz und Binger Schlag ausgeknobelt haben. So eine Art „Grüne Welle“, wie es sie in anderen Großstädten bereits seit längerer Zeit gibt. Wir werden darüber aber noch genauer berichten.

Man sieht — bis auf eine winzige Verzögerung geht alles seinen geplanten Gang. Die unständlichen Umleitungen, über die sich die Autofahrer ständig ärgern, werden also noch vor Beginn des Sommers aufgehoben werden.

SIAMZ NL Oppenheim / 21.11 - 3



Die Arbeiten an der Alicebrücke schreiten gut voran. Links werden die Straßenbahngleise bereits auf die Fahrbahn gebaut, und rechts sieht man, daß die Fußgängerunterführung schon fast vollendet ist. Fotos: Karin Eckert

Nächste Etappe: hellere Fassade, neues Dienstgebäude

Der Ausbau des Hauptbahnhofs geht weiter / Wichtigster Bauabschnitt ist abgeschlossen

StAMZ, NL Oppenheim / 21.11. - 4

Hf. - Hand in Hand mit dem Umbau der Münsterbrücke ging der Ausbau des Mainzer Hauptbahnhofs weiter. Im Jahre 1884 war er in Betrieb genommen worden. Es schien, als sei er für Jahrhunderte gebaut. Innen mehrmals umgewandelt, blieb er äußerlich fast unverändert und in seiner Grundkonzeption bestehen. Nach den schweren Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg begann im Jahre 1949 der Wiederaufbau. 1,8 Millionen wurden bis heute allein in das Empfangsgebäude gesteckt, weitere 100 000 Mark sind noch erforderlich. Hinter den bedeutendsten Aufbauabschnitt der Jahre 1953/57 wird zum gleichen Zeitpunkt, da die Münsterbrücke dem Verkehr übergeben wird, der Schlußpunkt gesetzt.

4.2.13.5.52
Sechzig Jahre war der Hauptbahnhof bereits alt, als kurz vor dem Kriege die Schalterhalle die technisch modernste Einrichtung aller deutschen Bahnhöfe erhielt. Damals erregte der Mainzer Versuch, Schalterhalle und Fahrkartenschalter ohne Trennwand zusammenzubringen, in der Fachwelt Aufsehen. Wenige Jahre später war von dieser, mit beträchtlichen Mitteln verwirklichten Erneuerung nichts mehr übrig. Bomben hatten das Empfangsgebäude fast völlig zerstört. Lediglich die bis zu einem Meter starken Außenmauern standen noch. Die Bahn für einen Aufbau nach modernen Gesichtspunkten war frei, allein es fehlten zunächst die Mittel, und sie flossen auch in der Zukunft nur tropfenweise. Bis zur Währungsreform war ein gegen die Witterungseinflüsse schützendes Dach der einzige Fortschritt.

Trostlos wie seine Umgebung sah der Hauptbahnhof damals aus. Sein weiterer Aufbau gleicht dem Gesamtaufbau

der Stadt: Vieles hätte zu gleicher Zeit angepackt werden müssen und konnte doch nur in Etappen erneuert werden, je nachdem wie die Mittel flossen.

Was geschah, sei stichwortartig in die Erinnerung zurückgerufen. 1949 entstand eine provisorische Schalterhalle. 1950: Aufbau der beiden Kopfbauten für Diensträume und Bahnhofsbüros. 1951 erhielt der Warteraum an der Bahnsteigseite seine neue Gestalt. Nach zweijähriger Pause lief der eigentliche Aufbau an. Es entstanden die Fahrkartenhalle mit Fahrkartenausgabe, die Auskunftsräume und die Ladenstraße sowie, als Pendant zu dieser, die vergrößerte, ihres früheren Wartesaalcharakters entkleidete Bahnhofsgaststätte. Diese entscheidenden, das Gesicht des Bahnhofs und des Vorplatzes verändernden Neuerungen waren der entscheidendste Schritt hin zu einem, dem Zeitempfinden entsprechenden Bild. 1956 konnten dann auch die Vorhalle zu den

Warteräumen und die seitlichen Durchgänge unter den Bahnhofstürmen angelegt werden.

Größte Aufgabe — nicht der Bundesbahn, sondern der Stadt — wird einmal die Neugestaltung des Bahnhofsplatzes sein, soll die Umgebung des Bahnhofs einmal wirklich zu einer Visitenkarte werden, die dem Reisenden schon beim Verlassen des Empfangsgebäudes den Eindruck vermittelt, im wieder „goldenen“ Mainz zu sein. Aber auch im Gesamtkomplex des Bahnhofs harren, wie Bau- rat Geißler dazu ausführt, noch Aufgaben. Die Fassade soll aufgehellert und ergänzt werden. Im Innern sind die Bahnsteige und die Unterführungen besser auszustatten (Lautsprecheranlagen, Hinweisschilder, Fahrplantafern, Aufsichtsgebäude). Bahnsteighäuschen aus Glas und Stahl sollen entstehen, ferner auf dem Bahnsteig 2 ein neues Dienstgebäude. An der Südseite harrt das frühere Ämtergebäude des Aufbaues für Expresgutabfertigung und Umladehalle im Erd- und Büros im oberen Geschoß.

Kurz: es werden noch einige Jahre vergehen, bis der Mainzer Hauptbahnhof sich in allen Teilen so präsentiert, wie es seiner Aufgabe entspricht, Mittler zu sein zwischen der Stadt und den Gästen, die durch seine Tore hinaustreten in die Mainzer Gegenwart.

Mit berechtigtem Stolz blickten am Wochenende die vierhundert Belegschaftsangehörigen der Mombacher „Rheinwerft“ auf ihr neuestes Werk. Der 1700-Tonnen-Motortanker „Piz Julier“ wurde, während die Werftsirenen heulten und die Landespolizeikapelle die Nationalhymnen der Schweiz und der Deutschen Bundesrepublik intonierten, vom Stapel gelassen.

„Genau zum festgesetzten Termin“, konstatierte mit dankbarer Anerkennung für die Leistungen von Arbeitern und Ingenieuren Kurt Girard als Sprecher und Vorstandsmitglied der Baseler Rheindampfschiffahrts-Gesellschaft AG. („BRAG“), der Auftraggeberin des größten Schiffs seiner Art, das künftig auf dem Rhein bis nach Basel-Auhafen zum Einsatz gelangen wird.

Hundertundneun Schiffsbauten haben seit 1946, dem Gründungsjahr dieser Mainzer Werft, ihren Namen weit hinaus getragen. Einen neuen Höhepunkt im Produktionsprogramm bildet die „Piz Julier“, der bereits als Lieferungen für dieselbe Reederei 1955, die damals größten Motortankschiffe auf dem Rhein, „Piz Bernina“ und „Piz Palü“, vorausgegangen sind. Wie „Rheinwerft“-Direktor Alfred Becker mitteilte, ist für die „BRAG“ außerdem ein ebenso großes Motorschiff in Bau, das auch noch in diesem Jahr abgeliefert werden soll.

Das neue Motortankschiff, dessen Taufe mit Mainzer Sekt Frau Lydia Meyer, die Gattin des schweizerischen Konsuls in Antwerpen, vornahm, ist 95 Meter



Der 1700-Tonnen-Motortanker „Piz Julier“, der als einer der größten auf dem Rhein gilt, bei seinem Stapellauf auf der Rheinwerft in Mombach. Foto: Karin Ecker

Motoren. Mit allem modernen Komfort ausgestattet, auch was die Wohnungen von Kapitän, Schiffseigner und Matrosen anbelangt, wird der Motortanker für die Treibstoffversorgung der Schweiz von großer Bedeutung sein.

„Wir wollen damit konkurrenzfähig bleiben auch gegenüber den

„Aber bis dahin werden sich unsere Tanker schon bezahlt gemacht haben“, meinte der Schweizer Reeder.

Die „BRAG“ verfügt zusammen mit den beiden neuen Tankern aus der Mombacher „Rheinwerft“ über elf Transportschiffe mit insgesamt 14 000 Tonnen Fassungsvermögen. Damit können auf dem Rhein im Jah...

Bis Jahresende alle Kriegsspuren im Bahnhof verschwunden

Die Halle wird völlig instand gesetzt / Tunnel-Umbau beendet / Münsterbrücke künftig breiter

F. J. - Es ist geschafft...! Die Züge rollen wieder wie gewohnt... Verrußt und verärgert, vom Lärm umtost, im gleißenden Licht der Scheinwerfer und bei Tag und Nacht von Gefahren umgeben — so gingen in den verflossenen sieben Monaten die Arbeitskolonnen den Tunnel zwischen Mainz Hauptbahnhof und Mainz-Süd zuleibe, legten ihn tiefer, „polierten“ ihn auf und richteten ihn her für die Stromzuführung, auf daß künftig die Züge elektrisch über das linke Rheinufer brausen können. Ohne jedweden Unfall geschah das Ganze, und das war ein Grund mehr, das denkwürdige Ereignis gebührend zu feiern. A.Z. 12.5.56.

„Es entstand zwar kein neues Bauwerk, doch es war harte, ehrliche Arbeit.“ Mit diesem einen Satz kennzeichnete der Vorstand des Bundesbahn-Betriebsamts Mainz, Bundesbahnberrät Rossel, die beachtlichen Leistungen, als er den Direktionspräsidenten Dr. Acker als Bauherrn, verschiedene Dezernenten sowie die Leiter und Betriebsangehörigen der Unternehmungen und ihrer Arbeitsgemeinschaft willkommen hieß. In der schmucken Turnhalle von Mainz-Weisenau war man versammelt. Man hatte nach all den Plagen und Sorgen ein Recht darauf, ein paar Stunden von Herzen vergnügt zu sein. Und das taten dann die Männer vom Tunnelbau nicht weniger gründlich, als sie ihre schwierige, gefährvolle Aufgabe gemeistert hatten.

Gut arbeitender Sicherheitsdienst

Direktionspräsident Dr. Acker würdigte Umfang und Bedeutung des nunmehr vollendeten Bauvorhabens. Es sei wohl mit das komplizierteste Werk des gesamten Elektrifizierungsprojektes gewesen. Unter Aufrechterhaltung des Zugbetriebs, (von 350 Zügen täglich mußten 130 umgeleitet werden), angesichts der bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit belegten Gleise, bei der Enge des Tunnels, der schlechten Sicht und dichten Zugfolge — kurzum, unter so vielen außergewöhnlichen Schwierigkeiten das alles durchzuführen verdiente höchste Anerkennung. Dr. Acker dankte allen aufrichtig, die hier, planend, und am Ort schaffend, mit Hand anlegten. So vor allem den Spezialfirmen Sängner & Lanninger (Wiesbaden), F. Richter (Kassel) und Adolf Wolfsholz (Düsseldorf), ferner den verantwortlichen Männern des Bundesbahn-Betriebsamtes Mainz, Oberrat Rossel und Asses-

StAMZ, NL Oppenheim / 21.11.56

sor Müller. Die Oberbauarbeiten besorgte die Zweigstelle Mainz der Firma Gottfried Hövels. Nicht zuletzt aber sei man auch dem tadellos funktionierenden Sicherheitsdienst der Bundesbahner Dank schuldig. Das harmonische Zusammenwirken aller Stellen habe es ermöglicht, das Vorhaben programmgemäß und termingerecht — und zwar trotz scharfer Frostwochen — zu beenden.

Münsterbrückenumbau kostet 2,7 Mill. DM.

Inzwischen sei nun auch mit dem Umbau der Münster- (Alice-) Brücke begonnen worden. Sie werde nicht nur von siebzehn auf sechsundzwanzig Meter verbreitert, wobei die Fahrbahn künftig die doppelte Breite erhalte, sondern man müsse die Brücke der Strecken-Elektrifizierung wegen auch „heben“. Das erreichte man durch Einsparungen im Brückenprofil mit

Hilfe einer neuartigen Methode (Material: Spannbeton). Die Gesamtkosten der Münsterbrückenkorrekturen betragen 2,7 Millionen DM, in die sich Bahn und Stadt teilen.

Bis zum Frühjahr nächsten Jahres, so erfuhren wir noch von Dr. Acker, ist die Elektrifizierung von Mainz bis Koblenz durchgeführt. Die Abwicklung der kostspieligen Vorbereitungsarbeiten könne in diesem flotten Tempo nur dadurch erreicht werden, daß man beim Land Rheinland-Pfalz ebenso verständnisvolle wie tatkräftige Unterstützung finde. Und noch eine erfreuliche Kunde: die Mainzer Hauptbahnhofshalle wird bis Ende dieses Jahres wieder völlig intakt sein, so daß hier dann keine Spuren des Krieges mehr zu sehen sind.

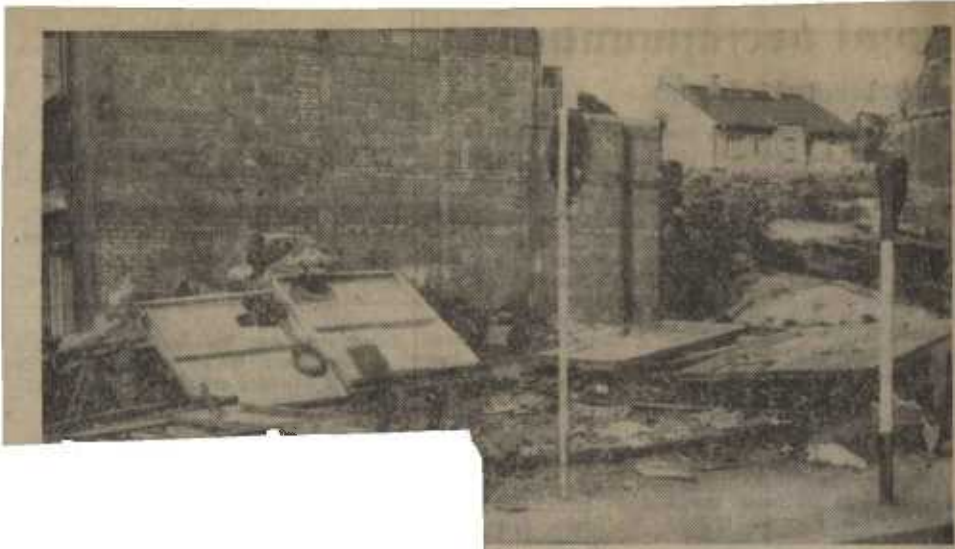
Nachdem für alle beteiligten Unternehmer Otto Figge (Firma Wolfsholz aus Düsseldorf) ebenfalls die Tatsache gebührend anerkannt hatte, daß man die Tunnelarbeiten ohne Unfall hat beschließen können, und zwar dank jenem vorbildlichen Sicherheitssystem der Bundesbahndirektion Mainz, ging es mit vollen Segeln hinein in den Frohsinn. Dessen muntere Wellen plätscherten immer lebhafter und übermütiger. „Kein Wunder, wenn eine so witzgeladene und temperamentvolle „Stimmungskanone“ am Mikrofon steht, wie Dr.

Allos. Der drehte mit Schwung und Charme auf. Auch die flotten musici legten sich tüchtig ins Zeug. Und der Turnverein Weisenau erbrachte den überzeugenden Beweis, daß er mit seinen Jungen und Mädchen ein komplettes Programm bunt und abwechslungsreich auf die Bühne zu zaubern vermag. Wobei Rollschuhe Trumpf!

STÄDTISCHES THEATER MAINZ

Heute, 17. Mai 1956, 19.00—22.45 Uhr:
Tannhäuser Ab. G 15

sind. Aber auch der Weisenauer Radfahrverein „Wanderlust“ war erfolgreich mit im Spiel, das alle entzückte und begeisterte.



Der Großen Bleiche, ein Überbleibsel aus den alten Zeiten. Damit hat der Zugang zur Lotharstraße. Foto: Georg Pfülb

theater und vierundzwanzig Wohnungen

straße schließt sich / Überdachte Passage zur Großen Langgasse

Mainzer Kegler trafen weiterhin „in die vollen“

Abschluß der Landesmeisterschaften / Plakette der Stadt für die Siege

Die Mainzer Kegler konnten auch an den beiden letzten Tagen der Landesmeisterschaften im „Rad“ an die schönen Erfolge bei den Einzelmeisterschaften anknüpfen. Wenn auch bei den Titeltämpfen der Vereins- und Klubmannschaften die Mainzer Vorherrschaft nicht ganz so deutlich wurde, so wurde doch in zwei wichtigen Disziplinen die Landesmeisterschaft errungen und gleichzeitig der Vorjahrstitel verteidigt.

So belegte bei den 5er-Vereinsmeisterschaften der Senioren die Mainzer Vertretung mit großem Abstand vor Pirmasens den ersten Platz, wobei die Leistung des Mainzers Muhr mit 420 Holz herausragte. Noch weniger stand bei den 5er-Vereinsmeisterschaften der Frauen der Sieg der Mainzerinnen in Frage. Die Pirmasenser Mannschaft wurde mit über 200 Holz geschlagen, woran Frau Beißmann mit bemerkenswerten 382 Holz großen Anteil hatte.

Bei der Jugend mußten die unerfahrenen Mainzer dem Pirmasenser Nachwuchs den Vorrang lassen. Auch bei den 6er-Vereins-

meisterschaften dominierten die Pfälzer deren zweite Mannschaft die Mainzer so gar noch auf den dritten Platz verweisen konnte. Hier machte sich der Ausfall einer sonst in seinen Leistungen sehr beständigen Keglers nachteilig bemerkbar. Eine Enttäuschung brachten lediglich die Klubkämpfe in der die Mainzer ihren Titel abgeben mußten. Die einheimischen Klubs, die nicht an ihre gewohnten Ergebnisse herankamen, mußten sich mit dem sechsten, siebten und neunten Platz zufriedengeben. In dieser Klasse behaupteten sich drei Pirmasenser Klubs auf den ersten Plätzen.

Bei der Siegerehrung, die von Landes sportwart Maier vorgenommen wurde, konnte der Vorsitzende der Mainzer Keglervereinigung 1952, Philipp Hämmerlein als Vertreter des Oberbürgermeisters der Beigeordneten Otto Zahn, den Vorsitzenden des Landesfachverbandes Kegeln, Sinner (Mainz), und dessen Stellvertreter, Cornilius (Pirmasens), begrüßen. Neben einer Ehrengabe erhielten alle Sieger künstlerisch ausgestattete Urkunden und von Beigeordneten Zahn eine Plakette der Stadt Mainz.

Die Ergebnisse: 5er Vereinsmannschaften (Senioren), 100 Kugeln komb.: 1. Mainz mit 1904 Holz (Kliegl 390, Hohl 378, Hämmerlein 365, Muhr 420, Maier 351 Holz), 2. Pirmasens mit 1862 Holz. — 5er Vereinsmannschaften (Frauen), 100 Kugeln komb.: 1. Mainz mit 1775 Holz (Rickenbach 359, Anthes 322, Kliegl 344, Mattes 382, Beißmann 368 Holz), 2. Pirmasens 1556 Holz. — 5er Vereinsmannschaften (Jugend), 100 Kugeln komb.: 1. Pirmasens mit 2310 Holz, 2. Pirmasens 2. Mannschaft 2295 Holz, 3. Mainz 2287 Holz. — 5er Klubmannschaften, 100 Kugeln komb.: 1. „Spalter“ Pirmasens 1970 Holz, 2. „Rapid“ Pirmasens 1907 Holz, 3. „Pirat“ Pirmasens 1871 Holz.

Deutscher Guttemplerorden. Am Donnerstag, 17. Mai, 19.30 Uhr, im Melanchthonhaus (Gemeindehaus Beuthener Straße, Paul-Gerhard-Saal): Süßmostbereitung im Haushalt. Für heiße Sommertage. Praktische Vorführung und Erläuterung mit Kostproben.

ombader Stadmeister

Kein Ruß und Qualm mehr

STAMZ, NL Oppenheim / 21.11 - 6

Elektrifizierung der Bahn Ludwigshafen-Remagen

Riesenprojekt der Bundesbahn / 1958 linksrheinisch nur noch elektrische Bahnen

Na. Mainz, 19. Januar.

An verschiedenen Stellen im Raum zwischen Ludwigshafen und Remagen sind die Arbeiten zur Elektrifizierung der linksrheinischen Eisenbahnstrecke begonnen worden: Von den beiden Tunnels oberhalb des Mainzer Bahnhofs ist der kleinere vergrößert worden, im größeren haben diese schwierigen Arbeiten vor einigen Tagen eingesetzt. Hier und da sind die Fundamente für die Träger, die einst den Fahrdrabt tragen sollen, schon gelegt. Abseits vom Rhein, im Hunsrück sind ähnliche Fundamente im Bau für die hohen Gittermasten der „Bahnstromfernleitung“. A. 2. 20. 1. 58.

Der Draht — der 15 000 Volt Spannung führen soll — muß im gebührenden Abstand von allen Gegenständen verlaufen, damit die hohe Spannung nicht überschlägt. Darum muß das Profil erhöht, das heißt die Sohlen der Tunnels müssen tiefer, Brücken und Überführungen müssen höher werden. Mehr noch: irgendwoher muß der Strom für die elektrischen Lokomotiven auch herbeigeschafft werden. Und zwar in einer Spannung, die sich leicht transportieren läßt. 100 000 Volt hat diese „Bahnstromfernleitung“. Wo der eigentliche Fahrstrom auf die Oberleitungen fließen soll, muß er umgespannt werden, von 100 000 auf 15 000 Volt. Also braucht man Umspannwerke. Das alles muß so verlegt und gebaut werden, daß die Landschaft nicht verschandelt wird. Über diesen Punkt gab es mühsame Verhandlungen zwischen den zuständigen Landesstellen und der Bundesbahn. Die Trasse für die Bahnstromfernleitung liegt fest. Zwischen Ludwigshafen und Mainz ist sie nicht nötig, weil von Mannheim und Raunheim her die Fahrleitung direkt gespeist werden kann. Dort sind schon Umspannwerke der Bundesbahn geplant.

In Rheinhessen wird diese Hochspannungsleitung der Eisenbahnlinie entlang bis zum später bei Bingen-Gaulsheim zu errichtenden Unterwerk geführt. Dann läuft sie entlang der stillgelegten Eisenbahn, die einst von der Hindenburgbrücke her kam, nach Dietersheim und mündet bei Waldalgesheim in die „Energiestraße“, die dort vom Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk über die Hunsrückhöhen gebaut wurde und von hohen Masten in breiten Schienen gekennzeichnet wird. Die Bundesbahn-Überlandleitung folgt ihr in geringem Abstand. Bei Winnigen wird die Mosel überbrückt, und dann in Koblenz-Lützel das zweite Unterwerk errichtet. Weiter zieht sich die Reihe der Masten über die Vorhöfen der Eifel bis nach Remagen, wo das dritte Unterwerk gebaut wird. Dann geht es über den Rhein und hinter dem Siebengebirge her zur Landesgrenze, wo die Leitung Nordrhein-Westfalens beginnt.

Vorgesehen ist auch eine Überquerung des Rheins zwischen Bingen und Rüdesheim, wenn einmal rechts des Rheins ebenfalls die Züge elektrisch fahren sollen.

Jeder Kilometer dieser Bahnstromfernleitung kostet zwischen 72 000 und 80 000 Mark. Fünf- bis sechshundert Masten müssen in Abständen von durchschnittlich 300 Meter errichtet werden. Jeder ist 25 bis 28 Meter hoch. Mit etwa 1200 Grundstücksbesitzern mußte die Bundesbahn verhandeln. Nicht nur die beiden Mainzer Tunnel müssen erweitert werden — das geschieht durch Vertiefung der Sohle und Erhöhung des Scheitels — auch die drei Tunnel gegenüber der Lorelei. Insgesamt sind es mehr als 65 Bauwerke, die höhergelegt werden müssen. Darunter schwere Straßenbrücken wie z. B. die Bahnhofsbrücke in Mainz.

Andere Brücken sind vorsorglich bei den Umgebungsbauten der Bundesstraße 9 höhergebaut worden. Die Mainzer Alicebrücke wird völlig neu gebaut und um sieben Meter verbreitert. Dieses Projekt kostet allein einschließlich der Zufahrtsrampen 2 Millionen Mark, von denen die Stadt Mainz die Hälfte zu tragen hat. Im Frühjahr beginnt diese schwere und verkehrsbehindernde Arbeit. Ende des Jahres soll die neue Brücke fertig sein.

Aber auch in Bingen-Gaulsheim und stromab bei Niederbreisig muß eine vielbefahrene Straßenbrücke gehoben werden. Dazu kommen die Bahnsteigüberdachungen in den Bahnhöfen, die Signalbrücken und vieles andere mehr. Beiderseits des Bahnkörpers werden im Abstand von höchstens achtzig Meter die Masten errichtet, deren Ausleger je ein Gleis überspannen. Nicht überall kann man Gittermasten wählen.

Damit ist aber die Fülle der Arbeiten nur angedeutet. So müssen die Schienen den Strom zurückleiten. Dort, wo sie im Dienste der Signaleinrichtungen isoliert sind, müssen sie also überbrückt werden. Alle Schwachstromleitungen, die der Strecke entlang laufen, stehen in Gefahr, durch Induktion Überspannungen zu bekommen. Sie werden als Kabel in die Erde verlegt. Das gilt nicht nur für die eigenen Telefonleitungen der Eisenbahn, sondern auch für die der Post. Diese wird darum ihre jetzt noch als Fernleitungen benutzten Kabel dem Fernsprekverkehr zwischen den einzelnen Orten zur Verfügung stellen, den Ferndienst aber durch Funkeinrichtungen wahrnehmen.

Und was kostet dies alles? Die Fernleitungen — nur im Bereich des Landes, also der Bundesbahndirektion Mainz — 11 Millionen, die Fahrleitung allein 31 Millionen, die Freilegung des Luftraumes einschließlich der Tunnel 9,5 Millionen. Insgesamt hat das Land einen Kredit von 100 Millionen zur Verfügung gestellt.

Wahrscheinlich schon im Mai 1957 werden wir elektrisch von Mainz nach Koblenz fahren können. Nach Ludwigshafen erst ein Jahr später, denn die Bahnhofsumbauten in Mannheim und Ludwigshafen verzögern hier die Fertigstellung. Im Frühjahr 1958 aber wird die ganze Strecke im Lande von Ludwigshafen bis Remagen, genauer bis Rolands- eck, elektrisch sein. Wenn bis dahin auch Nordrhein-Westfalen sein Programm verwirklicht hat, wird man dann von Ludwigshafen bis Düsseldorf und ins Ruhrgebiet ohne Dampf und Ruß mit der Bundesbahn fahren können. Vorher aber wird schon im Hessischen die Strecke von Heidelberg über Darmstadt bis Mainz-Süd elektrifiziert sein. Und zwar ebenfalls schon zum Fahrplanwechsel im Mai 1957. Das bedeutet, daß man in wenig mehr als einem Jahr von Koblenz aus über Mainz bis nach München und noch weiter hinaus mit elektrischen Zügen reisen kann.

Da jetzt schon die Strecke Ludwigshafen—Mainz in Auftrag gegeben und die Arbeiten für die Fernleitungen, die Fahrleitungen und die drei Unterumspannwerke bei Bingen, Koblenz-Lützel und Remagen vergeben sind, ist das mehr als verlockende Zukunftsmusik; sondern Gewißheit, soweit sie heute überhaupt möglich ist.

ngen im Kampf gegen den Abstieg

asens beim Tabellendritten nur eine Außenseiterchance

zustande. Die Mainzer Vorstädter gewannen das Vorspiel gegen die Hassia an den Kreuznacher Salinen 2:1, wir räumen ihnen auch am Sonntag die größeren Chancen ein, denn die Binger Elf ist nicht mehr so stark wie in den vergangenen Jahren. Allerdings muß die weisenaui Mannschaft die „Hassia“ hölisch ernst nehmen, denn es ist genau so wie beim Boxen: ein angeschlagener Gegner ist immer sehr gefährlich! Schil

ERSTE AMATEURLIGA SÜDWEST

West Kalserslautern — Norm. Pfälzgrheim (1:1)
Palatia Pöhl — FSV Schifferstadt (0:2)

Nackenheim will im Rückspiel Nierstein schlagen

ZWEITE AMATEURLIGA RHEINHESSEN

SV Horchheim — SV Gimbsheim (0:3)
FC Nackenheim — VfR Nierstein (2:4)
Alem. Waldalgesb. — Rhén. Rheindürkheim (4:1)
Hassia Bingen Amat. — FVgg. 03 Mombach (2:1)
Fontana Flinthen — Spvgg. Gau-Algesheim (4:1)
VfR Alsheim — VfR Bodenheim (4:4)
TSG Hechtsheim — Rheingold Hamm (2:2)
Rot-Weiß Alzey — Nibelungen Worms (5:2)

Wenn auch in der Tabelle die Nackenheimer in der Schlußgruppe, und die Niersteiner an der Spitze des Mittelfeldes stehen, leicht wird der Gang der Niersteiner zum Lokalrivalen keinesfalls. In dem offenen Spiel liegt ein Unentschieden recht nahe. Die Mombacher, die schon auf eigenem Platz gegen Bingen den kürzeren zogen, werden sich in ihrer derzeitigen Verfassung wohl auch im Rückspiel mit einer Niederlage vertraut machen müssen. Die Flinthen Fontana sollte ihre Spitzenstellung auf eigenem Grund gegen Gau-Algesheim verteidigen können. Schwerer haben es die Bodenheimer, die in Alsheim mit härtestem Widerstand rechnen müssen und mit einem zweiten Unentschieden lediglich zufrieden sein dürfen. Auch die Hechtsheimer müssen selbst als Platzverein bei ihrem Spiel gegen die Überraschungsmannschaft aus Hamm mit allen Möglichkeiten rechnen. In besonders guter Verfassung sollte dem Gastgeber jedoch ein knapper Sieg gelingen.

A-KLASSE, GRUPPE NORD

VfL Fürfeld — Sportfreunde Dienheim (3:0)
SV Münster-Sarmsheim — TV 1817 Mainz (4:1)
Alemania Laubenheim — Teutonia Weiler (2:1)
SV Nieder-Olm — SV Ober-Olm (3:0)
FV Budenheim — TuS 46 Bretzenheim (2:3)
SG Gau-Bickelheim — FSV Oppenheim (2:1)
Moguntia Mainz — SV Wöllstein (3:3)

Sowohl die Dienheimer Sportfreunde, wie auch der TV 1817 Mainz sehen sich kaum in der Lage, am Sonntag Revanche für ihre Vorspielniederlagen zu nehmen. Der vorjährige Meister, VfL Fürfeld, und der SV Münster-Sarmsheim sind auf ihren eigenen Plätzen nur von sehr starken Mannschaften zu bezwingen. Über diese Voraussetzungen dürfen die Gastvereine aber nicht verfügen. Auch die Laubenhheimer Ale-mannia wird ihren Vorspielsieg in Weiler auf eigenem Platz wiederholen können. Zum Lokalderby in Nieder-Olm sind dem Neuling aus Ober-Olm keine Aussichten einzuräumen. Die Budenheimer dürften darauf brennen, sich für ihre knappe Niederlage in Bretzenheim zu revanchieren. Wenn nicht alles trügt, müßte das auch auf eigenem Platz gelingen. Daneben haben die Oppenheimer in Gau-Bickelheim einen Prestigeverlust aus der Vorrunde gutzumachen. Die den Gästen bevorstehende Aufgabe ist zwar nicht leicht, aber auch nicht unlösbar. Im letzten Spiel kann mit einem knappen Sieg der gastgebenden Mainzer Moguntia gerechnet werden.

B-KLASSE, KREIS MAINZ

TSV Mommenheim — SG 1896 Mainz (1:5)
TSV Elsheim — TSG Heidesheim (2:4)
TSVgg. 1860 Mainz — TSV Essenheim (2:2)
TSV Schott Mainz — TSV Ebersheim (2:3)
TuS Drais — SV Städeken (2:2)
VfR Udenheim — TSV Zornheim (4:1)

So leicht wie im Vorspiel wird es der Titel-anwärter diesmal in Mommenheim nicht haben, aber nach hartem Kampf müßte er doch zwei

Revanche an Mainz 88

berliga vor neuen Punktgewinnen

RINGER-OBERLIGA

AC Weisena — TuS REI Koblenz (So., 16.30)

Kuhnert lief deutschen Rekord

Rußlands Eisläufer überragten

Nach dem ersten Tage des internationalen Eisschnelllaufens auf der berühmten Davoser Bahn gilt der junge Russe Rafael Gratsch als Olympiafavorit über 500 m. Mit 41,1 Sek. kam Gratsch bis auf 0,3 Sek. an den Weltrekord seines Landsmanns Juri Sergejew heran, obwohl nach einem Regenschauer am Morgen die Bahnverhältnisse nicht so gut waren wie am Wochenende bei den Meisterschaften von Deutschland und der Schweiz. 1000-m- und 1500-m-Weltrekordmann Eugen Grischin und 500-m-Weltrekordmann Juri Sergejew waren mit 41,6 bzw. 42,3 Sek. die nach Gratsch schnellsten Läufer. Erst auf dem vierten Platz folgten mit den finnischen Sprintspezialisten Tolvo Salonen und dem erst 19-jährigen Norweger Alv Gjestvang (42,5 Sek.) die besten Nichtrussen.

Unter 70 Teilnehmern aus 14 Nationen hatten die deutschen Läufer keine Chancen. Erns Rappke (München) und der erst 19-jährige Berliner Helmut Kuhnert teilten sich mit 45,8 Sek. den 52. Platz, während das Münchener Talent Herbert Söllner und der Ostberliner Eric Löwenberger mit 47,0 Sek. gemeinsam auf den 62. Platz kamen.

Der Sowjetzonnmeister Helmut Kuhnert lie-am Donnerstag, dem zweiten Tage der internationalen Eisschnelllauf-Wettkämpfe in Davos über 500 Meter mit 40,3,0 Minuten eine Weltklassezeit, mit der er den erst vor einer Woche an gleicher Stelle aufgestellten Rekord des Münchener Hans Keller von 42,9,0 Minuten beträchtlich verbesserte und außerdem in den Klassefeld der weltbesten Läufer einen sensationellen zweiten Platz errang. Der 19-Jährige alte Läufer hatte in seinem Lauf gegen Gontscharenko (UdSSR) anzutreten, der durch das ständige Treiben des Deutschen zu der neuer Davoser Bahnrekordzeit von 7:59,4 Minuten gezwungen wurde, die gleichzeitig den Sieg bedeutete.

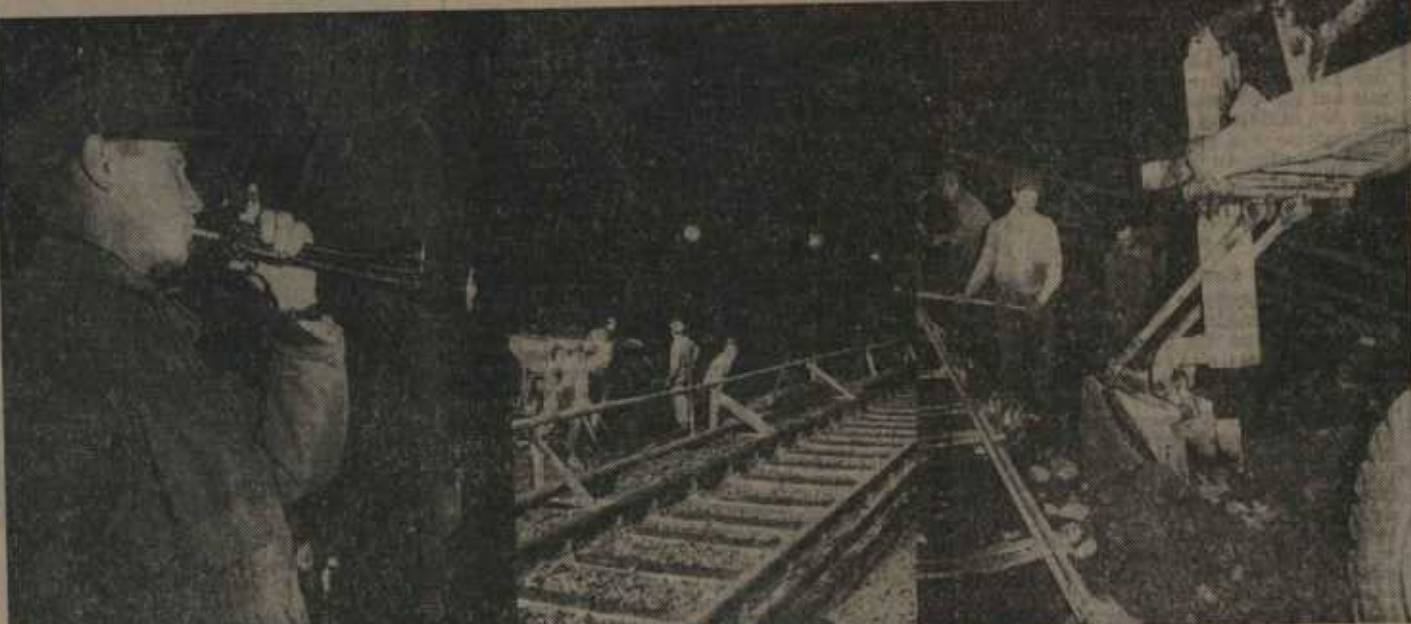
Ergebnisse des 5000-Meter-Laufes: 1. Gontscharenko (UdSSR) 7:59,4 Minuten, 2. Kuhnert (Sowjetzone) 8:03,0 3. Ericsson (Schweden) 8:08,1 4. Nankulow (UdSSR) 8:09,3 5. Brökmann (Holland) 8:10,9 25. Keller (München) 8:30,0 37. Rappke (München) 8:43,3 37. Loewenberger (Sowjetzone) 8:45,3 48. Schlier (Sowjetzone) 9:12,8.

In seinem 160. Berufsboxkampf verteidigte Sandy Saddler seinen Weltmeistertitel im Federgewicht mit Erfolg, indem er seinen Herausforderer Gabriel Elorde (Philippinen) in der 10. Runde durch technischen K. o. besiegte.

Kann der Mainzer Mattern Schilling bezwingen?

Maßarbeit unter Ruß und dicken Qualmwolken

Die Gleise in den beiden Mainzer Eisenbahntunneln werden um dreißig Zentimeter gesenkt



Sicherheit geht über alles — auch bei den Bauarbeiten im kleinen Tunnel zwischen Mainz und Mainz-Süd. Dieser Mann gibt Warnsignale bei jedem herannahenden Zug (links). — Während der Verkehr über den einen Schienenstrang weiterläuft, wird auf der anderen Seite Tag und Nacht gearbeitet (Mitte). — Immer wieder greift die Klaue des Baggers zu (rechts). Fotos: Karin Eckert

Kompressoren donnern mit Lokomotiven um die Wette, Bagger wühlen sich in Schichten von Geröll und Steinbrocken, dicke Polster von Ruß verbieten, daß man sich an den Wänden festhält, ein Arbeiter im grauen Overall bläht in eine dreistimmige Signalpfeife, um seine Kameraden vor einem heranbrausenden Schnellzug zu warnen. — Wer von den Rheinblitz-, Bummelzug- und Triebwagenbenutzern ahnt, wie sich ahnungslosen Fußgängern der kleine Tunnel zwischen Mainz Süd und Mainz Hauptbahnhof präsentiert? — Es ist ziemlich finster in den rußschwarzen Mauern. Und trotzdem, so versicherte man uns, erstrahlt dieser Tunnel jetzt in einer wahren Festbeleuchtung im Vergleich zu anderen, in denen nicht gearbeitet wird. A.Z. 12.10.55.

Platz für die Oberleitung

Seit dem 3. Oktober, seit der Fahrplanumstellung, wird zwischen Mainz und

Weisenauf fieberhaft gearbeitet. Es gilt, die Gleise um dreißig Zentimeter tiefer zu legen, damit für die geplanten elektrischen Oberleitungen Platz gewonnen wird. Man hat dieses umfangreiche Projekt im „kleinen Tunnel“ — der immerhin 240 Meter lang ist — gestartet und zunächst eins der beiden Gleise gesperrt. Auf dem Gleis, das zuvor den Zügen in Richtung Mainz Süd—Mainz Hauptbahnhof vorbehalten war, rollt jetzt der Verkehr in beiden Richtungen ab. Am 7. November wird innerhalb von wenigen Stunden der Betrieb auf das andere Gleis umgestellt. Vom 21. Dezember an, wenn der Weihnachtsverkehr auf Hochtouren kommt, wird wieder zweigleisig gefahren. Am 3. Januar beginnen dann die Arbeiten im 700 Meter langen großen Tunnel. Sie werden im Juni nächsten Jahres abgeschlossen sein.

Ein Tunnel wird „gereinigt“

100 Arbeiter, Ingenieure, Inspektoren arbeiten in drei Schichten Tag und Nacht, denn die Termine müssen genau eingehalten werden. Die Bagger, die unter den alten Gleisen „freien Raum“ geschaffen haben, sind in diesen Tagen im ersten Abschnitt mit ihrer Arbeit fertig geworden. Jetzt ist ein „Profilwagen“ im Einsatz, auf dessen vier Etagen Männer mit Meßgeräten und Zollstöcken hantieren. „Kommen Sie doch mal rauf und seh'n Sie sich das Ganze von oben an!“ rufen sie. Das ist eine ziemlich komplizierte Kletterei.

Die alten Baupläne der beiden Tunnel

sind im Kriege verloren gegangen. Und so müssen die Gewölbe noch einmal ganz neu vermessen werden. Anschließend bekommt die Besatzung des Profilwagens eine besonders „schwarze“ Arbeit. Das Mauerwerk muß von den dicken Rußschichten sorgfältig gereinigt werden. Dabei wird es sich herausstellen, ob irgendwo Schäden entstanden sind, die dann gleich behoben werden.

„Nicht qualmen!“ ermahnt ein Schild am Tunnelleingang am Südbahnhof die Lokomotivführer. Aber es muß durch ein größeres ersetzt werden. Noch wird es zu oft übersehen. Dabei soll jeder Lokomotivführer, der sich nicht danach richtet, eine Strafe von drei Mark bezahlen. Die Arbeiter im Tunnel können nämlich ein Lied davon singen, wie unangenehm sich die Qualmwolken bemerkbar machen. Und gerade bei nebligem Herbstwetter ziehen sie nur langsam ab.

750 Kubikmeter Schutt aus der „Röhre“

Etwa 750 Kubikmeter Schutt sind in den letzten Tagen aus dem Tunnel herausgefahren worden. Die Arbeiten sind besonders schwierig, weil die beiden Mainzer Tunnel gemauerte „Röhren“ sind, also auch der Boden aus Mauerwerk besteht. In anderen Tunneln, wo man direkt auf Fels stößt, kann man diesen mit Kompressoren allmählich herausarbeiten und die Gleise ebenso allmählich senken.

Aber auch wenn die Arbeiten im „großen Tunnel“ beginnen, wird der Verkehr ungestört weitergehen. Allerdings

wäre das ganze Projekt nicht möglich gewesen, wenn nicht heute viele Züge, die vorher die Tunnelstrecke benutzten, über die Kaiserbrücke umgeleitet werden könnten. -in-

Mainzer Altersheim

in des Landes / 500 betagte Mainzer Bürger in liebevoller Obhut

...ste noch einmal an
...merkwürdigsten
...inhalb - Millionen -
...führen. Wollen in
...chen, einen mög-
...assenden Überblick
...zu geben, seitdem
...rmeister Stein
...tatkraftigste För-
... — und die Main-
...de Ausnahme sich
...ntbau entschlossen.
...seine Mitarbeiter
...en sich sogleich mit
...eit. Im Ingenieur-
...ebner rauchten
...Denn hier war die
...cher Aufgaben zu
...verwaltung war mit
...äftigt. Zahlreiche
...etriebe, namhafte
...ubranche unserer
...fte trugen ihr gut
...Gelingen bei.

...ch eingeschaltet
...schaffenden Hirne
...e sich auch die
...Lehrer und Schü-

...ler arbeiteten völlig uneigennützig bei
...der Gestaltung der Eingangshalle und des
...großen Speisesaales mit. Ihnen ist mit zu
...verdanken, daß diese Räumlichkeiten ein
...so munteres, freundliches Gepräge tragen.

...Es ist nicht übertrieben, wenn man be-
...hauptet, daß direkt oder indirekt die
...ganze Stadt hinter dem großen so-
...zialen Werk steht. Wir haben schon bei
...anderer Gelegenheit die Verdienste aller
...der Männer und Gremien gewürdigt, die
...sich dabei besonders auszeichneten und
...auf deren Schultern viel Verantwortung
...und Arbeitslast ruhten. Es sei ihnen
...heute noch einmal von Herzen gedankt.
...Nicht zuletzt auch den Firmen und Or-
...ganisationen, durch deren großzügige
...Spenden zahlreiche Zimmer wohnlich und
...modern möbliert werden konnten.

...Eine Gedenkplakette (ein Werk des
...Mainzer Juweliers Richard Weiland)
...soll die Erinnerung an den denkwürdigen
...Tag der feierlichen Übergabe des Alters-
...heims für immer lebendig erhalten. An
...einen Augenblick, der zu den erheben-
...sten und beglückendsten unserer Stadt-
...geschichte in der Nachkriegszeit zählt.
...Denn das, was hier in gemeinschaftlichem

...Einsatz der Hände und Herzen geleistet
...worden ist, darf uns mit Stolz erfüllen!

...Wie sagte doch Oberbürgermeister
...Stein beim Festakt anläßlich der feier-
...lichen Übergabe des Hauses:

...„In der Art, wie hier alles angelegt
...wurde, ist an einem gewissen Kom-
...fort nicht gespart worden. Nicht nur was
...die Hygiene angeht, deren Ansprüche ge-
...genüber früher ja bedeutend gestiegen
...sind, sondern auch in der reinen Gestal-
...tung des Alltagslebens der Männer und
...Frauen, die hier ein Heim finden sollen,
...wurde allen nur erdenklichen Ansprüchen
...Rechnung getragen. Die Art, wie die Zim-
...mer eingerichtet wurden, die den verschie-
...densten Zwecken dienenden Sondersäle,
...die überlegte und reichhaltige Ausstattung
...gehen zweifellos über das hinaus, was man
...die Garantierung eines schlichten Lebens-
...abends nennen könnte. Das geschah be-
...wußt! Die Mehrzahl der in den näch-
...sten Wochen hier eintreffenden alten
...Mittbürger kommt aus Verhältnissen, die
...zweifellos all die Jahrzehnte ihres tätigen
...Lebens hindurch nicht denjenigen ent-
...sprochen haben, die sie hier antreffen.



...dtischen Altersheims und von dem ebenfalls reichlich vorhandenen Gelände für Grünanlagen.

Das neue Mainzer Altersheim

Die ganze Stadt steht hinter diesem Werk / Schönstes, größtes Heim des Landes / 500 betagte Mainzer Bürger in liebevoller Obhut

F. J. - Die ersten alten Leute haben sich nun ihr gemütliches Nestchen im Neubau des Städtischen Altersheimes eingerichtet. Sie sind — noch können sie es kaum fassen! — über Nacht vom Sorgenstand endlich in einen wahren Ruhestand hinübergewechselt. Sind untergetaucht in die Behaglichkeit und Schönheit dieses vorbildlich eingerichteten Hauses, mit dem sich Mainz und seine Bürgerschaft ein leuchtendes Denkmal sozialer Tatbereitschaft gesetzt haben. Und viele werden ihnen in diesen Wochen folgen. 500 alte Mainzer und Mainzerinnen, die nun nach Herzenslust den Feierabend ihres Lebens genießen können. Die betreut und umhert sind vom Erwachen bis zum Schlafengehen, denen bei Krankheiten und Gebrechen fachkundige Pfleger und Pflegerinnen zur Seite stehen und die vor allem wieder zurückkehren konnten in ihr liebes, goldiges Mainz. In die Stadt ihrer glücklichen Jugendzeit, die trotz der bitterschweren Aufbaulasten sich ihrer alten Bürger angenommen und für sie im Herzen der Altstadt ein Heim errichtet hat, das den lebhaftesten Beifall der Öffentlichkeit findet.

12 000 Besucher — wir berichteten schon darüber — nahmen die Gelegenheit wahr und besichtigten am letzten Wochenende gründlich und mit wachsender Freude und Bewunderung den stattlichen Gebäudekomplex. 12 000 Menschen, die nun draußen in Stadt und Land begeistert von ihren Eindrücken erzählen und gar kein Ende finden können mit ihren Schilderungen. Sie sahen bei der Gelegenheit auch eine kleine, aber außerordentlich eindrucksvolle Ausstellung von Bildern, Fotos, Modellen usw., die Dr. Esser, der Leiter unseres Altertums-museums und der städtischen Gemädegalerie, mit viel Liebe zusammengetragen hatte.

Sie kauften ebensogern die aufschlußreiche, interessante Festschrift aus der Feder des Stadtrats Dr. Reitzel, um sich näher über die Geschichte des alten Invalidenhauses und des neuen Altersheims zu informieren. Die ganze erste Auflage dieser Festschrift konnte damit abgesetzt werden. Auch darin dokumentiert sich die starke Anteilnahme, die die Bürgerschaft, aber auch die Bevölkerung von Rheinhessen diesem Bauvorhaben entgegenbringt.

Auch wir wollen heute noch einmal an dieser Stelle uns die bemerkenswertesten Dinge dieses Sechseinhalb-Millionen-Projekts vor Augen führen. Wollen in Wort und Bild versuchen, einen möglichst lebendigen, umfassenden Überblick über die Geschehnisse zu geben, seitdem der Mainzer Oberbürgermeister Stein — zweifellos wohl der tatkräftigste Förderer des ganzen Plans — und die Mainzer Stadträte ohne jede Ausnahme sich zu dem imposanten Neubau entschlossen. Oberbaurat Lahl und seine Mitarbeiter im Hochbauamt stürzten sich sogleich mit Feuereifer in die Arbeit. Im Ingenieurbüro des Stadtrats Grebner rauchten gleichfalls die Köpfe. Denn hier war die Fülle schwieriger statischer Aufgaben zu lösen. Die halbe Stadtverwaltung war mit dem Projekt beschäftigt. Zahlreiche Mainzer Handwerksbetriebe, namhafte Unternehmen der Baubranche unserer Stadt und Fachgeschäfte trugen ihr gut Teil zum großartigen Gelingen bei.

Landeskunstschule auch eingeschaltet

In den Kreis der schaffenden Hirne und Hände schaltete sich auch die Landeskunstschule ein. Lehrer und Schü-

ler arbeiteten völlig uneigennützig bei der Gestaltung der Eingangshalle und des großen Speisesaales mit. Ihnen ist mit zu verdanken, daß diese Räumlichkeiten ein so munteres, freundliches Gepräge tragen.

Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß direkt oder indirekt die ganze Stadt hinter dem großen sozialen Werk steht. Wir haben schon bei anderer Gelegenheit die Verdienste aller der Männer und Gremien gewürdigt, die sich dabei besonders auszeichneten und auf deren Schultern viel Verantwortung und Arbeitslast ruhten. Es sei ihnen heute noch einmal von Herzen gedankt. Nicht zuletzt auch den Firmen und Organisationen, durch deren großzügige Spenden zahlreiche Zimmer wohnlich und modern möbliert werden konnten.

Eine Gedenkplakette (ein Werk des Mainzer Juweliers Richard Weiland) soll die Erinnerung an den denkwürdigen Tag der feierlichen Übergabe des Altersheims für immer lebendig erhalten. An einen Augenblick, der zu den erhebensten und beglückendsten unserer Stadtgeschichte in der Nachkriegszeit zählt. Denn das, was hier in gemeinschaftlichem

Einsatz der Hände und Herzen geleistet worden ist, darf uns mit Stolz erfüllen!

Wie sagte doch Oberbürgermeister Stein beim Festakt anlässlich der feierlichen Übergabe des Hauses:

„In der Art, wie hier alles angelegt wurde, ist an einem gewissen Komfort nicht gespart worden. Nicht nur was die Hygiene angeht, deren Ansprüche gegenüber früher ja bedeutend gestiegen sind, sondern auch in der reinen Gestaltung des Alltagslebens der Männer und Frauen, die hier ein Heim finden sollen, wurde allen nur erdenklichen Ansprüchen Rechnung getragen. Die Art, wie die Zimmer eingerichtet wurden, die den verschiedenen Zwecken dienenden Sondersäle, die überlegte und reichhaltige Ausstattung gehen zweifellos über das hinaus, was man die Garantierung eines schlichten Lebensabends nennen könnte. Das geschah bewußt! Die Mehrzahl der in den nächsten Wochen hier eintreffenden alten Mitbürger kommt aus Verhältnissen, die zweifellos all die Jahrzehnte ihres tätigen Lebens hindurch nicht denjenigen entsprochen haben, die sie hier antreffen.“



Diese Bildleiste vermittelt einen lebendigen Eindruck von der Größe und Schönheit des neuen Städtischen Altersheims und von dem ebenfalls reichlich vorhandenen Gelände für Grünanlagen.



Stilgerecht wiedererrichtet als Pflegstätte moderner Wohnkultur

Auch wir bemühten uns, zum Gelingen dieses sozialen Projektes unser Bestes zu geben

**MÖBEL-
Schnorrenberger**
GUNTHER KG. MAINZ

Das gute Einrichtungshaus seit 1887

Möbel und Teppiche in jeder Preislage

ARBEITS-
GEMEINSCHAFT
DER
BAUUNTERNEHMUNGEN
MAINZ

**Bernhard Fischer
Georg Bruch
Philipp Mertes
Philipp Heinz
Heinrich Wenner**

STATIK UND KONSTRUKTION

Fritz Grebner

Ingenieur-Büro für Baustatik
MAINZ
Oderstraße 41
Telefon 86 245

Lieferung von
BELEUCHTUNGSKÖRPERN
für Handwerkerhaus
und Krankenflügel

Elektrohaus Bloos

MAINZ
Lotharstraße 10



Glasreinigungsarbeiten

führte aus:

BLITZ-BLANK

INH. JAKOB MICHEL
Glas- und Gebäudereinigung
Mainz - Neckarstr. 16
Telefon 2 79 49

Das Haus der guten
Qualitäten und der
großen Preiswürdigkeit

Jakob & Co.

Mainz, Markt 23-31

LUDWIG MERTES

Bauunternehmung — Anstrich — Verputz

MAINZ — WALLAUSTRASSE 62

Ruf 23004

Franz Ammann Wwe. & Sohn

BAUUNTERNEHMUNG

MAINZ-GONSENHEIM

Kirchstraße 67 - Fernsprecher 277 56



Ausführung von Schnorrenarbeiten
Karl Grabowski
Schreinermeister
Hechtshaus bei Mainz, Lindenplatz 4
Telefon 852 53



... und die gesamte Kühlung
auch hier

**Linde
KÜHLUNG**

Ing.-u. Montagebüro Mainz-Mombach, Arndtstr. 1-3, Tel. 25319
Demnächst in unserem Neubau Ecke Kaiser- und Neubrunnenstraße

WIR LIEFERTEN BÜROMÖBEL FÜR DAS ALTERSHEIM

HEINZ MOHR
BÜRO-ORGANISATION

Mainz, Große Bleiche 23 - Telefon 2 56 02



Ausführung von Asphaltarbeiten



Büsscher & Hoffmann A.G.
Mainz, Mühlenstraße 4 - Telefon 23075

Asphaltierungen - Abdichtungen

Die Zimmerarbeiten
wurden ausgeführt von

JOSEF STRIEDER

Zimmergeschäft - Holz- u. Treppenaufbau

Mainz, Obere Austraße 5 - Tel. 24280

Treppengeländer, Balkongeländer, Ziergitter

Fritz Windisch

Kunst- und Bauschlosserei
Mainz-Weisenau, Marktplatz 10, Tel. 85301



Rolladen-Freber

INH. A. FRIEDRICH
50 JAHRE

Rolläden aus Holz und Stahl, Klappläden,
Stahl-Rollgitter, Jalousien
Schränk-Rolläden - Rollos

sowie Ausführung von Reparaturen
MAINZ

Binger Straße 25 - Telefon 23797

Isolierungen führte aus:

Hans Hartmann

Spezialgeschäft für Isolierungen

KÄLTE - WÄRME - SCHALLSCHUTZ

Mainz, Wallstr. 49/45 - Tel. 27474

Ausführung der Elektroarbeiten, Verkabelungen,
Hauptverteilungen und Leuchtstofflampen

Hugo Bernhardt u. Co.

ELEKTRO-INSTALLATION
NEON-LEUCHTROHREN-ANLAGEN

Mainz - Kaiser-Wilhelm-Ring 70 - Telefon 24964

Schreinerarbeiten führte aus:

Peter Eisenhauer

Bau- u. Möbelschreinerei, Innenausbau
Mainz, Werkstätte Leibnizstraße 38
Telefon 24993

Deutscher Wachdienst

Peter Becker

Bewachungen aller Art - nur durch
geschultes Fachpersonal durchgeführt
Hindenburgstraße 9 - Telefon 25177

SCHLOSSERARBEITEN führte aus:

Martin Bayer

SCHLOSSEREI

Mainz - Stiftstraße 5

Telefon 25609

Georg Brandmeier

Schlossermeister
Bauschlosserei - Eisenkonstruktion
autogen. und elektr. Schweißerei
MAINZ-KOSTHEIM
Herrenstraße 1 - Ludwigstraße 19
Telefon: Kastel 22 21



Mainz, Mombacher Straße 39, Telefon 27089

Gärtnerische Anlagen

Natursteinarbeiten, Bossenmauerwerk

Polygonplattenbeläge, Wasserbeckenbau

FRIEDRICH HOLL

Diplom Gartenbau-Inspektor

Hechtsheim bei Mainz, Neue Mainzer Straße 129, Telefon 86086

Der neue Flügel steht auf 140 Eisenbetonpfählen

Es ist bekannt, daß die Untergrundverhältnisse in Mainz verhältnismäßig schwierig sind. So waren auch beim Altersheim besondere Vorkehrungen notwendig, um ein tragfähiges Fundament zu schaffen. Kapelle, Krankenzimmer und Ostflügel stehen auf den Fundamenten des alten Invalidenhauses. Das alte Invalidenhaus war jedoch verhältnismäßig schmal. Um eine wirtschaftliche Grundrissaussnutzung zu erzielen, mußte die Gebäudebreite vergrößert werden. Das wurde dadurch erreicht, daß man quer über die alten Kellermauern schwere Eisenbetonbalken legte, die an manchen Stellen auf einer, an anderen Stellen auf beiden Seiten überragen und dann die neuen Außenwände tragen.

Der neue Flügel (also der höhere Bauteil) hat ein völlig neues Fundament, das auf 140 Eisenbetonpfählen aufliegt, die von der Kellersohle ab noch neun Meter tief in das Erdreich bis auf tragenden Baugrund hinunterreichen.

Eine Decke ohne Abstützung

Auf eine weitere interessante konstruktive Einzelheit ist noch aufmerksam zu machen. Sie betrifft die weite und freie Eingangshalle, über der eine sehr weit gespannte Decke ohne Abstützung nach unten liegt. Die Berechnung dieser besonders schwierigen Konstruktion lag in Händen des Ing.-Büros Grebner, Mainz.

Eine außerordentlich interessante Konstruktion zeigt fernerhin der Dachstuhl

über der Kapelle. Er ist einschließlich des Dachreiters nur auf die Umfassungsmauern abgestützt. Besonders für jeden Zimmermann wird dieser Dachstuhl von fachlichem Interesse sein.

Unterirdische Verbindungsstraße

Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang noch die unterirdische Verbindung des Hauptgebäude-Komplexes mit dem Wirtschaftsgebäude. Unter einem öffentlichen Weg führt hier eine unterirdische Verbindungsstraße für den innerbetrieblichen Verkehr des Altersheims.

Schließlich noch einige Worte zum Wiederaufbau des Knebelschen Hofes. Nach seiner Zerstörung wurden von der Stadt die wertvollen Bildhauerschmuck versehenen Werkstücke der Erker geborgen. Im übrigen stand der Knebelsche Hof in den Nachkriegsjahren als Ruine bis etwa in Höhe des Erdgeschosses. Da das alte Mauerwerk nicht mehr brauchbar war, wurde die Ruine abgebrochen und von Grund aus neu aufgebaut, wobei man aber die alten geborgenen wertvollen Werkstücke der Erker wieder einbaute. An einigen Stellen waren Ergänzungen bzw. Erneuerungen notwendig.

Die Fotos unserer Sonderseiten über das Mainzer Altersheim stammen von Karin Eckert und Georg Pfülb.

VERPUTZ UND ANSTRICH

Johann Schoenwaldt OHG

Mainz - Holsteinstraße 5

Telefon 23263

Ausführung
des althistorischen Tores
(siehe Bild)

**SCHREINEREI
LUDWIG HOFMANN**

Mainz-Gonsenheim
Gutenbergstraße 14

Anzeigen in der Allgemeinen
Zeitung sind immer erfolgreich!

Wie überall

wo klare, saubere, moderne Bougesinnung waltet,
arbeiten die Wohnhofsleute.

DAS NEUE ALTERSHEIM

mit seinen schönen Wohn-, Schlaf- und Gesellschaftsräumen bestmöglicht mit seiner so sehr geliebten Durchführung in großem Maß den



SEPPEL BECK

MAINZ - Ludwigstraße 12

**Gerüste
in jeder Ausführung**
nach allen Orten
für Fassaden, Hallen, Säle,
Bahnhöfe, Schornsteine,
Kirchen, Türme, Brücken usw.



Josef Hecht & Söhne KG.

Gerüstbaugeschäft

Mainz, Adam-Karrillon-Straße 11 1/2
Telefon 24926

ZIMMERARBEITEN
am Krankenhausflügel führte aus:

Heinrich Lang

Zimmergeschäft und Treppenaufbau
Mainz-Bretzenheim - Kirchstraße 23

VERPUTZARBEITEN führte aus

Rudolf Rein

MALER- UND VERPUTZBETRIEB

Mainz - Boppstraße 20

Telefon 23424

Balkontüren und Schiebefenster

führte aus:

GLASEREI UND BAUSCHREINEREI



Mainz - Kaiser-Karl-Ring 15
Telefon 22636

Zimmerarbeiten führte aus

August u. Hans Speinger

Zimmergeschäft

Mainz-Bretzenheim, Wilhelmstraße 35

Telefon 27650



UNSERE ARBEITEN:
Wiederherstellung
der historischen Erker
am Knebelschen Hof

Jean Sauer

BILDHAUERMEISTER

Bildhauer- und Steinmetzbetrieb
Mainz, Untere Zahlbacher Str. 80/82 - Ruf 25056

Zimmergeschäft und Treppenaufbau

Jak. Frz. Herrgen & Sohn

Mainz-Gonsenheim, Finther Landstr. 13
Fernsprech-Nummer 27364

Ausführung von Zimmerarbeiten

Das neue Mainz

Die ganze Stadt steht hinter diesem Werk / Schönstes, größtes H

F. J. - Die ersten alten Leute haben sich nun ihr gemütliches Nestchen im Neubau des Städtischen Altersheimes eingerichtet. Sie sind — noch können sie es kaum fassen! — über Nacht vom Sorgenstand endlich in einen wahren Ruhestand hinübergewechselt. Sind untergetaucht in die Behaglichkeit und Schönheit dieses vorbildlich eingerichteten Hauses, mit dem sich Mainz und seine Bürgerschaft ein leuchtendes Denkmal sozialer Tatbereitschaft gesetzt haben. Und viele werden ihnen in diesen Wochen folgen. 500 alte Mainzer und Mainzerinnen, die nun nach Herzenslust den Feierabend ihres Lebens genießen können. Die betreut und umhegt sind vom Erwachen bis zum Schlafengehen, denen bei Krankheiten und Gebrechen fachkundige Pfleger und Pflegerinnen zur Seite stehen und die vor allem wieder zurückkehren konnten in ihr liebes, goldiges Mainz. In die Stadt ihrer glücklichen Jugendzeit, die trotz der bitterschweren Aufbaulasten sich ihrer alten Bürger angenommen und für sie im Herzen der Altstadt ein Heim errichtet hat, das den lebhaftesten Beifall der Öffentlichkeit findet.

12 000 Besucher — wir berichteten schon darüber — nahmen die Gelegenheit wahr und besichtigten am letzten Wochenende gründlich und mit wachsender Freude und Bewunderung den stattlichen Gebäudekomplex. 12 000 Menschen, die nun draußen in Stadt und Land begeistert von ihren Eindrücken erzählen und gar kein Ende finden können mit ihren Schilderungen. Sie sahen bei der Gelegenheit auch eine kleine, aber außerordentlich eindrucksvolle Ausstellung von Bildern, Fotos, Modellen usw., die Dr. Esser, der Leiter unseres Altertums-museums und der städtischen Gemäldegalerie, mit viel Liebe zusammengetragen hatte.

Sie kauften ebensogern die aufschlußreiche, interessante Festschrift aus der Feder des Stadtrats Dr. Reitzel, um sich näher über die Geschichte des alten Invalidenhauses und des neuen Altersheims zu informieren. Die ganze erste Auflage dieser Festschrift konnte damit abgesetzt werden. Auch darin dokumentiert sich die starke Anteilnahme, die die Bürgerschaft, aber auch die Bevölkerung von Rheinhessen diesem Bauvorhaben entgegenbringt.

Auch wir wollen dieser Stelle uns die Dinge dieses Projekts vor Augen stellen. Das Wort und Bild werden die lebendigen, über die Geschehnisse der Mainzer Oberbürgermeister Franz Stein (links) schilderte in seiner Festansprache die Bedeutung und Größe des Neubaus unseres Städtischen Altersheims, das die Vinzenzschwestern (Mitte) betreuen helfen. Staatsminister a. D. Junglas (rechts) zollte dem Werk nicht nur seine uneingeschränkte Anerkennung, sondern überreichte zugleich als Festgabe eine Spende des Landes. Sie soll zur Ausstattung von zwei Doppelzimmern in dem neuen Haus dienen, das tausend Türen und ebensoviel Fenster besitzt.

Landeskunstschule In den Kreis der Hände der Landeskunstschule



Diese Bildleiste vermittelt einen lebendigen Eindruck von der Größe und Schönheit des neuen



Oberbürgermeister Franz Stein (links) schilderte in seiner Festansprache die Bedeutung und Größe des Neubaus unseres Städtischen Altersheims, das die Vinzenzschwestern (Mitte) betreuen helfen. Staatsminister a. D. Junglas (rechts) zollte dem Werk nicht nur seine uneingeschränkte Anerkennung, sondern überreichte zugleich als Festgabe eine Spende des Landes. Sie soll zur Ausstattung von zwei Doppelzimmern in dem neuen Haus dienen, das tausend Türen und ebensoviel Fenster besitzt.

Fotos: Karin Eckert

Das „Haus der tausend Türen“ erwartet nun seine Gäste

Neues Mainzer Altersheim feierlich seiner Bestimmung übergeben / „Das schönste des ganzen Landes“

F. J. — Das gesamte öffentliche Leben der Landeshauptstadt von Rheinland-Pfalz gab sich am Freitagnachmittag ein Stelldichein im künftigen Speisesaal des neu erbauten Städtischen Altersheims. Grün und Blumen zierten die Räume, und ringsum in der Umgebung, im Herzen der Altstadt, stand bunter Flaggenschmuck. Wenn wir gestern an dieser Stelle sagten, die Inbetriebnahme des mächtigen, mit allen modernen Errungenschaften und Bequemlichkeiten ausgestatteten Gebäudekomplexes sei wahrhaft ein Festtag für Mainz, so wurde das nun durch diese spontane, durch die beeindruckend starke Anteilnahme an dem Festakt unterstrichen. A. Z. 9. 1. 56.

Man sah nach dem Zweiten Weltkrieg noch nie zuvor in Mainz alle Bevölkerungsschichten und Lebenskreise aus ähnlichen Anlässen so vollzählig vertreten. Es fehlte gestern wohl niemand, der in kommunalen oder kulturellen, in wirtschaftlichen oder religiösen Bereichen bei uns eine besondere Rolle spielt. Und die Bedeutung dieser Stunde, das Gefühl von Stolz und Freude über dieses vorbildliche, imposante Werk stand allen auf den Gesichtern geschrieben.

Kopf an Kopf, zu vielen Hunderten, saßen die Damen und Herren im Festsaal. Aus dem feierlichen Dunkel der Kleidung leuchteten da und dort die schneeweißen Hauben der Vinzenzschwestern auf, die nun hier im Altersheim aufs neue ein beredtes Zeugnis christlichen Dienens ablegen wollen. Und für Oberinspektor Calvi, dem die verwaltungsmäßige Leitung des Hauses anvertraut ist, und alle seine Mitarbeiter aber bildete diese Stunde ebenfalls den Auftakt zu reicher, vielfältiger Arbeit zum Wohle der ihrer Obhut übergebenen alten Bürger von Mainz.

Oberbürgermeister Franz Stein hatte es angesichts der Fülle hoher Persönlichkeiten nicht leicht, sie alle willkommen zu heißen. Sein Gruß galt vor allem dem Staatsminister a. D. Junglas, dem früheren Oberbürgermeister unserer Stadt, Ministerialdirektor Dr. Walther, und dem Leiter der Staatskanzlei, Ministerialdirigent Dr. Schmitt. Nicht minder herzlich auch dem rheinhessischen Regierungspräsidenten Dr. Rückert, dem Generalvikar Kastell, dem Propst Becker. Von ausländischen Gästen waren u. a. erschienen Kommandant Kleinmann und Professor Chauchoy. Es zählten zu den Gästen weiterhin Landräte und Bürgermeister unserer Nachbarstädte. Die Kurstadt Wiesbaden repräsentierte Stadtrat Jost.

Jeder trug zum Werk bei

Es waren in dem Reigen gewichtiger Persönlichkeiten weiterhin zu sehen der Rektor unserer Universität, Seine Magnifizenz Prof. Dr. Köthe, der Industrie- und Handelskammerpräsident Dr. Kirnberger und Ernst Falk für die Handwerkskammer, ferner Polizeidirektor Sambas. Dazu viele Bundestags- und

Landtagsabgeordnete, der gesamte Mainzer Stadtrat, Ortsvorsteher und Gemeinderäte von links und rechts des Rheins, Vertreter der mannigfachen Wohlfahrtsverbände, Repräsentanten der wirtschaftlichen Unternehmungen unserer Stadt, und viele, viele andere mehr. Sie hätten es eigentlich samt und sonders verdient, hier genannt zu werden. Denn jeder von ihnen trug ja sein Teil zum Gelingen des großen Werkes bei!

„Formen wechseln — der Geist nicht!“

In großen Zügen zeigte dann der Oberbürgermeister die historischen Gegebenheiten wie die bauliche Entwicklung des Altersheims auf. Er verwies dabei auf die unseren Lesern bereits bekannten Ausführungen des Ehrenbürgers der Stadt Mainz, des Stadtrats Freitag, sowie auf das Festbüchlein des Stadtrats Dr. Reitzel. Und er betonte:

„Die Formen mögen wechseln, wie ja auch Stil und Ausstattung und vor allen Dingen der Umfang des neuen Altersheims gegenüber dem früheren Invalidenhaus wesentlich anders geworden sind. Aber der Geist der sozialen Verpflichtung ist der gleiche und wird immer der gleiche bleiben ...! Mit tiefem Ernst erkläre ich deshalb an dieser Stelle: die Stadt Mainz

ARBEITS

Frosteinbruch ließ die Arbeitslosenzahl ansteigen

Aber schon die ersten milden Januartage drückten sie wieder herab / Belegung erwartet

B. G. - Sobald sich der Winter von seiner rauheren Seite zeigt, lähmt er auch manche Tätigkeit. Die Arbeitslosenzahl steigt. Das war von jeher so, und das wird sich auch in Zeiten einer wirtschaftlichen Hochkonjunktur nicht vermeiden lassen. Im Laufe des Dezember kletterte im Bereich des Arbeitsamtes Mainz (Kreise Mainz, Bingen, Alzey) die Arbeitslosenziffer von 1379 (717 Männer, 662 Frauen) auf 3145 (2305 Männer, 340 Frauen). Mit dieser Zunahme von 1766 blieb die Zahl weit unter dem vorjährigen Stand. Ende Dezember 1954 wurden fast 1400 beschäftigungslose Personen mehr gezählt, nämlich insgesamt 4521.

Der jüngste Anstieg der Arbeitslosenkurve ist einmal auf die nahezu völlige, winterliche Arbeitsruhe in der Landwirtschaft, mehr aber noch auf den Frosteinbruch zurückzuführen, der Mitte Dezember viele Außenberufe zu einer vorübergehenden Arbeitseinstellung zwang. Siebzig Prozent der neuen Arbeitslosen waren Bauarbeiter, und zwar überwiegend Verputzer. Mit weitem Abstand folgen die Steingewinner- und Verarbeiter, die Landwirtschaft und die Verkehrsberufe. Bei den Frauen ging die Kurve weniger steil nach oben, hier wirkte sich fast allein das saisonbedingte Erliegen der Konservenindustrie aus.

Die ersten milden Januartage haben das Baugeschäft veranlaßt, den größten Teil der entlassenen Arbeiter wieder einzustellen. Die Kündigungen wurden im übrigen fast ausschließlich bei den kleineren Firmen vorgenommen, während die Großbetriebe bestrebt waren, ihre Belegschaftsstärke mit Aufräumungsarbeiten und anderen Tätigkeiten zu halten. Inzwischen mehren sich die Anzeichen, daß bei anhaltend günstiger Witterung noch im Laufe des Januar eine Belegung des Baugeschäfts zu erwarten sein wird.

Die Tätigkeit an den öffentlichen Bauten blieben von den Witterungsschwankungen fast unberührt. Für den Januar rechnet

man mit dem Beginn der Arbeit an weiteren größeren Bauten. Die Elektrifizierung der Bundesbahnstrecke Mainz-Bingen ging ungehindert voran. Zur Zeit werden Fundamentierungsarbeiten für Leitungsmasten ausgeführt. Beim Arbeitsamt wurden weitere 150 Kräfte angefordert. Der private Wohnungsbau hielt sich auch im Dezember stärker zurück.

Unter den Ziegeleien beschäftigen einige kleinere Betriebe ihr Arbeiter mit Um- und Neubauarbeiten, die Frage nach Fertigmateriale hielt in allen Ziegeleien an. Die Zementfabriken konnten ihre Kapazität noch voll ausnützen. Die 156 Arbeitslosen der Branche Steine und Erden sind fast ausschließlich Steinbrucharbeiter, doch dürfen auch sie bald mit der Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit rechnen.

In der gesamten Eisen- und Metallindustrie ist die Beschäftigungslage anhaltend gut, doch verhalten sich manche Betriebe, der Saison entsprechend, bei der Einstel-

lung neuer Kräfte abwartend. Zu nennenswerten Entlassungen kam es nicht. Auch in den meisten anderen Gewerben hat sich die Situation nur unbedeutend geändert. Die Glasindustrie, sowie die Putzmittel- und kosmetische Industrie stellten zahlreiche neue Kräfte ein. Das Gaststättengewerbe erwartet vom Karneval eine Belegung, zahlreiche Betriebe haben jetzt schon vorsorglich Hilfskräfte herangeholt. In Teilen der Verkehrsberufe steht und fällt die Kurve mit der Stärke der Baustofftransporte.

Schaufenstergestalter tagen

Es wird zur Gründungsversammlung der Ortsgruppe Mainz des „Verbandes Deutscher Schaufenstergestalter E. V.“ (Sitz Düsseldorf) eingeladen. Sie findet kommenden Montag um 19.30 Uhr in der „Fustschänke“ am Stadttheater statt. Es spricht der Bundesvorsitzende Karl Heinz Neumann aus Düsseldorf über das Thema: „Warum brauchen wir einen Berufsverband?“

Zwölftausend Jugendliche sahen wertvolle Filme

Der „Arbeitskreis Jugend und Film“ in Mainz hat sich bewährt

Ein Jahr ist es nun her seit in Mainz ein „Arbeitskreis Jugend und Film“ mit einer ersten Filmvorführung in der Goetheschule seine Arbeit aufgenommen hat. In diesem ersten Jahr führte der Arbeitskreis in einer Reihe von Veranstaltungen achtzehn Filme vor, die von mehr als zwölftausend Jugendlichen besucht waren.

Die Initiative zur Gründung des Mainzer „Arbeitskreises Jugend und Film“ ging von Lehrer Karl Haubrich (Goetheschule) aus. Er nahm in selbstloser Weise vor bald zwei Jahren die vorbereitende Arbeit auf. Eine Anzahl Mainzer Junglehrer stellte sich ihm zur Verfügung. Schließlich widmete sich auch Rektor Theo Schreiber (Finthen) dieser Sache. Er übernahm für den Arbeitskreis und seine ehrenamtlichen Mitarbeiter nicht nur das, was man gemeinhin

Schirmherrschaft nennt, sondern auch ein gut Teil der zu leistenden Arbeit.

Der einzige in Rheinland-Pfalz

Die Frage nach dem, was dieser Arbeitskreis eigentlich will, ist sehr schnell beantwortet. Es geht einfach darum, daß den heranwachsenden jungen Menschen erzieherisch wertvolle Filme gezeigt werden. Alle Filme, die in den Jugendfilmveranstaltungen zur Aufführung kommen, sind sorgfältig ausgewählt. Es genügt für die Auswahl nicht, daß die „Freiwillige Selbstkontrolle“ der Filmwirtschaft einen Film als „jugendfrei“ erklärt. Gutachten von Pädagogen und Psychologen und die Äußerungen von Jugendlichen nach Testveranstaltungen spielen bei der Auswahl eine entscheidende Rolle.

Eine solche umfassende Arbeit ist nur dadurch möglich, daß sich die einzelnen Arbeitskreise überregional in dem „Arbeitskreis Jugend und Film E. V.“ zusammengeschlossen haben, der seinen Sitz in München hat. Professor Dr. Keilhacker ist Leiter dieser überregionalen Einrichtung, der sich auch der Mainzer Arbeitskreis angeschlossen hat. Übrigens ist er der einzige

Die Breitenheimer haben ein Schützenkönigspaar

Schützengilde schritt von Sieg zu Sieg / Ehrung der Jahresbesten

Bei der Schützengilde 1952, Mainz-Bretzenheim, gab es ein „Strohschießen“, die Proklamation des Schützenkönigs und der Schützenkönigin sowie eine Ehrung der besten Kampf- und Jahres-schützen.

Oberschützenmeister Weber sen. dankte all denen, die dem Schießsport aktiv und inaktiv die Treue hielten. Zunächst wurden die besten Kampfschützen geehrt. Bei etwa 15 Kämpfen erzielten mit 15 Schuß eine Durchschnittsringzahl von 138,8 Ringe Georg Bauer, 136,9 Ringe Fr. Toni Wagner, 136,2 Ringe Fr. Lieselotte Freitag, 135,7 Ringe Philipp Katzenmeyer. 16 weitere Schützen konnten für ihre Treue zum Schießsport schöne Geschenke mit nach Hause nehmen.

Danach wurde Georg Bauer in den

erhoben. Erhard Bay ernannte man zum 1. Ritter, Heinz Goeder zum 2. Ritter. Um einen so ehrenvollen Titel erhalten zu können, müssen im laufenden Schießjahr 24 Serien à 15 Schuß geschossen werden. Dabei erzielten: Georg Bauer (Kl. A) 3437 Ringe, Lieselotte Freitag (Damenkl.) 3401, Erhard Bay (Jugendkl.) 3374 und Heinz Goeder (Kl. B) 3356 Ringe. Für diese guten Leistungen konnten sie wertvolle Wanderpreise in Empfang nehmen.

Aus der Rückschau ist besonders hervorzuheben, daß die Gilde seit ihrer Gründung im Jahre 1952 von Erfolg zu Erfolg und von Sieg zu Sieg schritt. Von rund 20 Kämpfen im vergangenen Jahr belegte sie im Mannschafts- sowie im Einzelkampf sehr viele erste Plätze und konnte u. a. verschiedene Titel (Kreis-, Bezirks-, Gebiets-, Landes- und Deutscher Vizemeister) erzielen.

-solk-

Schüler gehören zusammen

„er“ und der Landwirtschaftsschule

fürstlichen Schloß ausgerichtet hatte. Der Direktor konnte gleichzeitig Gäste aus ganz Rheinhessen. Vertreter der Behörden und der landwirtschaftlichen Verbände willkommen heißen.

Unter ihnen befanden sich Oberregierungsrat Schirmer vom Landwirtschaftsministerium, der Hauptgeschäftsführer des rheinhessischen Bauernverbandes, Müller, die Vorsitzenden des Landesverbandes und des Bezirksverbandes Rheinhessen der „Ehemaligen“, Zier (Norheim), und Wasem (Ingelheim) und der Vizepräsident des rheinhessischen Bauernverbandes, der Landtagsabgeordnete Schultz (Gau-Bischofs-

wird, solange dieses Haus besteht, immer mit freudiger Gewißheit Träger des ewig geltenden Geistes sozialer Verpflichtung sein.“

StMZ, NL Oppenheim / 21.11 - 11

Der Oberbürgermeister dankte dann von ganzem Herzen allen, die — jeder nach seiner Weise — das Haus vollenden halfen. Namentlich führte er dabei Dr. Schwahn und Dr. Dassen, den Oberbaurat Lahl und den Beigeordneten Gemmer, Bürgermeister Hufschmidt und den Beigeordneten Zahn, den Oberbaurat Dr. Fritzen und von der Liegenschaftsverwaltung die Herren Schöffel und Kiefer auf. Mehr als die Hälfte städtischer Dienststellen habe an dem Projekt mitgewirkt.

STÄDTISCHES THEATER MAINZ

Heute, 7. 1., 20.00—21.45 Uhr: 5. Sinfoniekonzert Konz.-Abonn.
Sonntag, 8. 1., 14.30—17.00 Uhr Madame Butterfly Weihn.-Zykl. 2
20.00—22.15 Uhr: Der Graf von Luxemburg

Und ebenso sei auch nahezu die gesamte Mainzer Wirtschaft daran beteiligt. Abschließend stellte unser Stadtoberhaupt zu dem Neubau fest: „Nur wer mehr tut, als unbedingt notwendig ist, hat das Recht zu sagen, er habe tatsächlich das Notwendige getan!“

Für die Landesregierung und die staatlichen Behörden überbrachte Staatsminister a. D. Junglas, für die katholische Kirche Generalvikar Kastell und für die evangelische Kirche von Hessen und Nassau Propst Becker aufrichtige Glückwünsche. Alle drei Redner sprachen ihre uneingeschränkte Anerkennung für das großartige Werk aus. „Es ist das größte, das modernste und komfortabelste Altersheim unseres Landes“, betonte Ministerialdirektor Junglas, das der Stadt Mainz und ihrer Bürgerschaft alle Ehre mache. Die Zeit der „Alterskasernen“ sei nun ein für allemal vorbei.

An der Stirnseite des Saals, dessen farbenbunte Bestuhlung dem Raum ein be-

Schon die Urgroßeltern fanden ihre Trauringe bei
Willenberg in der Schillerstr.

sonders freundliches, behagliches Gepräge gibt, hatte sich das Städtische Orchester etabliert. Unter Leitung von Generalmusikdirektor Carl Maria Zwißler gab es dem Festakt eine Umrahmung, wie sie schöner und würdiger nicht hätte sein können. (Siehe auch Landespolitik.)

Frauen an die „Front“

W. L. - Es geht nicht um die Wohltätigkeit, es geht um keine Sammlung! Es geht um die Mädnzer Fassenacht, um den Rosenmontagszug! Er wird in diesen Wochen ausgebrütet und geboren! Diese Geburt ist Männersache! Es ist bislang noch immer etwas Gutes dabei herausgekommen. Auch in diesem Jahre liegen die Geburtshelfer des Rosenmontagszuges nicht auf der Bärenhaut. Im Gegenteil, sie sind sehr munter und beweglich.

Eins nur bedrückt sie sehr: Die Stadt zeigt am Rosenmontag zu wenig ein närrisches Gesicht! Mit anderen Worten: Die Straßen, durch die der Zug zieht, sind nicht festlich genug geschmückt! Die Fremden, die nach Mainz kommen, haben nicht das Gefühl, daß die Mainzer Bevölkerung sich von närrischer Freude auf den Kopf gestellt hätte.

Seht, liebe Frauen, da liegt der Hase im Pudding! Das muß anders werden! Die Frauen, die Gärtnerinnen der Schönheit, haben eine hohe und schöne Aufgabe — ihre Häuser zu schmücken! Zunächst mit Fahnen, mit dem Vierfarbenbanner der närrische

Ihren Augen das Beste:

eine Brille von



MAINZ, AUGUSTINERSTRASSE 60 OPTIKERMEISTER

Zeit! Kaffeekränzchen vor der Front! Rührt jetzt mal nicht mehr elegisch im Kaffee, liebe Kränzchendamen, tut mal was für die Fassenacht, für den Rosenmontagszug! Kauft Fahnenstoff und näh für eure Häuser die Vierfarbenbanner! Ihr könnt gar nicht genug Fahnen nähen! Es sind noch so viele tote und unschöne Winkel in unserer Stadt mit närrischer Liebe zu zudecken! Die Fremden müssen das Gefühl haben, am Rosenmontag wirklich im närrischen Mainz zu sein. Der Rosenmontagszug allein tut es nicht. Er muß überall die festliche Fassade haben!

Das, liebe Frauen von Mädnz, ist eure Aufgabe! Ihr seid so findig, wenn es drauf ankommt! Laßt euch auch mal was einfallen! Neben Fahnen gibt es andere Möglichkeiten, die Stadt bunt zu machen. Aber bunt und lustig muß sie sein. Und weil ihr selbst, ihr lieben, netten Mädnzer Frauen und Mädchen, auf den Maskenbällen so bunt und lustig sein könnt, packt jetzt mal die Sache mit Eifer an! Daß wir selbst und die Fremden zur Fassenacht scheene und gute Feiertage haben!

Heute abend beim MCV

Die einzige Herrensitzung des MCV der Mainzer Fassenacht in der Kampagne 1956 steigt heute, Samstag, um 20.11 Uhr im Großen Festsaal des Kurfürstlichen Schlosses. In der Bütt! erscheint die Auslese unter den Büttrednern des MCV. Unter den

den Fachausschüssen, dem Bauausschuß und dem Ausschuß für die Einrichtung des Altersheims.

STAMZ, NL Oppenheim / 21,11 - 12
Gartenanlagen für jeden zugänglich

Wenn auch das Altersheim, dessen Areal mehr als doppelt so groß ist als das des ehemaligen Invalidenhauses, eine kleine Stadt für sich bildet, so will sie sich doch keineswegs isolieren. Im Gegenteil: sie behält lebendigsten Kontakt zur Umwelt! Deshalb setzte man ja auch den Bau mitten hinein in unsere Altstadt. Deshalb werden die prächtigen Gartenanlagen, die hier noch im Entstehen sind, jedermann zugänglich sein. Und es ist vorgesehen, daß Tag für Tag ein Vertreter der Stadtverwaltung, des Stadtrats oder all der Betriebe und Organisationen, die dankenswerterweise Zimmereinrichtungen spendeten, an den Mahlzeiten der alten Leute im Heim teilnimmt.

Über die Geschichte des Altersheims und manche baulichen Einzelheiten ist an dieser Stelle schon gesprochen worden. Es wird auch in der kommenden Zeit noch das eine oder andere darüber zu sagen sein. Erfreulich, zu hören, daß wahrscheinlich noch im Laufe dieses Jahres in der unmittelbaren Umgebung des Heims ebenfalls einige bauliche Verbesserungen durchgeführt werden sollen.

Aufbaupläne in der Nachbarschaft

So hofft man, daß die Firma Zerr ihr Haus endgültig fertigstellt. Es sind ferner Verhandlungen im Gange, die Gastwirtschaft Chandelier umzubauen, so daß mit dem Wirtschaftsgebäude des Heims zusammen eine einheitliche Front nach dem Garten zu entsteht. Es steht außerdem in Aussicht, daß das Quintins-Pfarrhaus wieder errichtet wird, womit dann die Randbebauung um den Garten des Altersheims ihre endgültige, geschlossene Gestalt bekäme. Weiterhin wird in diesem Jahr mit der Errichtung des Bauvorhabens Bolle gerechnet, das auf der Seite der Altenaugasse den Gebäudekomplex abrundet.

Mainzer haben

Volkshochschule star

Das vergangene Trimester der Volkshochschule zeigte mit über 1400 Besuchern der Kursbeachtlichen Lern- und Bildungseifer. Es der Spitze der Kursbelegungen die besetzte Parallelkurse für Anfänger mußte weitere Englischkurse in den verschiedenen

Doch auch die Kurse für Französisch und Spanisch waren gut besucht. Für Italienisch tritt bereits seit einigen Trimestern ein wachsendes Interesse in Erscheinung das bisher freilich vor allem den Anfängerkursen, nicht denen zur Vervollkommenheit entgegengebracht wird. Die Kursbesucher stellen sich bei Italienisch offensichtlich vorerst noch zu stark auf eine in Aussicht stehende Italienreise ein und zeigen wenig den Willen, die allgemeinen Anfangskenntnisse zu vertiefen und mit der Zeit ein innigeres Verhältnis zu der Sprache und ihren Schöpfungen zu gewinnen. Nicht uninteressant war, daß im vergangenen Trimester auch wieder russischer Sprachunterricht gewünscht wurde und durchgeführt werden konnte. Das Interesse für Schwedisch scheint — im Gegensatz zu früheren Jahren — im Augenblick etwas nachgelassen zu haben.

Auch zwei „Neuheiten“ im Arbeitsjahr

An zweiter Stelle standen die kaufmännischen Fächer. Auch hier war die Einrichtung von Parallelkursen in Buchführung und Maschinenschreiben notwendig. Deutsch sowie die technischen und praktischen Kurse hielten sich auf ihrem üblichen guten Stand, während die Fächer für künstlerisch gestaltende Note, wie Malen, Zeichnen und Kurzschrift, sich diesmal sogar eines gesteigerten Zuspruches erfreuten. Ebenso waren die beiden „Neuheiten“ des Arbeitsjahres 1955/56 „Sprechausbildung am Magnetophon“ und „Laien-spielergemeinschaft“ vorzüglich besucht. Die Laienspielergemeinschaft

Das Altersheim behält lebendigen Kontakt zur Umwelt

Eine kleine Stadt für sich — und doch keineswegs isoliert / Heute feierliche Inbetriebnahme

STAMZ, NL Oppenheim / 21.11 - 13



Wenn sich unsere Leser die beiden linken Bilder betrachten, können sie sich ungefähr ein Bild davon machen, wie gemütlich und neuzeitlich schön im Städtischen Altersheim (das ja am Samstag und Sonntag zur Besichtigung freigegeben ist) die Zimmer eingerichtet worden sind. Rechts ein Blick über einen Teil der neu entstehenden Gartenanlagen auf die Front der Speisesäle und Gemeinschaftsräume.

F. J. — Es werden heute nachmittag nicht nur jene fünfhundert alten Leuten in Mainz und Umgebung, die nun in diesen Wochen ihr Zimmer im Neubau des Städtischen Altersheim beziehen, voll Glück und Dankbarkeit die Hände falten. Es wird vielmehr ein denkwürdiger Tag für die ganze Stadt sein, wenn man den mächtigen Gebäudekomplex mitten im Herzstück der Landeshauptstadt feierlich seiner Bestimmung übergibt. Fünfhundert Mainzer Bürger und Bürgerinnen, die das Schicksal fast ausnahmslos hart angepackt hat, deren Augen viel Leid und Elend, viel Sterben und Ruinen sahen, kehren jetzt ein in die Geborgenheit und liebevolle Fürsorge dieses Heims. Für sie zerrinnen nunmehr materielle Sorgen zu einem Nichts. Es tut sich ihnen ein Reich der Behaglichkeit und sonnigen Stille auf, von dem zuvor wohl keiner von ihnen auch nur zu träumen gewagt hätte.

4.2.6.1.56.

Eine beispielhafte soziale Tat

Mit diesem Denkmal einer beispielhaften sozialen Tat der gesamten Bevölkerung von Mainz, dem nur ganz wenige Städte in Deutschland etwas Ebenbürtiges an die Seite zu stellen haben, ehren wir nicht nur die Menschen, die ihr Leben treu und pflichtbewußt zum Wohl der Allgemeinheit erfüll-

ten — wir ehren uns letztlich damit selbst! Und wer es immer noch nicht wissen sollte, wird hieran erkennen können, daß das Wort vom goldenen Mainzer Herzen keine Phrase ist. Daß dieses Herz sich am schönsten und lautersten offenbart, wenn es rechtschaffenen Bürgersinn und jenes Füreinanderstehen zu beweisen gilt, das in der Welt so selten geworden ist.

Der Neubau zwischen Schusterstraße und Altenenauergasse ist ein echtes, ist ein vorbildliches Werk der Gemeinschaft. Direkt und indirekt haben wir es allesamt auf die Beine stellen helfen: die Planer und die einhundertdreißig Mainzer Firmen, die — zusammen mit einer Anzahl auswärtiger — dabei mitwirkten; jeder Steuerzahler wie die Hände zahlloser Handwerker und Arbeiter; die Männer am Reißbrett genau so wie die frommen Schwestern, die fortan die Insassen betreuen werden.

Mit aller Liebe und Gründlichkeit

Ebenso ist der Bürgerschaft bekannt, wie Oberbürgermeister Franz Stein seit Jahren diesem Projekt in besonderem Maße seine Liebe und Aufmerksamkeit geschenkt hat, wie er aber auch den Stadtrat, und zwar den gegenwärtigen wie den vorangegangenen, in Geschlossenheit hinter sich wußte, nicht zuletzt auch den Hospizien-

Ausschuß mit Bürgern. Dr. Schwahn an der Spitze. Die Bevölkerung ahnt wohl auch, welchen hervorragenden Anteil dann das Städt. Hochbauamt an diesem so begeisterten und doch nur mühsam zu realisierenden Plan hatte, wie sich zumal Oberbaurat Lahl mit ganzem Herzen und fachlicher Aufgeschlossenheit dieser Aufgabe verschrieb und dabei in Männern seines Amtes, wie dem Oberinspektor Oswald und den Herren Helker, Wetter, Becker und Wetteskind, ebenso unermüdete wie weitblickende Mitarbeiter fand. Auch dem Baudezernenten, der Beigeordneten Dr. Dassen, gebührt die Anerkennung der Öffentlichkeit.

Es sind auch sonst noch Persönlichkeiten und Institutionen heute, am Tag der Vollendung des imposanten Werks, eines besonderen Dankes wert. So in erster Linie Helmut Mayer und Walter Krämer, in deren Händen die architektonische und künstlerische Bearbeitung lag, während die Gestaltung der historischen Bauteile am Knebelschen Hof der Oberinspektor Stockhausen sorgsam überwachte. Die statische Berechnung stammt vom Mainzer Ingenieurbüro Grebner. Halten wir uns ferner die Sorgen der Finanzierung eines solchen Millionenprojektes vor Augen, wobei die Stadt vom Ministerialdirigenten Dr. Walther und städtischen Finanzdirektor Zeeh tatkräftig unterstützt wurde, und wofür die Angestelltenversicherung zwei Millionen DM zur Verfügung stellte.

Zahlreiche Ämter eingeschaltet

Außer dem Städtischen Hochbauamt, dem Entwurf und Bauleitung übertragen worden waren, haben folgende Ämter und Dienststellen mitgearbeitet: das Maschinenamt für die Heizungs- und Lüftungsanlagen, für den maschinentechnischen Teil der Großküche und der Wäscherei; die Stadtwerke für die Starkstrom- und Schwachstromanlagen (Signaleinrichtung im Krankenhaus, Funkanlage mit Lautsprechersystem und Uhrenanlage); in Händen des Städtischen Tiefbauamtes lag die Leitung des Straßenbaues in der Umgebung des Altersheims. Selbstverständlich war die Arbeit aller technischen Dienststellen nur möglich auf der Basis der Beschlüsse der vorgesetzten Verwaltungsdienststellen, wie des Fürsorgedezernats, des Baudezernats und der Arbeit des Stadtrates, insbesondere in seinen be-

ungshunger und Verständigungswillen

besucht / Praktische Schau rangiert vor theoretischem Wissen

nschule Mainz (Oktober bis Dezember 1955) e, Arbeitsgemeinschaften und Reihen einen gt im Zuge der Allgemeinentwicklung, daß an schen Sprachkurse standen. Allein fünf voll- eingerichtet werden. Außerdem liefen sieben Kenntnisstufen.

fer Konferenz, Fremdarbeiterfrage, zehn Jahre UNO, moderne Nachrichtenübermitt- lung — nun schon eine stehende Einrichtung nennen darf, war auch im Herbstsemester durchweg gut besucht. Was besonders be- merkenswert ist: sie zog, über den ur- sprünglichen Rahmen der Kurssteilnehmer hinaus, bereits eine erfreuliche Anzahl ausstehender Besucher an, die die Ge- legenheit zu einer kurzen, aber umfassenden Orientierung wahrnahmen.

Viel-Interesse für Vortragsreihen

Von den Vortragsreihen der Volks- hochschule war zweifellos die in Gemein- schaft mit der Bundesbahndirektion Mainz veranstaltete Lichtbildervortragsserie „In- teressantes von der Bundesbahn“ am besten besucht. Themen wie „Vom Adler bis zur 2000-PS-Diesellok“ oder „Neuzeitlicher Hoch- bau der Bundesbahn“, fanden viel Resonanz. Eine ähnlich erfolgreiche Reihe „Sowjet- union heute“, die mit interessantem Licht- bildmaterial einem objektiv und selbständig denkenden Publikum recht beachtliches In- formationsmaterial gab, mußte leider nach dem dritten Vortrag abgebrochen werden.

Die Einzelveranstaltungen der Volkshochschule erreichten mit über 4000 Besuchern ein schönes Gesamtergebnis. Frei- lich darf bei Nennung dieser Zahl nicht un- berücksichtigt bleiben, daß darin allein etwa 1100 Besucher des zweiten Symphonie- konzerts der 7. US-Armee im Kurfürst- lichen Schloß enthalten sind, daß die Volks- hochschule in Verbindung mit dem Kultur- attaché des amerikanischen Konsulates ver- anstaltet hat. Auch sind dabei die Besucher- zahlen der beiden Kunstausstellun- gen des Herbsttrimesters enthalten (Kol- lektivausstellung Gusti Stark und Ausstel- lung von Reproduktionen amerikanischer Malerei). Denn — sieht man von einigen Veranstaltungen wie dem Orgelkonzert von Diethard Hellmann, den Farblichtbild- bzw. Filmvorträgen von Dr. Tilgenkamp (Neues Land auf altem Sand) und Peter Hammerich (Dinkelsbühl), dem vorzüglichen Film „Un- sterbliches Griechenland“ sowie Dr. Hafer-

Kostheims Dächern

anus-Kirche aufgehoben werden

Stephanuskirche in der Siedlung weihen kann.

Man hofft, den Termin am 17. Juli 1956 einhalten zu können. Mit der Weihe des neuen Gotteshauses soll zugleich das gol- dene Jubiläum der Pfarrkirche gefeiert wer- den. In dem provisorischen Glockengestell als Vorläufer eines Turmes und Geläutes wird dann die Freudenglocke erklingen. Dies teilte jetzt Pfarrer von Heyl den Mitgliedern der evangelischen Kirchen- gemeinde Kostheim mit. -ma-

Regierungskasse

Er wechselte seinen Namen wie das

Das Alzever Schöffengericht hat den drei- undzwanzig Jahre alten Günter Acker- mann wegen Diebstahls und falscher Namensführung zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis verurteilt. Der junge Mann war vor einem Jahr über die Grenze in die Bundesrepublik übergewechselt und

s Rheins geholt

anaten, Helme und alte Schuhe ...

Mainz gratulierte dem Kanzler

Oberbürgermeister Stein sandte an Bundeskanzler Dr. Adenauer zum 80. Ge- burtstag ein Telegramm, in dem er die Glückwünsche der Stadt Mainz ausspricht.

Ehrung für Riesinger

Im Rahmen einer Feierstunde überreichte der Regierungspräsident von Rheinhessen, Dr. Rückert, im Auftrag von Minister- präsident Peter Altmeyer dem Leiter der motorisierten Gendarmerie von Mainz, Gendarmeriekommissar Josef Riesin-



ger, eine Ehrenurkunde zu dessen vier- zigjährigem Dienstjubiläum. Riesinger, der maßgeblich am Wiederaufbau der Gendar- merie in Mainz seit dem Zusammenbruch beteiligt war, wurde vom Regierungspräsi- denten auch mit einer Ehrengabe bedacht.

Ein Feuerwehr-Jubilar

Bei dem in unserem Bericht „Ein Lebensalter Feuerwehrmann“ vom 4. Januar erwähnten Jubilar, der ein Vierteljahrhundert im Dienst der Mombacher Feuerwehr steht, handelt es sich um Otto Jubiläum.

Rechenschaft über zehn arbeitsreiche Jahre

Die Handwerkskammer Rheinhessen berichtet über ihre Tätigkeit seit 1945

Z. - Die Handwerkskammer Rheinhessen konnte im Herbst 1955 auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblik- ken. (Wir berichteten seinerzeit ausführ- lich darüber.) Aus diesem Anlaß hat sie jetzt einen Rechenschaftsbericht heraus- gegeben, der über die wichtigsten Aufgaben und Leistungen der Kammer Aufschluß gibt.

Das Handwerk im Regierungsbezirk Rheinhessen gehörte bis 1945 zum Bereich der Handwerkskammer Darmstadt. Nach dem Krieg machte die Zoneneinteilung eine weitere Betreuung der rheinhessischen Handwerker durch ihre Darmstädter Or- ganisation unmöglich. So schlossen sich die Handwerksmeister von Rheinhessen bereits am 2. September 1945 zu einer eigenen Kammer zusammen. Als Sitz wählten sie Mainz. Außerdem hatte noch Worms zur Wahl gestanden.

Die Satzung für die Handwerkskammer Rheinhessen wurde im Rahmen der Bun- deshandwerksordnung von der obersten Landesbehörde am 15. Januar 1954 erlassen. Seitdem hat die Vollversammlung dreimal getagt, insgesamt ist sie aber siebzehnmals zusammengekommen.

Im Rechenschaftsbericht sind unter ande- rem die Neuordnungen im Prüfungswesen herausgestellt sowie die Bemühungen, die die Kammer auf dem Gebiet der Berufs- beratung, der Berufslenkung und der Eignungsuntersuchung unternommen hat. Der Wiederaufbau der Innungen, der Beschluß

über die Pflichtinnung nehmen einen be- sonderen Platz in der Arbeit der Hand- werkskammer ein.

Der Bericht geht weiterhin ein auf Fra- gen des Steuerwesens, der Kreditbeschaf- fung, auf Messen und Ausstellungen, auf die Beziehungen zu Presse und Rundfunk und auf die Altersbeihilfen, die seit 1948 an besonders bedürftige alte Hand- werker gezahlt worden sind. Gewerbe- förderungsmaßnahmen, die die Kammer in den vergangenen Jahren eingeleitet hat, sollen weiter ausgebaut werden. Mit diesen und anderen Angelegenheiten, die im Re-

Oberhessische Bauernwurst

FEINKOST-KEIN - Bahnhofstraße 1 gegenüber der Hauptpost - Telefon 27421

chenschaftsbericht behandelt werden, ist jedoch, wie Präsident Baumeister Strie- der und Geschäftsführer Dr. Presin- ger in ihrem Vorwort erklären, nur ein Überblick über das Wichtigste gegeben. Die Vielgestaltigkeit der Aufgaben, die zu lösen gewesen seien, lasse es nicht zu, einen erschöpfenden Bericht zu geben.

Nach Jahren aufgewärmt

Zwei Taxifahrer aus Bingen waren am 7. Mai 1954 von der Großen Strafkammer in Mainz wegen räuberischer Erpressung zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt wor- den. Sie hatten sich seinerzeit für Fahrt- kosten in Höhe von fünfzig Mark, die sie

Altersheim verkörpert ein Stück Mainzer Stadtgeschichte

Vom Seminar, über eine Kaserne zum Invalidenhaus / Wir blättern in alten Chroniken

Vom Seminar über die Kasernen zum Armenhaus. Danach zum bürgerlichen Invaliden- haus — und nun steht ein zeitgemäßes, schön und wohnlich eingerichtetes Altersheim da: das ist der Weg, von dem Stadtrat Alfred Freitag, der Ehrenbürger unserer Stadt, heute unseren Lesern erzählen will, nachdem er bekanntlich in der letzten „AZ“-Ausgabe im alten Jahr die rein baulichen Merkmale des Mainzer Altersheims geschildert hat, das am Freitag seiner Bestimmung übergeben wird. A. Z. 2. 1. 55.

Es war im Jahre 1952, als der Oberbürger- meister Stein anlässlich einer Stadtrats- sitzung, in der über soziale Wünsche disku- tiert wurde, sich dafür aussprach, sofort an die Arbeit zu gehen, um das vollkommen zerstörte Invalidenhaus wiederzuerstellen. Aber nicht nur für dreihundert Personen wie zuvor, sondern für fünfhundert Insassen, und in der Einrichtung so zeitgemäß, daß unsere Alten sich in einem mit allen moder- nen Mitteln ausgestatteten Altersheim der Stadt Mainz wohl fühlen könnten. Das städtische Hochbauamt erhielt am 22. April 1953 den Auftrag zum Wiederaufbau oder Neubau des entsprechenden Altersheimes.

Heute können wir feststellen, daß ein Werk erstanden ist, für das dem Oberbür- germeister, dem Dezernenten für die Bür- gerlichen Hospitien, Dr. Sch w a h n, den Planern und all denen, die zur Fertigstel- lung in Beratung und persönlicher Mitar- beit maßgeblich beitrugen, der besondere Dank auszusprechen ist. Man vergesse auch nicht, daß der Bau große Mittel erforderte, die vor drei Jahren mit 6,3 Millionen ange- setzt waren, und daß peinlich darauf gesehen wurde, diese Voranschläge einzuhalten. Na- türlich waren auch gelegentliche Unstimmig- keiten nicht zu vermeiden, die aber — selbst wenn man sie oft als unüberwindlich an- sah — ihre Klärung fanden. Jetzt ist es glücklich geschafft! Und wenn die endgül- tige Abrechnung eine kleine Überschreitung ergibt, so liegen die Gründe dafür in der Eigenart des Objektes. Manchmal sind die Verhältnisse eben stärker als der Mensch.

Teilweise auf alten Fundamenten

Wenn wir uns mit dem Erstellen des neuen Altersheimes auf teilweise alten Fundamen- ten beschäftigen, dann ist es notwendig, auch einen Blick auf die Geschichte des Hauses zu werfen. Dieses Haus hat im Wandel der Zeiten öfters seine Aufgabe ge- ändert. Auch aus seiner Geschichte ergibt sich die Notwendigkeit des Neubaus an der alten Stelle.

Trägerin des Projekts konnte nur die Stadt Mainz sein. Ihre Hoheitsrechte stehen außer Zweifel, wenn auch bei der Vielgestaltigkeit der Grundstücke und dem häufigen Wechsel der Verwendungszwecke die Verwaltung einem sogenannten „Ho- spitienfonds“ untersteht. Das hat sich von alther bis heute erhalten, obwohl der genannte Fonds weniger von Privaten als aus Mitteln der steuerzahlenden Bürger ge- speist wird, die damit einer sozialen Ver- pflichtung nachkommen.

So war es im 14. Jahrhundert ...

Solange die Welt besteht, hat es immer Bevölkerungsschichten gegeben, die in Not lebten und als Arme galten — ohne An-

sehen des Grundes ihrer Armut. Es hat auch immer Menschen gegeben in wohlhabenden Gesellschaftskreisen oder in einer Religions- gemeinschaft, die für eine Besserung der Lebensverhältnisse der Armen besonderes Verständnis aufbrachten. Entweder indivi- duell oder durch Stiftungen und Gnaden- renten suchten sie der Not, besonders der Alten und Kranken zu steuern.

So berichtet uns die Mainzer Chronik schon im 14. Jahrhundert von Stiftungen wie dem „Alexius-Hospital“ auf der Umbach, von dem „Barbara-Hospital“ in der Wein- torstraße, das unter der Verwaltung des Domkapitels oder der „Stiftsherren von Liebfrauen“ stand und Kranken Bediensteten des Adels und der Domherren, aber auch kranken Diensten und Bürgern eine Heimstatt bieten sollte. Das „Hospital zum Floß“ in der Weintorstraße, das später Zuchthaus und Fraßengefängnis wurde und heute das „Bruder-Konrad-Stift“ beherbergt, stammt aus dem 16. Jahrhundert. Es wurde später zur Finanzquelle für das „Hospital und Armenhaus St. Rochus“ in der Rochus- straße, früher „Armenstraße“ genannt (das war um das Jahr 1720/21). Auch sonstige Spitäler von Patriziern und Spitalbrüdern, wie „Heilig Geist“, „Haus zum Oelberg“, „Militär-Armeninsti- tut“, „Alter Weibergraben“ am Fuß der Zita- delle und das „Katharinen-Hospital“ im Hause „Zur goldenen Lederhose“ in der Weintorstraße, waren im wahren Sinne des Wortes Altersheime. Vielfach waren sie für ausgesuchte Mitglieder des Klerus und der Patrizier bestimmt. In den Jahren der fran- zösischen Besatzung während der Revolu- tionszeit wurden alle diese sogenannten „wohltätigen Einrichtungen“ zusammenge- faßt und der Leitung einer „Hospitienkom- mission“ übergeben.

Umgrenzt von engen, kleinen Gassen

Auf dem Gelände des ehemaligen Invali- denhauses standen ursprünglich die Patri- zierhäuser „Zum Herbst“, „Zum Geldgus“, „Zum Hammerstein“, „Zum Eselweck“, „Isen- burgerhof“. Das Gebiet stieß an die Hin- terseite des Hofes zum Gutenberg und war umgrenzt von engen, kleinen Gassen. Die Jesuiten faßten diese Gebäude 1702 mit der dazugehörigen Kirche zusammen und führten an dieser Stelle das Noviziat auf. 1773, nach Aufhebung des Ordens, wurden die Räume bis 1792 als Seminar benutzt und dann ein Lyzeum darin eingerichtet. Aber auch das war nur vorübergehend. Denn 1814 wurden die Gebäude mit preu- ßischen Truppen belegt und bis 1841 als Kaserne gebraucht.

Das alte Armenhaus St. Rochus hatte sich inzwischen mehr und mehr zu einem reinen Krankenhaus entwickelt, und die

STAMZ, Nl. Oppenheim / 21. 11. 14.
bürgerliche Gemeinde Mainz benötigte des- halb unbedingt Unterkunft für Alte und Arme. Im Jahre 1841 erwarb sie den von den Jesuiten erbauten Gebäudekomplex ein- schließlich der St.-Josefs-Kirche und beauf- tragte die Hospitien-Kommission, dort die bisher im Rochusspital untergebrachten Armen zur Pflege und Betreuung durch die Stadt zu übernehmen. Es liegt noch eine von der „Hospitien-Commission“ herausgegebene Hausordnung vom 27. November 1848 vor, die das Heimleben regeln soll.

Die „Strafkammer“ spielte eine Rolle

Wer heute dieses Schriftstück liest, kann sich bei aller Anerkennung der Notwendig- keit, Rechte und Pflichten der Heiminassen genauestens festzulegen, manchmal nicht des Eindrucks erwehren, das damalige Alters- heim habe doch manche Ähnlichkeit mit einer Strafanstalt besessen. So peinlich wa- ren manche Bestimmungen. (In der AZ er- schien vor kurzem ein Auszug aus dieser Hausordnung.) Die „Strafkammer“ spielte keine geringe Rolle darin. Ein Brand, der im Jahre 1862 einen Teil des Invaliden- hauses zerstörte, erlaubte es, bei der Wie- derherstellung ein weiteres Stockwerk auf- zusetzen, wodurch die Aufnahmemöglichkeit von armen Leuten vergrößert wurde.

An das ursprüngliche Jesuitennoviziat schloß sich unmittelbar der „Knebel- sche Hof“ (Hintere Christophstraße 2), ehemals „Hof zum Diemerstein“, an. Dieser war der Familienhof der Knebel von Kat- zeneinhogen und in den Jahren 1588/98 er- baut worden. Der Renaissance-Erker im Hof die Wappen und der Fruchtschnuren- schmuck wurde bei Umbauten im Jahre 1684 angebracht und 1880 erneuert. Auch der Wendeltreppenturm entstammt dieser Zeit. Der Knebelsche Hof, der zunächst Waisen- haus war, wurde um das Jahr 1861 in das Invalidenhaus einbezogen.

Geländemäßig wesentlich erweitert

In verschiedenen Veröffentlichungen, so in einem Führer durch Mainz und Umge- gend aus dem Jahre 1843, einem Adreßbuch des Jahres 1853 und in einer 1863 in der „Mainzer Zeitung“ erschienenen Abhand- lung sind interessante Hinweise auf die Ent- wicklung wie auf die Rechtsstellung der Mainzer Hospitienanstalten zu finden. Da- nach hat der damalige Gemeinderat ent- schieden, daß Krankenhaus, Waisen- und In- validenhaus als städtische Anstalten, ihre Vermögen als städtisches Vermögen zu be- trachten und ihre Verwaltung der Leitung des Stadtvorstandes zu unterstellen sind. Wenn also jetzt die Stadtverwaltung aus dem ehemaligen Noviziat der Jesuiten, dem früheren Lyzeum und der preußischen Ka- serne wiederum, wie von 1841 bis zu seiner Zerstörung im zweiten Weltkrieg, ein Alters- heim entstehen ließ — den Ansprüchen des sozialen Zeitalters gemäß wurde es auch ge- ländemäßig beträchtlich erweitert —, so be- findet sie sich durchaus in der Tradition ihrer bürgerlichen Vorfahren und kann sich auch auf diese bei ihrer sozialen Tat berufen.

Fünzig-, Zwanzig- und Zehnmarkscheinen, und 1400 Francs in Hundert-Francs-Noten (Besatzungsgeld).

Die Täter flüchteten mit einem weiteren Mann durch die Große Langgasse, Kleine Langgasse, Schillerstraße in Richtung Münsterplatz und entkamen den Verfolgern. Sie trugen beige Trenchcoatmäntel mit Ringsgurt, ohne Schulterklappen. Der Haupttäter ist etwa 24 Jahre alt, untersetzt, 1,65 bis 1,70 Meter groß, hat ein volles Gesicht und dunkelblonde, gewellte, zurückgekämmte Haare. Der andere ist gleichaltrig, etwa zehn Zenti-

meter größer und hat ein längliches Gesicht.

Wer sah die Verbrecher?

Personen, die die Täter auf ihrer Flucht sahen, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei, Mainz, Zimmer 221, zu melden. Desgleichen bittet die Kriminalpolizei um Mitteilung für den Fall, daß junge Männer, auf die diese Personenbeschreibungen passen, in der Silvesternacht größere Geldausgaben gemacht oder sich sonstwie verdächtig gemacht haben.

Einbruch in der Binger Straße

Außer diesem Gangsterstreich am Schillerplatz, wobei den flüchtenden Banditen die angrenzenden Trümmerflächen und die Dunkelheit in diesem Gebiet zu Hilfe kamen, gab es nachts noch einen Einbruch in der Binger Straße. Dort wurden die Geschäftsräume einer Firma heimgesucht. Die bisher noch unbekannten Täter raubten eine Kassette, die einen größeren Geldbetrag enthielt.

Dagegen konnte die Kriminalpolizei einige Männer festnehmen, gleich nach-

und Wiesbaden Autos geraubt hatte. Die Polizei vermutet, daß er auch Kraftwagen gestohlen hat.

Der Passagen-Bandit ermittelt

Der Raubüberfall in der Lotharpassage konnte ebenfalls schnell aufgeklärt werden. Dort wurden bekanntlich

Modern frisiert — Salon Strupp

Ruf 226 11

K.-W.-Ring 69

zu später Stunde zwei junge Männer von amerikanischen Soldaten niedergeschlagen. Jetzt hat die amerikanische Kriminalpolizei den einen der beiden Täter, nämlich einen farbigen Soldaten, verhaften können. Er hat die Tat bereits eingestanden.

Zaun wurde „wegrasiert“

Aus Richtung Mainbrücke kommend, geriet ein Lieferwagen auf der Darmstädter Landstraße in Gustavsburg ins Schleudern und geriet auf den Bürgersteig. Der Wagen kam erst zum Stehen, als er bereits zehn Meter Zaun wegrasiert hatte. Der Fahrer des Wagens, dessen Fahrzeug total zertrümmert wurde, mußte sich einer Blutprobe unterziehen. Es gab einen Gesamtschaden von rund 2000 Mark. -ma-

StAMZ NL Oppenheim / 21.11 - 15

Das neue Mainzer Altersheim

(Schluß des Artikels von Seite 3)

In der Gesamtheit ergibt sich ein Belegungsplan, nach dem 490 alte Leute aufgenommen werden können, davon 148 in Krankenzimmern mit drei bis fünf Betten, 92 in Einbett- und 250 in Zweibettzimmern. Für die Schwestern sind im Schwesternheim 30 Plätze in Ein- und Zweibettzimmern vorgesehen. Dem Personal stehen 35 Betten in Ein- und Zweibettzimmern zur Verfügung. Außerdem sind zwei Dienstwohnungen und ein Appartement vorhanden. Die Zimmer für die alten Leute sind wohnlich und der Zeit entsprechend eingerichtet, mit einem Holzbett mit Schlafflammatratze, Deckbett (Halbdaunen), zwei Kopfkissen, reinwollener Kolter, Anrichte mit anschließendem Nachttisch, einem Tisch, Stuhl, Ohrenbackensessel, einer Wandleuchte und einer Nachttischleuchte. Ferner mit eingebautem Schrank, Linoleum, Waschgelegenheit mit fließendem Wasser und Bettvorlage. Bei Doppelbelegung ist die Einrichtung entsprechend. Die Krankenzimmer haben Metallbetten, einen Fahrstuhl und die besonderen Einrichtungen.

Der Garten des Altersheimes wurde von Fachleuten angelegt und wird allen Insassen wie auch allen Mainzer Bürgern eine besondere Freude machen.

So ist aus den Trümmern des Invalidenhauses das imponierende Werk des neuen Mainzer Altersheims gewachsen und bereit, seinem sozialen Zweck zu dienen. Unserem Oberbürgermeister Franz Stein gebührt das Verdienst, die Anregung gegeben und die Durchführung ohne Vorbehalt gefördert zu haben. Sein Verdienst ist es auch, daß eine Anzahl Mainzer Bürger gewonnen werden konnte, die die Mittel für die Einrichtung von etwa vierzig Wohnzimmern stifteten. Sie beweisen dadurch, daß sozialer Bürgersinn in unserer so schwer geschädigten Stadt vorhanden ist. Aber auch unserem Hochbauamt unter der Leitung von Oberbaurat Lahl, einschließlich seinen Mitarbeitern, ist besonderer Dank dafür abzustatten, daß das Werk so gut gelang. Die Stadtverwaltung kann stolz sein, den Alten eine wirkliche Heimstatt geschaffen zu haben, um ihren Lebensabend freudvoller zu gestalten.

weniger Worte bedarf es nur, das Gute zu beschreiben.

Man trifft es immer, wenn man sagt:

Echt und recht wie Eckstein!



ECKSTEIN

zu Silvester — wie auch an allen anderen Tagen des Jahres — wird es seine Aufgabe sein, mit allerlei raffinierten Menüs und bunt-dekorierten kalten Platten, auch die Anspruchsvollsten zufriedenzustellen.

„Früher gab es in der Hotelbranche zu Silvester einen schönen Brauch, der heute etwas in Vergessenheit geraten ist“, erzählt er. „Um Mitternacht ging das Licht im Speisesaal aus. Der Küchenchef kam mit einem Schornsteinfeger herein und trug auf einer silbernen Platte ein Spanferkel. Das Spanferkel hatte Glückspfehnige im Maul, die dann an die Gäste verteilt worden sind.“

Prokscha rechnet damit, daß auch in diesem Jahr viele Leute an Silvester den traditionellen Karpfen zu speisen wünschen. Sie können sich ihren Fisch selbst aus dem Bassin aussuchen. „Manche Gäste sind sehr sachverständig“, erzählt der Küchenchef. „Sie bringen ein Lexikon mit und machen ganz genaue Angaben, wie sie ihren Fisch zubereitet haben wollen.“ Zu seinen schönsten Erlebnissen im vergangenen Jahr gehört es, daß ein japanischer Diplomat à la carte japanische Krebse bestellte und nachher dem Koch durch den Ober ausrichten ließ: die Krebse seien ganz genau so zubereitet, wie er es aus Japan kenne.



befindet sich in der umgestalteten Altenauergasse. Mittelpunkt ist hier eine zweistöckige Eingangshalle mit dem Haupttreppenhaus und einem Fahrstuhl, mit drei Verwaltungsbüros und dem 315 Personen fassenden Speisesaal. Weiter gehören hierzu die Küche mit den Nebenräumen, sowie Waschräume und Aborte. Im ersten Obergeschoß über dem Speisesaal befinden sich die Gesellschaftsräume (Rauch-, Spiel-, Radio-, Besuchs- und Lesezimmer). Außerdem ist der große Vorraum auch zum Aufenthalt eingerichtet. Weiter liegt in diesem Geschoß eine Anzahl Zweibettzimmer mit ihren Nebenräumen. In allen übrigen

SAMZ NL Oppenheim / 24.11.1960

STÄDTISCHES THEATER MAINZ

Heute 31. Dezember:

14.30—17.00 Uhr: **Der kleine Muck**

19.30—21.45 Uhr: **Der Graf von Luxemburg**

Sonntag, 1. Januar:

20.00—21.30 Uhr: **Beethoven: 9. Sinfonie**

Geschossen dieses Baublocks sind Zweibettzimmer mit den notwendigen Nebenräumen und je einer Halle untergebracht. Das Kellergeschoß birgt weitere Teile des Küchenbetriebes und umfangreiche Vorratsräume, sowie einen Aufenthaltsraum für das Personal.

Im Ostflügel, der an den Hauptbau anschließt, sind in allen Geschossen Einbettzimmer untergebracht, die auf Gänge münden, die direkten Zugang zur Eingangshalle haben. Eine größere Halle mit Sitzcken dient gleichzeitig als Warteraum für Besucher des Arztes.

Der nördliche Bau ist als Krankenflügel eingerichtet und soll Kranke und Bettlägerige, die einer medizinischen Behandlung bedürfen, aufnehmen, soweit sie nicht in ein Krankenhaus überwiesen werden müssen. Die Fensterfront dieses Baus geht nach Süden und läßt der Sonne Zutritt; außerdem gewähren die Fenster Aussicht auf den Garten. Im Krankentbau sind die Insassen in 3- und 4-Bettzimmern untergebracht. Außerdem stehen Isolierzimmer und eine Gemeinschaftshalle zur Verfügung. Zwei Dienstwohnungen und acht Einzelzimmer für das Pflegepersonal haben hier Platz gefunden, entweder im Dachgeschoß oder gegen die Nordfront. Die Zentralheizung und der Kohlenkeller, wie auch sonst noch notwendige Räume liegen unter diesem Bau untergebracht.

Die St.-Josefs-Kapelle hat einen katholischen und einen evangelischen Betsaal mit je hundert Plätzen. Der Knebelsche Hof dient als Schwesternheim. Er hat Zimmer für die Oberin und Arbeitsräume für die Hausschwester und die übrigen dort wirkenden Schwestern. Die Schwesternzimmer sind in drei Stockwerken verteilt. Jedes ist mit einem, bzw. zwei Betten ausgestattet. Dazu kommen noch Gastzimmer und Nebenräume, sowie ein größeres Besuchszimmer und eine Teeküche.

(Schluß des Artikels nächste Seite)

Das schuf Mainz ...!

Allen Mainzer Mitbürgern entbiete ich zum Jahreswechsel die herzlichsten Wünsche! Diesmal wende ich mich mit einer besonderen Genugtuung an unsere Mainzer. Denn in den ersten Tagen des neuen Jahres wird das neue Städtische Altersheim seiner Bestimmung übergeben.

Mit diesem Bau, in dem fünfhundert alte Mainzer und Mainzerinnen ihren Lebensabend verbringen werden, hat die Stadt ein Werk vollbracht, auf das wir alle stolz sein dürfen. Daß es am Beginn des neuen Jahres steht, nicht nur als Ausdruck der sozialen Verpflichtung der gesamten Bürgerschaft, sondern auch als eine Leistung, an der alle öffentlichen Kräfte unseres Gemeinwesens zusammenwirkten, möge als Zeichen dafür gelten, daß wir auf dem rechten Wege sind.

Vor zehn Jahren war unser schönes Mainz ein hoffnungsloses Trümmerfeld. Der stolze Bau des Altersheimes sei für uns alle das Richtzeichen, nach dem wir auch im kommenden Jahr unsere Arbeit fortsetzen wollen: zum Wohle jedes einzelnen wie zum Wohle der Gesamtheit.

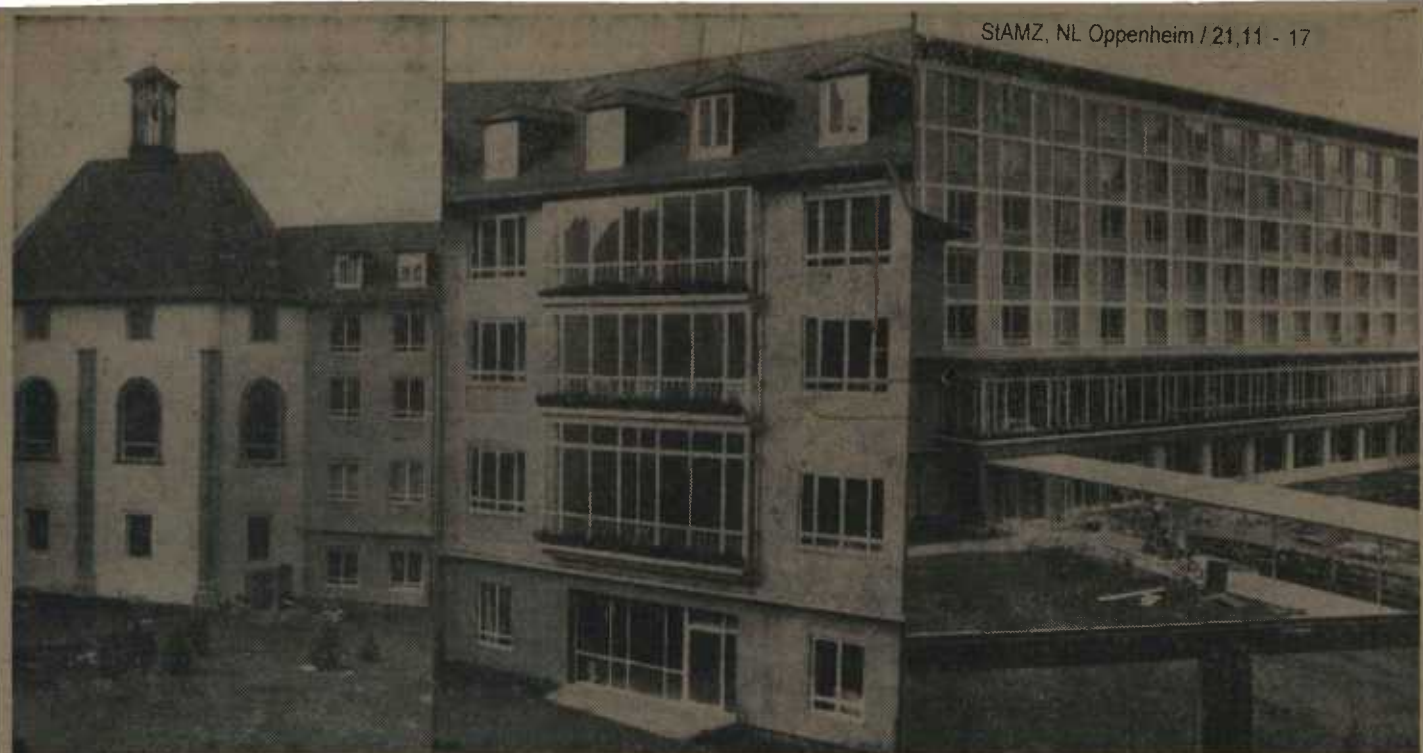
Stein,
Oberbürgermeister

Omas und Mannequins

Sprung ins kalte Wasser lohnt sich /

Die seit einem Vierteljahr im „Neu-Runnenbad“ eingerichtete Sauna, die selbst von Fachleuten des Badegewerbes eine „Perle“ unter den deutschen Saunas genannt wird, ist für viele Mainzer geradezu eine Entdeckung gewesen. Wenn sie früher nur vom Hörensagen über ihre Bedeutung in Ursprungsland Finnland wußten, wo für Kinder und Greise das Saunabad erste Voraussetzung für eine gesunde Lebensführung ist, so können sie nun selbst am eigenen Leibe sich von ihrer Wirkung auf Körper und Organe überzeugen. Von den männlichen Badegästen sind es mehr Herren zwischen 40 und 50 Jahren, die das Bad regelmäßig nehmen, im Gegensatz zu einer Zeit geringeren Anzahl jüngerer Leute. Bei den Damen dagegen sind alle Altersklassen vertreten. Das ist verständlich: denn sie wissen alle guten Mittel zu schätzen, die „Figur“ und frisches Aussehen garantieren.

So tummeln sich vom stärkeren Geschlecht also mehr grau- und ohnhaarige Junglinge als andere schweißtriefend im Bade, sind munter und werfen ihre Schlacken ab, die sich im Zeitalter der Managerkrankheiten so leicht ansetzen. Aber das Abnehmen von überflüssigen Pfunden ist



Am ersten Freitag im neuen Jahr wird nachmittags im Rahmen eines Festaktes das Mainzer Altersheim (Invalidenhaus) seiner Bestimmung übergeben. Es ist praktisch die Krönung der Arbeit von Stadtverwaltung und Stadtrat im nunmehr abgelaufenen Jahr. Unsere beiden Fotos zeigen die Kapelle mit der anschließenden Krankenabteilung und rechts das Hauptgebäude des Altersheims, in dem Speise- und Aufenthaltsräume untergebracht sind.
Aufnahmen: Georg Pfüll

Mainzer Altersheim ganz in Sonne und Grün gebettet

Ein imponierendes Werk vollendet / Sechs Millionen DM Baukosten / Freitag ziehen die Insassen ein

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem Augenblick, da das neue Altersheim im Herzen der Stadt seiner Bestimmung feierlich übergeben wird. Fünfhundert betagte Mainzer Bürger und Bürgerinnen werden hier am Freitag, dem 6. Januar, ihren Einzug halten. Sie haben dann eine Heimstatt für ihren Lebensabend gefunden, wie sie kaum schöner zu denken ist und die nicht das geringste mehr zu tun hat mit der „Armen-Atmosphäre“ vergangener Zeiten. Die Millionen, die für diesen sozialen Zweck angelegt worden sind, kommen einer der edelsten Aufgaben zugute, die einer Stadt obliegt, nämlich für ihre Alten zu sorgen. Was hier im einzelnen geleistet und wie das Altersheim eingerichtet worden ist, das schildert unseren Lesern Stadtrat Alfred Freitag, der Ehrenbürger von Mainz. In einem weiteren Artikel wird er in Kürze auch noch über einige historische Details plaudern.

A.Z. 31.12.55

Vor Beginn der Planung war erst eine Reihe von Vorfragen zu lösen: die Lage des Altersheimes, ob innerhalb der Stadt oder im Grüngürtel am Stadtrand. Die Frage, ob Schlafräume oder Einzelzimmer. Dazu die Überlegung, wie man im Gebiet des früheren Invalidenhauses genügend Raum schaffen könne, um 500 Menschen unterzubringen, ohne daß die Zimmergrößen beeinträchtigt würden. Ein anderes Problem war: Wieviel Stockwerke sind nötig und wo kann die Grundstücksfläche vergrößert werden, damit allen hygienischen Ansprüchen genügt wird und Luft und Licht ausreichend Zutritt haben? Zwischen-

planungen und ein engerer Wettbewerb brachten die Erkenntnis, daß die von der Denkmalspflege geforderte Wiederverwendung der alten Bauteile nicht möglich war, weil die Geschosshöhen von 4,40 m im Erdgeschoß und 3,90 m in den oberen Geschossen, sowie die Bautiefe der einzelnen Trakte die notwendige zweiseitige Zimmereinteilung nicht zuließen. Auch die Achsabstände der Fenster waren zu groß. Überdies war das Mauerwerk durch den Einfluß der Witterung so stark durchfeuchtet, daß bei Wiederverwendung große Schwierigkeiten eintreten mußten.

Einwandfreie wirtschaftliche Anlage

Die Größe des Bauvorhabens und der Kostenaufwand von über 6 Millionen Mark verpflichtete zu einer in jeder Weise einwandfreien und wirtschaftlichen Anlage. Der Knebelsche Hof jedoch sollte in seiner alten Form wiederhergestellt werden, zumal dieser Bau ein Prunkstück des alten goldenen Mainz war und wertvolle Teile von ihm erhalten blieben. Die Frage, ob Flach- oder Hochbau, mußte zugunsten des Hochbaus entschieden werden, weil die anderen Entwürfe der Professoren Gruber und Grund den Erwerb zahlreicher privater

Grundstücke bis zur Löhrstraße notwendig gemacht hätten, wodurch die Gesamtbaukosten auf nahezu 8 bis 10 Millionen Mark gestiegen wären.

So wie im Altersheim selbst für ausreichende Belüftung und Besonnung gesorgt wurde, so wurde die Gartenanlage sinngemäß derart eingerichtet, daß die Insassen überall Grünanlagen vor den Fenstern haben sollten. Der ehemalige Innenhof und der Quintins-Friedhof, wie auch die Altenauergasse als Frontseite des Altersheimes, werden Grünanlagen. Da der frühere südliche Trakt gefallen ist und an seiner Stelle nur eine einstöckige Verbindungshalle durchgeht, ist die Besonnung des nördlichen Krankentraktes wesentlich verbessert worden. Die übrigen Gebäude haben entweder auf der Ostseite Morgensonne, oder Mittagssonne auf der Süd- und Westseite.

Knebelscher Hof in alter Schönheit

Von den alten Flügeln des Invalidenhauses wurden zwei mit vier neuen Geschossen und ausgebautem Dachgeschoß wiedererrichtet. An diesen Ringbau schließt sich ein neuer Bauraum mit sechs Obergeschossen in Nord-Süd-Richtung an. Die Sankt-Josefs-Kapelle wurde wieder aufgebaut, der Knebelsche Hof in der alten Form wiederhergestellt. (Darüber berichtete die AZ bereits.) Dazu wurde ein neuer Gartenbau neben dem Knebelschen Hof eingefügt. Die Handwerkerstuben, Materialkammern, ein Schwesternraum, Nebenräume, wie auch Wäschemagazin und Nähstube, außerdem Personal-, Schlaf- und Aufenthaltsräume sind in der Quintinsstraße 11 in einem besonderen Nebenhause untergebracht.

Der Hauptbau mit dem Haupteingang

Angen und Herzen auf: Gardisten marschieren

Munterer, heiterer Auftakt der neuen Kampagne am Sonntagvormittag

f. j. — Wir wissen noch nicht, wie sich das Jahr, das nunmehr in Pension geht, in den letzten Tagen seiner Regentschaft aufführen wird. Es ist auch nicht vorauszusehen, welche Miene das taufrische 1956 bei seiner Inthronisation zeigt, ob es lächelt oder knurrt, ob die Sonne scheint oder Regen nieselt. Eins aber steht felsenfest: unsere närrischen Gardien werden am Neujahrsmorgen marschieren! Und zwar in blenden-der Laune und mit frischem Kampfesmut wie immer!

Zugplaketten warten auf uns

Zugmarschall Fritz Eberhard, dem seit jeher auch die Betreuung dieses „kleinen Zuges“ eine Herzensangelegenheit ist, hofft zuversichtlich, daß dieser erste heitere Paukenschlag der neuen Kampagne wiederum ein lebhaftes Echo bei den Mainzern findet. Daß die Bevölkerung ihren „Silvesterkaterbummel“ verbindet mit einer Zaungastrolche beim Gardisten-Aufmarsch. Wobei gleichzeitig Gelegenheit ist, das goldene Mainzer Herz sichtbar unter Beweis zu stellen: nämlich es gilt, die Rosenmontagszugplakette zu erwerben. Sie wird am Neujahrsmorgen in reichem Maße angeboten. Vor dem Stadttheater

erjüngen sich im Dampf

in der Mainzer Sauna gewinnt viele Freunde

ang auf Holzbänken aalen kann. Durch eine „wärmeverlustlose Zwischenlüftung“ ist dieser Raum immer mit einer gleichbleibenden Hitze von 90 Grad angefüllt, die — wenn sie verbraucht ist — abgesaugt wird.

Danach begibt man sich unter die Dusche oder nimmt einen „Wechselguß“ zur Erfrischung und läßt den erweckten Corpus massieren. Wieder hinein in die trockene Luft und hinaus mit einem Sprung ins Kaltwasserbecken. Dann in einen ungeheizten Raum mit Frischluftzuführung, wo man bereits mit wiedererlangtem jugendlichem Elan die ersten kraftvollen Bewegungen wagt. Schließlich begibt man sich zur Ruhe in eine der zwanzig Kabinen und schweigt im Bewußtsein wieder obenauf zu sein.

Daran ist nicht zu zweifeln, denn wenn man das „Neubrunnenbad“ verläßt, hat man das Gefühl, nunmehr selbst Bäume ausreißen zu können. kk.

Das Schmiedehandwerk in kritischer Situation

Zwischen Hufbeschlag und neuzeitlichen Anforderungen / Kurzlehrgang

Das Schmiedehandwerk befindet sich seit dem Zusammenbruch in einer volkswirtschaftlich und betriebstechnisch sehr interessanten Situation. Das zeigte sich auch wieder auf der im Weinhaus Weinel abgehaltenen Versammlung der Mainzer Innung. Diese Situation ist dadurch gekennzeichnet, daß auf der einen Seite der Hufbeschlag zwar nachläßt, aber immer noch von einer solchen Bedeutung ist, daß er nicht einfach „abgeschrieben“ werden kann. Auf der anderen Seite warten immer mehr der Fahrzeugbau, Reparaturarbeiten an modernen technischen Landwirtschaftsgeräten und ähnliche Aufgaben auf Fachleute.

Moderne Technik braucht Fachleute

Das Nachlassen des Hufbeschlags errechnet sich aus zwei Faktoren: Die Pferdezahl ist um zehn Prozent zurückgegangen und die Beschlagsperiode hat sich von sechzehnmal im Jahr auf höchstens einmal vermindert. Dies bedeutet einen

Mainz kann man sie von den Vorstands- und Komiteemitgliedern des MCV und des MCC kaufen. Wir meinen: mit der Zugplakette im Knopfloch schmeckt der Neujahrfrühschoppen nochmal so gut...

Überfall auf die Kriegskasse?

Und nun der Zugweg im einzelnen. Der Zug der Gardien beginnt morgen pünktlich um 11.11 Uhr an der Leibnizschule und geht dann durch folgende Straßen: Leibnizstraße - Kurfürstenstr. - Nackstr. - Lessingstraße - Boppstr. - Kaiserstr. (Neustadtseite) - Schottstr. - Bahnhofplatz um das Rondell - Bahnhofstr. - Parkustr. - Kaiserstraße (Altstadtseite) - Neubrunnenstr. - Große Bleiche - Münsterplatz - Schillerstr. - Schillerplatz - Ludwigstr. - Vorbeimarsch

Das Schicksal sitzt an jedem Tisch . . .

Mainzer Wartesaal zwischen den Jahren / Nickerchen auf der Tischkante

Die Zeit zwischen den Jahren ist eine sonderbare Zeit. Die ganze Welt wird zum Wartesaal. Man hat Weihnachten hinter sich. Silvester und Neujahr vor sich. Im Grunde hat sich nicht viel geändert. Am Himmel kreisen die Sterne, der Mond fliegt voll und silbern durch die Wolken. Draußen im Mainzer Bahnhofsgelände rollen Züge ins Einfahrgleis, fahren Züge aus der Halle hinaus ins Land. Alles ist wie immer —, und doch ist alles anders. Es ist die Stimmung des „Nichtmehr“ und des „Nochnicht“, die Zeit des Abschiednehmens und der Erwartung eines Wiedersehens...

Die alte Frau, die ihre Tasche ängstlich an sich drückt, hat noch eine lange Fahrt vor sich. Sie hat eine Stunde Aufenthalt. Alles kommt ihr so groß und fremd vor. Sie sinniert vor sich hin: Wie wird der Junge aussehen? Der „Junge“ ist 38, er ist ein erfolgreicher Mann, im Betrieb zieht man tief den Hut vor ihm, was er spricht, hat Gewicht. Für die alte Frau im Wartesaal aber ist er immer noch der Bub. Ob er denn seinen dummen Husten losgeworden ist? Sie hat ihm die Pastillen mit-

am Theater - Höfchen - Leichhofstr. - Leichhof - Augustinerstr. - Graben - Neutorstr. - Dagobertstr. - Kapuzinerstr. - Holzstr. - Rheinstr. - Fischtor - Fischtorstr. - Marktplatz - Schusterstr. - Flachsmarkt - Auflösung.

Wie wir übrigens noch in letzter Minute erfahren, liegt Gefahr in der Luft... Man raunt in Kreisen, die es wissen müssen, etwas von einem Überfallplan auf die närrische Kriegskasse. Nun, unsere Gardisten lassen sich nicht bange machen! Sie werden morgen vormittag die Augen offenhalten (wenn's auch schwer fällt nach der strapazenreichen Silvesternacht).

Pollzeikapelle konzertiert

Und noch eins: von 11 Uhr ab konzertiert die Landespolizeikapelle unter Leitung von Konrad Weitzel auf dem Gutenbergplatz, wo dann eine Stunde später die Gardien an den närrischen und profanen Behörden vorbeidefilieren werden.

gebracht, die er früher so gern genommen hat.

Der junge Mensch, der in das Glitzern des Tannenbaums starrt, hat Herzklopfen. Er will ein Mädchen besuchen, das er vor einem halben Jahr zum letztenmal gesehen hat. Man hat sich Briefe geschrieben. Sie hat ihn eingeladen. „Meine Eltern möchten Dich kennenlernen...“ Jetzt versucht er, sich das Mädchen vorzustellen, aber es will ihm nicht gelingen. Er wünschte sich nur, sie möge das blaue Kleid tragen, in dem er sie zum erstenmal gesehen hat, das Kleid mit dem schmalen weißen Kragen.

Übrigens: was werden ihre Eltern sagen, wenn sie ihn sehen? Er greift sich nervös an den Schlips. Sein Herz schlägt.

„Feiertag“ beginnt b

Neujahrskonzert des MCV / Bunter

Auf die Frage, wo sie den ersten Abend des neuen Jahres verbringen werden, erhält man von der großen Gemeinde des Mainzer Carneval-Vereins unverzüglich eine übereinstimmende Antwort: „Selbstverständlich beim Neujahrskonzert des MCV!“

So hat man es seit Jahrzehnten gehalten, und der bewährten Tradition bleiben sie auch heute treu, die Aktiven, die Stern-Inhaber sowie die vielen anderen Freunde und Gäste des nun 118 Jahre alten MCV. Die Formen des Neujahrskonzertes haben sich gewandelt, Geist und Laune aber sind unverändert geblieben. Wie schon in den letzten Jahren, so sollen die festlich-heiteren Stunden auch diesmal einen revue-artigen Charakter haben. Karl Moerlé, der als 1. Vorsitzender des MCV auch Programm-direktor ist, hat sie unter das Motto „Heut' ist ein Feiertag für uns“ gestellt. Ein bunter

STAMZ, NL Oppenheim / 21,11 - 18

germeister Dr. Schwahn, daß eine endgültige Entscheidung über die Aufnahme noch nicht getroffen sei.

Die Stadträte genehmigten einstimmig den Vertrag mit den Altersheim-Selbstzahlern. Zuvor hatte Stadtrat Delorme von der sozialdemokratischen Fraktion noch nachdrücklichst darauf hingewiesen, daß die Aufnahme in das Altersheim absolut nicht vom Geldbeutel abhängig sei. Wer die 160 bis 180 Mark im Monat nicht aufbringen könne, dem stehe dennoch dieses schöne Haus offen.



Die Gemeinschaft werde in solchen Fällen die Kosten tragen helfen. Das bedeute, daß die Differenz zwischen Rentenbetrag und den Selbstkosten, die das Altersheim fordere, von der Fürsorge aufgebracht werde.

Den Inhalt des nunmehr zur Debatte stehenden Antrags der CDU, den Stadtrat Grebner begründete und der eine aktivere Förderung des Aufbaus der Hauptgeschäftsstraßen von Mainz anstrebt, können wir bei unseren Lesern als bekannt voraussetzen. Denn der Wortlaut dieses Antrags ist bereits in der „AZ“ veröffentlicht worden, ebenso wie Darlegungen Grebners zu ähnlichen Problemen. Das Thema „Wiederaufbau des Stadt-zentrums“ hatte außerdem der Einzelhandelsverband Rheinhessen,



Mainz . Schillerstraße 36 (Parkplatz gegenüber)

in einem Rundschreiben an alle Mitglieder des Mainzer Stadtrats zum Anlaß genommen, worin einmal die Auffassung des Einzelhandels zu diesen Fragen noch einmal klar formuliert wird. (Wir berichteten darüber bereits gelegentlich der öffentlichen Diskussion der Einzelhändler mit der Stadtverwaltung.) Zum anderen fragt der Verband an, ob eine Möglichkeit besteht, in die zu bildenden Ausschüsse für den Wiederaufbau des Stadtkerns einige Herren des Einzelhandels aufzunehmen oder zumindest eine gemeinsame Beratung anzustreben: eine auch in anderen Städten längst geübte Praxis.

Bei Redaktionsschluß dauerte die lebhafteste Debatte über den CDU-Antrag noch an. Es wird morgen hierüber sowie über den weiteren Verlauf der Stadtrats-sitzung noch einiges zu sagen sein.

Der 25. November

Von Inge Reitz-Sbresny

Wir haben bereits an dieser Stelle auf das fröhliche, von Ernst Birkheimer bebilderte Büchlein hingewiesen, das Inge Reitz-Sbresny unter dem Titel „Männlicher Geschwätz“ geschrieben und das die Mainzer Verlagsanstalt herausgebracht hat. Heute daraus das Kapitel „Der 25. November“, das unseren Lesern sicherlich viel Freude machen wird.

Wonn mer uff die Welt kimmt, kriecht mer en Name. Heit hääße die Kinner Edeltrott un Cornelia, aach wonn se mit laafende Nase un Dreck in de Aage in de Pitsche vun de Altstadt erummache. Un es is so, daß jed Zeit ihr besonnere Modename hot. Zum Beispiel Otto un Jean hawwe am sei Onkels gehäße. Awwer heit könnt mer long nach so am suche.

Mich hawwe se Inge gedaft, un ich hab de Grund bis heit noch nit erfährt, wie ich zu dem Name komme bin. Awwer äns hab ich bald gemerkt, un ich muß sage, es war en Schlag, nämlich: Er steht nit im Kalenner. Die Inges hawwe kân Namsdag. Mei Mudder hot gemänt, des wär nit schlimm, mir wärn jo evangelisch un dete sowieso kân Namsdag feiern. Awwer fer mich war schlimm, arig schlimm. Namsdag: des war en Sunndag in de Woch, im gude Kleid un Tante un Kuche un Geschenke. Un wonn mer noch so viele Kalenner dorchgebläddert hot, es war immer desselbe. Die Inge war vergesse.

Scheinbar hot mei Mudder beobacht, wie mei kläne Worschtfingercher immer wider de Kalenner, wo im Mänzler Anzeiger dringelege hot, abgefährt sin, odder sie hot mers angemerkt. Uff jeden Fall hot se gesagt: Do mache mer gar nit long Gedet, do lege mer äfach dein Namsdag uff dein zwäte Name, denn der is im Kalenner. Ich war nämlich mit Inge Katharina eingetragte. Des war e gut Idee, un ich war begeistert.

Am 25. November steht Katharina do. Un dodemit war ich fer die Zukunft gemänt. Außerdem war der Dag sowieso im Kalenner rot angestrichen, weil ich e

paar Tante hatt, wo katholisch warn un all gradeliert hawwe kriehe müsse. Die Katharina-Tante vun meiner Mudder, nit zu vergesse die, vun der se nor gesagt hawwe: es Kättche.

In de Fukunft hab ich mich halb als Katharina gefühlt. Nit, wonn gehäße hot, des wär kân scheene Name. Do hab ich Inge gehäße. Nor wonn vun Namsdag die Red war. Ich hab aach nit viel Worte um die Sach gemacht, weil ich gedenkt hab: Die Hauptsach, mei Mudder un ich wisses, un des iwerrige kimmt vun selwer. Awwer es kam nit.

Die Kinner in de Gödeschul hawwe verzehlt, daß se bald Namsdag hawwe. Außerdem hatte die Schokoladengeschäfte große 25er in ihre Schaufenster, wo drunner gestanne hot: Denkt an Katharina! odder so ähnlich. Un ich hatt schun sowieso es ganze Jahr druff spegiert.

De 25. kimmt. Ich lieh im Bett voll Spannung wie an Ostern odder an Weihnachten.

Aufnahme in das Altersheim hängt nicht vom Geldbeutel ab

Entscheidung Anfang Dezember / Gemeinschaft trägt Kostendifferenzen / Diskussionsfreudiger Stadtrat

F. J. — Eine kurze Tagesordnung ist heileibe keine Garantie für eine ebenfalls knapp bemessene Sitzungsdauer. Das erwies sich wieder einmal gestern im Mainzer Stadtparlament. Anderthalb Stunden benötigte man, um nur einige wenige Punkte zu erledigen. Allerdings machte man in diesem Zeitraum auch rund einundneunviertel Million Mark an Krediten locker. Davon sollen 400 000 Mark zur Instandsetzung des Maschinenhauses in „Hof Schönau“ dienen. (Der Oberbürgermeister nannte dieses Wasserwerk eine Perle in unserem kommunalen Besitz.) In das Für und Wider einer mechanischen Verkehrsregelungsanlage am „Kaisertor“ verbissen sich die Stadtväter hartnäckig, um nach einer ausgedehnten Redeschlacht schließlich doch diesem Projekt zuzustimmen.

Der Berichterstatter hatte diesmal zwar nur wenige Bogen Papier und einen einzigen gespitzten Bleistift bereitegelegt. Denn die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung war umfangmäßig so bescheiden wie seit langem nicht mehr. Praktisch standen nämlich nur vier Punkte an, wenn man von den Anträgen und Anfragen der Fraktionen absieht. Dennoch zeigte der Verlauf der Sitzung, daß die Stadträte entschlossen waren, auch die wenigen Vorlagen mit aller Gründlichkeit durchzuackern.

Oberbürgermeister Franz Stein verlas eingangs ein Dankschreiben des Elternbeirats der Leibnizschule für die schöne, zweckmäßige Um- und Neugestaltung dieses Schulhauses der Neustadt (insgesamt standen hierfür 300 000 DM zur Verfügung). Er sprach dann öffentlich Glückwünsche von Stadtverwaltung und Stadtrat für den nunmehr siebzehnjährigen Dr. von Jungenfeldt aus, der bekanntlich eine Zeitlang dem Stadtratskollegium angehört hat und noch heute als Ausschußmitglied tätig ist. Unter den Zuhörern im Sitzungsraum bemerkte man neben einer Reihe namhafter Mainzer Einzelhändler auch eine Klasse der Maria-Ward-Schule.

250 000 DM Rückzahlung an das Land

Nachdem Stadtrat Selzer (CDU) dem Haus Kenntnis gegeben hatte von einigen Straßenbenennungen, nahm Stadtrat Kohl (FDP) das Wort zu diversen Kreditbewilligungen und Kreditergänzungen, die im einzelnen die Zustimmung der Stadtväter fanden. Besonders bemerkenswert sind bei diesen Posten folgende Summen:

6250,— DM für Weihnachtsbeihilfen an die Opfer des Faschismus; 16 000,— DM als Ausbildungs- und Erziehungsbeihilfen

an Kriegswaisen und Kinder von Kriegsbeschädigten; 250 000,— DM zur Rückzahlung des Vorschusses des Landes für Straßenbaukosten; 6300,— DM für den Wiederaufbau der Frauenlobschule;



26 500,— D—M für den Bau eines Sozialgebäudes im Schlacht- und Viehhof; 27 400,— DM zur Beschaffung von Einrichtungsgegenständen und Instrumenten für das Peter-Cornelius-Konservatorium 6000,— DM für die Instandsetzung der Fassade des Rathauses in Mainz-Gonsenheim.

SIAMZ, NL Oppenheim / 21.11 - 19

Genehmigt wurden ferner für Straßen- und Kanalanlagen: 4500,— DM für den Ausbau des Gehwegs in der Chatenstraße in Weisenau; 67 000,— DM für den Ausbau der Annabergstraße in Mainz; 2100,— DM zur Freilegung von Straßen in der St.-Georg-Siedlung in Bretzenheim und 110 000,— DM für die Kanalisierung des Baugebietes zwischen Lanzelshohl und Draiser Straße in Bretzenheim.

Verkehrsregelungsanlage am Kaisertor

Weitere Posten, die gutgeheißen wurden: 30 500,— DM für die Beschaffung von drei Personenkraftwagen für die Hauptverwaltung; 23 000,— DM für einen Lastkraftwagen für das Städtische Tiefbauamt und 19 000,— DM zur Anbringung einer Verkehrsregelungsanlage an der Kreuzung Kaiserstraße/Rheinallee. Ebenso fanden verschiedene Wünsche der Stadtwerte bei den Stadtvätern Gehör. So bewilligten sie 400 000,— DM für die Instandsetzung des Maschinenhauses Hof Schönau, 50 000,— DM zur Verlegung einer Wasserleitung in Mainz (Floßhafen) und 190 000,— DM zum Kauf von zwei Obussen.

Insgesamt genehmigte der Stadtrat an Krediten einundneunviertel Million DM, davon für die Stadtwerte rund 650 000 DM. Was die obengenannte Verkehrsregelung anbelangt, so handelt es sich um eine Siemens-Anlage. Stadtrat Dierks von der FDP bemerkte hierzu: „Ein Verkehrspolizist dürfte auch genügen am Kaisertor.“ Stadtrat Grebner von der CDU hält dort die mechanische Verkehrsregelung ebenfalls für falsch. Demgegenüber betonte Stadtrat Strutz von den Freien Demokraten: „Wir müssen auch die große Menge der Fußgänger schützen. Außerdem steuert eine solche Anlage dem Verkehrs-Chaos auf der Großen Bleiche.“ Die gleiche Ansicht äußerte Stadtrat Quetsch (Sozialdemokrat).

Ein Rekord an Debattenrednern

Die Wellen der Diskussion gingen noch hoch und die Meinungen über die Verkehrsampel am Kaisertor weit auseinander. Es wurde ein wahrer Rekord an Debatterern erreicht: dreizehn Stadträte traten in die Schranken (von den Christlichen Demokraten noch Egli, Klug, Dr. Reitzel, Ledroit, von der FDP Bruch und von Seiten der SPD Karl Steip). Der langen Rede kurzer Sinn: ein starkes „Ja“ zur vorgeschlagenen Siemensanlage.

Strittiger Altersheim-Paragraph

Bevor man sich dann mit den Anträgen der Fraktionen befaßte, nahm man Kenntnis von der Neufassung des strittigen Paragraphen 7 der Aufnahme-Satzungen für das neue Städtische Altersheim. Es dreht sich hier um die Eigentumsverhältnisse hinsichtlich mitgebrachter Möbel. Er lautet — abgeändert — nunmehr wie folgt: „Diese Sachen bleiben Eigentum des Aufzunehmenden. Insbesondere können diese Sachen bei Austritt zurückgefordert oder es kann letztwillig über sie verfügt werden. Liegt eine solche letztwillige Verfügung nicht vor, so haben die gesetzlichen Erben das Anrecht auf die Sachen.“

In diesem Zusammenhang betonte Bür-

Journalisten fragen - der Oberbürgermeister antwortet

Mainz beharrt auf Straßenbahnverkehr mit rechtsrheinischen Vororten / Das Volksbad in Kastel

GR. — Der Mainzer Oberbürgermeister Franz Stein hat in der Fragestunde Pressevertretern gegenüber erklärt, daß die Stadt Mainz weiterhin auf ihrem Recht beharre, die Verbindung mit den rechtsrheinischen Vororten durch die Straßenbahn aufrecht zu erhalten. Der Oberbürgermeister wies in diesem Zusammenhang auf das Verwaltungs-Streitverfahren hin, das in dieser Frage zwischen den Städten Mainz und Wiesbaden schwebt. Beigeordneter Gemmer kündigte ferner die Fertigstellung des Volksbades in Kastel bis zum Jahreswechsel an.

In einer Stellungnahme hat die Stadt Mainz erklärt, die Behauptung des Wiesbadener Prozeßgegners, die Straßenbahn in den rechtsrheinischen Vororten störe den öffentlichen Verkehr, sei durch nichts begründet. Im Gegenteil habe sich das zuständige Wiesbadener Tiefbauamt mit der Beibehaltung des Straßenbahnverkehrs einverstanden erklärt. Wie bereits berichtet, fordert die Stadt Wiesbaden in dem durch Omnibusse zu umhwyrdgovemm Verwaltungsstreit, die Straßenbahnen durch Omnibusse zu ersetzen. Dies ist auf den Einspruch des Wiesbadener Polizeipräsidenten zurückzuführen.

Die Stadt Mainz weist in ihrer Stellungnahme auf die Erneuerung des rechtsrheinischen Straßenbahnnetzes nach dem Wiederaufbau der Straßenbrücke hin. Dies habe die Stadt rund 900 000 Mark gekostet. Die Anlagen könnten nicht als veraltet bezeichnet werden. Die Stadtwerke hatten ferner die Absicht, die Wagen der Linien 2, 7 und im rechtsrheinischen Verkehr nach und nach durch Großraumwagen zu ersetzen.

Ein gewichtiges Argument sieht die Stadt Mainz in der Tatsache, daß Wiesbaden bei der Wiederaufnahme des Straßenbahnverkehrs vor fünf Jahren keine Einwände erhoben hat. Die Widersprüche

des Magistrats der Stadt Wiesbaden sind bisher von der Bezirksregierung für Rheinhessen und von der Landesregierung Rheinland-Pfalz in zwei Verfahren zurückgewiesen worden.

Volksbad mit Schwierigkeiten

Beigeordneter Gemmer kündigte die Fertigstellung des Volksbades in Kastel bis zum Jahreswechsel an. Er dementierte gleichzeitig eine von einer Wiesbadener Zeitung veröffentlichte Behauptung, nach der die Stadt im linksrheinischen Mainz zwei Bäder bauen lassen. Es handele sich hier um eine Verwechslung mit Privatbauten. Die Verzögerung der Arbeiten am Kasteler Volksbad seien auf technische und organisatorische Schwierigkeiten zurückzuführen. Die Kasteler hätten keinen Grund, sich „zurückgesetzt“ zu fühlen. Beigeordneter Gemmer wies zum Beweis hierfür auf den Entschluß der Stadt Mainz hin, statt des Wiederaufbaues des alten Bades einen Neubau zu schaffen.

Zu wenig Bauplätze

Es sei nach wie vor schwierig, in Mainz Bauplätze zu schaffen, erklärte Oberbürgermeister Stein. Innerhalb der Stadt selbst seien kaum Plätze für Eigenheime vorhanden. Die freundschaftlichen Bezie-

hungen zu den Nachbargemeinden ließen eine Verbesserung in den nächsten Jahren erhoffen. Wesentlich werde sich die Lage aber nur dann bessern, wenn die rechtsrheinischen Vororte wieder zurückgegeben würden. Der Oberbürgermeister setzte sich in diesem Zusammenhang für den Schutz des Grüngürtels der Stadt ein.

Freibad im Frühsommer fertig

Die ursprünglich für August 1955 geplante Fertigstellung des Mainzer Freibades auf dem Taubertsberg hat Beigeordneter Gemmer auf einer Besprechung für den kommenden Frühsommer angekündigt. Dieser Termin sei einzuhalten, wenn keine „unvorhergesehenen Schwierigkeiten“ auftauchen würden.

Bereits 447 Hörer der Akademie

Die Zweigstelle Mainz der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Rheinland-Pfalz, die ihre Arbeit zu Beginn des Monats aufgenommen hat, unterrichtet bereits 447 Hörer. Dies teilte Oberbürgermeister Franz Stein auf einer Besprechung mit. Allein aus Wiesbaden seien 32 Hörer gekommen.

Feier der Berufswettkampfsieger

Die Deutsche Angestelltengewerkschaft, Ortsgruppe Mainz, führt am 26. November, 20.30 Uhr im Bootshaus auf der Maaraue, ihre Abschlußfeier zum diesjährigen Berufswettkampf durch. Regierungsdirektor Dr. Behler vom Bundeswirtschaftsministerium wird zu der Jugend über das Thema „Staat und Jugend“ sprechen. Im Anschluß an die Sieger-Ehrung findet ein gemütliches Beisammensein unter Mitwirkung von Kräften des Stadttheaters und des Moguntia-Orchesters statt.

Die ersten Heimkehrer-Darlehen noch in diesem Jahr

Kriegsgefangenen-Gedenken am „Tag der Treue“ muß Anliegen der ganzen Bevölkerung sein

Auf einer gutbesuchten Versammlung des Kreisverbandes Mainz der Heimkehrer und Vermisstenangehörigen rief Vorstandsmitglied Christian Wehrum nicht nur die Heimkehrer, sondern alle Mainzer auf, an der Gedenkstunde im Stadttheater zum „Tag der Treue“ am Sonntagvormittag, 10.45 Uhr, teilzunehmen. Es müsse dokumentiert werden, daß die Rückkehr der noch festgehaltenen Gefangenen Sache des ganzen Volkes ist. Diesem Anliegen solle auch nach außen hin dadurch Ausdruck verliehen werden, daß an jedem Fenster in den Abendstunden eine Heimkehrerkerze brennt.

Nach Begrüßung von drei erst kürzlich heimgekehrten Kameraden machte Landesgeschäftsführer Hans von Berlepsch einige grundsätzliche Ausführungen über Ziele und Aufgaben des Verbandes. Eingehend befaßte sich der Referent mit dem nunmehr in Kraft getretenen Abschnitt 2 des Kriegsgefangenenentschädigungs-Gesetzes, das die Gewährung von Existenz- und Wohnungsbaudarlehen für Spätheimkehrer vorsieht.

Für Wohnungen und Existenzaufbau

Von den vom Bundesfinanzminister zur Verfügung gestellten 22,5 Millionen Mark sind 12,5 Millionen ausschließlich für den Wohnungsbau bestimmt, die so rechtzeitig ausgezahlt werden sollen, daß mit den Bauvorhaben noch vor Einbruch des Winters begonnen werden kann. Auf Rheinland-Pfalz entfallen davon 1,5 Millionen Mark, von denen etwa 1,2 Millionen für den Wohnungsbau und 340 000 Mark für Existenzbaudarlehen vorgesehen sind. Auf der zweitägigen Sitzung einer Kommission, der Vertreter der Lastenausgleichsbehörden und des Heimkehrerverbandes angehören, wurden die dringlichsten Fälle für Existenzbaudarlehen festgestellt, da aus den vorhandenen

Gefangenschaft verstorben sind. Eine entsprechende vom Verband ausgearbeitete

einschlägige Gesetzgebung einzuwirken. Der Verband fühle sich auch berufen, die Belange der ehemaligen und zukünftigen Soldaten gemeinsam zu vertreten. In diesem Zusammenhang appellierte von Berlepsch auch an die Westmächte, die noch in ihrem Gewahrsam befindlichen Kriegsgefangenen freizulassen. Nach zehn Jahren müsse endlich ein Schlußstrich gezogen werden.

Mit dem Skizzenblock durch Mainz STAMZ, NL Oppenheim / 21.11 - 20. A.Z. 12.12.52.

Heinz Mumbächer zeichnete seine Vaterstadt

Alfred Mumbächer hat in seinen Meisterwerken der Aquarellkunst das „Goldene Mainz“ in seinen farbenfrohen, bewegten Straßenszenen, seinen stillen Gassen und Winkeln einst der Nachwelt überliefert. Die Bilder besitzen heute einen großen Wert, der von Jahr zu Jahr wächst. Ist nun alles vergangen, was er mit den Augen der Liebe und der Kunst

Text. Es werden zum Beispiel die Kaiserstraße in einer sehr stimmungsvollen Skizze mit dem Blick auf die Christuskirche, das schöne Portal St. Stephan in der Augustinerstraße, das Denkmal Gutenbergs und das Städtische Theater, ein Motiv, das Alfred Mumbächer so liebte, dargestellt. Aber neben den alt-ehrwürdigen Winkeln, den eindrucksvollen Blättern vom Mainzer Dom oder dem Grab der Ewigen Anbetung, St. Emmeran, gibt dieses Skizzenbuch auch Mainz im Wiederaufbau und als Industriestadt wieder, etwa das Erdalge-lände, den Gaskessel, die Jenaer Glaswerke, Firma Elster & Co., MAN-u. a.

So wird also versucht, darzustellen, wie das Neue sich nun neben dem verbliebenen Alten zu behaupten und durchzusetzen sucht und beides erst die ganze Geschichte einer Stadt ausmacht. Wir empfangen mit diesem Skizzenbuch von Mainz, das Heinz Mumbächer in eigener Regie herausbringt, ein lebenswertes Geschenk, das wir auch denen weiterreichen können, die wir für Mainz gewinnen möchten. E. B.-St.



malte, farbenfroh, stimmungsvoll und lebensvoll bei aller damals noch vorhandenen Traulichkeit?

Sein Sohn, Heinz Mumbächer, hat das Erbe des Vaters angetreten. Vor etwa einem Jahr gab er davon im „Haus am Dom“ einen eindrucksvollen Beweis. Er veranstaltete eine Ausstellung mit einigen wenigen Bildern seines Vaters und mit einer überraschend vielseitigen Auswahl seiner eigenen. Diese Ausstellung war ein ausgesprochener Publikumserfolg und es wurden viele Arbeiten verkauft.

Jetzt hat sich Heinz Mumbächer an eine sehr dankenswerte neue Aufgabe herangemacht: er zeichnete ein Skizzenbuch von Mainz. Was der Krieg dieser einst so schönen Stadt zwischen Schutt und Trümmern an Spuren des Gewesenen noch beließ, das versuchte Heinz Mumbächer im Bilde festzuhalten und auch, was dazukam, ist in einer kleinen Auswahl vertreten.

Zu jeder seiner Zeichnungen, fast dreißig an der Zahl, gibt Heinz Mumbächer in seinem Skizzenbuch einen kleinen



Wolkig, Regen möglich, Tagestemperaturen um 4 Grad.

Erläuterungen zur Karte

- Isobaren = Linien gleichen Barometerstandes in Millibar (1000 Millibar = 750 Millimeter).
- Warmfront
- Kaltfront
- Okklusion
- Stationäre Front
- H = Gebiet mit hohem Barometerstand
T = Gebiet mit tiefem Barometerstand
- warme → kalte Luftströmung
- ☉ windstill ☉ Nordwind ☉ Ostwind ☉ Südwind
☉ wolkenlos ☉ 10 km/h ☉ 20 km/h ☉ 30 km/h
☉ heiter ☉ halb bedeckt ☉ wolkig
- ☉ Westwind ☉ Regen ☉ Niesel ☉ Schauer ☉ Niederschlagsgebiet
☉ 40 km/h ☉ Nebel ☉ Schnee ☉ Gewitter
- Luftdruck in Millibar
- Temperatur in C Grad

einige Stühle umgeworfen wurden, und zog ohne Gruß ab. Hinterher stellte es sich heraus, daß der tier- und musikliebende Kaffeehausbesucher ein 21 Jahre alter Hilfsarbeiter ist, den die Polizei wegen seiner Streiche mit und ohne Pferd gut kennt.

Angst tötete ju Kind starb nach Zahnziehen

Wien, 11. Dezember. (dpa)

Aus Angst vor dem Zahnziehen ist ein vierzehnjähriges Mädchen im Behandlungsstuhl eines Zahnarztes in Andrichsfurt (Oberösterreich) gestorben. Der Arzt hatte dem Mädchen, das vorher zur Beichte und zur Kommunion gegangen war, eine Trilen-Narkose gegeben und den Zahn ohne Komplikationen gezogen, während das Mädchen minutenlang bewußtlos war. Die Patientin kam kurz nach der Extraktion wieder zu sich, bekam aber plötzlich einen starken Schüttelfrost und starb innerhalb einer halben Minute. Nach Auffassung der Ärzte dürfte der Tod des Mädchens auf die starke psychische Erregung zurückzu-

Der altdeutsche Weihnachtsbogen, aus

Knusprig

Einmal
Tip
E



stelanleitung für den Bogen im Rezeptblatt

17.2.9.8.52

Aus alten Mainzer Höfen

Wenn man von der Augustinerstraße durch den kleinen Torbogen am reich ornamentierten, stattlichen Fachwerkhause (aus dem 17. Jahrhundert), dem „Haus zum Spiegelberg“, und dem engen Durchgang in das dahinter liegende malerische Höfchen kam, fiel der Blick zunächst



auf ein spitzgiebeliges Haus. Das hatte einen eigenartigen, mit reichgeschnitztem Fachwerk ausgestatteten erkerartigen Vorbau, von dem jetzt nur noch der Sandsteinunterbau erhalten ist. Jenes Haus und die Nachbargebäude sind nach dem furchtbaren Bombenangriff schlicht wieder aufgebaut worden.

Wendet man diesen den Rücken, so bot — und bietet sich auch heute noch — dem Beschauer das hier veröffentlichte Bild. Die beschieferten spitzen Giebel der Rückseite des „Hauses zum Spiegelberg“, der Blick durch den engen Durchlaß mit dem ganz beschieferten, erkerartigen Anbau, der z. T. auf dem einen Pfeiler des Torbogens zur Augustinergasse ruht, das neu hergerichtete Fachwerkhause links — das alles ist recht eindrucksvoll. Wenn auch der ganze malerische Reiz dieses stillen Altstadtwinkels „Bockshöfchen“ (so genannt nach dem „Bockshof“ der früher dem Johanniterorden gehörte) leider geschwunden ist.

Text und Zeichnung: Sophie Grosch

StAMZ, NL Oppenheim / 21,11 - 21



Mainz
Renaissance-Erker am alten Gymnasium

Unvergängliches altes Mainz

Ein alter Stadtplan zeigt uns Mainz vor 85 Jahren: „Mainz als starke Festung, mit 56 000 Einwohnern und 8000 Mann Militär.“ Ein Kranz von Bastionen umschloß damals die Stadt, und nur durch „Thore“ kamen die Bewohner ins „Freie“. So über die „Gau-Gasse“ durch das „Gau-Thor“, an der Philippi-Bastion vorbei, nach Hechtsheim. Durch das „Münster-Thor“ — heute heißt diese Gegend Münsterplatz — ging es „nach dem Gartenfeld“, so etwa in Richtung Hauptbahnhof (der aber existierte noch nicht). Da, wo die Kaiserstraße mit ihrem lebhaften Verkehr heute das alte von dem neuen Mainz trennt, reihte sich einst Bastion an Bastion. Der Winterhafen füllte den Wallgraben bei der „Damian-Bastei“.

Und wie sah es „in“ der Stadt aus? Nun, das Wirrwarr der Straßen war wohl so bis zu den großen Zerstörungen im letzten Kriege: die Große Bleiche mit dem Neubrunnen, die Ludwig- und die Augustinerstraße und all die vielen anderen . . . Die „Mathilde-Terrasse“ heißt heute zwar „Kupferbergterrasse“, doch die Mainzer Aktien-Brauerei erfüllte damals schon die Trinkbedürfnisse der Mainzer! —

Aber Straßenbahnen, Omnibusse und Pferdebahnen gab es noch nicht. Dagegen die Eisenbahn, doch keinen Bahnhof-Süd und keine Tunnel. Der Bahnhof der „Franz-Ludwig-Eisenbahn“ lag direkt am Rhein. Von Frankfurt her dampfte der Zug über die Rheinbrücke durch die „Neue Anlage“. Zusammen mit dem, der aus Ludwigshafen kam, hielt er bald hinter dem „Bocksthor.“ Über die Rheinstraße ging es weiter durch das „Raimundi-Tor“ nach Koblenz. Man male sich aus: Heute der „Rheinblitz“ durch die Rheinstraße!

„Hotels“ gab es auch, und natürlich in der Nähe des Bahnhofs, also in der Rheinstraße. Drei davon waren „ersten Ranges“. Zimmer gab es von 2 Mark an, für Licht waren 50 Pfennig zu zahlen. Für Licht? Ja, für die Wartung und Reinigung der Petroleumlampen! 70 Pfennig waren für die Bedienung zu entrichten, 1 Mark für das Frühstück und 3 Mark für das Mittagessen.

Am Rheinufer tat sich überhaupt so allerhand. Aber nur durch „Thore und wieder Thore“ kam man dahin. Am Wasser lag sogar ein Badeschiff. Die „Köln-Düsseldorfer Dampfboote“ und die „Niederländischen Dampfboote“ hatten da ebenfalls ihre Anlegeplätze. Und bis in die Rheinmitte ragend, wie Perlen aneinandergereiht, ein Kuriosum: Schiffsmühlen. Die sorgten dafür, daß Schrippen und Doppelweck gebacken werden konnten . . .

Vom „Fischthor“ aus führte die Dampffähre nach Kastel. Aber nicht im Pendelverkehr, o nein! Nur „nach Ankunft eines jeden Zuges“, und zwar für 5 Pfennig, mit „Kajütenplatz“ für 10 Pfennig.

Auch über die Schiffsbrücke kam man nach Kastel. Die Kasteler Einwohner fühlten sich in dem engen Ring der Festungsmauern wohl geborgen. Sie hatten zwei Tore, durch die sie in die Umgebung kamen: das Frankfurter und das Wiesbadener Tor. Eine Eisenbahn besaßen sie auch. Die Züge hielten im „Frankfurter-Mainzer-Wiesbadener Bahnhof“.

So ganz ohne Verkehrsmittel ging es in Mainz aber damals auch schon nicht.

STAMZ NL Oppenheim / 21.11.22
Für die Benutzung der „Einspanner-Droschke“ mit 1 bis 2 Personen wurden pro viertel Stunde 50 Pfennig verlangt, 3 bis 4 Personen zahlten 70 Pfennig und für den Zweispänner gar 70 und 90 Pfennig. Eine Fahrt mit dem (Pferde-) Omnibus nach Kastel („ohne größeres Gepäck“) kostete 50 Pfennig, aber eine Mark „per Droschke!“. Unsere brave Straßenbahn tut das doch bedeutend billiger! . . .

Die Mainzer Spaziergänger kamen auch auf ihre Kosten. Sonntags ging es der „schönen Aussicht wegen“ in den Park



St.-Quintins-Portal

mit Kaffeehaus, in die „Neuen Anlagen“, gegenüber der Mainmündung. Wer wollte, konnte über die Eisenbahnbrücke spazieren und in Begleitung des Brückenwärters für 40 Pfennig sogar einen der Brückentürme besteigen. Welch ein trefflicher Blick bot sich von hier aus auf Mainz im Schmuck seiner Wälle und Bastionen, auf das viele Grün ringsum, bekrönt von der Zitadelle, dem Castellum Maggontiacum, von Drusus, dem Stiefsohn des Kaisers Augustus, im Jahre 14 v. Chr. erbaut!

Und nun zurück in das Mainz von heute . . .!

Eleonore Müller

Leutende Weinhandelsmetropole

Von Dr. Hans Charissé, Mainz

Gefördert wurde der Weinhandel durch das Stapelrecht, das am ganzen Rhein nur noch Köln besaß. Dieses Recht zwang die Kaufleute, alle auf dem Rhein zur Verfrachtung gelangenden Gütermengen in Mainz umzuschlagen und verlieh den Mainzern Gütern ein Vorkaufrecht an den Stapelwaren. Daß der Wein unter diesen Gütern nicht an der letzten Stelle stand, liegt auf der Hand. Zeugnis von der Bedeutung des Weinhandels im Wirtschaftsleben des Mittelalters sowohl als auch am Ende der kurfürstlichen Zeit legen heute noch ab die weiträumigen, in ihrer Bauart teilweise sehr interessanten Keller, die in der Stadt vorhanden sind.

Schwer zu leiden hatte der Weinhandel durch die Einbeziehung des linken Rheinufer in das französische Zollgebiet durch Napoleon. Dadurch wurde der Be-

eine Reihe von deutschen Staaten auf Grund verschiedener früherer Vereinbarungen durch Zollermäßigungen erleichtert war. Im Laufe des 19. Jahrhunderts besserte sich im langsamen Fortschreiten mit der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung auch die Lage des Weinhandels von Mainz. Im Jahre 1833 eröffnete der Deutsche Zollverein die östlichen Gebiete Deutschlands und vollends die Herstellung der staatlichen und wirtschaftlichen Einheit Deutschlands im Kaiserreich trug erheblich zu einer steten Aufwärtsentwicklung des Mainzer Weinhandels bei.

An dem immer zunehmenden Export deutscher Weine hatte auch der Mainzer Weinhandel einen nicht zu unterschätzenden Anteil. Bedeutende Exportfirmen, die Niederlassungen in anderen Ländern Europas und der ganzen Welt unterhielten, waren in den Reihen des Mainzer Weinhandels zu finden.

Einen schweren Schlag versetzten dem Mainzer Weinhandel gewisse wirtschaftliche Maßnahmen des „Dritten Reiches“, die dazu führten, daß Firmen von Ruf und Rang in Deutschland und in aller Welt ihrer Existenzgrundlage beraubt wurden. Auch heute noch zeigen sich im Mainzer Weinhandel die ungünstigen Auswirkungen, die diese Maßnahmen ausgelöst haben. Dazu kamen die zwangswirtschaftlichen Tendenzen des „Dritten Reiches“, die dem Weinhandel Fesseln anlegten, die auch nach dem Zusammenbruch 1945 von der Besatzung nicht nur beibehalten, sondern noch fester geknüpft wurden. Bis zum Jahre 1948 mußte der Großteil der erzeugten Weine an die Besatzung abgeliefert werden, wodurch der Weinhandel gehemmt wurde, sich die nötigen Vorräte zu schaffen.

Die Zahl der Weinhandlungen in Mainz ist gegenüber dem Stande vor 1933 erheblich zurückgegangen, aber immer noch spielt der Weinhandel im Wirtschaftsleben eine starke Rolle und die Unternehmungen des Weinhandels wetteifern darum, dem Weinhandel wiederum diejenige Bedeutung zurückzuerobieren, die er von jeher in Mainz hatte. Es war schon immer Aufgabe des Weinhandels, die Bedürfnisse der Konsumenten aller Geschmacksrichtungen dadurch zu befriedigen, daß er wohl sortierte Lager von Weinen aus allen Weinbaugebieten Deutschlands unterhielt. Außerdem befaßten sich, wenn auch eine nur kleine Zahl von Weinhandlungen mit dem Import ausländischer Weine.

Der Mainzer Weinhandel verfrachtet heute wie einst die Spitzenweine Rheinhessens, des Rheingaus und der Bergstraße in alle Welt. Mainz ist und bleibt bekannt und geschätzt als Weinstadt. Bereits im Jahre 1929 hat der „Mainzer Anzeiger“ die Forderung „Mainz als Metropole“ wie folgt formuliert:

„Hier . . . liegt die Zukunft der Zentrale des deutschen Weinbaues und Weinhandels, der Stadt Mainz! Denn Mainz ist von alters her und bleibt für alle Zeiten die Hauptstadt des deutschen Weines, die Stadt, die von Weinbau und Weinhandel her Rechte und Pflichten zu verwalten hat, und die demgemäß einfach dazu gezwungen ist,



Graduale Moguntinum (Handschrift 14. Jahrhundert). Leihgabe aus der Bibliothek der Chorschule Kiedrich. Das älteste Mainzer Graduale, das die wechselnden Meßgesänge im sogenannten Germanischen Chordialekt enthält, der sich diesseits der Alpen zum Unterschied vom Römischen und Salernitanischen Dialekt ausgebildet hat. Aufnahme: Pfüß

STAMZ, NL Oppenheim / 21,11 - 23

Tausend Jahre Mainzer Musik

Eine Ausstellung im Gutenberg-Museum

Das Lebenswerk von Dr. Adam Gottron gilt der Erforschung der Mainzer Musik und ihrer Einordnung in die Gesamtheit der westeuropäischen Musikgeschichte. Eine Ausstellung im Gutenberg-Museum hebt unter der Beihilfe von Museumsdirektor Dr. Presser und Assistenz von Fräulein Groh die wichtigsten Punkte des Verlaufes eines tausendjährigen Musiklebens heraus und wurde heute eröffnet.

In Handschriften, Originaldrucken, Foto-

kopien und einer kleinen Ikonographie wird die Bedeutung der Musikpflege in Mainz vom 9. Jahrhundert bis etwa 1800 dargestellt. Es beginnt mit dem „Sacramentarium Moguntium“ von St. Alban aus dem 9. Jahrhundert, welches die Abteilung der Choralbücher eröffnet. Die Carmina und Antiphonen der St. Hildegard von Eibingen, eine Probe aus der Colmarer Liederhandschrift Frauenlobs, das Antiphonar des Weißfrauen-Klosters aus dem 14. Jahrhundert, das Graduale von 1422 aus dem Karmeliterkloster, welches sich jetzt im Dommuseum befindet, und die berühmten Kiedricher Chorbücher geben einen ausgezeichneten Einblick in die frühe kirchliche musikalische Praxis. Die Choraltheorie ist unter anderem im Traktat des Conrad von Zabern vertreten.

In der Abteilung Handschriften und Drucke dokumentieren Schöffers Liederbuch von 1513, Orgeltabulaturen von Arnold Schlick, die Fotokopie einer Orgeltabulatur von Christian Erbach, Johann Jacob Walthers „Hortulus helicus“, Werke von Johann Zach, Sterkel, Stark, Hoffmann sowie Dr. Gottrons aufsehenerregende Entdeckung von Kompositionen des Niederländers Jan Le Febures neben vielen anderen ebenso wie die Publikation der Mainzer „Gartenmusik“, daß die Mainzer Musik zu allen Zeiten in engem Kontakt mit den Kunstidealen ihrer Umwelt stand.

Das Gesangbuch Michael Vehes von 1537, Fotos von Orgelprospekten, Bilder und Urkunden und drei prachtvolle Schablonendrucke sowie Originale alter Musikinstrumente erweitern die Schau von der Musikpflege und ihrer Ausübung bis herab zum Mainzer Musikinstrumentenbau und ordnen das Lokalgeschichtliche in die allgemeine Musikgeschichte ein.

Der Abriß einer Mainzer Musikgeschichte, den der verdienstvolle Forscher Mainzer Musik als Einleitung gab, und die tönenden Beispiele durch Bandaufnahmen des Südwestfunks vertieften die optischen Eindrücke und gaben den zur Eröffnung der Ausstellung Versammelten die Gewißheit, daß die Ströme des Weltgeschehens, die Mainz zu allen Zeiten berührten, sich auch in den Äußerungen der Mainzer Musik ein Jahrtausend hindurch verfolgen lassen.

Albert Rodemann





Trapp-Moden

Damen-Kleidung guten Stils
MAINZ - LUDWIGSTRASSE 7

STADT. MA

Fr., 8. 3., 19.30-22.30
Die Macht des Sch

Sa., 9. 3. 20-23
Walzerzauber

So., 10. 3., 11.00 bis et
Einheit
Wolfgang Borchert
der Tür - Eine Le
14.30-17.15
Paganini (Kein
19.30-22.15 Weib
Paganini

Mo., 11. 3., 19.30 bis na
Volksb. 1 (Kein
Prozeß Jesu

Di., 12. 3., 19.30 bis na
Prozeß Jesu

Mi., 13. 3., 19.30-22.00
Ariadne auf Naxos

Do., 14. 3., 19.30-22.30
Die Macht des Sch

Fr., 15. 3., 19.30 bis na
Volksb. 5 (Kein
Prozeß Jesu

Sa., 16. 3., 20.00 bis et
5. Sinfonie-Konzert
20.15-22.15
Kleine Bühne: Der
Montparnasse

So., 17. 3., 14.30 bis et
P.

Gastspiel des R
ters Berlin: Finde
stance sich richtig
20.00-23.00 P
Walzerzauber A

Pelzmäntel

PELZ MÜLLER

Nur Brand

FILM-PALAST FILM-PALETTE CASIN

Nach 3000 Jahren —
Immer noch die
verbotenste Liebes-
geschichte der Welt

**David
und Bathseba**

mit
Gregory Peck
Susan Hayward
Raymond Massey
Kieron Moore

Eintritt 1,— DM

SONN
Ein Fi
matisc
sie ne
L
AU
S

UNSER MÄRZ - PROGRAMM

Das große Ital. Spitzenorch

„ERRICO“

VIOLA DUO:
Klassische Tanzschöpfung

MARITA MARA
Die aparte Solotänzerin

CARMEN CITA
Die rassistige spanische

Geöffnet von 18.00 bis

PAI

Eine komplette Säulengalerie verschwand

Schöner, alter Renaissancebau droht sich in seine Bestandteile aufzulösen

An der Ecke Reichklarastraße/Mitternacht steht in bedauernswertem Zustand ein schöner, alter Renaissancebau, der einstmalig wie ein Schmuckkästchen neben dem stolzen Bau der Töcherschule wirkte. Es ist der frühere Bickenbau, den Herr von Bicken, ein Schwager des Kurfürsten Daniel Brendel von Homburg, 1570 für seine Familie gebaut hatte. **A. Z. 28. 7. 56.**

Bis 1903 stand er an der Ecke Schuster-gasse/Flachsmarkt. Im 19. Jahrhundert war er zusammen mit einem klassizisti-

Leider ist der ganze Block durch Bombenangriff schwer zerstört worden. Die schöne Fassade des Bickenbaus steht zwar noch. Da aber nichts zu seiner Sicherung geschieht, wird er allmählich zerfallen.

Anscheinend haben sich nun in letzter Zeit Interessenten gefunden, die einzelne Bauteile des zerstörten Hauses verwenden konnten. Bis vor kurzem konnte man noch eine kleine Säulengalerie über dem rechtsseitigen Erker sehen, die eine Verbindung zur Töcherschule herstellte. Eines Tages verschwand die Deckplatte, es folgten die Säulchen und schließlich auch die Platte, die als Unterlage gedient hatte, so daß die nun freistehende Mauer über dem Erker bald einstürzen wird.

Erkundigungen bei zuständigen Stellen ergaben, daß von keiner Stelle eine Abräumung der Galerie veranlaßt worden war. In den Trümmern waren auch keinerlei Spuren oder Reste der fehlenden Bauteile zu finden. Vielleicht gibt diese Mitteilung Veranlassung, weiteren Zerstörungen vorzubeugen und diesen schönen Bau im Stadtbild zu erhalten. K.

„Kein Renaissance-Bau“

Das Städtische Presseamt teilt mit: **A. Z. 11. 8. 56.**

In der „Allgemeinen Zeitung“ vom 28. Juli dieses Jahres heißt es unter der Überschrift „Eine komplette Säulengalerie verschwand“: Schöner, alter Renaissancebau droht sich in seine Bestandteile aufzulösen“.

Hier ist dem Verfasser des Artikels insofern ein Irrtum unterlaufen, als das als „alter Renaissancebau“ bezeichnete Direktorwohnhaus der ehemaligen Töcherschule, Ecke Mitternacht- und Reichklarastraße, ein von Baudirektor Gelius entworfener Neubau aus den Jahren 1905 bis 1907 ist. Lediglich der nach der Mitternacht gelegene rechteckige Erker mit dem Wappen der Herren von Bicken und Brendel von Homburg ist alt und steht unter Denkmalschutz. Andere Bauteile des in dem Artikel erwähnten Bickenbaues am Flachsmarkt wurden bei dem Umbau 1820 nicht erhalten. Auch die Balkonbrüstung über dem Erker des Bickenbaues wurde damals neu errichtet.

Es ist also kein wertvolles altes Baugut abgerissen worden.

A. Z. 24. 8. Eine Frage blieb unbeantwortet

56 Nochmal die verschwundene Säulengalerie und der Bickenbau

Das Städtische Presseamt glaubte in einer Zuschrift „Kein Renaissancebau“ den Artikel über „Das Verschwinden der Säulengalerie“ berichtigen zu müssen, indem es feststellte, daß diese kein wertvolles altes Bauwerk gewesen sei. Das war aber keineswegs behauptet worden. Sie war dort nur als Verbindungsstück zwischen der Töcherschule und der Direktorenwohnung bezeichnet worden. Dabei war diese Wohnung, an der charakteristische Bauteile des früheren Bickenbaus Verwendung finden und dadurch erhalten werden sollten, kurzerhand selbst Bickenbau genannt. Das war zwar nicht ganz korrekt. Man spricht aber auch heute noch von dem Knebelschen Hof, der als Anbau an das Altersheim neu aufgebaut wurde, obgleich auch hier nur charakteristische Bauteile — nämlich der Erker und das Portal (letzteres sogar in ganz anderer Aufstellung) — verwendet wurden.

Dem Verschwinden der Säulengalerie war nur insofern Bedeutung beigelegt

worden, als zu befürchten ist, daß dies der Anfang weiterer Zerstörung bedeutet, von der dann auch die wirklich wertvollen alten Bauteile betroffen würden. Daß eine derartige Befürchtung nicht unangebracht war, dafür gibt die Tätigkeit des Abreißkommandos am anderen Ende der Töcherschule ein erschreckendes Beispiel, wo die Torhalle an das Eckhaus an der Flachsmarktstraße angrenzte (früheres Geschäft von Gels). Als man diesen Eckbau abriß und damit einen Teil der Torhalle der Schule freilegte, wurde das schöne Renaissanceportal sichtbar, das, unter der Torhalle geschützt, aller Zerstörung entgangen war. Es dauerte aber nur wenige Tage, da war es durch die Abreißarbeiten geradezu mutwillig, ja, sogar gegen die ausdrückliche Anordnung des zuständigen Konservatoramtes, zerstört worden!

Übrigens konnte anscheinend auch der Einsender der „Berichtigung“ keine Aufklärung darüber geben, auf wessen Anordnung man die Säulengalerie niederlegte und wohin die Reste verschwunden sind. Diese Frage blieb unbeantwortet.

Komplette barocke Häuser-Insel könnte entstehen

Um Eltzer Hof und Golden-Roß-Kaserne / Was wird aus den wertvollen Ruinen?

Was geschieht aus den kunstgeschichtlich wertvollen Ruinen in Mainz? Zwölf Jahre nach dem Kriege muß man diese Frage unbedingt einmal stellen. Einerseits sind hauptsächlich durch das Land und die Besatzung große Erfolge erzielt worden, indem die Adelshöfe am Schillerplatz und das Kommandantenhaus der Zitadelle sowie die Alte Universität wiederaufgebaut wurden und indem eine Reihe von schwer beschädigten Kirchen durch die beiden Konfessionen wiederhergestellt wurden.

A.Z. 4.1.57.

Ihrem Schicksal überlassen?

Andererseits ist es aber leider Tatsache, daß gerade noch in städtischem Besitz viele wertvolle Ruinen sind, an denen weder zur Sicherung noch zum Ausbau bisher etwas geschah. Es sei keineswegs vergessen, daß der Holzturm, das Haus zum Römischen Kaiser und die Reichklarenkirche wenigstens gesichert oder unter Dach gekommen sind. Aber noch immer stehen ungeschützt da Ruinen im städtischen Besitz wie das Rochusspital, das Armklarenkloster, der Eiserne Turm, das Alte Gymnasium und der Eltzer Hof in der Bauhofstraße und ein großer Teil der Golden-Roß-Kaserne. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß man mit den Gebäuden nichts anzufangen weiß oder nichts anfangen will, daß man keine Absichten hat, sie auszubauen, und sie deswegen ihrem Schicksal überläßt. Eines Tages fällt dann etwas von der Ruine herunter, und man hat dann Gelegenheit, sie zu beseitigen...

Wie geht es zum Beispiel mit der Ruine des Eltzer Hofes in der Bauhofstraße? 1953 sah man schon einmal den Einreißtrupp an den Fassaden der Golden-Roß-Kaserne und des Eltzer Hofes in der Bauhofstraße arbeiten. Beide Bauten, besonders der jetzt noch einigermaßen mit gutenhaltenen Fassaden versehene Eltzer Hof, sind wertvolle Bauten des 18. Jahrhunderts, die auch städtebaulich das Gesicht des ganzen Straßenzuges zu bestimmen imstande sind. Auf Grund von Einsprüchen der Denkmalpflege und auf Grund von Meldungen in der „Allgemeinen Zeitung“ (23. November 1953) wurde das Einreißen gestoppt, nachdem allerdings schon viel Unheil angerichtet war. Hatte man doch unverständlicher Weise eine Mauer so umgerissen, daß sie auf die dort in einem Hof lagernden römischen Steine des AltertumsMuseums gefallen war und diese beschädigte.

Natürlich mußte etwas zur Sicherung der Ruine geschehen, um Gefahr für die Passanten zu beseitigen, aber auch schließlich, um die Ruine zu erhalten. Der Mainzer Stadtrat konnte interessiert werden und bewilligte schließlich eine ausreichende Summe zur Sicherung. Diese steht nun tatsächlich seit zwei Jahren zur Verfügung, ohne überhaupt angebrochen worden zu sein, ohne daß irgendwelche Schritte zum Beginn der Arbeiten geschehen sind.

Jeder, der die schweren und harten Wege kennt, die gegangen werden müssen, bis einmal öffentliche Gelder für ein Kulturdenkmal bewilligt sind, möchte doch auch diese Summen sinnvoll ausgeben wissen. Es dreht sich doch hier nicht um irgendeine beliebige wertlose Ruine, sondern um wertvollen alten Besitz, der zudem in einem größeren baulichen Zusammenhang mit der barocken Golden-Roß-Kaserne steht. Hier könnte nach

einem Ausbau eine ganze barocke Häuserinsel geschaffen werden, die in unserem Stadtbild eine wichtige Rolle an Hauptdurchgangsstraßen übernehmen kann.

Mehr tun als bisher

Es wäre wirklich an der Zeit, daß sich die Mainzer Öffentlichkeit etwas intensiver mit dieser Frage beschäftigen würde. Wir sollten bei der erstaunlichen Tradition von Mainz und bei der Menge des zu Erhaltenden und des bereits Wiederhergestellten etwas mehr tun, um unseren Nachkommen ein Bild des barocken Mainz zu erhalten.

Dr. Fritz Arens

„Ich hielt ihn für einen Schneeklumpen“

Tragischer Irrtum forderte ein Menschenleben / Fahrer und Opfer standen unter Alkohol

Das Alzeyer Schöffengericht verurteilte am Donnerstagnachmittag einen 53 Jahre alten Kraftfahrer aus Mainz zu drei Monaten Gefängnis, weil durch sein Mitverschulden im Februar vergangenen Jahres bei einem Verkehrsunfall in Pl anig der sechzig Jahre alte Elektrikermeister Karl-Johann Hofmann überfahren und tödlich verletzt wurde. Der Angeklagte und auch der Verunglückte hatten zur Zeit des Unfalls stark unter Alkoholeinfluß gestanden.

Der Angeklagte, der seit rund dreißig Jahren im Besitz eines Führerscheins ist und seither ohne jeden Unfall fuhr, war an dem Unglückstag in aller Frühe mit seinem Lastauto auf Liefertour für ein Kraftstoffunternehmen gefahren. Da es ein sehr kalter Tag war, trank er unterwegs an verschiedenen Stellen mindestens acht Glas Kognak und einige Glas Wein und Bier. Schon am Vormittag war er in der Nähe von Kirm mit seinem Fahr-

gabe. Der Angeklagte behauptete, daß er kurz vor dem Unglück einen Blick auf sein Armaturenbrett geworfen habe und auch später den mit einem grauen Mantel bekleideten Mann auf der Fahrbahn nicht habe erkennen können. Diesen Einwand konnte das Gericht nicht im einzelnen widerlegen; da der Angeklagte jedoch während des Tages sehr viel getrunken habe und bei ihm ein Blut-

alkohol von 2,2 pro mille festgestellt wurde, sah der medizinische Sachverständige die Fahruntüchtigkeit und somit eine erhebliche Mitschuld des Angeklagten an dem Unfall als erwiesen an. Hervorgehoben wurde jedoch das Mitverschulden des tödlich Verletzten, bei dem ebenfalls ein Blutalkohol von mindestens 1,8 pro mille festgestellt worden war. Staatsanwalt Klein beantragte eine Gefängnisstrafe von vier Monaten unter Zubilligung einer Bewährungsfrist. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis und bewilligte eine Strafaussetzung zur Bewährung für die Dauer von drei Jahren. Außerdem soll der Führerschein für zwölf Monate entzogen werden. ff

Gonsenheim feierte mit seiner Feuerwehr

Gute Laune triumphierte in der Turnhalle / 10 Jahre Gonsbach-Lerchen

Seit Bestehen feiert die Freiwillige Feuerwehr in Gonsenheim ihr „Neu-

Rous von der Gonsenheimer „Heiterkeit“ mit seinem gern gehörten Tenor. Im Mittelpunkt des Nachmittags standen die Gonsbach-Lerchen, die vor zehn Jahren in diesem Kreis zum ersten Male an die Öffentlichkeit getreten sind und von Hugo Schuth durch dieses Jahrzehnt geführt wurden. Das Publikum hatte seine helle Freude an dem Querschnitt durch die Programme der „Lerchen“

Die Feuerwehr dankte es den jungen Sängern mit einem schönen Geschenk: einem dreiarmligen Kerzenleuchter aus der Werkstatt des Gonsenheimers Peter Krämer, mit Widmung. So eifrig, wie die „Moguntia“-Kapelle zum anschließenden Ball aufspielte, hatte sich auch die Musikkapelle der Wehr unter Leitung von Kapellmeister Friedrich betätigt.

gesund und munter

Tiere im Winter!

stellen große Anforderungen, da die Natur noch nicht genug Äsung bietet. Die Haupterfordernisse beim Wildfüttern sind: rechtzeitig beginnen und richtig füttern. Und das haben wir getan!

Die Rehe sind feist und sehen im Winterkleid gut genährt aus. Die Kitze sind groß geworden und gleichen fast ihren Eltern. Perlhühner, die schnellen und aufmerksamen Wildläufer aus den Steppen Afrikas und Asiens, die porzellanfarbigen Zwerghühner sind eine Zier-

Leser schreiben der AZ

StAMZ, NL Oppenheim / 21,11 - 26

Was wird aus dem Giebel des Römischen Kaisers?

Zu dem Artikel „An den Ausschreibungen wird es liegen“ (vergleiche Ausgabe vom 9./10. August), der sich mit dem Architektenwettbewerb für den Wiederaufbau des „Römischen Kaisers“ beschäftigt, schreibt ein Leser:

„Der Artikel liest sich so, als ob die Stadtverwaltung oder das Hochbauamt Mainz vergessen hätten, daß der westliche Giebel der zum Römischen Kaiser gehörenden Hirsch-Apotheke nach dem Kriege mit der Hand abgetragen und die Steine gelagert wurden, um sie wiederzuverwenden. Der Giebel hatte den Brand des Hauses überstanden. Man konnte ihn aber damals bei dem Mangel an Arbeitern und Material nicht durch Stützung erhalten und baute ihn deswegen vorsichtig ab. Damit wollte man Geld und Arbeit für einen zukünftigen Wiederaufbau sparen, zumal eine Rekonstruktion nach Fotos immer Unsicherheiten in den architektonischen Details mit sich bringt. Vom Giebel als Ruine und von den Abbrucharbeiten bestehen noch Fotos.

Oder sollte es vielleicht so sein, daß die Architekten an Stelle eines Wiederaufbaus lieber ihre eigene Kunst zeigen möchten? Es waren auf dem neulich in

der Stadtbibliothek ausgestellten Modell sogar die östlich vom Haus zum Römischen Kaiser stehenden Häuser — das Gasthaus zum Schwan — beseitigt und durch moderne Bauten ersetzt worden. Allerdings hat dieses Modell auf viele Mainzer, die

Mainzer
Weinmarkt

Beginn am Freitag, dem 29. Aug.

es sahen, so gewirkt, daß sie sagten: „Wenn das Gutenberg-Museum und der Römische Kaiser so wieder aufgebaut werden sollen, dann geben wir keinen Pfennig mehr dazu.“

schnärgt. Eine weitere Hilfe versprechen sie sich (und auch die Kriminalbeamten) von einem mehrsprachigen, großen Hinweisschild: „Achtung, Diebe am Werk!“ Womit dann die Vorkehrungen zum Schutz des Eigentums beträchtlich erweitert werden.

Schon vor längerer Zeit hat die Ruder- und Kanu-Gesellschaft den Campingplatz mit einem Kostenaufwand von rund dreitausend Mark eingezäunt, obgleich sie mit der Errichtung eines Toilettenhauses für 16 000 Mark und einer Kläranlage für rund 7000 Mark — die gesamten, von ihr vorgenommenen Investitionen belaufen sich auf über 35 000 Mark — schon eine beachtliche finanzielle Last zu tragen hat, die im Verhältnis zur Unterstützung durch beide Städte unverhältnismäßig hoch ist. Die Abgrenzung des Platzes ist auch so vorgenommen worden, daß die „Campinesen“ am Platzwart vorbeigehen müssen. Inwieweit nun noch Wertgegenstände wie Schmuck oder Geld diebesicher aufbewahrt werden können, muß mit der Kriminalpolizei überlegt werden.

Aber alle Abwehrmaßnahmen verfehlen ihre Wirkung, wenn sich die Diebstähle außerhalb des Campingplatzes ereignen. Dies trifft für den Dreitausend-Mark-Schaden des Südafrikaners und für einen schweren Diebstahl, bei dem der oder die Diebe in einen jugoslawischen

Esperanto-Kongreß zurückzuführen, sondern ergab sich aus dem wahrhaft internationalen Leben und Treiben auf der Maaraue während der letzten Ferienwochen, als in einer Nacht oft 150 bis 200 Zelte gezählt wurden. Mit dem Ausklingen der Urlaubszeit hat zwar der Touristenzustrom schon etwas nachgelassen, jedoch ragen vom Campingplatz vor Kastel und Kostheim noch immer hundert und mehr Zeltpitzen in den Himmel, der es mit den Ferienreisenden im großen und ganzen besser als im letzten Jahr meinte. kgt

Zwei Millionen für Sch

Groß-Gerau will mit Darlehen d

In der vergangenen Groß-Gerauer Stadtverordnetenversammlung hat Stadtrat Fürbeth auf die Notwendigkeit hingewiesen, die derzeit günstige Situation auf dem Kapitalmarkt auszunutzen und annähernd zwei Millionen Mark aufzunehmen, ohne die einige bereits in Angriff genommene oder geplante größere Unternehmungen nicht finanziert werden können. Der Magistrat wurde seinerzeit ermächtigt, entsprechende Schritte zu unternehmen, die jetzt konkrete Formen angenommen haben.

In erster Linie geht es darum, die Gelder für die Fertigstellung der Johannes-Angelus-Schule zu beschaffen. Es dreht sich dabei um die Restfinanzierung des zweiten Bauabschnittes sowie die

Alter Dalberger Hof wird wieder neu

Hauptgebäude am 1. März fertig / Letzter Bauabschnitt 1959

StAMZ, NL Oppenheim / 21.11 - 27

KGT - Die Baugerüste am Polizeipräsidium in der Klarastraße sind verschwunden. Die Rohbauarbeiten, zu denen das neue Dachgerüst mit der „Haut“ aus Dachpappe gehört, sind im Hauptgebäude abgeschlossen, wie wir vom Staatlichen Hochbauamt erfahren. Der Innenausbau des Dalberger Hofes ist in vollem Gang. Aller Voraussicht nach wird der Gebäudeteil an der Klarastraße am 1. März nächsten Jahres fertig sein, zumal die Gelder zur Verfügung stehen. Als nächstes (und letztes) kommt dann der Gebäudeteil zwischen Stadionerhofstraße und Flachsmarkt an die Reihe. A.Z. 29.8.58.

„Alle Achtung!“ kann man da nur zu dem sagen, was seit dem Baubeginn am 1. Juli (wir berichteten seinerzeit darüber) im Dalberger Hof geleistet worden ist. Mit den für dieses Jahr zur Verfügung stehenden 500 000 Mark sind neue Decken und Wände eingezogen worden. Ein provisorisches Dach verhütet neue Witterungsschäden, so daß das Hochbauamt getrost den größten Teil der Innenausbauarbeiten vergeben konnte. Hier werden die neuen Wände verputzt, dort sind die Heizungsmonture an der Arbeit. Installateure und Elektriker bauen Leitungen ein. Andere Handwerker verlegen Fußböden oder schreinern Türen und Fensterrahmen.

Doch im Innenhof wird entlang des Hauptgebäudes nach wie vor auf Gerüsten gearbeitet: Steinmetze restaurieren die Fassade in historisch getreuem Stil, so daß sich der Dalberger Hof im nächsten Jahr genau so vorstellt, wie er von seinen Erbauern geschaffen worden ist. Trotz der Bombenangriffe, trotz der Nachkriegsschäden. So, daß die Altstadt ein Schmuckstück erhält. Daß sich in den Räumen — im Vergleich zu früher — einiges verändert, wird von der Straße aus niemandem auffallen. Sie müssen zweckentsprechend und einfach, jedoch mit einem farbigen, freundlichen Anstrich hergerichtet werden.

Nach dem 1. März 1959 geht es gleich weiter, und zwar im Seitenflügel. 300 000 Mark, die als Bausumme für nächstes Jahr zur Verfügung stehen und nur noch freigegeben werden müssen, werden die Fertigstellung dieses Bautrakts ermöglichen. Dazu kommen die restlichen Instandsetzungen an der Fassade längs der Klarastraße. Der langgestreckte Balkon, den jetzt noch Holzverstrebungen stützen, muß mit Betonarmierungen und Sandstein einen neuen Halt bekommen. Von Stützen wird dann nichts mehr zu sehen sein. Gleichzeitig wird das Dach dann mit Schieferplatten gedeckt.

Folge des Konkurses droht nun versicherten Mietern mit Dauerwohnrecht die Zwangsäumung.

Häuserbau ohne Mörtel? Die Ziegelsteine werden verklebt

Frankfurt, 28. August. (UPI)

Die neueste Entwicklung auf dem Gebiet der Bindmassen berechtigt zu der Annahme, daß der herkömmliche Mörtel zumindest für bestimmte Zwecke seine Rolle bald ausgespielt haben wird. In den Nachrichten des Verbandes der chemischen Industrie wird ausgeführt, als neueste Entwicklung zeichne sich das Verkleben von Bauelementen, also von Stein mit Stein, ab. Ein weiteres Charakteristikum moderner Bauweise sei die Verwendung von in Metallrahmen eingeklebten Glasscheiben. Den außerordentlich hohen Festigkeitsansprüchen, die auch beim Verleimen von Glas mit Glas an den Klebstoff gestellt werden, sei man heute gewachsen.

In Bad Hersfeld ist ein mit einem Kostenaufwand von rund einer Million Mark errichtetes Kurheim der Ruhrknappschaft Bochum eingeweiht worden.

als Mister Derethy, inkognito der belgische König Baudouin I. ein. Auch er wird sich an dem Turnier beteiligen und als Privatmann gemeinsam mit den Vertretern aus elf Ländern, darunter zahlreichen Professionals, spielen.

Junge Bankräuberi

Hausfrau hatte Geldschwierigkeiten

Darmstadt, 28. August. (dpa)

Zu einem Jahr Gefängnis verurteilte am Donnerstag die Dritte Große Strafkammer des Darmstädter Landgerichts die 26 Jahre alte Hausfrau Erika Przygoda aus Wixhausen bei Darmstadt, die am 5. März einen Raubüberfall auf die Wixhausener Spar- und Darlehnskasse ausgeübt hatte. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Gefängnis beantragt.

Die Täterin — Mutter von zwei kleinen Kindern — befand sich in finanziellen Schwierigkeiten. Sie sagte vor Gericht, ihr Mann habe ihr immer wieder zugesetzt, Geld zu beschaffen, da sie durch einen Hausbau verschuldet gewesen



Im Vorübergehen

StAMZ, NL Oppenheim / 21,11 - 28

A.2.10.10.58. Steinerne Musik

Von jeher gehört zum Schillerplatz die Musik. Einst stand ein Musikpavillon da, später bliesen die Militär-, Feuerwehr- und sonstige Kapellen auf dem grünen Platz; es gab Volkstänze auf dem Rondell, und zur Fastnachtszeit gibt es nächstens dort solistische Gesangsdarbietun-

liebenswürdiges Angebinde von Musikinstrumenten ausmeißeln lassen? Vier Voluten schwingen sich vom schmiedeeisernen Gitter des Mittelbalkons herunter. Unter den beiden äußeren beginnt das steinerne Spiel: zur Rechten eine Flöte, eine Knickhalslaute, ein Tambourin, zur Lin-



gen. Jetzt zieren Blumenkästen das Rondell, und so musiziert man neuerdings vor dem Gouvernament — wie kürzlich die Marinekapelle.

Ahnte nun diese Marinekapelle, daß in ihrem Rücken ein kleines, stummes Orchester sozusagen am Rande mitmusizierte? Ein zartes, nur aus sechs Rokoko-Instrumenten bestehendes. Ein winziges Kammermusik-Ensemble, seit zwei Jahrhunderten auf rotem Sandstein an die Flanken des Portals gebannt.

Johann Friedrich Carl von Ostein war zweifellos ein musikliebender Mann. Wie hätte er sonst an seinem Palast — noch dazu in Augenhöhe rechts und links des Portals — solch

ken ein Waldhorn, eine Violine und eine Schalmei. Je ein winziges aufgeschlagenes Notenheft ist auch dabei und — als nicht zu umgehendes Rokoko-Utensil — ein alles verbindendes Schleifenband. Die Instrumente sind mit einer Genauigkeit wiedergegeben, daß man annehmen möchte, der Bildhauer sei auch ausübender Musiker gewesen. Alle Grazie des 18. Jahrhunderts ist in diese mattsche Steinfläche verwoben — Musik aus Stein, aber lebendig wie an ihrem Erstehungstag.

Im Vorübergehen gönne man ihr einen Blick, dieser lieblichen, zarten und stummen Musik. M L

Foto: Karin Eckert

„Alle Menschen sind eine Familie“

Die besten Fotos der Welt werden in Frankfurt ausgestellt

Frankfurt, 9. Oktober. (lh)

Die von Fachleuten übereinstimmend als die beste Foto-Ausstellung der Welt bewertete amerikanische Schau „The Family of Man“ stellt sich von 25. Oktober bis zum 30. November unter dem deutschen Titel „Wir alle“ im Haus des Deutschen Kunsthandwerks auf dem Frankfurter Messegelände vor. Die bisher von vielen Millionen Menschen in allen Teilen der Welt besuchte Ausstellung enthält über 500 Fotos aus 68 Ländern.

Sie wurden unter Leitung des amerikanischen Fotografen Edward Steichen aus etwa zwei Millionen Aufnahmen in dreijähriger Arbeit ausgesucht und zu einer Schau nach dem Leitgedanken zu-

sammengestellt, daß alle Menschen eine Familie seien, sagte der Leiter des Frankfurter Amerikahauses, Robert Goodell, am Donnerstag in Frankfurt. Die Schau wolle mit Hilfe der Fotografie als der stummen Universalsprache den Menschen einen Einblick in alle Bereiche des menschlichen Lebens und des Alltags geben. Sie wird vom Frankfurter Amerikahaus gemeinsam mit dem Kuratorium „Kulturelles Frankfurt“ veranstaltet.

Der hessische Kultusminister Arno Hennig, Frankfurts Oberbürgermeister Werner Bockelmann und der amerikanische Generalkonsul in Frankfurt, Wendell Blancke, haben die Schirmherrschaft übernommen.



Der Ruf der ASTOR beruht auf der Güte

Die ASTOR ist leicht, doch voller Aroma; ihren reinen Geruch

Die ASTOR repräsentiert verfeinerte

A.Z. Barocke Kraft und Größe

11.10.58.

Peterskirche in neuer Sicht / Ihre städtebauliche Bedeutung gesteigert

StAMZ, NL Oppenheim / 21.11 - 29

Stelle einer mittelalterlichen Kirche beauftragte. Erst der achte Entwurf — bei dem sicher noch andere Architekten mitwirkten — genügte seinen Ansprüchen. Die bis zu 59 Meter Höhe aufsteigenden beiden Türme, deren Wiederherstellung nur eine Kostenfrage ist, bildeten an der nordwestlichen Ecke der Mainzer Stadtsilhouette einen neuen Höhepunkt und Abschluß. Erst als im Zusammenhang mit dem Ausbau der Neustadt 1903 die Christuskirche vollendet wurde, entstand rheinabwärts ein weiterer Schwer- und Höhepunkt im Stadtbild.

Man wird sich zur Zeit vielleicht fragen, ob die geplanten, großen modernen Verwaltungsbauten der Regierung in der Nachbarschaft der Peterskirche zwischen Bauhofstraße und Schloßplatz ihre städtebauliche Wirkung beeinträchtigen werden. Wir glauben, daß dies nicht der Fall sein wird. Die nüchterne Sachlichkeit dieser zukünftigen Bauten wird den formalen Reichtum der Fassade der Peterskirche als Kontrast nur noch eindrucksvoller zur Geltung bringen.

L-nn

Zu den Mainzer historischen Monumentalbauten, die durch die Enttrümmerungsaktionen der letzten Monate eine neue städtebauliche Wirkung erhalten haben, gehört auch die Peterskirche. Derart frontal wie sie auf unserem Foto erscheint, konnte man sie seit ihrer Erbauung vor rund zweihundert Jahren nie bewundern, weil gegenüber ein Gebäudekomplex stand, dessen Ruinen nun beseitigt sind. Bis dahin war die Fassade als dekorative Hauptschauseite der Kirche nur von der Großen Bleiche oder von der Mitternacht aus schräg über Eck zu sehen. Ihre barocke Kraft und Größe mit dem prächtigen Portal repräsentiert sich jetzt in einem Ausmaß, das der Peterskirche im Blickfeld einer Hauptverkehrsachse eine gesteigerte Bedeutung verleiht.

Über die besondere Bedeutung der Peterskirche im Stadtbild war man sich schon klar, als der Mainzer Kurfürst Johann Friedrich Karl von Ostein den Architekten Valentin Thomann in den Jahren 1748 bis 1756 mit dem Neubau an-

sucht den Mantelssonntag

en / Wettbewerb für Weihnachtsplakat / Zur Planung: Abwarten!

wichtige Themen wurden den Mitgliedern der stätte zur Diskussion gestellt: Weihnachts- lehrplanung. Man beschloß, das Licht wieder allen, einen Plakatwettbewerb auszuschreiben. Mainz der 26. Oktober als sogenannter Mantel- Stadt- und Verkehrsplanung wird die Werbe- erst Stellung nehmen, wenn die Pläne vor- titischer Wachsamkeit“ auf und erwartet eine sten dient.

tige Aufmachung noch für den Zweitge- brauch erwerben zu können. „Wir ha- ben mit Essen verhandelt: in diesem Jahr wird uns das Material reserviert bleiben...“ hieß es.

Auch die Eigeninitiative suchte neue Wege. Dekorateure größerer Mainzer Häuser legten für die Mainzer Licht- werbung phantastische Entwürfe vor. Diese zu verwirklichen, wäre jedoch über die finanzielle Kraft der Werbe- gemeinschaft gegangen. Sie rechnet auch

in diesem Jahr wieder mit einem Zu- schuß der Stadt in unverminderter Höhe.

Das Fazit aller Überlegungen: „Es gehört in Mainz schon zur Tradition, mit Licht zu werben. Die Erfahrungen waren gut, also wollen wir dabei bleiben.“ Die gebräuchliche Form — Lich- terketten und Lichtbogen — soll da und dort leicht variiert werden, soweit dies technisch und finanziell möglich ist. Einzelheiten wird eine Kommission zusammen mit den Stadtwerken klä- ren. Anzeigen- und Plakatwerbung laufen neben der Lichtwerbung her. Die Plakatwerbung soll verstärkt und vor allem auch in den Stadtbereich Wiesbadens vorgetragen werden.

Wie im Vorjahr, verlangen die Mainzer Einzelhändler auch jetzt wieder den „Mantelssonntag“. Allerheiligen — diesmal ein Samstag — ist in Rheinland-Pfalz ein Feiertag, in Hessen nicht. Die Zumutung der Behörden, den auf den 8. November

Im neuen Haus der Städtischen Handelslehranstalt:

StAMZ, NL Oppenheim / 21,11 - 30

Wandbild entsteht an einem Tag

Aber die Vorarbeiten dauerten Monate / Hans Kohl schuf in der Zitadelle ein Sgraffito

AWZ. - Im alten ehrwürdigen Eingangsgebäude der Mainzer Zitadelle werden die Räume für den Einzug der Städtischen Handelslehranstalten hergerichtet. Die Eingangshalle hat am Donnerstag einen besonders würdigen Schmuck erhalten: ein Sgraffito des aus Mainz stammenden Heppenheimer Malers Hans Kohl. Das über drei Meter hohe Bild zeigt eine Szene aus dem alten Mainz um 1800: ein Kaufherr und sein Lehrling sehen zu, wie ein Rheinsiegler entladen wird. Darüber in einer Ecke, das Signum der Kaufleute: die Weltkugel, die Waage und die Schwingen des Merkurs.

Die Sgraffito-Technik ist nicht neu, man findet sie auf jahrhundertealten Mauern, aber gerade in den letzten Jahren hat man ihre dekorative Wirkung auf Innen- und Außenwände neu ent- deckt.

Die Vorarbeiten im Atelier von Hans Kohl haben ein Vierteljahr in Anspruch genommen, die Ausführung des Sgraffi- tos mußte dagegen innerhalb eines einzi- gen Tages beendigt sein. Die Wand in der Eingangshalle der Zitadelle hatte über einer blaugrauen Farbschicht eine Schicht von Edelputz erhalten, die ange- trocknet sein mußte, aber noch nicht zu hart geworden sein durfte, damit der Entwurf eingeschnitten werden konnte.

Hans Kohl mußte also zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt mit seiner Arbeit beginnen und so schnell wie möglich fertig werden. Sein Schwiegersohn, der

Maler Karl Busch, und der Graphiker Fritz Keim halfen ihm.

Früh am Donnerstagmorgen wurden vier riesige Schablonen aus dünnem Karton entrollt und auf der verputzten Wand befestigt. „Die Anfertigung der Kartons war die Hauptarbeit“, erklärte uns Hans Kohl. Sie zeigen in durchstochenen Linien die Umrisse des Wandbildes. Durch die feinen Löcher hindurch wird mit einem Pausbeutel Papieraschenstaub auf die Wand übertragen. Man entfernt die Kartons, und klar und deutlich sind die Umrisse des Wandbildes auf dem hellen Putz zu sehen. Mit einem „Vor- schneider“, einem gezahnten Spezialmes- serchen, mit Schlingen aus Stahl in ver- schiedenen Größen und Formen schnei- den die Künstler Stücke des weißen Verputzes aus der Wand heraus, so daß die blaue Schicht sichtbar wird.

In der Zitadelle ist nun ein Sgraffito mit nur einer Farbschicht fertig gewor- den. Das ist die „klassische“ Art dieser Technik. Es gibt aber auch mehrfarbige Sgraffitos, bei denen zwei, drei oder vier Farbschichten unter dem Verputz über- einanderliegen und der Künstler die ver- schiedenfarbigen Flächen in unterschied- licher Tiefe herausholen muß.

Hans Kohl hat viel Erfahrung mit die- sen Arbeiten. Von ihm stammt unter anderem ein Wandgemälde in der Rüs- selsheimer Kreisberufsschule und ein Sgraffito in einem Groß-Gerauer Gym- nasium



Mit viel Geschick wird das Motiv in der noch nicht ganz trockenen Verputz ge- schnitten. Foto: Georg Pfühl

In der Nordsee war die Hölle los

Zahlreiche Seenotfälle bei starkem Nordwest / Überschwemmungen an der Küste

Hamburg, 16. Oktober. (dpa/UPI)

In der Nordsee war in der Nacht zum Donnerstag die Hölle los. Von schweren Gewittern begleitet, überquerte ein Sturmtief die deutsche Bucht und das norddeutsche Küstengebiet. Der Sturm heulte in Böen bis Stärke elf. Aus allen Gebieten der Nordsee riefen Schiffe um Hilfe. Nur Schiffe von über 8000 BRT gingen in See, während alle anderen Fahrzeuge Schutz in den Häfen und den

Flußmündungen suchten. Etwa 70 deutsche und ausländische Küstenmotorschiffe und Fischereifahrzeuge warteten allein in Cuxhaven auf Wetterbesserung.

Das Hochwasser, das fast zwei Meter über Normal erreichte, überflutete in Cuxhaven das Deichvorland, die „Alte Liebe“ und verschiedene Kaistraßen am Hafen. Die Halligen vor der schleswig-holsteinischen Küste meldeten wieder „Landunter“. Der höchste Wasserstand der Sturmflut zeigte am Pegel in Hamburg-St. Pauli am Donnerstagsmorgen 1,61 Meter über dem mittleren Hochwasser. Böllerschüsse kündeten während der ganzen Nacht das Ansteigen der Sturmflut an.

Wie vom Schiffsmeldedienst in Hamburg verlautet, ist der dänische Fischkutter „Olgint“ in der Nordsee gesunken. Die zweiköpfige Besatzung wurde von dem in der Nähe befindlichen dänischen Kutter „Valda“ übernommen. Im Skagerrak ging nach einer Meldung von Skagen-Radio der dänische Fischkutter „Hansine 3“ unter. Nach den SOS-Rufen des Schiffes wurde von dem Kutter nichts mehr gehört. Ein Motorschiff, das sich 16 Meilen von der Unfallstelle entfernt befand, nahm sofort Kurs auf das in See-

und konnte vom Fischkutter „Traude“ in Schlepp genommen und nach Bremerhaven gebracht werden.

Der norwegische Frachter „Gudrun“ wurde am Donnerstag bei schwerem Sturm im Ärmelkanal manövrierunfähig und begann zu sinken. 15 Mann der 18-köpfigen Besatzung hat bereits der britische Fischdampfer „Frisky“ übernommen. Die drei anderen bemühen sich noch um die Rettung des 1174 Tonnen großen Schiffes.

Auf die SOS-Signale der „Gudrun“ eilten außer der „Frisky“ noch das britische Minenräumboot „Soberton“, der französische Trawler „Cap Sainte Marie“ und ein Seenotboot aus Lowestoft zu der Unglücksstelle vor der südenglischen Küste. Von der „Gudrun“ war in den Funksprüchen der Ausfall der Maschinen und Pumpen als Ursache für das langsame Absinken angegeben worden.

150 Theatersessel zertrümmert

Paris, 16. Oktober. (dpa)

150 restlos zertrümmerte Sitze blieben nach einem Rock-and-Roll-Konzert des Orchesters Bill Haley im Pariser Olympiathater auf der Strecke. Die

SIAMZ. NL Oppenheim / 21,11 - 31



EIN MOSAIK zielt seit einigen Tagen die Wandfläche über dem Eingang zur Kapelle des Klosters der Ewigen Anbetung in der Gymnasiumsstraße. Das Bildnis stellt den hl. Franziskus dar. Entwurf und Ausführung besorgte die Mosaikhütte Bunders.

Foto: Karin Eckert

14.2.28.11.58

er erste Schnee

telgebirge bilden Winterlandschaft

terdienstes wurden dabei Windgeschwindigkeiten von 60 bis 70 Kilometer pro Stunde erreicht. Auch kam es zum Teil infolge des Zusammentreffens von Kaltluft mit wärmeren Luftmassen zu gewitterigen Entladungen, die mehrfach auch leichte Hagelschauer brachten. Das Frankfurter Wetteramt rechnet damit, daß der Herbststurm sich noch verstärken wird. Gleichzeitig hält die Zufuhr kühlerer Luftmassen an, so daß es während der kommenden Nächte zu dem ersten Frost dieses Herbstes kommen kann.

Auf dem kleinen Feldberg im Taunus setzte gegen 14 Uhr nach dem Abzug eines Gewitters leichter Schneefall ein. Bei Temperaturen um null Grad blieb der Schnee nur an einzelnen Stellen kurze Zeit liegen. Die Schneehöhe ging nicht über zwei Zentimeter hinaus.

Im Harz und im Rothaargebirge (Westfalen) fiel am Donnerstagnachmittag der erste Schnee. Ein Temperatursturz von 10 auf null Grad verwandelte binnen weniger Stunden die Harzberge zwischen 650 und 800 Meter in eine Winterlandschaft. Im Landkreis Brilon (Westfalen) blieb der Schnee allerdings nicht lange



Erhaltenes und Verlorenes

Im Schatten der Altmünsterkirche / Erinnerungen an die heilige Bihildis

StAMZ, NL Oppenheim / 21,11 - 32

Wiederum gehen wir heute vom Schillerplatz aus und biegen in die Münsterstraße ein. Sie bekam — ebenso wie der Münsterplatz — den Namen von der Altmünsterkirche und dem ehemaligen Altmünsterkloster, dem in früheren Jahrhunderten Teile dieses Stadtgebiets gehörten. Auf der linken Seite reihen sich unschöne Bauten des 19. Jahrhunderts, teils erhalten, teils ruiniert, Baulücken und einige Neubauten regellos nebeneinander. Bedeutsame architektonische Werte sind hier nicht verlorengegangen. Das architektonische Durcheinander ist auf dieser Straßenseite so groß, daß man sich schwer vorstellen kann, wie man hier noch einmal ein einigermaßen zufriedenstellendes Gesamtbild erzielen soll. Wohltuend wirkt auf der Gegenseite — trotz vieler sinnlos gewordener Mauern — der Blick auf die Rückseite des Schönborner Hofes. Auch die riesige Front des ehemaligen „Proviantamts“ aus dem Jahr 1865 empfindet man trotz aller Nüchternheit als einen Ordnungsfaktor für die gesamte Umgebung. Der kasernenartige Bau ist im Blickfeld der Münsterstraße und Schillerstraße ein beherrschendes Bauwerk und für die Militär-Bautätigkeit der Festung Mainz im 19. Jahrhundert charakteristisch, die ohne Rücksicht auf historische städtebauliche Umgebungen plante.

Bewegte Klostergeschichte

An der Ecke Münsterstraße — Walpodenstraße erhebt sich die Altmünsterkirche, die im Krieg im Inneren ausbrannte, im Außenbau weniger litt und zur Zeit im Wiederaufbau begriffen ist. Es ist eine oft umgebaute Kirche, die kaum noch ihre ursprüngliche Form erkennen läßt. Sie bewahrt die Erinnerungen an ein wichtiges und uraltes Kapitel Mainzer Kirchengeschichte.

Der Legende nach war die Altmünsterkirche eine Gründung der hl. Bihildis, einer merowingischen Fürstin, die auch als erste Äbtissin des Klosters gerühmt wurde. Historisch zuverlässig wurde das Kloster in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts von irisch-schottischen Mönchen gegründet und war im Anfang sowohl Nonnen- wie Mönchskloster. Erst später wurde es reines Zisterzienser-Frauenkloster, das im Mittelalter besonders reich an Grundbesitz war.

Dieser lag jedoch zum größten Teil, wie das ursprüngliche Kloster selbst, außerhalb der Stadtmauer. Erst um 1200 wurden Kloster und Kirche in den da-



Diese Skizze erinnert an das Aussehen der Altmünsterkirche vor 1945, als die 1895 aufgesetzten Dreiecksgiebel und Dachhelme der Türme dem Bau mehr wie heute einen neu-romanischen Charakter verliehen.

Zeichnung Dr. Leitemann

mals erneuerten Stadtmauerring einbezogen. Als an dieser Stelle im 17. Jahrhundert neue Fortifikationen angelegt wurden, mußten Kloster und Kirche 1656 niedergelegt werden. Etwas weiter stadteinwärts wurde 1657 an der heutigen Münsterstraße ein barocker Klosterneubau errichtet. Baumeister war der 1681 in Mainz verstorbene Kapuzinerpater Matthias von Saarburg. Er ist demnach der Erbauer der heutigen Kirche, die damals barock geschweifte Turmhelme trug. Das

Kloster war so wohlhabend, daß es 1699 bis 1718 am Münsterplatz und der Tiermarktstraße (heute Schillerstraße) einen großen Bautrakt für Mietzwecke erstellen konnte, der erst 1927/28 niedergelegt wurde, um Platz für das heutige Telegrafnamt zu schaffen.

Die ehemalige Garnisonskirche

1781 wurde das Altmünsterkloster durch Kurfürst Friedrich Karl von Erthal aufgehoben und sein gesamtes Vermögen mit dem sogenannten „Universitätsfonds“ vereinigt. Die Kirche stand vorläufig leer, die Klostergebäude dienten als Hospital. 1785/86 wurden auf ehemaligem Klostergebiet an der heutigen „Neuen Universitätsstraße“ die sogenannten „Professorenhäuser“ erbaut, die hinter dem Telegrafnamt zum Teil noch erhalten sind. In der napoleonischen Zeit wurde die Klosterkirche der protestantischen Gemeinde überlassen, die sie von 1802 bis 1808 gottesdienstlich benutzte. Dann gingen alle ehemaligen Klostergebäude und Häuser nebst der Kirche in Militärbesitz über. Man richtete in ihnen ein Militärlazarett und Verwaltungen ein. Dieser Zustand dauerte bis 1895. Nun wurden die Klostergebäude an der Münsterstraße abgerissen, um Raum für die Altmünster-Bierbrauerei zu schaffen. Die Kirche wurde vom Reich als Garnisonskirche für den evangelischen Teil der Garnison wiederhergestellt. 1918 diente sie der französischen Besatzung als Militärkirche „St. Jeanne d'Arc“.

Seit 1931 ist sie im Besitz der evangelischen Gemeinde, die jetzt vor der Aufgabe steht, die Kirche wieder würdig instand zu setzen, nachdem viele Umbauten — vor allem der Fassade zwischen den Türmen — ihren ursprünglichen barocken Charakter gewandelt haben. Vor dem Zweiten Weltkrieg wirkte die Kirche eher romanisch, was auf die 1895 vorgenommene Veränderung der Turmhelme und -dächer zurückzuführen war. Nur die guten Proportionen erinnern noch an die Barockzeit. Sie werden dazu beitragen, die Kirche wieder zu dem Hauptschmuckstück dieses Stadtteils zu machen.

Man möchte hoffen, daß die Altmünsterkirche auch bald einen besserer Vordergrund findet. Gegenwärtig wirkt der Platz zwischen Telegrafnamt und Münsterstraße chaotisch in seinem Wirrwarr von Trümmerhaufen, Wellblechbuden und Unkrautfeldern. Jeder Fremde

der vom Münsterplatz zwangsläufig auf diese Wüste schauen muß, wundert sich, daß es in dreizehn Jahren nicht möglich war, wenigstens eine saubere Platzfläche zu schaffen.

Die seitliche Bilhildisstraße wirkt dagegen erfreulicher. Hier ist aus dem Jahr 1772 noch eine geschlossene Häuserreihe erhalten, die mit ihren gleichen Geschoß- und Fensterhöhen angenehm einheitlich wirkt, wenn auch leider die alten Mansardendächer mit einer Ausnahme (Haus Nr. 5) verloren gingen. Von den ehemals gegenüberliegenden „Altmünsterhäusern“ stammt eine prächtige barocke Bauplastik, welche die hl. Bilhildis als Äbtissin mit einem Kirchenmodell in Händen darstellt. Sie hat vor einigen

noch besitzen sie Wunderkräfte; es handelt sich bei ihnen lediglich um Naturtalente, die nicht nur über außergewöhnliche Geschicklichkeit verfügen, sondern hinter ihrer akrobatischen Tändelei eiserne Konzentration und schärfste Beobachtungsgabe verbergen. Dabei kommt ihnen meist jahrzehntelange Erfahrung zugute. Nur so ist es erklärlich, daß sie sich ausgewachsene Giftschlangen um Hals und Körper zu wickeln vermögen, ohne gebissen zu werden.

Sie verwenden bei ihren Darbietungen fast ausnahmslos die Kobra, eines der gefährlichsten Reptilien der Tropen, die mir einer ihrer Meister als höchst angriffslustig, dabei übersensibel, nervös und geradezu hysterisch schilderte. In der Zivilisation gezüchtet, würde man sie als „überzüchtet“ bezeichnen. Während alle anderen Giftschlangenarten — das bestätigten mir auch die Angestellten der Schlangenfarm Butantan in Südamerika — ohne abzuwarten auf ihr Opfer losstürzen, sobald es sich bewegt, wartet die Kobra auf einen Ruhepunkt. Die „Schlangenbändiger“ sind deshalb stets darauf bedacht, die Kobra während der Vorführung in ständiger Bewegung zu halten. Die Darbietung beginnt meistens mit einem Rutenschlag, der das Reptil in höchste Erregung versetzt und es so unruhig werden läßt, daß es in hysterische Vibration gerät. Sobald die Kobra aus dem Korb gekrochen ist und den zum Auftakt der Vorstellung notwendigen Rutenschlag gegen den Hals erhalten hat, läßt der Beschwörer kein Auge mehr von ihr.

Sein in Hockstellung befindlicher Körper fällt in ein sanftes Wiegen, und der „Fakir“ bläst dabei auf seiner Flöte eine monotone Melodie. Die Schlange reckt den Hals; aber nur die Augen folgen den Bewegungen des „Fakirs“. Sie ist so nervös, daß sie sich nicht konzentrieren

Jahren an dem ehemaligen Erthaler Hof — heute Regierungspräsidium für Rheinhessen — in der Schillerstraße einen wirkungsvollen Standort gefunden. Von dieser Plastik und diesem ehemaligen Adelspalais soll das nächste Mal die Rede sein. L-nn



Nichts für schwache Nerven: ein Blick auf das von Giftschlangen bevölkerte Gelände einer südamerikanischen Schlangenfarm.

Hautfalte inzwischen gebläht hat, an der Brille, am ganzen Leib, sogar am Kiefer. Das Publikum klatscht begeistert Beifall. Die Schlange schien ihnen hypnotisiert und hat nicht ein einziges Mal versucht, ihren Meister anzugreifen. Dieser dankt und zieht sich zurück. Das Flötenspiel bricht ab. Sobald der Flötenspieler in seiner Bewegung innehält, zischt es böse und die Kobra schlägt zu. Aber ihr Schlag trifft ins Leere...

Ich sah in Kalkutta einen „Fakir“, der eine Kobra zunächst mit seinem monotonen Flötenspiel aus dem Korb lockte und sie dann mit spielender Lässigkeit in die Tasche seines Jacketts steckte. Während er weiter flötenspielend um den Korb herumtänzelte, zog die Schlange ihren Kopf aus der Tasche und züngelte die Zuschauer herausfordernd an. Diese Szene war so urkomisch und prickelnd zugleich, daß das meist aus Europäern bestehende Auditorium in der Gasse

die Giftzähne ausgebrochen habe, stimmt nicht. Ich habe verschiedentlich in Indien und in Malaya Gelegenheit gehabt, das Vorhandensein der Giftzähne und auch der Giftdrüsen festzustellen. In einem Falle gab die Schlange bei einem Experiment soviel Gift von sich, daß es ausgereicht hätte, einen Ochsen zu töten. Im übrigen besitzt die Kobra Zahnkeime genug, um die ausgebrochenen Giftzähne binnen kurzer Zeit ersetzen zu können. Durch künstliche Eingriffe „impotent“ gemachte Schlangen gehen nach kurzer Zeit ein.

Was im Orient so geheimnisvoll erscheint, wirkt in Zentral- und Südamerika durchaus real und nüchtern. In Brasilien beispielsweise, wo heute noch 150 verschiedene Arten von Schlangen leben und bis zur Gründung des berühmten Schlangeninstituts Butantan bei Sao Paulo jährlich 19 000 Einwohner an

Christliche Demokraten schlagen dem Stadtrat vor:

Wettbewerb zur Rheinufer-Gestaltung

Weitere Anträge: Erinnerungsmal für den deutschen Osten / Ausstellung der May-Pläne

Für die Stadtratssitzung am Donnerstag, 11. Dezember, hat die Fraktion der Christlichen Demokraten fünf Anträge eingebracht. Auf Vorschlag der Fraktion soll der Stadtrat im einzelnen beschließen: einen gartenbautechnischen und architektonischen Wettbewerb zur Rheinufergestaltung; ein Erinnerungszeichen an den deutschen Osten; die Benennung eines Platzes mit dem Namen der als Widerstandskämpfer hingerichteten Geschwister Scholl; eine vierzehntägige Ausstellung der Pläne Professor Mays in einem zentral gelegenen Ausstellungsraum; die vorübergehende Freigabe der Baracke in der Weißlilien-gasse als Unterkunft für kinderreiche Familien.

Durch den Wettbewerb sollen Entwürfe für die Gestaltung des Rheinufers, der Mainzer Visitenkarte, unter besonderer Beachtung der in Zukunft zu errichtenden Bauten (Rathaus, Stadthalle, Café und Restauration) gewonnen werden. Das Mainzer Ufer, vor fünfzig Jahren das modernste am Rhein, entspreche nicht mehr den neueren städtebaulichen Ansichten. Die geplanten Bauten erforderten eine gründliche Umgestaltung, die nur in Teilabschnitten durchzuführen sei. Wenigstens die wesentlichsten Punkte sollten bis zur 2000-Jahr-Feier neu gestaltet sein. Wenn das gelingen solle, müsse umgehend mit der Ausführung begonnen werden. Die CDU-Fraktion schlägt daher vor, ihrem schon früher einmal gestellten Antrag in der

Wiederholung erneut zuzustimmen und ihn baldigst durchzuführen.

Ein Denkmal für die deutschen Ostgebiete solle an einem markanten Punkt, eventuell am Fischtor, geschaffen werden. Vorgeschlagen wird eine Windrose auf einem Sockel, bei der die Richtung und die Entfernung der wichtigsten deutschen Städte im Osten angegeben ist, mit der Überschrift: „Vergeßt den deutschen Osten nicht!“ Ein solches Erinnerungsmal „würde auch die Bevölkerung im Westen darauf hinweisen, daß ihre Brüder im Osten sich gleichfalls zum deutschen Vaterland bekennen“.

„Wir schlagen vor, daß möglichst vor oder in der Nähe der Universität ein neu entstehender Platz den Namen der Geschwister Scholl erhält“, schreibt die Fraktion zu ihrem Antrag. Sie greift

StAMZ. NL Oppenheim / 21,11 - 33

damit einen Vorschlag auf, den der Kreisverband Mainz der Jungen Union vor einiger Zeit veröffentlichte, und bemerkte dazu, die Stadt Mainz sollte nicht hinter den anderen Städten zurückstehen und auch ihrerseits das Andenken an den deutschen Widerstand aufrechterhalten.

Die Ausstellung der Pläne des Professors May umgehend vorzunehmen, ist die Bitte der CDU. Sie verbindet sie mit dem Hinweis auf den Zuspätkommen der Sitzungen im Schloß gefunden haben und auf die Notwendigkeit, der Mainzer Bevölkerung nach den Beschlüssen im Stadtrat im jetzigen Zeitpunkt ausreichend Gelegenheit zu geben, sich über die Planungen zu informieren. Der Vorschlag entspreche wohl auch dem Wunsch der Planungsbeauftragten, den dieser selbst bei seinen Vorträgen öfters geäußert hat. „Insbesondere hat er vor der Architektenkammer eine solche Ausstellung lebhaft begrüßt und darauf hingewiesen, daß Städtebau eine Angelegenheit sei, die alle angehe.“

Eine Anzahl Familien mit sechs, sieben und mehr Kindern hausten noch in menschenunwürdigen Unterkünften, so heißt es zu dem letzten Antrag der CDU. Eine vorübergehende Unterbringung in der freigewordenen Baracke in der Weißlilien-gasse würde die Not dieser Familien lindern. Es sei nicht zu verantworten, daß die Räume, die sich noch in einem verhältnismäßig guten Zustand befänden, angesichts dieser in absehbarer Zeit von Wohnungsamt nicht zu bessernder Situation kinderreicher Familien leerstünden, während andere Baracken bewohnt seien, die sich in einem wirklich schlechten Zustand befänden.

In einer Anfrage an die Stadtverwaltung erbittet die Fraktion Auskunft, ob der vom Bund bereitgestellte Zuschuß an die Stadt für den Ausbau der Münsterbrücke (500 000 Mark) inzwischen ausgezahlt worden sei. Von der Verwaltung war auf eine entsprechende CDU-Anfrage in der Stadtratssitzung vom 28. März mitgeteilt worden, daß diese Summe in Haushalt des Bundes eingesetzt worden sei.

Im Moment



es Teenager-Kleid
mit schwingendem Rock

Sportliches Jersey-Kleid, ganz durchgeknöpft,
mit breitem Ledergürtel

Entzückendes Kleidcomplet,
kurze Jacke ganz auf Taft

R.M. **Das römische Mainz** 29.10. 46.

Die „kleine Form“ ist auch, vielleicht sogar insbesondere in bezug auf die Ausstellung von starkem Reiz. Der Ausschnitt aus dem reichen Fundus des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, als der sich die von Prof. Behrens zusammengestellte Schau, „Das römische Mainz“, erweist, beeindruckt durch eine gewisse konzentrierte Lockerung des früher sehr gehäuften Materials, durch eine sparsame, wirkungsvolle Auswahl, die sich zum bezeichnenden Beispiel überhöht.

Der Besitz des Zentralmuseums war vor der Beschädigung durch Luftangriffe schier unerschöpflich, er ist heute noch beachtlich. Beachtlich vor allem durch die Exaktheit und künstlerische Treue der Nachbildungen, die vom Original nur das Gewicht unterscheidet. Die Funde, diese unbestechlichen Stützen der wissenschaftlichen Vorgeschichtsforschung, sind das oft schwer zu enträtselnde Lesebuch der Vorzeit. Im Falle der Römersiedlung Mainz, „Moguntiacum“, ist es reich und interessant beschriftet und durch die sorgfältige Anordnung der Ausstellungsstücke klar zu lesen, so daß auch der Laie, sofern er etwas Einfühlungsgabe mitbringt, sich ein sehr gegenständliches, überraschend eindringliches und lebensvolles Bild machen kann.

Der Mainzer Boden ist uraltes Kulturland. Eine Tafel demonstriert die Anlage des römischen Mainz, schon in fortgeschrittener Entwicklung. Aus dem Lager mit verstreuter bäuerlicher Siedlung ist eine feste Stadt geworden, von einer schützenden Mauer umzogen. Von Kastel her führt die auf Steinsockeln ruhende Holzbrücke, in der Höhe des Domes steht der Tempel, das Forum liegt an der Stelle des heutigen Schillerplatzes.

Wie die Menschen, die durch diese Stadt gingen, aussahen, und wie sie sich kleideten, zeigen die Grabstellen, wie sie lebten, veranschaulichen Reliefs, was sie an handwerklicher Kunst schufen, ihr Geschirr, ihre Gläser, Lampen und Krüge, ihr Kriegsschmuck und der Schmuck der Frauen, Funde in Original und Nachbildungen. Unter den Grabstellen befindet sich eine Nachbildung des bekannten, in Weisenau gefundenen Blussus-Steins.

SIAMZ, NL Oppenheim / 21.11 - 35

Der handwerklichen Kunst ist eine besondere Abteilung - römisches Kunstgewerbe - gewidmet. Neben den zierlichen grünen Gläsern erregt vor allem die Terra Sigillata die Aufmerksamkeit, das dünnwandige, reich gezierte Gebrauchsgeschirr der vornehmen Römer von eigentümlichem Braunrot, bis auf den heutigen Tag unnachahmlich in Farbe und Glanz. Wie sehr das Töpferhandwerk damals in Blüte stand, zeigt die große Anzahl der auf einer Karte eingezeichneten Töpfereien. Prunkstücke dieser Abteilung sind die Silberfunde (Hildesheimer Silberfund), die beweisen, vor wie langer Zeit bereits sich dieses Handwerk vervollkommnete.

Der Glanz des alten Rom, der Herrscherin der Welt, hat sich über die Jahrhunderte in diesen Bruchstücken erhalten, die von einer Höhe der Kultur sprechen, die sich zumindest neben der unsrigen behaupten kann.

A. M. Müller.

Wie wohl die römische Wasserleitung bei Mainz-Zahlbach aussah?

Von Prof. Dr. Ledroit, Mainz

Die Römersteine kennt in Mainz jedermann, weiß auch, daß es die Reste einer Wasserleitung sind, die einst die Römer hier gebaut hatten. Damit aber ist bei fast allen Schluß ihrer Weisheit; eine Vorstellung von der Art der Wasserleitung haben die meisten nicht. Da dürfte es denn einmal am Plage sein, alles was die wissenschaftliche Forschung bis jetzt hier erbracht, zusammen zu stellen und vielleicht einige neue Gedanken namentlich bezüglich des einstigen Aussehens dieser Wasserleitung hinzuzufügen.

In den geräumigen römischen Lagern bei Mainz, die sich da weit über den Kästrich ausbreiteten, quartierten zeitweise bis 20 000 Mann. Die brauchten natürlich große Mengen Wasser. Man grub wohl zunächst an Ort und Stelle nach Wasser und fand dort einiges, das dann wahrscheinlich mittelst Ziehbrunnen emporgeschafft wurde. An der richtigen Stelle, dem sogenannten Rautertschen Hause, grub man nicht; grubvielleicht auch nicht tief genug; denn dann hätte man dort eine Quelle gefunden, die leicht das ganze Lager versorgt hätte. So mußte man denn nach auswärts auf die Suche gehen und fand eine Quelle in dem heute Kemperich genannten Hange zwischen Finthen und Draiß.

In unseren Tagen ist dort nur selten ein bescheidenes Rinnsal zu bemerken, das nur nach langen Regenperioden fließt. Damals mag wohl besser gewesen sein, denn da war noch Wasser aufspeichernder Wald rings auf den Höhen am Kemperich.

Die genaue Stelle der römischen Quelle ist noch zu erforschen, also Angrenzer achtet mal drauf, ob dort keine Steinreste zu finden sind!

Vom Kemperich wurde das Wasser in einem in der Erde befindlichen Steinkanale durchs Feld weiter geleitet und zwar durch das Gemarkungsstück Abdach, heute fälschlich Abdach geheißten, bis hinab zum Zahlbachtale, das zu überqueren ein Aquaedukt, eine Wasserüberführung, gebaut werden mußte. Wie sah nun dieser Aquaedukt wohl aus? Antwort: Wohl kaum anders als die übrigen Wasserleitungen aus der römischen Zeit, insbesondere die Leitung nicht gar weit von hier, bei Meh, die noch vorzüglich erhalten ist.

Mächtige Pfeiler erhoben sich darnach im Zahlbachtale, je weiter unten desto höher; die Pfeiler

waren durch halbkreisförmige Bogen verbunden und beide trugen oben dann einen Steinkanale, in dem das Wasser floß. Da die Römer nun nicht nach dem entseßlichen Prinzip der Sachlichkeit sondern auch geschmackvoll bauten, waren die Pfeiler nicht ohne zierende Gesimse und Kapitäle.

Dies die einfachen unsrer Rekonstruktion zu Grunde liegenden Gedanken. Nur eine Schwierigkeit ergab sich an der Talsohle, wo die zwei besonders mächtigen weiter von einander entfernte Pfeiler standen. Zuerst zeichnete ich da einen Bogen hinein, der sich gleich hoch den anderen eingliederte, aber kein Halbkreis war, was letzteres doch sonst die Art der Römerbauten ist. Nahm ich statt dessen einen richtigen halbkreisförmigen Bogen, wurde die Zeichnung plump und unharmonisch, was man nur bei neueren Bauten, aber nicht bei den Römern findet. Da merkte ich, daß zwei von den kleineren Bogen beinahe genau zwischen die beiden weit abstehenden Pfeiler paßten und entschloß mich, unten einen halbkreisförmigen Bogen zu schlagen, der einen Pfeiler trug, was dann die Möglichkeit bot, oben zwei Bogen einzufügen, die genau zu den übrigen paßten. Es war so auf einmal die bei den Römern ja so beliebte Symmetrie da und die Konstruktion selbst findet sich ja auch bei anderen römischen Wasserleitungen, die besonders hoch gehen, wie z. B. der bei Nimes. Also kein bloßes Gebilde der Phantasie, aber auch keine ganz sichere Lösung. Viel ist gestritten worden, wie hoch die Leitung wohl gewesen sei. Nun die Sohle des Zahlbachtals ist zur Zeit 100 Meter über dem Meere, die gegenüberliegende Anhöhe aber, zu der das Wasser geleitet wurde, 125 Meter. Nun war aber da drüber die Leitung, wie wir noch hören, nicht zu Ende, sondern ging auf Pfeilern, allerdings niedriger Art weiter,



Rekonstruktion der römischen Wasserleitung (Prof. Dr. Ledroit)

Konzernverwalter in Rheinhessen
Hess.-Nassau Ia 1. u. 2. Sitzgeiger u. Cellist, mögl. m. Nebeninstrum. sof. gesucht. Eil-angeb. m. Gagenford. an Kon- zert- u. Gastspieldirekt. Willi Thamm, (22b) Boppard (Rh.), Pielstraße 1. (G1029B)

Erf. Haushälterin, mögl. ohne Anhang, in guten Haushalt nach Mainz zu ält., alleinsteh. Herrn baldigst gesucht. Zu- zugsgenehmigung wird erteilt. Angeb. mit näher. Angaben u. mögl. Lichtbild unt. R 1210 an Ann.-Expedition Frenz, Mainz. (C040-105)

Mädchen, fleißig u. ehrlich, für ländl. Haush. sof. ges. Rechen- mühle, Alzey-Rhh. (C013-51)

Stellengesuche
Achtung, Dachdecker! In wel- chem Geschäft fehlt der Mei- ster? Bin 36 Jahre, strebsam

Wohnung vorhanden, 6 Zim- mer, Küche, Bad. Angeb. unt. A 5478 an den Rhein. Merk., Koblenz. (D933g)

Briefmarken

Abzugeben gegen Höchstgebot:
2 gepflegte Sammlungen: 1. Band Deutschland 2600 Stck., 4 Bände Europa 7900 Stück Michelwert 1943 5000 bzw. 10 500 RM. Angeb. unt. A 5481 an den RM., Koblenz. (G936g)

Ordnen von Briefmark.-Samm- lungen u. Nachlässen sowie Auswertung von Dubletten, auch Verkauf übernimmt treu- händlerisch erfahrener Samm- ler. Angeb. unt. A 5482 an den Rh. Merkur, Koblenz. (G937g)

Vermischtes

15 000 Weihnachtsbäume, z. kau- fen, Firma Hans Roos, Lützel, Straßburger auf 867. (G15998)

Wer hat Papier nt! Broschüren, Pro- bierbogen, Umschläge geb., unt. 997 an An- foerster, Düsseldorf, raße 138. (G0126-3)

Baujahr 1944, m. Im- ge, teilweise bereift, gelassen, an Betriebieten. Angeb. unter Ann.-Exped. Rheln- magen. (D045-19)

Bohnbüchsen für den Ingsbau durch Inge- Gerhard Rudzki, hn), Adelheldstr. 10a, 589. (C082-14)

ren / Gefunden

1946 wurde im Bahn- gen (Rh.) ein Damen- in grüner Lederhülle. Die Finderin, di- firm im Bahnbüro ab- vollte, wird gebeten, er A 1030 an den RM. Oberstein, Nachricht zu (G0122-24)

Traurlinge
In SILBER und GOLD kurzzeit- lieferbar. Prospekt 61 gratis. B. Walther, (17b) Frelburg (Brei- gau), Eisenbahnstr. 38. (G0185/1)

Kindernährmittel

Reese Puderlin B 1

ein Kindernährmittel mit Vita- mit B 1 und weiteren hoch- wertigen Aufbaustoffen für die Säuglings- und Kleinkinder- ernährung. Machen Sie einen Versuch! Verlangen Sie die neuen Rezepte. (Q050a)

Gesellschaft Hameln



Tausch-Zentrale

Im Kaufhaus Harlinghausen, Kir- chen/Sieg, Hauptstr. 30, Ruf 662.

Sie tauschen schnell und gut und haben stets große Auswahl. Lauf- maschen-Reparaturen werden im Kaufhaus Harlinghausen montags und donnerstags angenommen bei Anbringung der Adresse und Bei- lage von Material. (G345v)

die wir aber doch 5 Meter hoch annehmen dürfen, was mit der obigen Höhendifferenz von 25 Meter schon 30 Meter Höhe ergibt. Der Museums-konservator Kessler hat nun nachgewiesen, daß zur Römerzeit das Zaybachtal etwa 3 bis 4 Meter tiefer lag als heute, Schuttmassen seine Sohle im Laufe der Zeit erhöhten. Wir müssen also noch vielleicht 5 Meter zufügen und kommen so auf etwa 35 Meter Höhe des Aquaeductes bei Zahlbach. Ein imposantes Bild muß damals die Gegend dort mit ihrem geschmackvollen 35 Meter hohen Aquaeducte geboten haben. Mächtige viereckige mit Blendsteinen belegte Pfeiler, die aus

Richtigkeit dieser Tatsache, die in unsrer an Bausteinen so armen Gegend ja recht begreiflich ist.

Sämtliche Haussteine der äußeren Bekleidung und ein Teil des Innenmauerwerkes wurden so nach und nach abgerissen und geblieben ist nur der innerste und unterste Kern der ehemaligen Pfeiler aus Gußmauerwerk, ja dieses ist auf der rechten Seite des Zaybaches ganz verschwunden, mußte den Bauten des Klosters Dalheim und dem Verkehre weichen.

Doch nach dieser Abschweifung wieder in die Römerzeit. Wie ging da die Leitung auf der Höhe jenseits des Zaybachtals weiter? Wie die



Die Überreste der ehemaligen römischen Wasserleitung, die heutigen Römersteine in Mainz-Zahlbach

ein paar Stufen emporstiegen und verschiedentlich mit Leisten verzierte Abfälle hatten, die eine Verengerung bewirkten, oben verbunden durch halbkreisförmige Bogen, die dann die aus vielleicht rotem Sandsteine gefertigten Wasserleitungskästen trugen. Dazwischen Bäume und Sträucher, aus deren saftigem Grün der kühne Bau sich besonders hübsch abhob. So gibt sie ja auch unsre Rekonstruktion. Und das soll alles verschwunden sein, wendet da mancher ein. Gewiß ist's das. Zuerst mögen wohl die Stadt bedrängende Germanen die Wasserleitung zerstört haben, der Stadt das Wasser abzugraben; aber diese Zerstörungen waren geringfügig. Die Hauptsache besorgten die Bewohner von Zahlbach, Brezenheim, Finthen, Drais, vielleicht auch Gonzenheim und Hechtsheim, insbesondere aber die Erbauer des Klosters Dalheim am Fuße der Römersteine, die hier das Material für ihre Bauten holten. Zahlreiche Reste in den Dörfern, darunter sogar ein Stein mit dem Zeichen der XIV. Legion, in Brezenheim von Spang nachgewiesen, beweisen die

Ausgrabungen beim Baue des städtischen Krankenhauses ergaben mittels einer Leitung, die von viel kleineren und schwächeren Pfeilern getragen wurde. Sie stehen in einer Reihe, die einen stumpfen Winkel mit der Pfeilerreihe im Zaybachtale bildet. Wie geschah da nun die Wendung beider Leitungen? Wohl mittelst einer bogenförmigen Umbiegung? Ausgeschlossen aus zwei Gründen. Solche Biegungen sind für Wasserleitungen, namentlich wenn sie so scharf sind wie hier, geradezu unmöglich und dann war ja die Leitung auf dem Plateau zum Lager viel schwächer. Eine Wasserleitung aber verengert sich schwerlich gegen ihr Ende. Nein, da war oben auf der Höhe ein Auffangbecken, das von Vater Fuchs 1771 erwähnte Drusilacum, Drususloch, das damals allerdings nur noch ein Entenpfuhl war und beim Erbauen der Indenschanze zugeschüttet wurde. Nochmalige Grabungen müßten hier Einzelheiten bringen.

Die schwächere Leitung auf der Höhe brachte das Wasser ins Lager zu zwei Verteilungsbecken,

von denen es dann Lentröhren und zuletzt Bleiröhren zur Verteilung im Lager brachten. Daß die Zivilstadt Mainz wohl auch vom Lager mit Wasser versehen wurde, ist wahrscheinlich, zumal zwei Ableitungen die eine zum Rhein, die Gausgasse hinunter und die andere zum Zaybachtale vom Lager aus nachgewiesen wurden. Letztere diente vielleicht nur die Abwässer zu entfernen.

Wann die Leitung gebaut wurde? Vielleicht schon frühe; denn Holz und Bleireste, die am Wege entlang der Leitung gefunden wurden, scheinen darauf hinzudeuten, daß ursprünglich hier ein mit Blei ausgefütterter Holzkanal zur Leitung des Wassers verwendet wurde. Vollenbet wurde die Leitung in den Jahren 70—90 nach Christus; denn die Legionsstempel, die wir am Baue finden, sind die der I. und XIV. Legion, die damals hier lagen.

Aber die Sache mit der Wasserleitung ist noch komplizierter, als wir bis jetzt geschildert. Die Quellen am Kemperich schienen in ihrer Wasser-

abgabe nachgelassen zu haben oder auch das Wasserbedürfnis in der Zivilstadt gestiegen zu sein, man suchte daher nach einer weiteren Quelle und fand diese an den Nymphis Laurentibus, dem heutigen Königsborne. Von hier leitete man die Wasser zunächst das linke Ufer des Zaybaches entlang, überquerte dessen Tal an der heutigen Königsmühle durch einen Aquaeduct, führte dann die Leitung zuletzt auch auf Pfeilern, durchs Abbach zur alten Leitung, die sie dann etwa auf der Höhe über der Straße, die am Xaverstein vorbei führt, erreichte. Dieser Neubau wurde nach Schumacher zur Zeit der Regierung des Kaisers Alexander Severus (222—235) ausgeführt. Waren doch Kerle diese Römer, in ihren Wasserleitungen, erst seit 50 Jahren von uns wieder erreicht. Drum verdienen die Reste der römischen Wasserleitung bei Mainz doch einige Beachtung. Sie erzählen uns, daß es lange vor uns schon kluge Leute gab, die sogar einen weiteren politischen Blick hatten als wir.

Der grüne Knollenblätterpilz, unser gefährlichster Giftpilz

Die Kenntnis dieses gefährlichsten Giftpilzes ist leider noch viel zu wenig verbreitet, was durch die alljährlich wiederkehrenden Pilzvergiftungen bewiesen wird. Der grüne Knollenblätterpilz ist dabei der Hauptübeltäter. Auf sein Schuldkonto sind die meisten tödlich ausgehenden Pilzvergiftungen zu verbuchen.

Sein Hut ist gelblich bis grünlich, meist etwas faserig geflammt; er kann aber auch ganz weißlich vorkommen und somit Anlaß geben zu einer leichtsinnigen Verwechslung mit dem Champignon. Blätter, Fleisch und Stiel des Knollenblätterschwammes ist weißlich. Der Stiel ist zuweilen etwas gelb-grünlich getönt. Das wichtigste Merkmal des Knollenblätterpilzes ist der Knollen am Stielgrund, oft allerdings ganz unsichtbar, weil er mehr oder weniger in den Boden eingesenkt ist. Die weißlichen Hautfäden am Rande des Knollens umschließen in der Jugend den ganzen Pilz. Diese Jugendformen des Knollenblätterpilzes sind ganz weiß und kommen ähnlich wie Boviste aus dem Boden. In seinem oberen Teil trägt der Stiel einen herabhängenden weißen Ring, welcher als Schleier die Blätter in der Jugend schützend überspannt. Der ganze Pilz wird gewöhnlich ungefähr 10 cm breit und ebenso hoch. Der Geruch dieses gefährlichsten Giftpilzes ist honigartig-süßlich, aber nicht unangenehm kartoffelkeimartig, wie das meistens angegeben wird. Der grüne Knollenblätterpilz wächst im Laubwald, besonders unter Eichen.

Eine Verwechslung des grünen Knollenblätterpilzes z. B. mit dem Champignon oder mit dem Grünling kann nur durch gröblichen Leichtsin-

entstehen. Der Champignon ist leicht an den anfangs rosa, zuletzt dunkel-schokoladenbraun werdenden Blättern auf der Hutunterseite zu erkennen. Eine knollige Scheide am Stielgrund fehlt ihm; der Geruch der Champignonarten ist angenehm würzig, öfters anisartig. Der im Kiefernwald vorkommende Grünling ist sofort kenntlich an seiner mehr oder weniger gelben Farbe in allen Teilen; knollige Scheide und Ring fehlen ihm gänzlich.

Nach dem Bericht der medizinischen Fachkommission der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde (Dr. med. Welsmann, Peltum bei Hamm in Westfalen) kann eine Gabelspitze voll vom grünen Knollenblätterschwamm den Tod herbeiführen. Die Gefährlichkeit ist deshalb so außerordentlich, weil die Giftwirkung sich erst nach 6—40 Stunden, meist mit Erbrechen und Durchfall, äußert. Bei den geringsten Anzeichen einer Pilzvergiftung sollte man für sofortige gründliche Entleerung von Magen und Darm durch Brech- und Abführmittel sorgen, wie auch für sofortige ärztliche Hilfe.

Man hüte sich vor allen ähnlichen Pilzen, die eine Knollenscheide am Stielgrund besitzen. Es gibt bei uns noch eine ganze Reihe von anderen Knollenblätterpilzarten, die zum Teil ebenfalls sehr giftig sind. (Fliegenpilz, Pantherpilz usw.).

Nur solche Pilze darf man essen, die man ganz genau und als unschädlich kennt. Im Zweifelsfall wende man sich an die nächste Pilzberatungsstelle oder an die deutsche Gesellschaft für Pilzkunde Darmstadt.

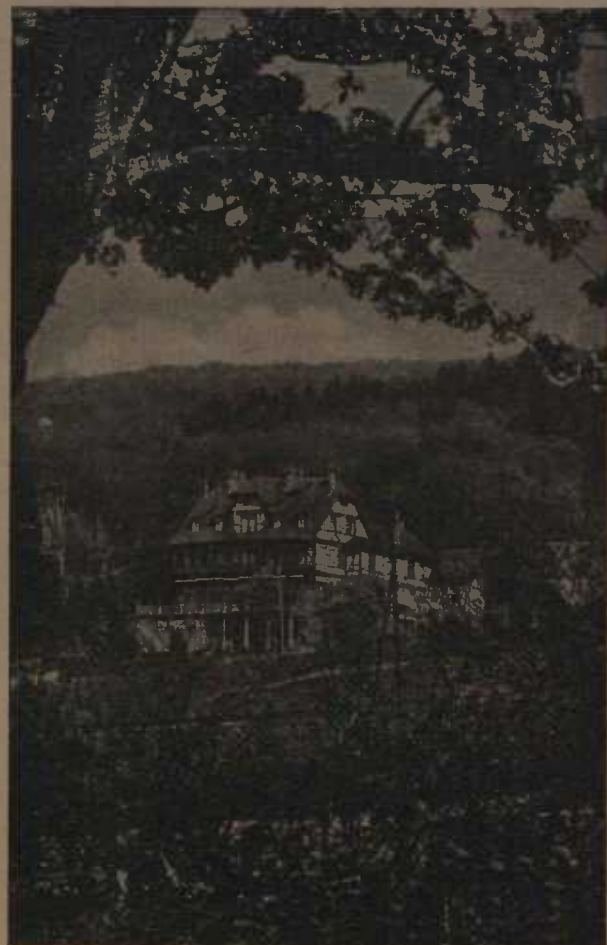
Um die Kenntnis des Knollenblätterpilzes weitgehendst zu verbreiten, hat die Schriftleitung der „Zeitschrift für Pilzkunde“ in Darmstadt eine bunte Wandtafel dieses gefährlichen Giftpilzes herausgebracht, welche bereits durch die höchsten Reichsbehörden, die Kultusministerien usw., amtlich empfohlen wurde und im In- und Ausland die beste Beurteilung erfahren hat.

Streifzüge durch das Nassauer Land

Das ist des deutschen Waldes Kraft,
Daß er kein Siechtum leidet
Und alles was gebrechenhaft,
Aus Leib und Seele scheidet.

Lage und Klima

Der Wanderer, der auf der Plattform des Turmes der Hallgartener Bange, der höchsten Erhebung des Rheingaubezirkes steht und seinen Blick bewundernd in die Runde schweifen läßt, wird unter anderen landschaftlichen Schönheiten auch ein kleines, in einem Meer von Waldungen



Alle vorkommenden Pilzvergiftungen wolle man bitte sofort an die medizinische Fachkommission der deutschen Gesellschaft für Pilzkunde (Dr. med. Welsmann, Peltum bei Hamm in Westfalen) mitteilen, da alle solchen Fälle von derselben mit Unterstützung durch das Reichsgesundheitsamt wissenschaftlich gesammelt und bearbeitet werden.

Der Höhenluftkurort Georgenborn

hoch am Bergeshang, gleich einem Schwalbennest angeklebtes Gebirgsdörfchen entdecken. Es ist Georgenborn, der vielbesuchte Höhenluftkurort, der von Jahr zu Jahr sich eines zunehmenden Fremdenverkehrs zu erfreuen hat. Seine kurze Entfernung von Schlagenbad (1/4 Stunde), dem weltberühmten, heilkräftigen Wildbad, verschafft den hier weilenden Pensionären die Möglichkeit, die Vorzüge eines Höhenluftkurortes, reine würzige Waldluft, mittleres Höhenklima und Sonne in Hülle und Fülle und auch die hygienischen und sanitären Einrichtungen des nahen Badeorts zu genießen.

Seine Höhenlage gestattet einen Rund- und Fernblick, wie man ihn anderswo nicht mehr so leicht finden dürfte, ein Panorama von geradezu überwältigender Schönheit. Vor uns, zum Greifen nahe, fluten die stolzen Wogen des Rheins dahin, unser Blick vermag ihnen von der alten Bischofsstadt Mainz mit den Rheinbrücken bis nach Ingelheim zu folgen. Hinüber über den Strom schweift der Blick tief in das Hessenland mit seinen sanft ansteigenden obst- und rebumspornenen Höhen. Und wenn dann die zur Küste gehende Sonne mit ihren Strahlenfingern die Landschaft abtastet, der Vollmond seine magischen Lichtwellen über Berg und Tal fluten läßt, die Hunderte von Lichtern drunten am Strom aufblitzen und die Kirchenglocken ihr „vinum bonum“ anstimmen, dann wird der bewundernde Beschauer das Bekenntnis ablegen müssen: „Wie bist du schön, du waldumraushtes Walddörfchen Georgenborn!“

Geschichtliches

Schön und zugleich geeignet für eine Siedlungsstätte muß auch der um die Wende des 18. Jahrhunderts lebende Landesfürst Georg August von Nassau-Weisbaden dieses Fleckchen Erde gehalten haben, sonst wäre nicht in ihm der Entschluß gereift, zwölf Pfälzer Familien, die 1693 durch den Einfall der Franzosen vertrieben wurden, hier eine

Die Sommerfrische Hohenwald bei Georgenborn

Wie wohl die römische Wasserleitung bei Mainz-Zahlbach aussah?

Von Prof. Dr. Ledroit, Mainz

Die Römersteine kennt in Mainz jedermann, weiß auch, daß es die Reste einer Wasserleitung sind, die einst die Römer hier gebaut hatten. Damit aber ist bei fast allen Schluß ihrer Weisheit; eine Vorstellung von der Art der Wasserleitung haben die meisten nicht. Da dürfte es denn einmal am Plage sein, alles was die wissenschaftliche Forschung bis jetzt hier erbracht, zusammen zu stellen und vielleicht einige neue Gedanken namentlich bezüglich des einstigen Aussehens dieser Wasserleitung hinzuzufügen.

In den geräumigen römischen Lagern bei Mainz, die sich da weit über den Kästrich ausbreiteten, quartierten zeitweise bis 20 000 Mann. Die brauchten natürlich große Mengen Wasser. Man grub wohl zunächst an Ort und Stelle nach Wasser und fand dort einiges, das dann wahrscheinlich mittels Ziehbrunnen emporgeschafft wurde. An der richtigen Stelle, dem sogenannten Rautertischen Hause, grub man nicht; grub vielleicht auch nicht tief genug; denn dann hätte man dort eine Quelle gefunden, die leicht das ganze Lager versorgt hätte. So mußte man denn nach auswärts auf die Suche gehen und fand eine Quelle in dem heute Kemperich genannten Hange zwischen Finthen und Drais.

In unseren Tagen ist dort nur selten ein bescheidenes Rinnsal zu bemerken, das nur nach langen Regenperioden fließt. Damals mag wohl besser gewesen sein, denn da war noch Wasser aufspeichernder Wald rings auf den Höhen am Kemperich.

Die genaue Stelle der römischen Quelle ist noch zu erforschen, also Angrenzer achtet mal drauf, ob dort keine Steinreste zu finden sind!

Vom Kemperich wurde das Wasser in einem in der Erde befindlichen Steinanale durchs Feld weiter geleitet und zwar durch das Gemarkungsstück Abbad, heute fälschlich Abbad geheißen, bis hinab zum Zahlbachtale, das zu überqueren ein Aquaeduct, eine Wasserüberführung, gebaut werden mußte. Wie sah nun dieser Aquaeduct wohl aus? Antwort: Wohl kaum anders als die übrigen Wasserleitungen aus der römischen Zeit, insbesondere die Leitung nicht gar weit von hier, bei Mez, die noch vorzüglich erhalten ist.

Mächtige Pfeiler erhoben sich darnach im Zahlbachtale, je weiter unten desto höher; die Pfeiler

waren durch halbkreisförmige Bogen verbunden und beide trugen oben dann einen Steinanale, in dem das Wasser floß. Da die Römer nun nicht nach dem entsetzlichen Prinzip der Sachlichkeit sondern auch geschmackvoll bauten, waren die Pfeiler nicht ohne zierende Gesimse und Kapitäle.

Dies die einfachen unserer Rekonstruktion zu Grunde liegenden Gedanken. Nur eine Schwierigkeit ergab sich an der Talsohle, wo die zwei besonders mächtigen weiter von einander entfernte Pfeiler standen. Zuerst zeichnete ich da einen Bogen hinein, der sich gleich hoch den anderen eingliederte, aber kein Halbkreis war, was letzteres doch sonst die Art der Römerbauten ist. Nahm ich statt dessen einen richtigen halbkreisförmigen Bogen, wurde die Zeichnung plump und unharmonisch, was man nur bei neueren Bauten, aber nicht bei den Römern findet. Da merkte ich, daß zwei von den kleineren Bogen beinahe genau zwischen die beiden weit abstehenden Pfeiler paßten und entschloß mich, unten einen halbkreisförmigen Bogen zu schlagen, der einen Pfeiler trug, was dann die Möglichkeit bot, oben zwei Bogen einzufügen, die genau zu den übrigen paßten. Es war so auf einmal die bei den Römern ja so beliebte Symmetrie da und die Konstruktion selbst findet sich ja auch bei anderen römischen Wasserleitungen, die besonders hoch gehen, wie z. B. der bei Nîmes. Also kein bloßes Gebilde der Phantasie, aber auch keine ganz sichere Lösung. Viel ist gestritten worden, wie hoch die Leitung wohl gewesen sei. Nun die Sohle des Zahlbachtals ist zur Zeit 100 Meter über dem Meere, die gegenüberliegende Anhöhe aber, zu der das Wasser geleitet wurde, 125 Meter. Nun war aber da drüben die Leitung, wie wir noch hören, nicht zu Ende, sondern ging auf Pfeilern, allerdings niedriger Art weiter,



Rekonstruktion der römischen Wasserleitung (Prof. Dr. Ledroit)

die wir aber doch 5 Meter hoch annehmen dürfen, was mit der obigen Höhendifferenz von 25 Meter schon 30 Meter Höhe ergibt. Der Museums-konservator Kessler hat nun nachgewiesen, daß zur Römerzeit das Zahlbachtal etwa 3 bis 4 Meter tiefer lag als heute, Schuttmassen seine Sohle im Laufe der Zeit erhöhten. Wir müssen also noch vielleicht 5 Meter zufügen und kommen so auf etwa 35 Meter Höhe des Aquaeductes bei Zahlbach. Ein imposantes Bild muß damals die Gegend dort mit ihrem geschmackvollen 35 Meter hohen Aquaeducte geboten haben. Mächtige viereckige mit Blendsteinen belegte Pfeiler, die aus

Richtigkeit dieser Tatsache, die in unsrer an Bausteinen so armen Gegend ja recht begreiflich ist.

Sämtliche Haussteine der äußeren Bekleidung und ein Teil des Innenmauerwerkes wurden so nach und nach abgerissen und geblieben ist nur der innerste und unterste Kern der ehemaligen Pfeiler aus Quadermauerwerk, ja dieses ist auf der rechten Seite des Zahlbaches ganz verschwunden, mußte den Bauten des Klosters Dalheim und dem Verkehre weichen.

Doch nach dieser Abzweigung wieder in die Römerzeit. Wie ging da die Leitung auf der Höhe jenseits des Zahlbachtals weiter? Wie die



Die Überreste der ehemaligen römischen Wasserleitung, die heutigen Römersteine in Mainz-Zahlbach

ein paar Stufen emporstiegen und verschiedentlich mit Leisten verzierte Abfälle hatten, die eine Verengerung bewirkten, oben verbunden durch halbkreisförmige Bogen, die dann die aus vielleicht rotem Sandsteine gefertigten Wasserleitungskästen trugen. Dazwischen Bäume und Sträucher, aus deren fastigem Grün der kühne Bau sich besonders hübsch abhob. So gibt sie ja auch unsre Rekonstruktion. Und das soll alles verschwunden sein, wendet da mancher ein. Gewiß ist's das. Zuerst mögen wohl die Stadt bedrängende Germanen die Wasserleitung zerstört haben, der Stadt das Wasser abzugraben; aber diese Zerstörungen waren geringfügig. Die Hauptsache besorgten die Bewohner von Zahlbach, Breckenheim, Finthen, Drais, vielleicht auch Gonsenheim und Hechtsheim, insbesondere aber die Erbauer des Klosters Dalheim am Fuße der Römersteine, die hier das Material für ihre Bauten holten. Zahlreiche Reste in den Dörfern, darunter sogar ein Stein mit dem Zeichen der XIV. Legion, in Breckenheim von Spang nachgewiesen, beweisen die

Ausgrabungen beim Baue des städtischen Krankenhauses ergaben mittels einer Leitung, die von viel kleineren und schwächeren Pfeilern getragen wurde. Sie stehen in einer Reihe, die einen stumpfen Winkel mit der Pfeilerreihe im Zahlbachtale bildet. Wie geschah da nun die Wendung beider Leitungen? Wohl mittelst einer bogenförmigen Umbiegung? Ausgeschlossen aus zwei Gründen. Solche Biegungen sind für Wasserleitungen, namentlich wenn sie so scharf sind wie hier, geradezu unmöglich und dann war ja die Leitung auf dem Plateau zum Lager viel schwächer. Eine Wasserleitung aber verengert sich schwerlich gegen ihr Ende. Nein, da war oben auf der Höhe ein Auffangbecken, das von Vater Fuchs 1771 erwähnte Drusilacum, Drususloch, das damals allerdings nur noch ein Entenpfuhl war und beim Erbauen der Indenschanze zugesüttet wurde. Nochmalige Grabungen müßten hier Einzelheiten bringen.

Die schwächere Leitung auf der Höhe brachte das Wasser ins Lager zu zwei Verteilungsbecken,

von denen es dann Tonröhren und zuletzt Bleiröhren zur Verteilung im Lager brachten. Daß die Zivilstadt Mainz wohl auch vom Lager mit Wasser versehen wurde, ist wahrscheinlich, zumal zwei Ableitungen die eine zum Rhein, die Gasse hinunter und die andere zum Zahlbachtale vom Lager aus nachgewiesen wurden. Letztere diente vielleicht nur die Abwässer zu entfernen.

Wann die Leitung gebaut wurde? Vielleicht schon frühe; denn Holz und Bleiröhre, die am Wege entlang der Leitung gefunden wurden, scheinen darauf hinzudeuten, daß ursprünglich hier ein mit Blei ausgefütterter Holzkanal zur Leitung des Wassers verwendet wurde. Vervollendet wurde die Leitung in den Jahren 70–90 nach Christus; denn die Legionsstempel, die wir am Baue finden, sind die der I. und XIV. Legion, die damals hier lagen.

Aber die Sache mit der Wasserleitung ist noch komplizierter, als wir bis jetzt geschildert. Die Quellen am Kemperich schienen in ihrer Wasser-

abgabe nachgelassen zu haben oder auch das Wasserbedürfnis in der Zivilstadt gestiegen zu sein, man suchte daher nach einer weiteren Quelle und fand diese an den Nymphen Laurentibus, dem heutigen Königsborn. Von hier leitete man die Wasser zunächst das linke Ufer des Gonsbaches entlang, überquerte dessen Tal an der heutigen Königsmühle durch einen Aquaeduct, führte dann die Leitung zuletzt auch auf Pfeilern, durchs Abbad zur alten Leitung, die sie dann etwa auf der Höhe über der Straße, die am Kaverstein vorbei führt, erreichte. Dieser Neubau wurde nach Schumacher zur Zeit der Regierung des Kaisers Alexander Severus (222–235) ausgeführt. Waren doch Kerle diese Römer, in ihren Wasserleitungen, erst seit 50 Jahren von uns wieder erreicht. Drum verdienen die Reste der römischen Wasserleitung bei Mainz doch einige Beachtung. Sie erzählen uns, daß es lange vor uns schon kluge Leute gab, die sogar einen weiteren politischen Blick hatten als wir.

Der grüne Knollenblätterpilz, unser gefährlichster Giftpilz

Die Kenntnis dieses gefährlichsten Giftpilzes ist leider noch viel zu wenig verbreitet, was durch die alljährlich wiederkehrenden Pilzvergiftungen bewiesen wird. Der grüne Knollenblätterpilz ist dabei der Hauptübeltäter. Auf sein Schuldkonto sind die meisten tödlich ausgehenden Pilzvergiftungen zu verbuchen.

Sein Hut ist gelblich bis grünlich, meist etwas faserig geflammt; er kann aber auch ganz weißlich vorkommen und somit Anlaß geben zu einer leichtsinnigen Verwechslung mit dem Champignon. Blätter, Fleisch und Stiel des Knollenblätterchwammes ist weißlich. Der Stiel ist zuweilen etwas gelb-grünlich getönt. Das wichtigste Merkmal des Knollenblätterpilzes ist der Knollen am Stielgrund, oft allerdings ganz unsichtbar, weil er mehr oder weniger in den Boden eingesenkt ist. Die weißlichen Hautfetzen am Rande des Knollens umschließen in der Jugend den ganzen Pilz. Diese Jugendformen des Knollenblätterpilzes sind ganz weiß und kommen ähnlich wie Boviste aus dem Boden. In seinem oberen Teil trägt der Stiel einen herabhängenden weißen Ring, welcher als Schleier die Blätter in der Jugend schützend überspannt. Der ganze Pilz wird gewöhnlich ungefähr 10 cm breit und ebenso hoch. Der Geruch dieses gefährlichsten Giftpilzes ist honigartig-süßlich, aber nicht unangenehm kartoffelkeimartig, wie das meistens angegeben wird. Der grüne Knollenblätterpilz wächst im Laubwald, besonders unter Eichen.

Eine Verwechslung des grünen Knollenblätterpilzes z. B. mit dem Champignon oder mit dem Grünling kann nur durch gröblichen Leichtsin-

entstehen. Der Champignon ist leicht an den anfangs rosa, zuletzt dunkel-schokoladenbraun werdenden Blättern auf der Hutunterseite zu erkennen. Eine knollige Scheide am Stielgrund fehlt ihm; der Geruch der Champignonarten ist angenehm würzig, öfters anisartig. Der im Kiefernwald vorkommende Grünling ist sofort kenntlich an seiner mehr oder weniger gelben Farbe in allen Teilen; knollige Scheide und Ring fehlen ihm gänzlich.

Nach dem Bericht der medizinischen Fachkommission der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde (Dr. med. Welsmann, Belkum bei Hamm in Westfalen) kann eine Gabelspitze voll vom grünen Knollenblätterchwamm den Tod herbeiführen. Die Gefährlichkeit ist deshalb so außerordentlich, weil die Giftwirkung sich erst nach 6–40 Stunden, meist mit Erbrechen und Durchfall, äußert. Bei den geringsten Anzeichen einer Pilzvergiftung sollte man für sofortige gründliche Entleerung von Magen und Darm durch Brech- und Abführmittel sorgen, wie auch für sofortige ärztliche Hilfe.

Man hüte sich vor allen ähnlichen Pilzen, die eine Knollenscheide am Stielgrund besitzen. Es gibt bei uns noch eine ganze Reihe von anderen Knollenblätterpilzarten, die zum Teil ebenfalls sehr giftig sind. (Fliegenpilz, Pantherpilz usw.).

Nur solche Pilze darf man essen, die man ganz genau und als unschädlich kennt. Im Zweifelsfall wende man sich an die nächste Pilzberatungsstelle oder an die deutsche Gesellschaft für Pilzkunde Darmstadt.

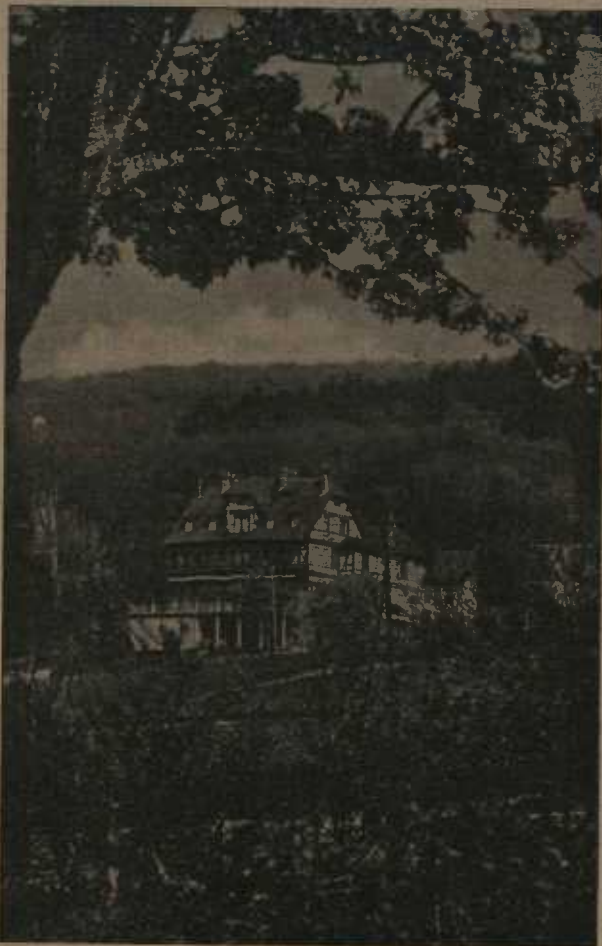
Um die Kenntnis des Knollenblätterpilzes weitgehendst zu verbreiten, hat die Schriftleitung der „Zeitschrift für Pilzkunde“ in Darmstadt eine bunte Wandtafel dieses gefährlichen Giftpilzes herausgebracht, welche bereits durch die höchsten Reichsbehörden, die Kultusministerien usw., amtlich empfohlen wurde und im In- und Ausland die beste Beurteilung erfahren hat.

Streifzüge durch das Nassauer Land

Das ist des deutschen Waldes Kraft,
Daß er kein Siechtum leidet
Und alles was gebrechenhaft,
Aus Leib und Seele scheidet.

Lage und Klima

Der Wanderer, der auf der Plattform des Turmes der Hallgartener Zange, der höchsten Erhebung des Rheingaubezirks steht und seinen Blick bewundernd in die Runde schweifen läßt, wird unter anderen landschaftlichen Schönheiten auch ein kleines, in einem Meer von Waldungen



Alle vorkommenden Pilzvergiftungen wolle man bitte sofort an die medizinische Fachkommission der deutschen Gesellschaft für Pilzkunde (Dr. med. Welsmann, Peltum bei Hamm in Westfalen) mitteilen, da alle solchen Fälle von derselben mit Unterstützung durch das Reichsgesundheitsamt wissenschaftlich gesammelt und bearbeitet werden.

Der Höhenluftkurort Georgenborn

hoch am Bergeshang, gleich einem Schwalbennest angeklebtes Gebirgsdörfchen entdecken. Es ist Georgenborn, der vielbesuchte Höhenluftkurort, der von Jahr zu Jahr sich eines zunehmenden Fremdenverkehrs zu erfreuen hat. Seine kurze Entfernung von Schlangenbad (1/4 Stunde), dem weltberühmten, heilkräftigen Wildbad, verschafft den hier weilenden Pensionären die Möglichkeit, die Vorzüge eines Höhenluftkurortes, reine würzige Waldbluft, mittleres Höhenklima und Sonne in Fülle und Fülle und auch die hygienischen und sanitären Einrichtungen des nahen Badeorts zu genießen.

Seine Höhenlage gestattet einen Rund- und Fernblick, wie man ihn anderswo nicht mehr so leicht finden dürfte, ein Panorama von geradezu überwältigender Schönheit. Vor uns, zum Greifen nahe, fluten die stolzen Wogen des Rheins dahin, unser Blick vermag ihnen von der alten Bischofsstadt Mainz mit den Rheinbrücken bis nach Ingelheim zu folgen. Hinüber über den Strom schweift der Blick tief in das Hessenland mit seinen sanft ansteigenden obst- und rebumspornenen Höhen. Und wenn dann die zur Küste gehende Sonne mit ihren Strahlenfingern die Landschaft abtastet, der Vollmond seine magischen Lichtwellen über Berg und Tal fluten läßt, die Hunderte von Lichtern drunten am Strom aufblitzen und die Kirchenglocken ihr „vinum bonum“ anstimmen, dann wird der bewundernde Beschauer das Bekenntnis ablegen müssen: „Wie bist du schön, du walbumraushtes Walddörfchen Georgenborn!“

Geschichtliches

Schön und zugleich geeignet für eine Siedlungsstätte muß auch der um die Wende des 18. Jahrhunderts lebende Landesfürst Georg August von Nassau-Weisbaden dieses Fleckchen Erde gehalten haben, sonst wäre nicht in ihm der Entschluß gereift, zwölf Pfälzer Familien, die 1693 durch den Einfall der Franzosen vertrieben wurden, hier eine

Die Sommerfrische Hohenwald bei Georgenborn

Gegen Ende April erging in allen Kantonen ein Schreiben, wonach jedermann erklären sollte, ob er ein fränkischer Bürger werden und der fränkischen Republik anhangen wolle. In Vendersheim hat sich die ganze Gemeinde, in einigen Ortschaften haben wenige oder mitunter gar keine unterschrieben.

Auch wurde ein Kantonsarzt namens Köhler angenommen, der zu Wörrstadt wohnte. Derselbe bekam vom Rheingrafen, dem Wörrstadt früher gehörte, jährlich 800 Gulden Besoldung zugesagt. Sämtliche Ortschaften im Kanton mußten aber das Geld gemeinsam aufbringen, worüber dieselben sehr erbost waren. Denn neben 800 Gulden Besoldung nahm der Kantons-Doktor für seinen Ritt von der Stunde 2 Gulden und so weiter, wie auch für ein Rezept 12 Kreuzer von ihm eingefordert wurden.

Am 28. April wurden alle Geistlichen jeder Konfession von den Ortsagenten angedeutet, forhin nicht mehr ihren Wohnort zu verlassen und, wenn der Gemeinde geläutet wird, auch sie wie jeder andere Bürger bei der Gemeinde erscheinen mußten. So sind dem evangelischen Pfarrer zu Wörrstadt wegen Widersegligkeit sämtliche Kirchenbücher benommen und „an das Kanton gebracht worden“.

Mit dem ersten Tag der französischen Republik (21. Sept. 1792) begann auch eine neue Zeitrechnung, und das Neujahrstfest wurde immer feierlich begangen. Die Gemeinde Vendersheim zahlte durch den „Bürger Agent Möhner“ für die Schärpe des Adjunkten 3 Gulden und 40 Kreuzer, wie auch für die Zehrung der zum Neujahrstfest nach Wörrstadt geschickten fünf jungen Männer, jedem ein Maß Wein und 4 Kreuzer für Weck = 2 Gulden 20 Kreuzer, zusammen 9 Gulden 20 Kreuzer.

Zwei junge Knaben, die dem Zuge beim „Neuen Jahresfest beigemohnt haben, namens Johannes Thomas und Johannes Diehl“, erhielten für ihre Bemühungen 28 Kreuzer.

Der Vendersheimer Freiheitsbaum stand bis zum Jahre 1816, um von da für alle Zeiten zu verschwinden. Aber die Ideen, die sich an die ganze Zeit knüpften, konnten nicht so leicht aus dem Herzen der Patrioten genommen werden, und sie vererbten sich auf Kind und Kindeskind. **)

**) Den Ausführungen liegen die Aufzeichnungen des Lehrers Kaupp, Vendersheim, † 1826, zugrunde. Er kam 1775 als Lehrer nach Vendersheim.

Handel und Verkehr zur Zeit der Römerherrschaft am Rheine.

Von Dr. Ledroit.

Handel und Verkehr sind bedeutend älter, als die meisten ahnen, findet man doch bereits in der ersten Stufe menschlichen Seins, der Zeit der nur geschlagenen Stein-Waffen und -Werkzeuge, solche aus Feuerstein in Gegenden, wo kein Feuerstein vorkommt. Später taucht auf ähnliche Weise das Elfenbein auf. Eine Horde, die am Immenberg in Mainz haust, trägt als Schmuck Seemuscheln vom Mittelmeergebiet. Noch deutlicher treten ihre Spuren durch die sogenannten Depotsfunde in der Zeit des geschliffenen Steines hervor, wo wir ganze Nester von Steinbeilen an abgelegenen Stellen finden. Waren, die man versteckte, wenn man in Gegenden kam, wo's nicht recht geheuer war. Mit Recht versteckte, da wie eben diese Funde lehren, die fremden Händler wohl erschlagen wurden oder flüchtig gehen mußten und so nicht mehr zu ihren Depots kamen, die nun die Wissaftiler ausbeuten. Ausbeuten auch in dem Sinne, daß man die alten Handelswege oder Pfade, die meist auf den Höhen führten, darnach rekonstruiert.

Wie weit aber Handel und Verkehr zur Bronzezeit bereits gediehen, beweist das Erblühen einer ganz prächtigen Bronzeindustrie im Norden Europas, wo vielfach die Materialien zur Bronzebereitung ganz oder teilweise — das Zinn — fehlen.

Die hochentwickelte Kulturstätte von Hallstatt, die der ersten Epoche der Eisenzeit, die etwa von 1000 bis 500 v. Ch. währte, den Namen gab, und wo Händler vom Süden wie Norden, Osten wie Westen kamen, das kostbare Salz zu heischen, dorten aber auch andere Waren zu bringen oder zu holen, erhärtet, daß Handel und Verkehr bereits in weitem Ausmaße von den Gestaden des Mittelmeeres bis zu den Küsten der Nordmeere zu Land stattgefunden hatte, wie besonders das Aufsuchen des Bernstein in den Gebieten des Mittelmeeres beweist.

In der folgenden jüngeren Eisenzeit schoben sich die Handelsbeziehungen in weite Gebiete der Kelten, die damals Mitteleuropa beherrschten, mehr westwärts. Handel und Verkehr aber bedienten sich dabei als Transportmittel der Saumtiere, Wagen und Sklaven, höchstens im Nahverkehr Boote. Mittlerweile zersetzten die Keltenreiche und die Germanen rüdten an und drangen bis über den Rhein vor. Schon damals durchziehen römische Kaufleute das unwirtliche Germanien. Besondere Förderung erfahren aber Handel und Verkehr, da sich die Römer um die Wende der Zeiten am Rheine festsetzen und von da das übrige Germanien erobern wollen. Gelang diese letztere Eroberung auch in staatlicher Beziehung nicht, in handelspolitischer Art geschahs. Besonders entw. alte

sich dieser Handel aber im germanisch gallischen Gebiete am Rheine. Rund 100 000 Mann Soldaten standen damals am Rheine, die wollten schon leben. Getreide, Wein, Öl und anderes mußte herbeigeschafft werden. Aber nicht nur dies. Die römischen Soldaten von damals waren ähnlich eingestellt, wie wir in den Zeiten vor und in dem Weltkriege, keine Strapazen und Entbehrungen waren ihnen zu groß, aber sobald sich Gelegenheit zu einem gewissen Komfort bot, ward dieser, ja bisweilen Luxus erstrebt, gewissermaßen, um damit zu beweisen, daß sie doch keine solche Barbaren seien, wie man aus ihrer damaligen Lebensweise im Felde schließen konnte. Dazu kam noch, daß namentlich die römischen Stabsoffiziere meist steinreich waren und so begreifen wir, daß wir selbst neben Luxus in Speise und noch mehr Trank in den Kriegslagern kostbare Statuetten von Göttern und Kaisern, prächtige Bronzetrinkgefäße und andere Bronzesachen, sowie herrliche bunte Glasgefäße und vor allem das wunderbare Terrasigillatgeschirr, ja selbst silbernes Tafelgerät, wie der Hildesheimer Silberfund, das angebliche Tafelgeschirr des Legaten Varus, finden.

Zunächst kamen diese letztgenannten Dinge teils über die Alpen, teils die Rhone herauf durch burgundische Pforte, Zaberner Senke oder über Metz durch Händler, die sich bekanntlich den Heeren an die Fersen heften, während der Proviant bezw. Lebensmittel von Staatswegen herbeigeschafft wurden, soweit sie nicht, wie das Getreide und Schlachtvieh, im Lande selbst requiriert werden konnten.

Bald aber legten die betreffenden Kaufleute und Händler in Südgallien und zuletzt am Rheine selbst, nun sagen wir einmal, Fabriken an, in denen diese Gegenstände hergestellt wurden. Auch der Weinbau erhielt in Gallien reiche Belebung, ja, am Rheine zog er ein. Der Konsum

der Einheimischen machte sich neben dem der Soldaten und Beamten geltend. Bereits im Anfange des zweiten Jahrhunderts waren die Verhältnisse so weit gediehen, daß mit Ausnahme der Erzeugnisse der südländischen Landwirtschaft, also Wein und Südfrüchte, nur wenig noch aus Gallien und Rom kam, ja man schon an Ausfuhr denken konnte.

Fördernd griffen hier zwei Faktoren ein. Einmal erstand im Rheingebiet ein weitverzweigtes vorzügliches Straßensystem, vom Militär gebaut und in erster Linie benützt, aber bald auch von dem Handel begangen.

Dann versuchte Drusus sowohl wie sein Sohn Germanicus die Germanen mit Hilfe einer Flotte vom Meere her zu bezwingen. Eine Classis Germanica erstand und die Wasserwege wurden reguliert. Allgemein bekannt ist hier die Fossa Drusiana die Wechte entlang in die Nordsee, welchem Beispiele später Domitius Corbulo durch Anlage der Fossa Corbulensis den Altrhein entlang folgte*). Auch in den Binger Stromschnellen erweiterte man die Fahrinne. Nicht nur Kriegsschiffe, sondern auch Handelsboote fuhren so bald auf dem Rheine, oft von Hispanien her den fürs Heer so notwendigen Wein herbeischaffend. Das römische Beispiel fand auch auf diesem Gebiete Nachahmung und bald entstand neben der römischen Kriegsflotte, die auch nach dem Verzicht auf die Eroberung Germaniens auf dem Rheine blieb, auch eine einheimische Handelsflotte, die sich, wie die Funde beweisen, fest über den Rhein hinaus nach Britannien, der Normandie und Bretagne, ja den Küsten der Nord- und Ostsee und von hier in die Mündungen der Ems, Weser und Elbe wagte. Scharf läßt sich indessen die Grenze hier nicht ziehen, da die Kriegsflotte neben den Kriegsschiffen noch Lastschiffe umfaßte und diese manchen Transport führten, den sonst nur die



Burg Runkel a. d. Lahn

Aufgenommen von A. Rupp,
Berlin mit Voigtländer-Tollinear

Handelsflotte übernimmt. Neben reichen Kaufleuten begegnen wir reichen Redern, die sich in Schffergilden zusammentun und allenthalben Göttern wie Kaisern prächtige Denkmale errichten wie die Jupitersäule in Mainz oder die Statue des Agrippa in Köln.

Versuchen wir uns ein Bild von diesem Verkehr etwa an den beiden großen Handelszentren des römischen Rheingebietes Mogontiacum Mainz und der Colonia Agrippinensis Köln zu entwerfen.

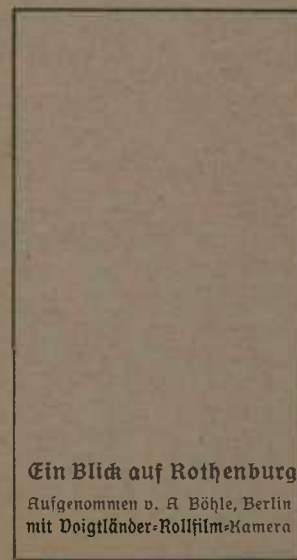
Oberhalb der erstgenannten Stadt und zwar in deren Kriegshafen finden wir zahlreiche Schiffe mit Ziegeln beladen, die in den Ziegeleien bei dem heutigen Nied gebrannt wurden. Sie sind für militärische, aber auch Zivilbauten in der weiteren Umgebung von der Stadt bestimmt. Kleinere Boote und zahlreiche Fuhrwerke holen für die Bauten in der Stadt und näheren Umgebung Ziegeln ab. Aber auch ein größeres Fernschiff hält im Kriegshafen, die gebrannten Ziegeln als Ballast einzunehmen und weiter den Rhein hinabzubringen. Eben ist das Schiff aus dem Hafen, da kommt ein anderes eingefahren, es bringt mächtige Granitblöcke und Säulen, die den Rhein hinunter bis Koblenz und von da die Mosel hinauf bis Trier für den Bau eines kaiserlichen Palastes gebracht werden sollen. Das Schiff soll über Nacht im Hafen bleiben. Es war vom Rhein herauf gekommen, die Steine droben in Bernsheim zu holen, wohin sie vom Felsberg gebracht worden. Froh begrüßen die Ruderer die eines anderen Schiffes, das vorher vom Rheine weiter unten gekommen. Sie bringen Basaltsteinhandmühlen aus Eiselbasalt bezw. Lava hinauf nach Argentoratum. Andere haben wieder Kalkstein aus dem Gebiete von Metz, der zu feineren figuralen Darstellungen verwandt werden soll, geladen. Ja, ganz bedeutend war der Transport von

Ziegeln und Steinmaterial auf dem Rheine, noch größer auf dem Niederrheine als dem Oberrheine, weil da unten kein Gebirge mehr, wenn man die Eifel und Siebengebirge, aus denen ja die meisten Haussteine geholt wurden, passiert hatte.

Da schallt wieder lautes Willkommenrufen. Ein Kriegssboot der Marine kommt an, weit von der See her. Die Ruderer sehen herabgekommen aus; sie haben harte Arbeit hinter sich, mußten sie doch möglichst rasch eine Ladung Austern herauf nach Mogontiacum bringen, da wieder ein großes Fest bevorstand, wo reich getafelt wurde.

Ein mit Soldaten bemanntes Wachtboot fährt aus, die Ordnung auf dem Strome ausrecht zu erhalten. Das ist sehr nötig; denn eben im Frühherbste kommen neben Holzflößen zahlreiche Getreideboote den Rhein und Main herunter, die mächtigen Horrea-Getreidespeicher des Militärs aber auch der Getreidehändler die Stadt entlang oder unten am Zionshafen zu füllen. Zwischen den Getreidebooten fahren solche, die Obst und Gemüse aus der Umgebung bringen. Geschickt winden sich Rähne und Nachen, welche die Ueberfahrt besorgen, zwischen diesen Fahrzeugen durch; denn gar mancher zieht die Wasserfahrt dem Wege über die Holzbrücke zwischen Mainz und Kastel vor. Dorten ist eben nämlich auch gar lebhafter Verkehr: denn auch per Wagen wird viel Getreide gebracht und zwischen den Wagen sehen wir mancherlei Schacht- und Opfertiere antreiben. Denken wir uns einem Lokalboote anvertraut und durch dieses bunte Gemisch von Fahrzeugen hinab zum Handelshafen gefahren, wo noch größeres Leben und Treiben herrscht.

Da fällt uns ein besonders großes eigenartig gestaltetes Schiff auf. Es kommt vom fernen Spanien, der Provinz Baetica-Andalusien.



Ein Blick auf Rothenburg

Aufgenommen v. A. Böhle, Berlin
mit Voigtländer-Rollfilm-Kamera



Amphore um Amphore, zweihentelige große Tonkrüge, sind darin sorgfältig in Stroh verpackt geborgen. Mit ungemeiner Vorsicht werden die Amphoren über einen Steg ans Land gebracht, enthalten sie doch gar wertvolle Waren: Süßen Südwein, Süßfrüchte, insbesondere Oliven, Öl und Garum-Fischbrühe, die man in Hispanien gar geschmackvoll herzustellen verstand. Ein ganzes Vermögen steckt in der wertvollen Ladung. Sorgfältig werden die Amphoren, nach ihrem Inhalte geordnet, in eine gut zu verschließende Lagerhalle beim Hause des reichen Besitzers gebracht. Ein anderes Schiff hat nicht weniger kostbare Ladung, Terra sigillata-Gefäße droben aus der Gegend des heutigen Rheinzabern. Wunderbare Tongefäße, von herrlichen Formen. Es nimmt in Mainz noch Waffen an Bord; denn die Mainzer Negatiores gladiarii Waffenhändler führen gute Ware. Einen Teil seiner Ladung gibts an Händler ab, die die Sachen auf ihre Karren verladen. Ob der Negotiator artis cretariae dabei ist, der bei Finthen im Merkurtempel einst opferte, daß er mit seinen Tonwaren wohlbehalten die Heimat erreiche?

Aus einem flachen Rahne werden Tuchballen ans Land geschafft. Der Rahne hat auch eine weite Reise hinter sich; denn er kommt von der Mosel aus der Gegend von Trier. Zwei Schiffe bringen Metalle. Eins Kupfer von Gölheim bei Worms und ein anderes Zinn aus Spanien. Das Schiff von Rheinzabern ist genügend beladen. Doch ehe die Fahrt weiter geht, bringt der Schiffsherr der Dreizehn Jupiter, Neptunus und Rhenus noch ein Schlachtopfer dar, glückliche Fahrt durch die Stromschnellen von Bingenum ersiehend.

Noch reicher ist das Leben da unten im Handelshafen von Köln; denn da kommen und gehen noch mehr Fernschiffe, namentlich die größeren, welche die Stromschnellen bei dem oben genannten Bingenum nicht passieren können. Auch wurden die Waren der vielen Kleinschiffe vom Oberrhein umgeladen, weil von diesen sich nur wenige in die offene See wagten. Von Köln selbst werden

namentlich Glaswaren verladen, die natürlich aufs sorgfältigste verpackt werden mußten. Salz von Maifal und Vic an der Mosel wurde manchmal als Ballast mitgegeben. Prachtvolle Bronzegefäße und Bronzeschmuck, von Aachen her zu Land gebracht, fehlten nicht, ja sogar Goldschmuck ging hinaus ins Land der Germanen, welchen Goldschmuck natürlich der Kapitän sorgfältig in seiner Kajüte verwahrte. Durch die Fossa Drusiana oder bis hinab nach Domburg im heutigen Holland ging die Fahrt und von da dann, nachdem man noch der Schiffsgöttin Nehalennia geopfert, hinaus ins Meer. Gar manches Schiff zerschellte und gar manches ward geplündert, aber viele kamen reich beladen wieder. Was die in Köln alles ausluden?

Mächtige Pakete von blondem Frauenhaare, das die Römerinnen schätzten, große Ballen von Gänsefedern, mächtige Bündel von allerlei Rauchwerk (Felle) und kleine aber feine Päckchen von Meergold, Bernstein.

Neben den Matrosen und Arbeitern aber werden auch Gefesselte sichtbar; es sind Sklaven, die man gegen die Waren eingetauscht, namentlich hübsche Sklavinnen, deren Los ein gar trauriges werden sollte. Die Habsucht oder Gefallsucht hatte sie verschachert.

Die Nebenflüsse des Rheines, Main und Nahe, aber besonders die Mosel, waren ähnlich belebt. Daneben bewegten sich auf den guten Straßen des Binnenlandes Händler und Kaufleute mit ihren Wagen einzeln oder in Gruppen; auch hier also reicher Handel und Verkehr.

Ja, so ungefähr war das Leben und Treiben auf dem Rheine, bis schon vor Ende der Römerherrschaft infolge des Vordringens der Germanen, Franken bedrohten den Unterrhein und Sachsen die Rheinmündung, der Handel zurückging und mit der Völkerwanderung dann ganz erlosch, um im Mittelalter wieder langsam aufzublühen.

*) Im 4. Jahrhundert Regulierung der Neckarmündung unter Valentinian.

Karneval in Mainz.

Von P. T. Kessler, Mainz.

Mainz hält auch dieses Jahr wieder seinen Karneval ab. Den Karneval, der sich in köstlichen Sessungen auswirkt. Der die Mainzer und ihre aern geliebten Gäste auf farbenprächtigen Maskenbällen vereint sieht. Der in seinem berühmten Fastnachtzug am Rosenmontag seine Hoheblüte zu buntester Entfaltung bringt.

Der Mainzer Karneval ist etwas Besonderes. Er ist in Humor getaucht, er Ernst. Wer die Menge der Zuschriften durchgesehen hat, die den Mainzern gelegentlich der Radioübertragungen ihrer alljährlichen sogenannten Fremdenziehung aus allen Gauen des Vaterlandes zuzingen,

wird das bestätigen. Nicht nur aus Deutschland, auch aus den abgetrennten Gebieten, auch aus dem Ausland, aus der Schweiz, aus Rumänien, aus Holland, aus der Tschechoslowakei liegen sie vor. Voll Anerkennung, voll Dank und voll Bewunderung. In jedem Brief, in jedem Telegramm ein Wort für das Anständige in dem aufsprühenden Humor, für das Lebensfrohe bei aller Kummernis, für das unverbrüchliche Festhalten am Deutschtum, für eine vorbildliche Heimattreue. Dieser in Mainz gepflegte Karneval darf auch in weniger guten Zeiten eine Mission erfüllen. Denn er hat eine.

Dörfer mit römischen Namen

Ich war neulich in Bonn. In der Nähe dieser Stadt liegt eine Siedelung mit dem Namen Sechtem. Ich mache mir meine Gedanken. Germanisch ist der Name nicht; der kommt wo anders her. Neben den schon bestehenden keltischen Siedelungen haben die Römer zahlreiche Neugründungen geschaffen. Es treten uns im Rheingebiete neben den zahlreichen Römerstädten eine Anzahl kleinerer Ortschaften entgegen, die sich durch ihre lateinische Bezeichnung als Neugründung erweisen. Schnell ist die Karte 1:25 000 zur Hand. Da finde ich Orte, in deren Namen entweder ein ursprüngliches Castellum steckt, z. B. Kastel bei Mainz und die Kastelburg bei Gerolstein, Bernkastel a. d. Mosel. Es gibt auch solche, die aus Haltestellen und Herbergen an den Römerstraßen hervorgegangen sind. Die Karte zeigt mehrere Tabernae, daraus Zabern geworden ist: Berg-Zabern, Rhein-Zabern u. a. m. Manche Orte sind nach Meilensteinen genannt, die von der Hauptsiedelung aus an den verschiedenen Straßen standen. Da ist z. B. unser Sechtem

bei Bonn = Ad septimum (lapidem) = zum siebten Meilenstein; Quint bei Trier = Ad quintum, Nohn in der Eifel = Ad nonum, Dezem (ebenda) = Ad decimum. Dezem hat seine Analogie in Italien. Dort tritt es in Desio bei Mailand in Erscheinung, und wenn wir um die Mittagszeit im Mainzer Hauptbahnhof uns befinden, so lesen wir auf dem Anhängeschild des D.-Zuges: Amsterdam über nach Ventimiglia. Ventimiglia = zum zwanzigsten Meilenstein ist ein Ort an der Riviera di ponente bei Genua. Im Rheinland liegt noch ein Ort Quotterz = zum vierten Meilenstein. Einige Namen weisen auf die Bodenkultur in römischer Zeit hin. Pommern an der Mosel hat seinen Namen von der dortigen Pomaria, d. h. Obstpflanzung, und Speicher i. d. Eifel ist das römische Spicaria = Kornspeicher. Kordel (ebenda) ist ein ursprüngliches Cortellus = kleines Gut, kleiner Hof; heute italienisch: il cortile = der Hof.

Franz Joseph Spang in vico brittanorum = Brezenheim b. Mainz.



Allerjeden-Stimmung

Stille Andacht vor einer Kreuzigungsgruppe unweit Mittenwald (Oberbayern)

Die Wassermüller

Betrachtung von Adolf E. Thomä

Die moderne Technik, die heute mit Riesenschritten einer nach menschlichem Ermessen niemals erreichbaren Vollendung zueilt, hat auf ihrem Wege in rücksichtsloser Weise uralte Wirtschaftsansordnungen innerhalb kurzer Zeit umgestaltet, mitunter gänzlich aufgehoben. Zu den gewerblichen Ständen, deren Anbeginn bis in die Frühzeit der Siedlungsgeschichte der Menschheit zurückgeführt werden kann und die heute mit der stets rastlosen Technik um ihr Dasein kämpfen, zählt der alte und ehrenwerte Beruf der Wassermüller. Jahrhundertlang saßen die Sippen derselben auf den meist einsamen Gehöften. Ausgestattet mit Gerechtsameiten mancherlei Art, so vor allem zur Stauung und Ausnutzung der Kräfte des Bergwassers „auf ewige Zeiten“, übten sie unter mehr oder weniger großer Gunst der jeweiligen Gebieter des Landes ihr Gewerbe aus. Waren sie diesen Herren oftmals auch abgabepflichtig, so sorgten diese wieder durch den sogenannten Mahlzwang, durch welchen die Untertanen nur in bestimmten Mühlen — den Bannmühlen — mahlen lassen konnten, für einen gewissen Kreis fester Kunden.

Die vielerorts noch erhaltenen Eigennamen, wie Herren-, Kloster- oder Burgmühle, von denen die letztere meist den Namen der nahegelegenen Burg trug, erinnern an jene Zeit.

Wenn auch die ersten Erscheinungen des Niedergangs dieses Gewerbes in den Wirtschaftskämpfen des vergangenen Jahrhunderts wahrnehmbar gewesen sind, so hat doch die heutige, in steter Umgestaltung befindliche Wirtschaftsweise den Zerfall ganz besonders beschleunigt. Und besonders der Wanderer, der zu Seiten der klaren und munteren Bäche durch die grünen Auen und einsamen Waldtäler dahinzieht, gewahrt mit Bedauern den Untergang dieses einstmalig blühenden Standes, der nicht nur allein eng mit dem Wirtschaftsleben verbunden war, sondern auch im Laufe der Zeit dem Geistesleben viel gegeben hat. Waren es doch neben den Burgen und festen Schlössern vor allem die Mühlen, wo ein verklungener romantischer Zeitabschnitt seinen Ausgang nahm. Künstler und Dichter der Poesie haben der Mühlen und ihrer Bewohner oft und gerne in Liebern gedacht. Sage und Geschichte webten einen geheimnisvollen Schleier um diese Stätten, und wie uns die zahlreichen Märchen, die unsere Jugendzeit so freundlich umgaben, in Worten und Bildern berichten, zählten neben den russischen Köhlern auch die Wassermüller zu jenem Personenkreis, der in seiner Naturverbundenheit durch einsame Siedlung die besten Beziehungen zu den Gestalten der Geisterwelt, die in mancherlei Verwandlung den Menschen in kummervollen

Tagen oft helfend und tröstend begegneten, unterhalten hat.

Doch verschwunden ist all dieser Zauber; kein Mühlgeist greift mehr schadenfroh ins Rädergetriebe, und in stillen Mondscheinnächten harret vergeblich der Lauscher der tanzenden Elfen auf, auf einsamer Wiese. Es war einmal.

Die Großmühlen, ausgestattet mit allen Erfindungen der Neuzeit, lassen dem kleinen Wassermüller, so wie es scheint, nur noch ein beschränktes Dasein. Wenngleich auch in den kleinen Mühlen manche Neuerung Eingang gefunden hat, indem das einstmalig so unverdrossen arbeitende Wasserrad durch eine wirtschaftlichere Turbine ersetzt wurde, Dampf oder elektrische Kraft zu Hilfe kamen, so ist der Niedergang dennoch nicht aufzuhalten. Zahlreiche Mühlen haben im Laufe der Zeit ihren Betrieb einstellen müssen, und die Zeichnungen auf alten Karten, wie die Überlieferungen des Volksmundes, geben davon Kenntnis, daß hier einmal Papier gemacht, dort Öl geschlagen wurde, und wie der oftmals wiederkehrende Name „Hammermühle“ bekundet, hat das rauschende Bergwasser vor Zeiten manchen Hammer getrieben, der Eisen formte. Manche Mühle ist spurlos verschwunden und der Name im Gelände als Ortsbezeichnung erhalten geblieben. Andere wieder dienen landwirtschaftlichen Zwecken, und die Reste der riesigen Wasserräder hängen moosüberzogen in den feuchten Wasserkammern. Verstaubt und vergessen und erlöst von schwerer Arbeit, stehen die wuchtigen Mahlsteine an den Wänden umher.

Ein letztes Aufleuchten war es, als die Tage der großen Not im Laufe des Weltkrieges den Müllern noch einmal reichlich Mahlgut brachten.

Heute ist es mitunter ein mühsames Durchhalten, wenn der „kleine Mann“ unter den Müllern neben seiner Landwirtschaft Frucht zu Futter schrotet oder Licht erzeugt, das, wenn es langt, auch dem nächsten Nachbar zur Verfügung steht. Die Landleute, die seit der Väter Tagen mit ihrem Gespann „Schimmel und Braun“ in gemächlichem Tempo zur Mühle zogen, um Mehl gegen Frucht einzutauschen, werden immer seltener, denn in die entlegensten Siedlungen kommt heute der Fortschritt auf Riesenluftreifen und bringt das tägliche Brot.

Auch ihm, dem getreuen Knappen der Mühle, dem Müllereisel, sei gerne gedacht. Mit prallen Säcken stieg er ehedem die steilen Hänge hinan und brachte das weiße Mehl in die Walddörfer. Fruchtbeladen kam er wieder zur Mühle. Er ist schon lange nicht mehr. Seine für unsere heutige Zeit fast sagenhafte Gestalt wandelt in

Das römische Wiesbaden (Mattiakum)

Von Karl Döringer, Mittelschullehrer in Wiesbaden

Wenn man in „Wandern und Schauen“ die reichhaltigen und schönen Abhandlungen über Alt-Mainz liest und dazu noch die vielen herrlichen Bilder sieht, so fällt einem das Herz in die Schuhe, wenn man von Alt-Wiesbaden schreiben soll. Wohl hat Wiesbaden auch eine reiche und schöne Vergangenheit besonders zur Römerzeit gehabt, aber von all diesen Erinnerungen ist heute dem Besucher nur die Heidenmauer übrig geblieben, deren Reste auf dem Schulberg noch erhalten sind. Man hat 1896 beim Durchbruch der Heidenmauer das sogenannte Römertor angelegt, um die bescheidenen Reste der Heidenmauer dem Besucher auffällig zu machen. Die ungefähr 3 m dicke Mauer besteht in ihrem Kern aus Quadermauerwerk, welches auf Vorder- und Rückseite mit einer Haut von kleinen Quadern verkleidet war. Sie hat nie mit dem Kastell in Verbindung gestanden. Bei ihrer Erbauung war das Kastell schon längst ein Trümmerhaufen. Man hat aber damals auch Steine des Mithräums benutzt und die so entstandenen Lücken ausgefüllt. Bei dem neuzeitlichen Ausgraben des Mithräums enthielt der eingefüllte Schutt auch drei Münzen, die sich auf 298 bestimmen lassen. Also war der Schutt 298 oder kurz darauf eingefüllt und die Mauer selbst um diese Zeit, etwa 300, erbaut worden. Die etwa 500 m lange Mauer, die durch das Tagblatthaus nach der Marktkirche sich hinzog, hatte die Aufgabe, wie eine Talssperre das Vorgelände von Mainz (allerdings für nur ein paar Jahrzehnte) militärisch zu sichern. Immerhin genügte dieser Zeitraum, um dem Leben des antiken Wiesbadens noch eine gewisse Nachblüte zu verschaffen. In den Kranzplatzthermen sind nachweislich um diese Zeit Umbauten vorgenommen worden. Und die im Schutt des großen Badebehälters zutage gekommenen Münzen mit dem Kopfe Konstantins des Großen lehren, daß die Bäder damals noch in Benutzung gewesen sind. Von 350 an dürfte aber wohl kein Römer mehr in Wiesbaden gewesen sein.

Wer weiter über das römische Wiesbaden Aufschluß haben will, der muß in das Museum gehen. Hier wird er finden, daß schon um 69 nach Christi eine römische Zivilniederlassung in Mattiakum (wie Wiesbaden zur Römerzeit hieß) bestanden hat. Beim Bau der Häuser 1896/98 stieß man bei den Grundarbeiten auf eine Lage Brandschutt und unter diesem in die sogenannte Moorschicht. Eingrammte Pfähle und Pfosten verrieten, daß in dem einstmalig sumpfigen Gelände Häuser gestanden haben mußten. Die Annahme fand eine glänzende Bestätigung, denn aus der Moorschicht kamen Sigillatagefäße

aus der Zeit Neros, eine Augenfibel aus dem 1. Jahrhundert und blaugrüne und braune Glascherben aus derselben Zeit zum Vorschein. Den deutlichsten Beweis lieferten die Münzen, die mit Stücken aus der Zeit Neros abbrechen. Nun wissen wir von Tacitus, daß der Bataveraufstand im Jahre 69 alle römischen Niederlassungen am Rheine zerstörte. Und bei dieser Gelegenheit wurde auch unsere Zivilniederlassung an der Mauritiusstraße, die unter dem Schutze eines Erdkastells auf dem Heidenberg (heute Städtisches Krankenhaus) sich gebildet hatte, gänzlich niedergebrannt. Durch die große konservierende Kraft einer luftdicht abgeschlossenen, immer gleichmäßig nassen Moorschicht, die noch dazu aus ihren Pflanzen Gerbstoff ausscheidet, sind alle Sachen besonders die Bronzesachen sehr gut erhalten.

Wie großartig die Badeanlagen zur Römerzeit in Mattiakum gewesen sein müssen, zeigt ein Modell, das auf Grund der Funde beim Bau des Palasthotels 1903 hergestellt wurde. Aus dem Modell geht hervor, daß mehrere Badehäuser dicht nebeneinander gelegen haben müssen. Zwei Eingänge sind leicht zu erkennen und diese beiden Badeanlagen zeigen deutliche Unterschiede. Die kleinen viereckigen Säulchen verraten eine römische Heizanlage, die für Heiß-, Warm- und Kaltwasser- und Schwibäder bestimmt war. Wie Ziegelplatten mit Stempel beweisen, ist diese Badeanlage erst später auf den Trümmern eines umgelegten Badehauses, 115 n. Chr. errichtet worden. Die zweite Badeanlage diente den für Mattiakum charakteristischen Thermalbädern. Wir erkennen sofort den Auskleideraum, in dem eine vorhandene Basis ein Standbild vermuten läßt. Die am Modell an einigen Stellen aufgedeckten Bodenplatten lassen uns einen Einblick tun in die Zu- und Abflußkanäle des Thermalwassers, zeigen aber auch, daß man unter dem oberen Plattenbelag noch einen zweiten, zeitlich früheren Plattenbelag entdeckt hat. Stempel der Ziegel weisen den oberen Plattenbelag in die Zeit Trajans. Nachträglich eingebaute Luftschächte sollten den durch den nassen Untergrund stets feuchten und moderigen Fußboden trocken halten. Zu dem Massenbad stieg man auf Treppen hinab und eine Blei- und eine Tonröhre bezeugen, daß kaltes und warmes Wasser hier einfloß. Um das Hauptbad herum sind zehn Einzelzellen, auf jeder Seite fünf. Eine Zelle ist mit einer Kalkplatte versehen, einem Stein, der sonst in der ganzen Badeanlage nicht vorkommt. Diese Zelle muß also einem absichtlich gewollten Zwecke gedient haben. Und so ist es auch. Wenn das Kochbrunnenwasser auf die Kalkplatten kam, so ließ der Kalkstein seine Kohlensäure aufbrausen. Also

auch schon Kohlensäurebäder zur Römerzeit! Zwei kleinere Bassins rechts vom Umkleeraum dienten zur Entlastung des Hauptbassins. Ein Behälter links vom Eingang weist auf ein drittes Badehaus hin und zeigt, daß die Römer meist Eichenholzroste in dem sumpfigen Gelände des Kochbrunnens anlegten, um einen festen Untergrund für ihre Badeanlagen zu gewinnen. Die Untersuchung beim Bau des Palasthotels hat ergeben, daß die Fortsetzung der aufgedeckten Badeanlagen unter den Nachbarhäusern sich weiter fortsetzen und bis zur Webergasse und Taunusstraße reichen müssen. Durch einen angedeuteten Säulengang und freien Platz wurde die Gesamtbadeanlage in zwei Gruppen geteilt.

Daß die Zeiten der ersten Blütezeit Wiesbadens zur Römerzeit nicht immer friedlich waren, zeigt eine weitere in der Gegend des Schützenhofes, bei der Anlage des Gemeindebades aufgedeckten Badeanlage, die also diesseits der Heidenmauer lag. Hier sind fünf Badeanlagen übereinander festgestellt und in einem Modell-Museum festgehalten worden. Gleichzeitig können diese Badeanlagen nicht benutzt worden sein, sondern nur in verschiedenen Zeitabschnitten hintereinander. Diese Tatsache bestätigt das traurige Schicksal eines Grenzlandes, wo Vortrieb der Germanen nach Süden und Rache- und Eroberungszug der Römer nach Norden wechselten. Brand und Zerstörung, Tod und Vernichtung waren stete Begleiter dieser Kriegszüge. Aus dem entstandenen Schutt baute man jedesmal die neuen Badeanlagen wieder auf. Besonders schlimm muß die Zerstörung in den Jahren zwischen 250—260 gewesen sein. Um sein Geld zu sichern hat ein damaliger Einwohner von Mattiakum seine Reichtümer, bestehend aus einer Anzahl Münzen, vergraben. Da er wahrscheinlich diese Zerstörung nicht überlebt hat, blieb der Schatz liegen, bis er beim Neubau des Kaiser Friedrich-Bades gehoben und dem Museum übergeben wurde.

Die Fundamentierungsarbeiten beim Neubau der jetzigen Stadt haben auch römische Tempelreste nachgewiesen, die aber beweisen, daß in unserer Gegend römische Kultur und germanisch-

gallische Kultur sich zu einer eigenartigen Mischkultur vereinigten. Ein großer Rundtempel mit anschließenden langgestreckten Hallen erhob sich an der Langgasse nahe dem Adlerbad. Ein kleines Heiligtum des orientalischen Gottes Dolichanus stand etwas weiter zurück, ein Tempel der Quellgöttin Sirona zierte die Höhe über der Schützenhofquelle. Auch ein grottenartig in den Fels eingebautes Heiligtum des persischen Gottes Mithras fehlte nicht. Eine gute Rekonstruktion des Mithraestempels befindet sich im Museum. Die gute Heilwirkung der hiesigen Thermen in damaliger Zeit ist durch gefundene Votivsteine bezeugt. Die Gemahlin eines römischen Generals hat der Quellgöttin Diana Mattiaka einen Weihstein gesetzt. Ein römischer Hauptmann stiftete dem Heilgott Apollo Toutiorix einen Altar. Am Schützenhof ist ein Weihstein der Göttin Sirona erhalten geblieben.

Der römische Friedhof lag zu beiden Seiten der Straße die sich vom Römerkastell nach Mainz hinzog. Besonders reich waren vor etwa 90 Jahren die Funde auf dem Gelände der heutigen Landesbibliothek. Viele Grabsteine haben nur Inschriften, andere sind mit Bildwerk verziert. Dieses Bildwerk trug leuchtende Farben wie die im Museum aufgehängten Bilder neben den Grabsteinen zeigen. Auf dem schönsten Stück der Grabsteine ist ein voll ausgerüsteter Legionssoldat dargestellt. Ich will nicht versäumen auch auf die älteste Steinurkunde von römisch Wiesbaden hinzuweisen. Es ist der Meilenstein von Kastell. Auf ihm steht geschrieben: ab Aquis Mattiacorum m(ilia) p(assum) VI. Das heißt auf deutsch: von Aquä Mattiacä bis nach Mainz-Kastell sind sechstausend Schritte = römische Meilen. Ein römischer Meßschritt sind zwei Gangschritte. Ein Gangschritt umfaßt 75 cm. Eine römische Meile sind also $1000 \times 1\frac{1}{2} \text{ m} = 1500 \text{ m} = 1\frac{1}{2} \text{ km}$. $6 \times 1\frac{1}{2} \text{ km} = 9 \text{ km}$. Ist die Entfernung Mainz-Kastell—Wiesbaden nicht erstaunlich genau angegeben?

Das Römerkastell auf dem Heidenberg (84—115 n. Chr.) ist in den Jahren 1838—1842 und 1895 aufgedeckt worden. An der Wand des Städtischen Krankenhauses, auf der Höhe der Schwalbacherstraße befindet sich der Plan auf einer Steinplatte an der Wand eingemeißelt. Er entspricht im allgemeinen der Anlage des Kastells auf der Saalburg und hatte 4 Tore, 28 Türme, ein Praetorium, Sarcellum (Fahnenheiligtum, Kommandantwohnung, Magazine und Mannschaftswohnungen). Die Straßennamen: Kastellstraße, Römerberg, Adlerstraße, Schachtstraße, Hirschgraben (römischer Wildpark) halten

Totalansicht von der Kurstadt Wiesbaden



heute noch die Erinnerung wach. Um einen Gesamtblick über römisch Wiesbaden zu gewinnen steigen wir im Geiste auf den Wehrgang der Mauer hinauf. Er ist aus Erde gestampft und mit Rasen bemachsen. Wir sehen durch die Zinnen nach Süden. Zu beiden Seiten der Römerstraße nach Mainz erblicken wir zunächst einen freien Platz, dann grünen aus saftigem Grün die hohen Grabsteine des Friedhofs zu uns herüber. Nach Westen ist freies Feld. Wir wandern weiter durch verschiedene Türme biegen an der Schulbergstraße um die Ecke und blicken nach Osten. Vor uns liegt die Römerstadt. Zwischen den mit Ziegeln gedeckten Häusern schauen auch viele ärmliche Hütten, mit Stroh und Schindeln gedeckt, hervor. Die meisten sind einfach viereckig und haben einen großen Wirtschaftshof hinter sich. Ein Haus mit lustigem Atrium wie im Süden sucht man vergebens. Bei dem kälteren Klima unserer Gegend wäre auch ein solches lustiges Gebäude zu kalt. Zwei Straßen laufen von der Porta principalis durch die Stadt, die eine in der Richtung der damals noch nicht vorhandenen Heidenmauer nach Hofheim, die andere in der Richtung Kochbrunnen über den Leberberg nach Niedernhausen-Hefterich. Zahlreiche Badehäuser, Säulenhallen und Tempel treten aus dem Stadtbild hervor. Besonders deutlich zeigt sich ein

großer Ruppelbau an der Adlerquelle mit Säulenhallen nach dem Schützenhof hin. Auch drei kleinere Tempel lugen mit ihren roten Ziegeldächern und ihren mit Säulen gefenesterten Eingängen aus frischem Grün durch. In der Hauptstraße (Langgasse) zeigen sich die größeren zur Unterbringung der Gäste bestimmten Gasthäuser, zwischen denen die kleinen, durch Gänge und Gassen kaum erkenntlich sind. Lange ruht unser Auge auf dem seltsamen Stadtbild, das durch seine Säulen, besonders durch eine über alles emporragende Jupiterssäule uns fremdartig anmutet. Durch hochragende Baumriesen auf dem heutigen Schloßplatz findet das Bild nach oben hin einen würdigen Abschluß. Wir steigen von unserem Turm am Kastell herunter und wollen an der Porta principalis das Kastell verlassen. Aber die dort stehenden Häuser versperren uns den Weg, rufen unsere Gedanken zurück an die heutige Wirklichkeit, uns daran erinnernd, daß alles, was wir jetzt an der Hand der römischen Altertümer in Stadt und Museum im Geiste wie im Traume geschaut haben, einer Zeit angehört, die beinahe 2000 Jahre zurückliegt.

Wer sich näher mit Römisch Wiesbaden befassen will, dem sei „Der kleine Museumsforscher“ von Karl Döringer empfohlen, der im Tagblatt-Haus für 40 Pfennig zu haben ist.

Von der alten Mainzer Schifferzunft (Schluß) Von Dr. Richard Dertsch, Mainz

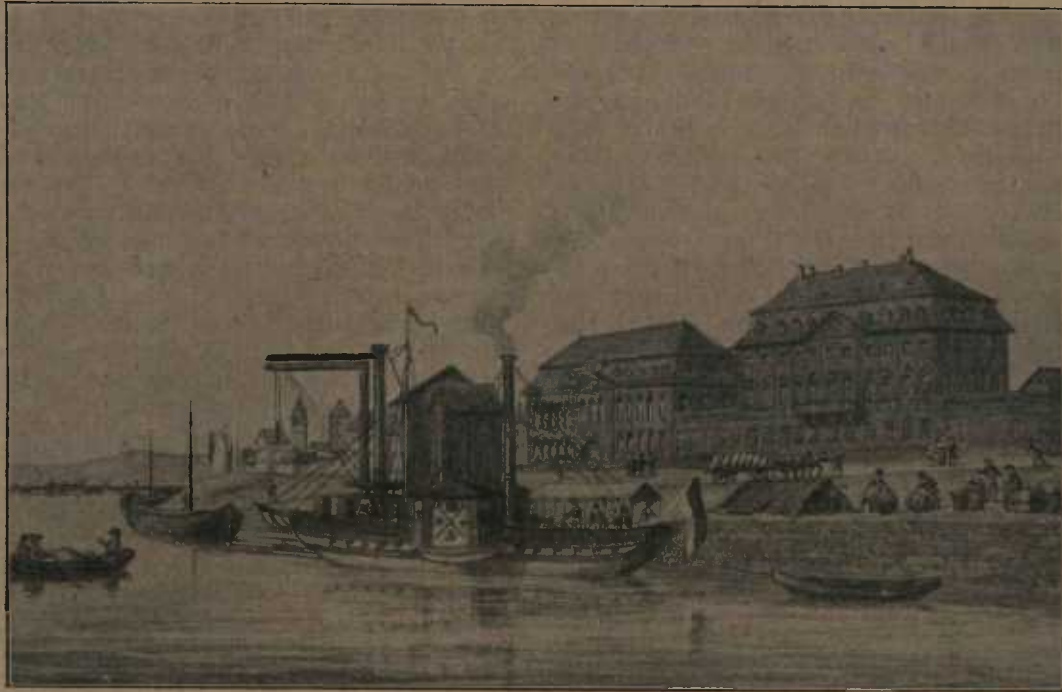
Damit hatten die Fischer, die bisher mit der Seilerzunft verbunden gewesen waren, einen großen Erfolg errungen, gegen den aller heimlicher Widerstand nicht mehr durchdrang. Gleichzeitig fochten sie den letzten schmerzhaften Kampf mit den Kölner Schiffen siegreich durch. Zu Anfang des Jahres 1755 war von Köln aus den Mainzer Fischern die Vergahrt gesperrt worden; daraufhin verfügte Mainz als Druckmittel das Verbot der Talfracht für die Kölner Schiffeleute. Nicht lange darnach verboten die Kölner auch den Angehörigen des großen Ankers die Bergfracht, kurze Zeit später sogar die Talfracht, sodaß der Mainzer Handel während der Frankfurter Ostermesse 1756 großen Schaden erlitt. Lange Verhandlungen brachten vorderhand nur die Rücknahme des Verbots für den großen Anker. In unermüdlich und zäh geführten Kämpfen kam dennoch der leichte Anker langsam seinem Ziele näher, trotzdem die Kölner Schiffer die Herrn des kurkölnischen Hofes „mit Spenden dergestalt eingenommen“ hatten, daß die Mainzer Fischer umso größere Gegen Spenden fließen lassen mußten. Im August 1756 erreichten die Unterhändler des großen Ankers, Johann Moritz und Michael Hönlein, vom Kölner Kurfürsten, der damals zu Arnshagen in Westfalen Hof hielt, die endgültige Aufhebung des Verbots. Die

Projektkosten des großen Ankers betrugen 1757 1625 Gulden 58 Kreuzer, weshalb er eine vierprozentige Anleihe von 1000 Gulden beim kurfürstlichen Schatzungsamt aufnahm. Aus unbekannten Gründen war 1758 die Schuldenlast des großen Ankers auf 2163 Gulden 23 Kreuzer gestiegen, worauf man durch Repartition eine Entschuldung herbeizuführen versuchte. (Anzunehmen ist, daß beide Anker getrennte Rechnungsführung beibehalten hatten.)

Den Zunftsaalungen gemäß hatte die neugebildete Zunft eine gemeinsame Zunftstube. Deshalb verließen die Fischer das Zunfthaus zum Schwarzen Raben (heute Kapuzinerstraße 25), das sie zusammen mit den Seilern besaßen hatten, und zogen in die Herberge zum Goldenen Anker (heute der römische König, Grebenstraße 26), wo wohl schon vorher die Schifferzunftstube gewesen war. (Eine Zunftstube der Schiffer wird erstmals 1667 erwähnt.) Die alten Zunftstücke der Fischer wurden an Angehörige des großen Ankers versteigert; so erwarb der Brudermeister Johann Moritz die Silber- und Zinnvorräte (70 Lot bzw. 119 Pfund), vier Zinnleuchter und die alte Zunftlade, diese zu 17½ Gulden, David Hönlein drei bemalte Schilder („Schildereien“) für 12½ Gulden, Johannes Hönlein die alte Zunftfahne um 7 Gulden. Die

neue gemeinsame Zunftfahne schmückte vermutlich Georg Joseph Melbert, der bekannte Wappenmaler des Domkapitels (vgl. Schrohe in Band 2 der Beitr. zur Gesch. der Stadt Mainz, S. 112 ff.), mit den Bildern der Muttergottes und des hl. Nikolaus für 15 fl.; ein nichtgenannter Bildhauer arbeitete ebenfalls an der Fahne, wohl am Knopf. Die gemeinsame Zunftlade fertigte der Schreinermeister Beyerlein. Auch die Frage wurde erörtert, ob ein neues Grabtuch — das zu Beerdigungen verwendet wurde — anzu-

glichen. Die Nachfrage nach großen Schiffen sank, da kleine Schiffe rascher zu ihrer vollen Ladung kamen und die Waren mit ihnen rascher an Ort und Stelle gelangten. Darunter litt besonders die Straßburger Rangfahrt, die nur mit großen Schiffen betrieben werden durfte; man konnte in Jahresfrist nur noch drei bis vier Schiffe nach Straßburg volladen; der Verkehr verließ immer mehr den Rhein und strebte über die Mosel und dann landeinwärts seinem Ziele zu. Um 1769 setzte sich die Mainzer



Ein Teil des Freihafens, das Deutsche Haus und das Zeughaus zu Mainz.
Signiert: „Franz Graf von Kesselstadt 1831“. Lithographie nach dem Aquarell Kesselstadts.

schaffen oder das alte der Schiffer beizubehalten sei; die Entscheidung kennen wir nicht. Eigene Artikel für Lehrlinge und Knechte (1760) regelten deren Verhältnisse; die Zunftsatzen von 1753 wurden zehn Jahre später durch Bestimmungen, die den Bruderknecht, das Schauamt und die Ueberschreibungen aus dem leichten in den großen Anker betrafen, erweitert.

In diesen Jahren war die Aufnahme in die Zunft so geregelt, daß Neulinge nur in den leichten Anker eingeschrieben werden konnten, dessen ältere oder leistungsfähigere Mitglieder (die Grundsätze schwankten) mit der Zeit in den großen Anker übertraten. Bedingung war dafür zunächst der Besitz eines großen Schiffes; dagegen wandte sich ein immer lebhafter werdender Widerstand, da die tatsächlichen Unterschiede zwischen beiden Anken sich immer mehr aus-

Handelsflotte wie folgt zusammen:

| | Schiffe: | Yachten: | Anhänger: | Nachen: |
|---------------------|----------|----------|-----------|---------|
| Großer Anker (25) | 12 | 13 | 9 | 1 |
| Leichter Anker (30) | 4 | 20 | 1 | 6 |
| | 16 | 33 | 10 | 7 |

1772 sind d. Ziffern:

| | | | | |
|---------------------|----|----|---|---|
| Großer Anker (24) | 11 | 13 | ? | — |
| Leichter Anker (26) | — | 23 | ? | 3 |
| | 11 | 36 | ? | 3 |

Der Uebergang zur Kleinschiffahrt ist damit binnen weniger Jahre deutlich gezeichnet.

Der Numerus clausus wurde damals offenbar nach den „fahrbaren“ Zunftgenossen berechnet; neben ihnen waren noch etwa 30 Zunftmitglieder vorhanden, die kein Fahrzeug besaßen, neben 50 Fahrbaren also 30 Unfahrbare.

Luft auf dem Judenfriedhof

Spaziergänger, deren Weg durch die Mombacher Straße oder gar den kleinen Fußsteig neben dem Judenfriedhof hügelan zur Wallstraße führt, werden sich erstaunt umsehen. Das dichte Gebüsch, das fast schon einem Dschungel glich und den alten jüdischen Friedhof völlig verbarg, ist verschwunden. Nachdem bereits im Vorjahr am oberen Teil des Hanges Luft gemacht worden war, haben jetzt auch im größeren unteren Teil des alten Judenfriedhofs Hacke, Baumsäge und Spaten ihr Werk getan. Erfreulich licht präsentiert sich nun diese Ruhestätte vieler alter jüdischer Mainzer Familien. *A.Z. 10.4.52.*

Noch ist dort aufzuräumen, aber heute schon liegt die alte Kultstätte klar vor dem Beschauer, und an der Fülle der alten, zum Teil sehr schönen Grabmäler kann man die Bedeutung ermessen, die dieser Stätte einst zukam. Wenn sie auch nicht die Bedeutung des weltbekannten Wormser Judenfriedhofs erreicht, dürfte hier aber bei weiterer Verschönerung und dauernder Pflege bald eine würdevolle Anlage entstehen. *f. kr.*

A.Z. Vorerst kein Innenausbau am Dalberger Hof

Die baulichen Sicherungen am Dalberger Hof, in dem sich das Polizeipräsidium befindet, sind soweit abgeschlossen. Das Dach ist mit Dachpappe gedeckt. Da vom Lande vorläufig kaum weitere Mittel in

STÄDTISCHES THEATER MAINZ

Heute, 30. 4., 19—23 Uhr:
Lohengrin

Ab. A 15

diesem Rechnungsjahr zur Verfügung gestellt werden können, bleibt das Dach vorerst in diesem wetterfesten Zustande und von dem Innenausbau wird abgesehen. Das Gerüst an der Straßenfront soll entfernt werden, sobald endgültig feststeht, daß in diesem Jahre am Dalberger Hof nicht weitergebaut wird. zz

Schicksale eines Mainzer Adelshofes

Der Erthaler Hof im Wandel der Zeiten / Er wurde 1734 erbaut

-fg- Dort, wo heute Dr. Georg Rückert als Regierungspräsident für Rheinhessen „residiert“, hatte vor mehr als zweihundert Jahren ein Mainzer Adliger seinen Familiensitz. Wer denkt heute noch an die mannigfachen Schicksale, die den Erthaler Hof an der Schillerstraße im Lauf der Zeit ereilt haben? Ein geschichtlicher Rückblick auf die Funktionen des ehemals so prunkvollen Hauses ist mehr als interessant. A.Z. 18.4.52.

Der Erthaler Hof wurde in den Jahren 1734 bis 1741 als Familienbesitz durch Philipp Christoph Freiherrn von Erthal erbaut. Nach dem Zusammenbruch des Kurstaats im Jahr 1798 war er Sitz des

breit geworden. — Breite Fahrbahnen in Ehren! Aber wenn ich morgens ins Büro radle, werde ich eine kleine Melodie nicht los, die Melodie von den „süßesten Früchten“, die — wie die breiten Fahrbahnen — auf der Münsterbrücke nur für die „Großen“ da sind. KW

SIAMZ, NL Oppenheim / 21.11.47
französischen Gouverneurs General Lefèvre. Von 1802 bis 1810 diente er als Amtsgebäude des französischen Präfekten Jeanbon St. André.

In den folgenden vier Jahren residierte dann der französische Gouverneur Graf Morand im Erthaler Hof. Von 1814 bis 1816 war das Haus Sitz der kaiserlich-königlichen österreichischen und der königlich preussischen Administrationskommission und dann bis 1818 Domizil der „Hessischen Regierung für Rheinhessen“. Von 1818 bis 1918 — genau hundert Jahre lang — walteten der hessische Territorialkommissar für die Festung Mainz, die Provinzialdirektion Rheinhessen und das Kreisamt Mainz darin.

Von 1918 bis 1930 beherbergte der alte Adelshof den Landeskommissar für die besetzten hessischen Gebiete, die Provinzialdirektion Rheinhessen, das Kreisamt Mainz, den französischen Delegierten für die Provinz Rheinhessen und den Kreis Mainz. In den darauffolgenden acht Jahren war das Haus Sitz der Provinzialdirektion Rheinhessen und des Kreisamts (Landratsamts) Mainz.

Von 1938 bis 1945 amtierte dort allein noch der Landrat. Am 27. Februar 1945 beschädigten die Fliegerbomben den Erthaler Hof stark. Die Wiederherstellungsarbeiten setzten unter dem neuen Regierungspräsidenten Dr. Georg Rückert im Jahre 1947 ein und dauerten bis 1949. Ein Teil der Arbeiten wurde vor, ein Teil nach der Währungsumstellung erledigt. Der Gesamtkostenaufwand für die Renovierung des Gebäudes betrug daher 239 000 Reichsmark und 69 000 Deutsche Mark...

Seit 1947 ist der Erthaler Hof nun Sitz des Regierungspräsidiums für Rheinhessen (der heutigen Bezirksregierung) und enthält rund fünfzig Büroräume für etwa 220 Beschäftigte.

Flugreisen kam hinzu...

buchungsstelle für Fahrten mit den
quemen Nauth-Omnibussen.

Mein- und Photoschätze

IN NEUE

MAINZER REISEN

SCHILLERS

AMTLICHES

REISEN ZU LANDE. ZU



57

nder- und
erung) in
und Fried-
ir 2,- DM
y, bei der
str. 1/3,

Unbekannte Kunstschatze in der Universität

Einzigartige Sammlung im Kunstgeschichtlichen Institut Mainz / Bald in einem neuen Museum

SIAMZ, NL Oppenheim / 21.11 - 48

Da liegen sie noch auf Regalen in einem Keller: kostbare kleine Malereien mit Motiven aus dem Neuen Testament oder aus dem Leben der Heiligen, Skulpturen aus Stein und Holz, Kultgegenstände aus Metall ... viele hundert Kostbarkeiten der Kunst aus zwei Jahrtausenden. Sie liegen in einem Keller des Kunstgeschichtlichen Instituts der Mainzer Universität. Nach dem Wiederaufbau des letzten Flügels des Hauses Ecke Saarstraße/Binger Schlag aber werden sie in einem Museum, das dort zugleich mit dem Institut eingerichtet werden soll, der Öffentlichkeit zugänglich sein. Von dem Ausmaß und der Bedeutung dieser außerordentlich wertvollen Sammlung für Kunsthistoriker und Laien berichtet nachstehender Aufsatz.

A. Z. 30.11.57.

Das Kunstgeschichtliche Institut gehört zu den geisteswissenschaftlichen Instituten, die am stärksten von der Raumnot der Mainzer Universität betroffen sind. In wenigen engen Zimmern ist unter anderem eine Bibliothek untergebracht, die über den für die kurze Zeit ihres Bestehens sehr beachtlichen Bestand von über 12 000 Bänden verfügt, eine Sammlung von rund 120 000 Schwarz-Weiß- und rund 18 000 Farbdias, nach modernen wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet und eine Fotosammlung von rund 75 000 Originalreproduktionen besitzt.

Neben der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses verfolgt das Institut ständige Forschungsaufgaben, die zu einem großen Teil in der Erschließung unbekannter Kunstwerke, besonders aus dem Mittelrheingebiet, bestehen. Das Institut kann dafür eine gut ausgerüstete fotogra-



Eine Ikone des im 12. Jahrhundert gestorbene hl. Euthymios, neben dem Sarg des hl. Spyridon (Ausschnitt). Ikone sind die Kultbilder der Ostkirche

fische Abteilung einsetzen und besitzt ein für diesen Kunstkreis besonders angelegtes mittelhessisches Archiv. Den Forschungen des Instituts steht eine in eigener Redaktion herausgegebene wissenschaftliche Buchreihe zur Verfügung, in der unter dem Titel „Forschungen zur Kunstgeschichte und Christlichen Archäologie“ vor kurzem der reichbebilderte 3. Band mit den neuesten Forschungen zur karolingischen und ottonischen Kunst erschienen ist.

Die Einzigartigkeit des Mainzer Kunstgeschichtlichen Instituts aber besteht in der pädagogisch vorzüglich zusammengestellten Lehrsammlung kunsthistorischer Originalwerke, deren Bedeutung — allerdings bis jetzt nur in Fachkreisen — weit über Mainz hinaus bekannt ist und der um so höhere Bedeutung zukommt, als Werke dieser Art in den sonst reichen Beständen der Mainzer Museen nicht zu finden sind und die Studierenden in dieser Sammlung vor Originalwerken an Ort und Stelle geschult werden können.

Leider mußte diese Sammlung, die ausgewählte Kunstwerke von der Antike bis zur Moderne umfaßt, der Öffentlichkeit ebenso wie den Studierenden bis heute verschlossen bleiben, da sie — provisorisch in Kellerräumen untergebracht — unter den ungünstigsten klimatischen Bedingungen besonderen Gefahren ausgesetzt ist und teilweise bereits Schäden erlitten hat, die nun Zug um Zug von fachlich geschulten Händen behoben werden müssen. Ein Umzug in neuerstellte Räume, der in absehbarer Zeit stattfinden soll, läßt jedoch die Hoffnung zu, daß die in diesem Besitz liegenden besonderen Möglichkeiten bald voll ausgenutzt werden können. Dem Verständnis, das die Landesregierung der Behebung dieses Notzustandes entgegengebracht hat, ist besonders zu danken.

Das Kernstück dieser Lehrsammlung bildet die Prinz-Johann-Georg-Sammlung, benannt nach dem sächsischen Prinzen Johann Georg, der zwischen 1910 und 1930 wiederholt — meist in Begleitung des Kunsthistorikers Josef Sauer und des Koptologen Carl Schmidt — Ägypten, Syrien, Palästina und das Sinai-Gebiet bereist hat. Auf seinen Expeditionen hatte er sich die Aufgabe gestellt, das christliche Ägypten, namentlich das koptische Kloster- und Mönchsleben zu erforschen, und er hat die Ergebnisse seiner Reisen in mehreren Publikationen niedergelegt. Auf diesen Reisen hat er die umfangreiche und in ihrer Art einmalige Kunstsammlung

erworben, die nach dem Zweiten Weltkrieg durch glückliche Vermittlung in den Besitz der Mainzer Universität gelangt ist, wohin sie nach der speziellen Forschungs- und Lehrrichtung des Kunstgeschichtlichen Instituts auch gehört.

Bedenkt man, daß Bestände dieser Art in den europäischen Museen relativ spärlich vertreten sind, diese aber heute im Brennpunkt des Interesses stehen und außerdem aufs engste mit der wissenschaftlichen Forschung von Prof. Gerke und seiner Schule zusammenhängen, so ist das schlechterdings als ein Glücksfall für die junge Universität zu bezeichnen. Denn es ist keine Frage, daß die Frühmittelalter-Forschung, lange Zeit vernachlässigt und wenig gepflegt, heute umgekehrt das Neuland par excellence der kunstgeschichtlichen Forschung darstellt. Mainz hat die seltene Chance, durch den geplanten Umzug in wiederaufgebaute Räume, innerhalb der deutschsprachigen Wissenschaft die Führung in dieser Sparte zu gewinnen.

Die Sammlung enthält vorzügliche Objekte aus dem heidnischen Ägypten und der griechisch-römischen Antike, vor allem aber Werke aus dem Kunstkreis der Kopten, worunter die christlichen Nachkommen der alten Ägypter zu verstehen sind. Die Kopten führen ihre Bekehrung zum Christentum auf den Apostel Markus zurück, den sie als ersten Patriarchen von Alexandria verehren. Sie haben gegenüber der abendländisch-christlichen und byzantinisch-orthodoxen eine eigene Liturgie ausgebildet, deren Niederschlag in den Kunstwerken besonders deutlich ist.

In der Sammlung befinden sich unter anderem Grabsteine aus Palmyra und koptische Grabstellen aus Ägypten, frühchristliche Türbogenfüllungen, Relieffragmente, Mosaikfragmente, Mumienporträts, Tonvasen und kultische Gegenstände, wie Lampen, Räuchergefäße, Weihwasserkes-sel, Kreuze, Beinschnitzereien, bemalte Holzkästen, Handschriften und wertvolle Stofffragmente. Besonders letztere geben uns wichtige Aufschlüsse über die alte Ornamentik und Webetechnik; ihr kunstvoller, oft purpurner Besatz zeigt unerschöpflichen Reichtum der Formen, bald noch in antiker Figurenbehandlung, bald schon in arabeskenhafter Verschlingung und ist überraschenderweise in Gobelin-technik ausgeführt. Neben Holzarbeiten aus dem früh-islamischen und fatimidi-schen Bereich repräsentiert eine große Zahl von Kleinkunstwerken auch die frühchristliche Kunst der Katakomben: Fresko-bruchstücke mit guterhaltener Malerei, Tonampullen mit figürlichen Darstellungen, Öllampen aus Ton, Menas-Ampullen aus dem Umkreis der Arcadius-Basilika, Kreuze und andere liturgische Gegenstände.

Ein besonders lückenloses Studienmaterial bildet eine Sammlung von über 160 byzantinischen, balkanischen und italo-byzantinischen Ikonen verschiedener Schulen, darunter einige Triptychen in Form kleiner Hausaltäre. Fast die gesamte Ikonographie der Ostkirche läßt sich an Hand dieser Heiligen- und Mariendarstellungen in den einzelnen Typen durch die Jahrhunderte hindurch verfolgen, angefangen von einer frühen enkaustischen Ikone mit der Darstellung des Christus-kopfes, dem frühesten und wertvollsten

Stück der Sammlung aus dem 7. Jahrhun-dert, bis zu volkstümlichen Ikonen und solchen des 18./19. Jahrhunderts, die das Problem der abendländisch-orientalischen Durchdringung besonders beleuchten. An der fast lückenlosen Reihe läßt sich nicht nur der — dem Laien immer unmerklich erscheinende — Stilwandel deutlich auf-zeigen, sondern auch alle Veränderungen im maltechnischen Aufbau dieser Tafel-bilder, deren Schönheit — dank der eben begonnenen Restaurierungsarbeiten — im letzten Augenblick noch gerettet werden konnte.

Eine vollständige Aufzählung dieser Sammlung, die weit über 600 Einzelstücke enthält und durch spätere Stiftungen noch wesentlich erweitert, heute bereits den Bereich der modernen Kunst mit umfaßt, wäre hier ein völlig unmögliches Unter-nehmen und muß einem Katalog vorbe-halten bleiben, der nach erfolgter Aufstel-lung in geeigneten Räumen im Kunstge-schichtlichen Institut unter Mitarbeit her-vorragender Fachvertreter in sorgfältig-ster Arbeit zusammengestellt wird. Aus dieser Aufzählung wird jedoch deutlich genug, welche Stellung das Kunstge-schichtliche Institut der Universität Mainz unter den kunstgeschichtlichen For-schungsinstituten in Deutschland ein-nimmt.

Die Prinz-Johann-Georg-Sammlung kann nicht nur durch die Seltenheit, son-dern auch durch die Schönheit ihrer Ob-jekte einen großen Kreis von Kunstfreun-den begeistern, was ihre Aufstellung in musealem Sinne ebenso rechtfertigt wie die Tatsache, daß in ihr eine Forschungs-substanz angelegt ist, die dem Institut auf lange Zeit hinaus wissenschaftliche Auf-gaben stellt, deren Veröffentlichung in Einzelmonographien vorgesehen ist. -er

Prof. Gerke über die Sammlung

Professor Dr. Gerke, der Direktor des Kunstgeschichtlichen Instituts der Uni-versität Mainz, spricht am Dienstag, dem 3. Dezember, 19.30 Uhr, im Auditorium Maximum der Universität über die Be-deutung der Prinz-Johann-Georg-Samm-lung seines Institutes. Hierbei wird Pro-fessor Gerke eine Auswahl aus der oben besprochenen Sammlung in Farblicht-bildern zum erstenmal der Öffentlichkeit vorstellen.



Ein besonders wertvolles Stück der Mainzer Sammlung ist dieser Grabstein mit den Porträts zweier Männer. Er datiert aus dem 2. Jahrhundert, ist aus Kalkstein und stammt aus Palmyra, der historisch bedeutsamen Stätte im Norden der Syrischen Wüste.



Ende des 16. Jahrhunderts wurde in Moskau diese Ikone gemalt. Sie zeigt die Heilige Dreifaltigkeit (Ausschnitt). A.Z. 30.11.52 Fotos: Kunstgesch. Institut Mainz

Wo bleibt die Führerschein-U

Man sollte sie nicht auf die lange Bank schieben / Auch d

Bei uns steht der Führerschein in dem Ruf, ein Dokument auf Lebenszeit zu sein. Wer nämlich einmal seine Fahrprüfung bestanden hat, der besitzt bis an sein seliges Ende die Erlaubnis, ein Kraftfahrzeug zu führen, vorausgesetzt, daß er sich nicht eines groben Verkehrsdeliktes schuldig macht. Man kann also in den verkehrsarmen zwanziger Jahren im Vollbesitz seiner Kräfte den Führerschein erworben haben und darf sich — obschon man seit dieser Zeit nie wieder ein Lenkrad in die Hand genommen haben mag — heute in einen schnellen Sportwagen setzen und damit losbrausen. Wissen Sie, wozu das in der Praxis führt? Von 807 Hirnverletzten, die in einer westdeutschen Großstadt befragt wurden, besitzen 208 den Führerschein, darunter 13, die nur mit einer Begleitperson die Eisenbahn berufen dürfen. Von 1200 Epileptikern hingegen fahren 600 im eigenen Wagen zur Nervenklinik! Die Folgen kann man sich leicht ausmalen. Finden Sie nicht auch, daß es unverantwortlich ist, wenn der Staat angesichts solcher Alarmmeldungen die

längst fällige Führerscheinreform noch weiter auf die lange Bank schiebt?

Daß die Gerichte mit dem Entzug des Führerscheins schnell bei der Hand sind, wenn sich jemand infolge eines klassischen Vorbeibenimmis als unwürdig erwiesen hat, ein Fahrzeug zu lenken, ist durchaus in Ordnung. Kein Zweifel: wenn der Führerschein aberkannt worden ist, dem hatten irgendwelche charakterliche Mängel an. Was aber, wenn ein Richter ausdrücklich bestätigt, daß dies nicht der Fall ist und der auf ein Jahr befristete Entzug der Fahrerlaubnis nur deshalb verfügt worden sei, weil der noch junge Angeklagte (der im dichten Verkehr einen Unfall verursacht hatte) mangelnde Fahrtüchtigkeit bewiesen habe. Macht man damit nicht den Bock zum Gärtner? So geschehen in diesen Tagen in Hannover. Es erhebt sich nun die Frage, was der Richter sich bei diesem Urteilspruch gedacht hat. Wäre der mangelnden Fahrtüchtigkeit nicht besser abzu helfen gewesen, wenn man dem Be-

Fußgänger und Straßenverkehr

Das polizeiliche Schwerpunktprogramm im Dezember

Benutze den Gehweg. Gehe nicht zu eine Kreuzung. Sei beim Überqueren der

Palais O s t e i n Ostflügel, Freiherr v. Brentano

1.) Hauptsaal nach dem Rhein zu. 2 flache Marmorkamine mit Spiegelaufsätzen, im übrigen Holzkonsolen mit Spiegelaufsätzen. Die Wald in Felder geteilt, mit reichen Rankenverzierungen. Im unteren Teil der schmalen Felder Putten. Ebensolche an der Deckenrosette.

Ganz großer rechteckiger Tisch in einfacher, aber sehr eleganter Form- weiß und dunkelgrün. Sofas, Stühle und die Holzkonsolen dazu passend, - aus der Zeit .

2.) Nebenraum, offenbar Bibliothek, frühklassizistisch. An den Wänden in ~~xxx~~¹³ Medaillons die Köpfe römischer und griechischer Philosophen und Schriftsteller. Jedes Medaillon in einem besonderen Feld. Auf dem Halsschnitt der Köpfe steht der jeweilige Namen des Dargestellten. Die Ranken sind stilisierte Lorbeerblätter Abb. Fig. 73

3.) ganz einfach, ohne Ornament - jetzt EBzimmer.

4.) Salon; reiche Verzierung, Eckkartuschen, zierlich aber Durchschnittsqualität. Auf dem Ofen große, weiße Porzellan-Madonna, auf Wolken thronend, stehend mit Christuskind von Josef Peter Melchior, Höchst.

5.) wie 4., - jetzt Wohnzimmer

6.) kleine Nebenkammer, wie 3 und 4
In allen sehr gute Kamine .

Im zweiten Stock:

2 Zimmer mit stilisierten Lorbeerornamenten

1 " der Gräfin mit sehr feiner Kaminecke, Schmuckkästchen usw in Stuck

Erdgeschoß im Nebenvavillon:

1. Flur mit ganz feinem Ornament; Kamin, Abb. 75, Deckenausbildung und Wände desgl.
2. Bad in Höchster Platten, weiß und blau, - sehr reiche figürliche und ornamentale Darstellungen, sign. Schugart 1771 (von der Eingangswand rechts v.d. Tür beim Eintreten)
Boden: Marmor, zweifarbig

3. Achteckiger Gartensaal in entzückender Harmonie. Ausgemalt von Schütz d. Älteren: rot auf graugrünlich, ganz weich und flockig im Auftrag und doch voll künstlerischer Kraft. Mittelrosette mit Putten. Abb. Nr. 74

Palais Ostein Westflügel Gontard von Teng, Ostein:

Nelke = Mühsam, jetzt Urselinerinnen

(Dr. Bank zur Miete)

- 1.) großes Treppenhaus, erneuert.
- 2.) kleines " mit feiner holzgeschnittener Brüstung, ganz im Stil von Johann Peter Jäger. Phot.
- 3.) In der Wohnung des Dr. Bank: Mittelzimmer, Deckenrosette mit Fliederblüten. Wandeinteilung durch schmale, grüne Stäbe, auf denen alle 30 = 35 cm ein Blumensträußlein liegt. Alle Ornamente farbig. An der Decke bilden profilierte Stäbe in den Ecken durch Verschlingung reizvolle Ornamente; abgebunden durch elegante blaue Bänder. Phot.
- 4.) zweiter Salon: noch feinerer Blütenstuck, Eckkamine mit entzückend ausgearbeiteter Spiegelwand. Phot. Kirschen und Kirschblüten. Unter der Wanfbespannung soll noch der ursprüngliche Stoff stecken.
- 5.) auf der anderen Seite des größeren Mittelzimmers ein kl. schmales Kabinett ohne Stuck, aber mit der alten Wandbespannung. Diese ist ein geblümter Stoff, nicht Seide, das Muster 2gewässert! (Photo)
- 6.) Vordertrakt nichts! Nur auf dem Flur noch die beiden ältesten flachen Rokoko-Kamine, darüber später grobe Reliefs landwirtschaftliche Darstellung - ganz schlecht - in Gips; darüber flotte Rokoko-Ornamente (hängende Embleme) aus der Zeit, wie die Kamine.

Zu allen Räumen des ganzen Hauses führen noch die alten Rokoko-Türen.

Gartenpavillons im Garten des Ursulinen-Pensionats

Interessantes Eisengitter auf der südl. Plattform. Photo
Treppenanlage im Norden (Photo) Der Innenraum mit hübschen Stuckornamenten, Gartengeräte darstellend. Photo

zu 3., des Westflügels: aus diesem Zimmer ließ das Ehepaar Kommerzienrat Mühsam beim Verkauf des Hauses an die Urselinerinnen den reich stuckierten Wandspiegel entfernen, der sich zwischen den beiden Fenstern befand. Schon beim Abnehmen des Spiegels brach der Stuck selbstverständlich in Stücke. Als Ruine soll er in Berlin angekommen sein und wurde dort nicht einmal aufgestellt.

cf. beiliegende Karte - und Photo

Der älteste jüdische Grabstein A.Z. 6.6.57.

Prof. Rapp entdeckte ihn in Mainz / Wahrscheinlich 980 Jahre alt

Die Geschichte der Juden in Deutschland hat nie großes Interesse gefunden, obwohl sie zu den reizvollsten Kapiteln der Kulturgeschichte gehört. Wer weiß außer den Fachgelehrten, daß die Städte Mainz, Speyer und Worms schon im frühen Mittelalter ausschlaggebende Bedeutung für die abendländische Judenschaft gehabt haben? Man kennt vielleicht den großen Judenfriedhof in Worms, und man weiß, daß in Mainz am Abhang des Hartenberges zur Mombacher Straße hin ein uralter, in Sand und Gestrüpp verschütteter Judenfriedhof liegt. Die wenigen noch sichtbaren Grabsteine aber sind für den Laien nicht zu entziffern und verraten nur dem Fachmann, daß sie Zeugen einer jahrhundertlangen Geschichte voller Verfolgungen und mühsamen Wiederaufstiegs sind.

Vor wenigen Wochen konnte Prof. Dr. Rapp, der Orientalist der Protestantisch-Theologischen Fakultät der Johannes-Gutenberg-Universität, einen Grabstein entziffern, der die älteste jüdische Grabstätte des gesamten Abendlandes bezeichnet. Ins Deutsche übersetzt, lautet die hebräische Inschrift: „Dieser Stein ist das Erbgrabmal zu Häupten der Frau Rebekka, der Gepriesenen, im Jahre 737. Ihre und ihrer Schar Ruhe sei Herrlich-

keit.“ Das Jahr 737 entspricht dem Jahre 976/77 der christlichen Zeitrechnung; der Grabstein hat also das Alter von 980 Jahren.

Bisher galt der berühmte „Stein der Sagira“ in Worms als der älteste jüdische Grabstein des Westens. Der alte Mainzer Judenfriedhof, der nach langem Kampf der jüdischen Gemeinde am 31. Dez. 1880 geschlossen werden mußte, ist also mindestens an die tausend Jahre alt. Viele seiner Grabsteine wurden verschleppt. Hier und dort fand man sie bei Abbrucharbeiten oder Erdaushebungen wieder. Der Stein der Rebekka kam vor fünf Jahren beim Bau der neuen Landwirtschaftsschule ans Tageslicht.

Es ist zu vermuten, daß am Hang zur Mombacher Straße in Mainz noch ähnliche wertvolle steinerne Zeugen einer vergessenen Zeit schlummern. Professor Rapp hat den Wunsch, weiterzusuchen. Aber noch fehlen dafür die Mittel. Na

36 Jahre Gefangene der Mutter

Greisin hielt seit vierzehn Tagen Totenwache bei ihrer Tochter

M - Neuyork, 5. Juni

„Seid nur ja leise! Weckt sie nicht auf!“ sagte mit gespenstischen Gesten die alte Dame zu den Polizisten, die gewaltsam die Tür aufgebrochen hatten und in ihre Wohnung eingedrungen waren. „Lillie schläft, sie braucht Ruhe.“ Aber Lillie schlief nicht. Sie war tot, schon seit mindestens 14 Tagen, und ihr Leichnam war bereits in Verwesung übergegangen. Es gelang nur mit Schwierigkeiten, die 65jährige Wilhelmina Koehler, die etwas geistesgestört zu sein schien, aus dem Hause zu bringen.

Diese makabre Szene spielte sich in dem engbevölkerten Neuyorker Stadtteil Bronx ab. Soweit aus dem ersten Verhör zu entnehmen war, hatte die tote Lillie während ihres ganzen 38jährigen Lebens — kaum vorstellbar — nicht ein einziges Mal die kleine Zweizimmerwohnung verlassen, sondern war von der Mutter, die auf alle Welt einen eifersüchtigen Haß hatte, immer gefangen gehalten worden. Die Nachbarn kannten

den Schränken und Schüben. Überall alte Sachen, verschmutzt und offenbar schon ein Menschenalter an ihrem Platz. Dazwischen wieder Blätter, Zeitungen, Stoffblumen.

Unter einer Matratze kamen plötzlich Industriepapiere zum Vorschein und Versicherungsverträge. Man zählte sie schnell zusammen: da lag ein Wert von 20 000 Dollars! Welch merkwürdiges Nebeneinander zu der verschmutzten, armenlichen Umgebung!

Aber so sehr die Beamten alle Winkel durchstöberten, nirgends fanden sich Personalurkunden. Die alte Mrs. Koehler hatte offenbar alles gesammelt, was ihr in die Hände fiel, doch sie mußte gleichzeitig sämtliche amtlichen Papiere vernichtet haben.

Die Polizei sucht hinter das Geheimnis der beiden Frauen zu kommen, sie wendet jeden Gegenstand um und umhebt die Fußbodenbretter ab — nichts. Keine Briefe von Außenstehenden, bei denen man weiterforschen könnte. Die Herkunft, das Drama ihres Lebens, das sich zweifellos hinter allem verbirgt, der Tod der Tochter, alles wird wahrscheinlich im Dunkel bleiben. Denn Mrs. Koehler mußte inzwischen in eine Anstalt für Geisteskranke eingeliefert werden.

Auf der Großen Bleiche gesehen:

StAMZ, NL Oppenheim / 21,11 - 52

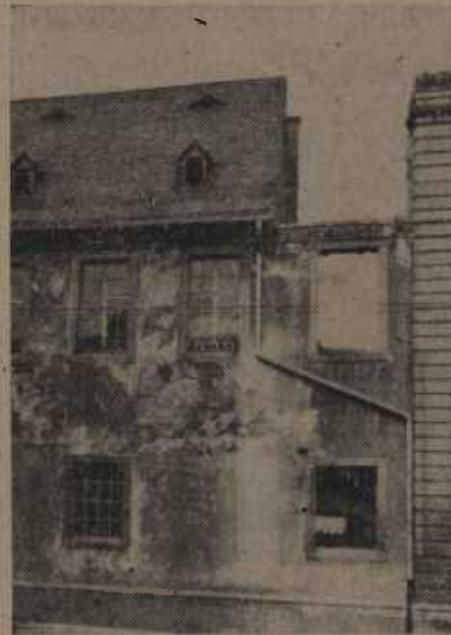
A.Z. 15.5.59.

Ein Fenster blieb leer und ohne Dach

zz - Dieses erstaunliche Bild bietet sich, wenn man von der Großen Bleiche, Ecke Flachmarktstraße aus das Gebäude des AltertumsMuseums betrachtet. Zunächst ist nur ein Teil des Mittelbaues wiederhergestellt worden. Daß man dabei aber von den elf Fenstern des aufgebauten Teiles nur zehn ein Dach gegeben hat, daß die Brandmauer unvermittelt aufragt, bevor der Seitenbau beginnt, und

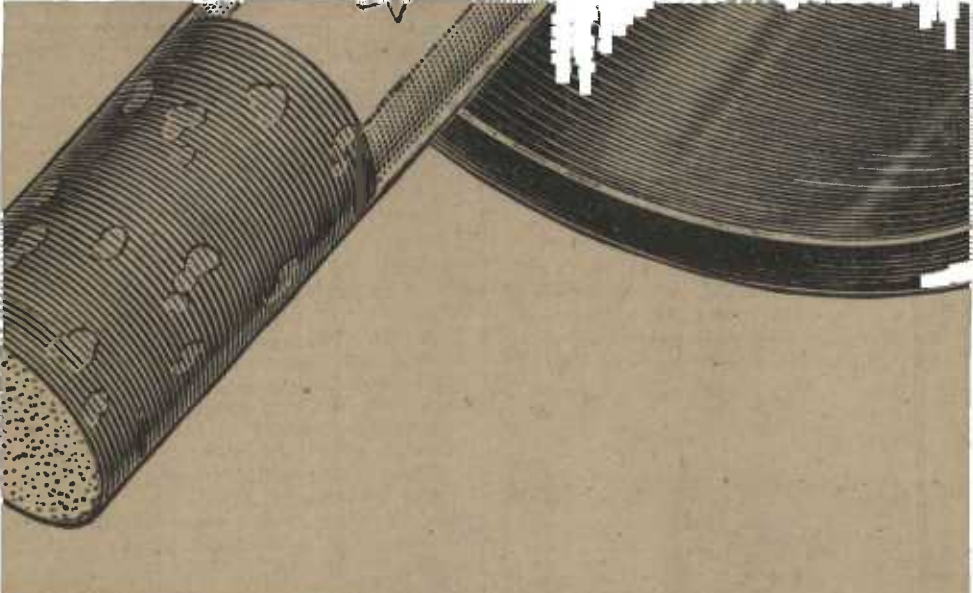
Kaserne entstanden, aber nicht in einem Zuge, sondern in mehreren Bauabschnitten, so daß die Innenaufgliederung nicht einheitlich war. Die Ställe befanden sich im Erdgeschoß und die Mannschaftsräume darüber, im Obergeschoß. Nun sind die Gewölbe der alten Pferdeställe noch erhalten, sie reichen aber nur bis an den Trakt der leeren Fenster. Dort erhob sich auch früher schon die Brandmauer, da die Inneneinteilung der Kaserne ganz anders war, als ihre Front vermuten läßt.

Sobald der Wiederaufbau des Museums beendet sein wird, kann niemand mehr an der Front Anstoß nehmen. Die jetzt leeren Fenster werden dann, dem jetzigen Bauplan nach, voraussichtlich die Toiletten im Innern des Museums nach außen abschirmen.



daß die Löcher der Fenster, die architektonisch zum Mittelbau gehören, weiterhin den Durchblick auf Ruinen gewähren, dies muß jedem Beschauer so sinnlos erscheinen wie der Lattenzaun bei Christian Morgenstern, der ganz dumm da steht, „mit Latten, ohne was herum“.

Nun gibt es für alles einen Grund, und den Grund für das bauliche Kuriosum an der Großen Bleiche hat uns Dr. Esser, der Leiter des Museums, erklärt. Der Bau ist um 1770 als Kurfürstliche Kavallerie-



EN
R CIGAR

Palais Leteris Gpflingal. Pap v. Brentano.

1. Gniefspiral auf dem Rhein zu. 2. flache Marmorkamine mit Gpflingal. Louis XV
nippelzug, im oberen Holzkonsole mit Gpflingalnippelzug. Die
Mund in Falten geteilt, mit weissen Kanten, zogenen.
Zu unteren Teil des spindeln Falten Gpflingal. Gpflingal in der
Brennspalte.
Ganz grober aufsteigender Tisch in der Gpflingal, aber fast alaymentare
Formen - weisse mit dunkelgrün. Gpflingal's, Blüße in. Die Holzkonsole
sehr gut, - mit der Zeit.
1. Neben einer, offenbar biblisch, kniefklüppel Tisch. An dem Mündel
in 13 Madrilons die Gpflingal rümpfen in. Gpflingal's Gpflingal in. Gpflingal's
Haller. Gpflingal Madrilons in einem Gpflingal. Auf dem Gpflingal der
Gpflingal Tisch der jenseitige Kante der Gpflingal.
Die Kanten sind Gpflingal's Looberblüthen. Abb. Fig. 3.
3. ganz einfach, ohne Ornament, - jenseitig Gpflingal.
4. Tulen, weisse Marmoring, Gpflingal's, zentral über der Gpflingal's =
Gpflingal's. Auf d. oben grobe weisse Gpflingal's = Mündel, auf Mündel's Gpflingal's,
5. wie 4., - jenseitig Marmoring. Haller, mit Gpflingal's.
6. kleine Neben Kante wie 3 u 4. von Josef Peter Melchior, Gpflingal's.
- 2. u. 3. u. 4. sehr gute, flache Kamine.

Zu 2. Bau:

1. Zimmer mit Gpflingal's Looberornamenten.
2. " der Gpflingal's mit sehr feinen Kanten, Gpflingal's, etc. in
Halle.
Gpflingal's im Madrilons:
1. Tisch mit ganz feinen Ornamenten, Kanten, Abb. 5. Kanten mit. Haller.
Bildung in. Mündel's Gpflingal's.
2. Tisch in Gpflingal's Blüthen, weisse in. Blau, - sehr weisse Gpflingal's Haller.
in. Ornamentale Knopfblüthen. sign. Schlegel 1771 (an der Gpflingal's Gpflingal's
Loober: Marmoring, zentral Gpflingal's.
3. aufsteigender Gpflingal's in zentral Gpflingal's Gpflingal's. Auf Gpflingal's
von Schütz d. Altaren: rot auf ganz grünlich, ganz weiß und flach Haller.
in der Gpflingal's in. sehr null Gpflingal's Gpflingal's.
Mittel Gpflingal's mit Gpflingal's. Abb. Nr 4.
Gpflingal's, von Gpflingal's, Peter

Palais Leteris Gpflingal: Kelke = Mündel, jenseitig Ursulinerinnen
(Dr. Bauck zur Mündel)

1. grober Gpflingal's, Ornament.
2. Kante " mit feinen Holz Gpflingal's der Gpflingal's, ganz in Gpflingal's
" Johann Peter Gpflingal's. Haller.
3. Zu der Gpflingal's der Dr. Bauck: Mittelzimmer, Kanten Gpflingal's mit Gpflingal's
Blüthen. Mund in Gpflingal's der Gpflingal's, weisse Gpflingal's, auf dem
alla 30 = 35 cm in Gpflingal's Gpflingal's. Alle Ornamentale Gpflingal's
Gpflingal's. An der Kante Gpflingal's Gpflingal's Gpflingal's in der Gpflingal's Gpflingal's
weisse Gpflingal's, abgeblühten Gpflingal's alaymentale Gpflingal's Gpflingal's. Haller.
4. zentral Tulen: sehr feiner Gpflingal's, Gpflingal's mit zentral Gpflingal's
mit ganz Gpflingal's Gpflingal's. Haller. Gpflingal's in. Gpflingal's
Unter der Mund Gpflingal's soll wir der Gpflingal's Gpflingal's Gpflingal's.

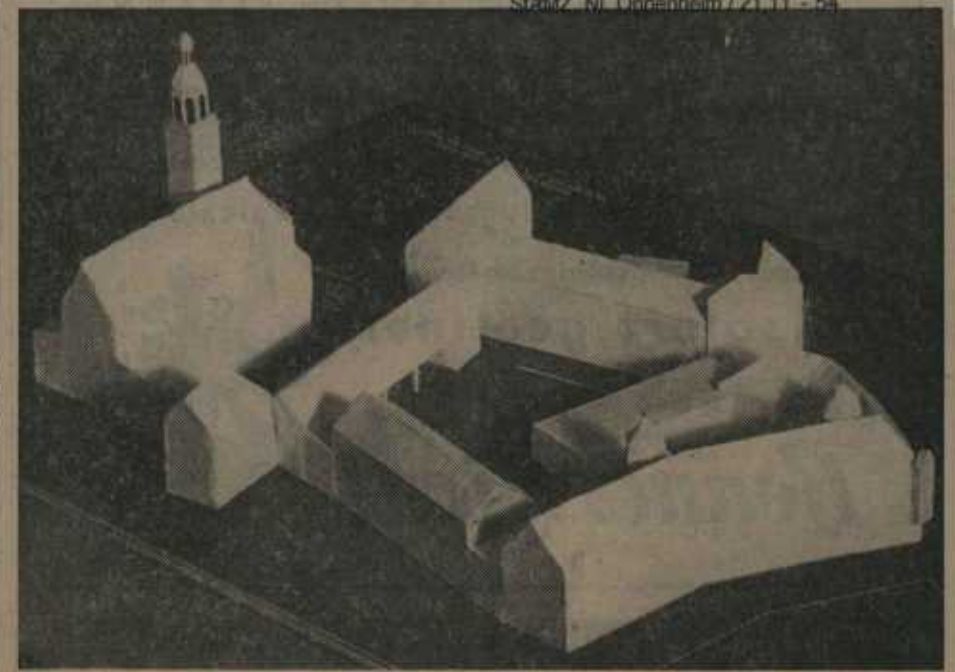
5. auf der anderen Seite des großen Mittelalters aus bl. Pfeilern
Kubikalt von Stein über sich der alten Wandbemalung. Das ist
ein geliebter Stoff, nicht mehr, das Mäuschen "geschickt" (Hpt.)

6. Nordostseite nicht! Hier auf dem Flur sind die beiden alten
flachen Kammern, darüber / ^{Rokoko} / gut erhaltene große Reliefs; darüber flache
Rokoko-Kammern (früher für blaue.) und das jetzt, wie die
Kammern.

Flandernstilpfl. Vorfälligkeit — ganz pfl., — im Giebel.
Zu allen Kammern das ganze Giebelhaus führen und die alten Rokoko-
Ziemen.

Großengemälde '6 im Giebel des Ursuliner-Ganggangs
Interessanter Giebelbau auf der Ficht. Fichtform. Hpt.
Zugangsweg im Nordost. Das Haus ist mit feinen
Kalkmarmuren, Giebeln und Kuppeln. Hpt.

zu 3. der Kuppel: Das Haus ist ein sehr schönes Beispiel
Mühen beim Aufbau des Giebel aus der Ursulinerin der sehr feinen
Kuppelbau, der sich zwischen den beiden Ecktürmen befindet.
Folgt beim Absteigen des Giebel aus der Ficht sehr schön
in Ficht. Als Kuppel soll es in Berlin hergestellt sein und nicht
von nicht mehr hergestellt.
cf. bei der Kuppel — in Hpt.



Unser Foto gibt das von der Staatlichen Denkmalpflege in Mainz ausgearbeitete Modell
wieder. Im Vordergrund die Gymnasiumstraße mit dem berühmten Erker an der Ecke. Im
Hof sind die Dächer der beiden Treppentürme zu erkennen, links die St.-Emmerans-Kirche.
(Zu unserem Artikel auf Seite 3.) Foto: Archiv

DIE SEIT JAHREN BEKANNTE

GASTSTÄTTE **„Zarewitsch“**

Bes.: A. WOHLFAHRT — Telefon 24152

— Ausflugsort — Studentenlokal —

im schönen Gonsbachtal, nach Renovierung

ab sofort geöffnet!

... und auch hier

Bonnet Bier!



Einer sagt's dem anderen:

Lassen Sie sich das nicht entgehen!

Kühlschrank-Großeinkauf

daher besonders preisgünstig!